



Plenarprotokoll

43. Sitzung

Donnerstag, 22. Februar 2024

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen der Präsidentin und Geschäftliches	3907	Grundsteuer	3919
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	3907	Stephan Schmidt (CDU)	3919
1 Aktuelle Stunde	3907	Bürgermeister Stefan Evers	3919
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Stephan Schmidt (CDU)	3921
Wichtige energie- und klimapolitische Entscheidung im Berliner Nachtragshaushalt	3907	Bürgermeister Stefan Evers	3921
(auf Antrag der Fraktion der SPD)		Steffen Zillich (LINKE)	3921
in Verbindung mit		Bürgermeister Stefan Evers	3921
20 Gesetz zur Änderung des Haushaltgesetzes 2024/2025 (Nachtragshaushaltsgesetz 2024 – NHG 24)	3907	Maßnahmen nach Gewalt an jüdischem FU-Studenten	3922
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksachen 19/1434 und 19/1434-Anlage		Marcel Hopp (SPD)	3922
Erste Lesung		Senatorin Dr. Ina Czyborra	3922
Jörg Stroedter (SPD)	3907	Marcel Hopp (SPD)	3923
Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)	3909	Senatorin Dr. Ina Czyborra	3923
Christian Gräff (CDU)	3911	Tobias Schulze (LINKE)	3923
Sebastian Scheel (LINKE)	3913	Senatorin Dr. Ina Czyborra	3923
Frank-Christian Hansel (AfD)	3915	Vorwürfe gegen Anprechperson für Spätaussiedler	3923
Bürgermeisterin Franziska Giffey	3917	Stefan Ziller (GRÜNE)	3923
Ergebnis	3919	Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3924
2 Fragestunde	3919	Stefan Ziller (GRÜNE)	3924
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3924
		André Schulze (GRÜNE)	3924
		Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3924
		Dienstaufsicht über Ansprechperson für Spätaussiedler	3925
		Kristian Ronneburg (LINKE)	3925
		Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3925
		Kristian Ronneburg (LINKE)	3925
		Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3925
		Elif Eralp (LINKE)	3925
		Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3925

Gewaltvorfall Ankunftszentrum Tegel	3926	4.1	Priorität der Fraktion Die Linke	3933
Ronald Gläser (AfD)	3926	37	Berlin im Heizkosten-Schock: Heizkostenfonds auf den Weg bringen – damit niemand seine Wohnung verliert oder im Kalten sitzt	3933
Senatorin Cansel Kiziltepe	3926		Antrag der Fraktion Die Linke	
Ronald Gläser (AfD)	3926		Drucksache 19/1425	
Senatorin Cansel Kiziltepe	3926		Niklas Schenker (LINKE)	3933
Jian Omar (GRÜNE)	3926		Dr. Ersin Nas (CDU)	3935
Senatorin Cansel Kiziltepe	3926		Niklas Schenker (LINKE)	3936
Pläne für Alte Münze	3927		Dr. Ersin Nas (CDU)	3937
Dennis Hausteine (CDU)	3927		Katrin Schmidberger (GRÜNE)	3937
Senator Joe Chialo	3927		Sevim Aydin (SPD)	3939
Dennis Hausteine (CDU)	3927		Harald Laatsch (AfD)	3940
Senator Joe Chialo	3927		Ergebnis	3941
Daniela Billig (GRÜNE)	3928	4.2	Priorität der AfD-Fraktion	3941
Senator Joe Chialo	3928	21	Jüdische Studenten besser schützen: Gesetz zur Wiederherstellung des Ordnungsrechts an den Berliner Hochschulen	3941
OVG-Urteil zu Ferienwohnungen	3928		Antrag der AfD-Fraktion	
Niklas Schenker (LINKE)	3928		Drucksache 19/1438	
Senator Christian Gaebler	3928		Erste Lesung	
Niklas Schenker (LINKE)	3928		Martin Trefzer (AfD)	3941
Senator Christian Gaebler	3928		Adrian Grasse (CDU)	3943
Niklas Schenker (LINKE)	3929		Laura Neugebauer (GRÜNE)	3944
Senator Christian Gaebler	3929		Marcel Hopp (SPD)	3946
Bezahlkarte für Asylbewerber/-innen	3929		Tobias Schulze (LINKE)	3947
Jian Omar (GRÜNE)	3929		Ergebnis	3948
Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3929	4.3	Priorität der Fraktion der CDU	3948
Jian Omar (GRÜNE)	3930	49	Grundlagen für eine erfolgreiche Geothermienutzung in Berlin legen – den Energieatlas um Geothermie erweitern	3948
Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3930		Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD	
Heiko Melzer (CDU)	3930		Drucksache 19/1452	
Regierender Bürgermeister Kai Wegner ...	3930		Christian Gräff (CDU)	3948
Faire Wettbewerbsbedingungen für Taxis 3930			Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)	3949
Stephan Schmidt (CDU)	3930		Jörg Stroedter (SPD)	3950
Senatorin Manja Schreiner	3931		Sebastian Scheel (LINKE)	3951
Stephan Schmidt (CDU)	3931		Danny Freymark (CDU)	3951
Senatorin Manja Schreiner	3931		Sebastian Scheel (LINKE)	3951
Kristian Ronneburg (LINKE)	3931		Frank-Christian Hansel (AfD)	3952
Senatorin Manja Schreiner	3932		Ergebnis	3952
Haltung Senat zu Teillegalisierung Cannabis	3932			
Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE)	3932			
Senatorin Iris Spranger	3932			
Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE)	3932			
Senatorin Iris Spranger	3932			
Vasili Franco (GRÜNE)	3933			
Senatorin Iris Spranger	3933			
4	Prioritäten			
	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			

- 4.4** **Priorität der Fraktion der SPD** 3953 und
- 47** **Stadtteilzentren als generationsübergreifende Begegnungsorte im Kiez stärken** 3953
- Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
Drucksache [19/1450](#)
- Sebahat Atli (SPD) 3953
- Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE) 3953
- Björn Wohler (CDU) 3954
- Carsten Schatz (LINKE) 3955
- Jeannette Auricht (AfD) 3956
- Ergebnis 3957
- 4.5** **Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen** 3957
- 36** **Kein Verkehrschaos durch die A 100: Leistungsfähigkeit des künftigen Autobahnanschlusses Am Treptower Park neu berechnen** 3957
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1409](#)
- Antje Kapek (GRÜNE) 3957
- Christopher Förster (CDU) 3958
- Antje Kapek (GRÜNE) 3959
- Christopher Förster (CDU) 3960
- Kristian Ronneburg (LINKE) 3960
- Tino Schopf (SPD) 3961
- Rolf Wiedenhaupt (AfD) 3962
- Ergebnis 3963
- 5** **Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und Wahl der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln (UntA Neukölln II)** 3963
- Wahl
Drucksache [19/0909](#)
- in Verbindung mit
- 6** **Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin** 3963
- Wahl
Drucksache [19/0915](#)
- 7** **Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses** 3963
- Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/0936](#)
- und
- 8** **Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz** 3964
- Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1000](#)
- und
- 9** **Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung** 3964
- Wahl
Drucksache [19/1008](#)
- und
- 10** **Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts** 3964
- Wahl
Drucksache [19/1057](#)
- und
- 11** **Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts** . 3964
- Wahl
Drucksache [19/1058](#)
- und
- 12** **Wahl eines Mitglieds des Beirats der Berliner Stadtwerke GmbH** 3964
- Wahl
Drucksache [19/1247](#)
- Ergebnisse 3979
- 13** **Gesetz zur Einführung einer Karenzzeit für Senatsmitglieder und zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften** 3965
- Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. September 2023
Drucksache [19/1185](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1045 Zweite Lesung Julia Schneider (GRÜNE) 3965 Christian Goiny (CDU) 3966 Julia Schneider (GRÜNE) 3966 Christian Goiny (CDU) 3966 Sebastian Schlüsselburg (LINKE) 3967 Lars Rauchfuß (SPD) 3967 Rolf Wiedenhaupt (AfD) 3968 Ergebnis 3969	b) Erstes Gesetz zur Änderung des Übernachtungsteuergesetzes 3970 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 29. Januar 2024 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 14. Februar 2024 Drucksache 19/1463 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1396 Zweite Lesung Derya Çağlar (SPD) 3970 André Schulze (GRÜNE) 3970 Christian Goiny (CDU) 3971 Sebastian Schlüsselburg (LINKE) 3972 Frank-Christian Hansel (AfD) 3973 Ergebnis 3973
14 Gesetz zur Reduzierung der Klassengrößen an Berliner Schulen 3969 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Dezember 2023 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Januar 2024 Drucksache 19/1418 zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1132 Zweite Lesung Ergebnis 3969	18 Berliner Gesetz über Sonderzahlungen aus Anlass der gestiegenen Verbraucherpreise (Berliner Verbraucherpreise-Sonderzahlungsgesetz – BerlVSZG) 3973 Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 14. Februar 2024 Drucksache 19/1464 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache 19/1424 Zweite Lesung <u>hierzu:</u> Änderungsantrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1424-1 Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache 19/1424-2 Rolf Wiedenhaupt (AfD) 3973 Torsten Schneider (SPD) 3974 Rolf Wiedenhaupt (AfD) 3974 Stephan Schmidt (CDU) 3975 Rolf Wiedenhaupt (AfD) 3976 Stephan Schmidt (CDU) 3976 André Schulze (GRÜNE) 3977 Lars Rauchfuß (SPD) 3977 Rolf Wiedenhaupt (AfD) 3978 Lars Rauchfuß (SPD) 3978 Sebastian Schlüsselburg (LINKE) 3979 Ergebnis 3979
16 Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Vermessungswesen in Berlin 3969 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 12. Februar 2024 Drucksache 19/1435 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1200 Zweite Lesung Ergebnis 3969	
17 a) Drittes Gesetz zur Änderung des Übernachtungsteuergesetzes 3970 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 29. Januar 2024 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 14. Februar 2024 Drucksache 19/1462 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1163 Zweite Lesung	

19	Zweites Gesetz zur Änderung des Marktüberwachungsverordnungs-Durchführungsgesetzes für Bauprodukte . 3980	Dr. Alexander King (fraktionslos) 3991
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1428	Ergebnis 3991
	Erste Lesung	
	Ergebnis 3980	
22	Zweites Gesetz zur Änderung des Grünanlagengesetzes 3980	28 Beste Studienbedingungen für Berlin: Modellprojekt für eine 24-Stunden-Universitätsbibliothek 3992
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1446	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 29. Januar 2024
	Erste Lesung	Drucksache 19/1427
	Senatorin Manja Schreiner 3980	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
	Danny Freymark (CDU) 3981	Drucksache 19/1315
	Vasili Franco (GRÜNE) 3982	Adrian Grasse (CDU) 3992
	Danny Freymark (CDU) 3983	Laura Neugebauer (GRÜNE) 3992
	Vasili Franco (GRÜNE) 3983	Marcel Hopp (SPD) 3993
	Linda Vierecke (SPD) 3983	Tobias Schulze (LINKE) 3994
	Katalin Gennburg (LINKE) 3984	Martin Trefzer (AfD) 3994
	Alexander Bertram (AfD) 3985	Ergebnis 3995
	Senatorin Manja Schreiner 3985	Beschlusstext 4019
	Katalin Gennburg (LINKE) 3986	30 Planungen am Molkenmarkt vom Kopf auf die Füße stellen – für ein ökologisches, soziales, nachhaltiges und fossilfreies Quartier am Molkenmarkt 3995
	Ergebnis 3987	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 12. Februar 2024
23	Wahl einer oder eines Abgeordneten zum Mitglied des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages 3987	Drucksache 19/1437
	Wahl	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
	Drucksache 19/1459	Drucksache 19/1160
	Ergebnis 3987	Katalin Gennburg (LINKE) 3995
	Beschlusstext 4019	Christian Gräff (CDU) 3996
24	Stadt behutsam weiterbauen – Nachverdichtung mit städtebaulicher Qualität und Partizipation 3987	Andreas Otto (GRÜNE) 3997
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 8. Januar 2024	Mathias Schulz (SPD) 3997
	Drucksache 19/1385	Katalin Gennburg (LINKE) 3998
	zum Antrag der Fraktion Die Linke	Mathias Schulz (SPD) 3998
	Drucksache 19/1096	Harald Laatsch (AfD) 3999
	<u>hierzu:</u>	Senator Christian Gaebler 3999
	Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	Katalin Gennburg (LINKE) 4000
	Drucksache 19/1096-1	Senator Christian Gaebler 4000
	Katalin Gennburg (LINKE) 3987	Andreas Otto (GRÜNE) 4001
	Christian Gräff (CDU) 3988	Ergebnis 4002
	Andreas Otto (GRÜNE) 3989	32 Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Errichtung und Finanzierung des Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen 4002
	Christian Gräff (CDU) 3989	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
	Andreas Otto (GRÜNE) 3989	Drucksache 19/1420
	Dr. Matthias Kollatz (SPD) 3990	
	Harald Laatsch (AfD) 3990	

	Ergebnis	4002
33	Fünfter Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Fünfter Medienänderungsstaatsvertrag)	4002
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 19/1447	
	Ergebnis	4002
34	Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags vom 13. Dezember 2005 zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Errichtung eines Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg ...	4002
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 19/1448	
	Ergebnis	4002
35	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	4002
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 19/1449	
	Ergebnis	4002
39	Keine Großwindkraftanlagen in Grunewald oder am Müggelsee – Wind- an-Land-Gesetz auf den Prüfstand!	4003
	Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1432	
	Alexander Bertram (AfD)	4003
	Christian Gräff (CDU)	4004
	Alexander Bertram (AfD)	4004
	Christian Gräff (CDU)	4005
	Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)	4005
	Linda Vierecke (SPD)	4006
	Sebastian Scheel (LINKE)	4007
	Ergebnis	4007
48	Landesweiter Lehrpreis für exzellente Lehre	4007
	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache 19/1451	
	Marcel Hopp (SPD)	4007
	Laura Neugebauer (GRÜNE)	4008
	Adrian Grasse (CDU)	4009
	Tobias Schulze (LINKE)	4009
	Martin Trefzer (AfD)	4010

	Ergebnis	4010
51	Tram Blankenburger Süden – attraktive ÖPNV-Verbindungen sicherstellen, Verknüpfung zur S-Bahn weiterhin einplanen	4011
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1454	
	Oda Hassepaß (GRÜNE)	4011
	Johannes Kraft (CDU)	4011
	Elke Breitenbach (LINKE)	4012
	Johannes Kraft (CDU)	4013
	Elke Breitenbach (LINKE)	4013
	Dennis Buchner (SPD)	4014
	Rolf Wiedenhaupt (AfD)	4015
	Ergebnis	4015

Anlage 1 Konsensliste

3	Jahresbericht 2023 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 Verfassung von Berlin und § 97 Landeshaushaltsordnung	4017
	Bericht Drucksache 19/1332	
	Ergebnis	4017
15	Für mehr Lernerfolg, Empathie und Gesundheit: Gesetz zur Smartphone- Regelung an Schulen	4017
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 25. Januar 2024 Drucksache 19/1421	
	zum Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1234	
	Ergebnis	4017
25	Mobilität für alle: ein kostenfreies, öffentliches Fahrradverleihsystem für Berlin	4017
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 29. November 2023 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Januar 2024 Drucksache 19/1416	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1048	
	Ergebnis	4017

26	Gerechte und rechtmäßige Entlohnung für Objektschützer*innen des Landes Berlin	4017	38	Kein Spielstraßen-Stopp für Berlin – offene Straßen für Kinder, Familien und die Nachbarschaft retten!	4018
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. Dezember 2023 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Januar 2024 Drucksache 19/1417			Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1426	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1054			Ergebnis	4018
	Ergebnis	4017	40	Anhebung der Wassertemperatur in Berliner Schwimmhallen auf 28°C	4018
27	Sofortigen Winterabschiebestopp anordnen und ausnahmslos einhalten!	4017		Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1439	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. Dezember 2023 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Januar 2024 Drucksache 19/1419			Ergebnis	4018
	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1225		41	Grüne Welle der Vernunft	4018
	Ergebnis	4017		Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1440	
29	Entwurf des Bebauungsplans XV-58bb-1 vom 3. Juni 2022 mit Deckblatt vom 21. Juli 2023 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Berlin-Johannisthal/Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 78, 80, 84 und 86 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal	4017		Ergebnis	4018
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 12. Februar 2024 Drucksache 19/1436		42	Der Emmauswald bleibt!	4018
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1312			Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1441	
	Ergebnis	4017		Ergebnis	4018
	Beschlusstext	4019	43	Überarbeitung des Flächennutzungsplans von 1994	4018
31	Nr. 11/2023 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	4017		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1442	
	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 14. Februar 2024 Drucksache 19/1465			Ergebnis	4018
	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		44	Sozial-ökologisch orientierte Friedhofsentwicklung	4018
	Ergebnis	4017		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1443	
	Beschlusstext	4019		Ergebnis	4018
			45	Lebensgefährliche Zustände am Europaplatz beenden: „Ein Schritt zurück und neu ansetzen“	4018
				Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1444	
				Ergebnis	4018
			46	Kernkraft revitalisieren – Grundlagen schaffen für eine Energieversorgung der Zukunft	4018
				Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1445	
				Ergebnis	4018

50	Muster-Dienstvereinbarung Bürohunde ...	4018	29	Entwurf des Bebauungsplans XV-58bb-1 vom 3. Juni 2022 mit Deckblatt vom 21. Juli 2023 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Berlin-Johannisthal/Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 78, 80, 84 und 86 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal	4019
	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache 19/1453			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 12. Februar 2024 Drucksache 19/1436	
	Ergebnis	4018		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1312	
52	Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm 2022-2026 jetzt umsetzen	4018			
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1455				
	Ergebnis	4018			
53	Klimaschutz in der Berliner Investitionsplanung	4018	31	Nr. 11/2023 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	4019
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 19/1456			Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 14. Februar 2024 Drucksache 19/1465	
	Ergebnis	4018		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
54	Entlastung wegen Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2022	4018			
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 19/1458				
	Ergebnis	4018			

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

23	Wahl einer oder eines Abgeordneten zum Mitglied des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages	4019
	Wahl Drucksache 19/1459	
28	Beste Studienbedingungen für Berlin: Modellprojekt für eine 24-Stunden-Universitätsbibliothek	4019
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung vom 29. Januar 2024 Drucksache 19/1427	
	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD Drucksache 19/1315	

Präsidentin Cornelia Seibeld eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 43. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich. Besonders begrüßen darf ich Polizeidienstkräfte der Direktion Zentraler Service aus dem Stab des Polizeipräsidiiums. – Herzlich willkommen bei uns im Berliner Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Dann habe ich die angenehme Aufgabe, dem Kollegen Stefan Häntsch sehr herzlich zum Geburtstag zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Als Geschäftliches habe ich Folgendes mitzuteilen: Die AfD-Fraktion hat ihren Antrag auf Drucksache 19/0624 „Weihnachtsmarkt am Schloss Charlottenburg erhalten“ zurückgezogen.

Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Wichtige energie- und klimapolitische Entscheidung im Berliner Nachtragshaushalt“
- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Wichtige energie- und klimapolitische Entscheidung im Berliner Nachtragshaushalt“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Kein Frühjahr der Entscheidung – weiterhin Haushaltschaos durch Intransparenz, Verantwortungslosigkeit und Entscheidungsverweigerung“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Kein Frühjahr der Entscheidung – weiterhin Haushaltschaos durch Intransparenz, Verantwortungslosigkeit und Entscheidungsverweigerung“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Selbstbedienungsmentalität stoppen: 3 000 Euro Inflationsausgleich für Senatsmitglieder unterbinden“

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion der SPD verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen, und zwar in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 20, das ist das Nachtragshaushaltsgesetz. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann darf ich auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Dringlichkeitsliste verweisen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die dort verzeichneten Vorgänge unter den Tagesordnungspunkten 17, 18 und 31 in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor

genannten Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch zur Dringlichkeitsliste höre ich nicht. Damit ist die dringliche Behandlung dieser Vorgänge so beschlossen. Unsere heutige Tagesordnung ist damit ebenfalls so beschlossen.

Auf die Ihnen zur Verfügung gestellte Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen und stelle fest, dass auch hierzu kein Widerspruch erfolgt. Die Konsensliste ist damit ebenso angenommen.

Entschuldigungen des Senats liegen für die heutige Plenarsitzung nicht vor.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

**Wichtige energie- und klimapolitische
Entscheidung im Berliner Nachtragshaushalt**

(auf Antrag der Fraktion der SPD)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 20:

**Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes
2024/2025 (Nachtragshaushaltsgesetz 2024 –
NHG 24)**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksachen [19/1434](#) und [19/1434-Anlage](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Für die gemeinsame Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. – In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion der SPD und hier der Kollege Stroedter. – Bitte schön!

Jörg Stroedter (SPD):

Liebe Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute über wichtige energie- und klimapolitische Entscheidungen im Berliner Nachtragshaushalt, allen voran über den aktuell erfolgreichen Rückkauf der Berliner Fernwärme. Ich freue mich, dass wir nun endlich auch die Fernwärme zurückholen, nachdem wir bereits das Stromnetz und die Wasserbetriebe zurückgekauft haben. Dies ist ein großer Erfolg und ein guter Tag für Berlin.

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Das rund 2 500 Kilometer lange Fernwärmenetz versorgt 1,4 Millionen Berliner Haushalte und gehört mit seinen Kraftwerken zur kritischen Infrastruktur, und ja, kritische

(Jörg Stroedter)

Infrastruktur gehört natürlich in die öffentliche Hand. Damit gewinnen wir Einfluss auf Versorgungssicherheit und stabile Preise und bekommen Handlungsfreiheit, um die notwendigen Transformationen der Netze hin zur Klimaneutralität voranzutreiben.

Die Koalition macht Tempo beim Klimaschutz. Wir wollen die gesetzliche Vorgabe, bis spätestens 2045 in Berlin klimaneutral zu sein, deutlich vor dem Jahr 2045 erfüllen und bis spätestens 2030 70 Prozent des CO₂-Ausstoßes gegenüber 1990 reduziert haben. Das ist ein großes Ziel. Mit dem neugewonnenen Einfluss auf die Netze können wir effektiv die schnelle Dekarbonisierung der Energie- und Wärmeversorgung vorantreiben.

Unser Ziel ist es, dass der Berliner Wirtschaftsstandort und die Berliner Unternehmen durch die Transformation zur Klimaneutralität gestärkt, Arbeitsplätze abgesichert werden und natürlich neue entstehen.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Das Gegenteil wird passieren!]

– Ja, das ist AfD-Mentalität.

[Thorsten Weiß (AfD): Das ist Realität!]

Wir nehmen mit dem Nachtragshaushalt zusätzliche Finanzmittel in die Hand, um den Rückkauf der Fernwärme abzusichern. Der Erwerb der Vattenfall Wärme Berlin wird über die landeseigene Erwerbsgesellschaft Berlin Energie Rekom 3 GmbH finanziert, also in Fortsetzung von Rekom 1 und Rekom 2. Die Finanzierung von 50 Prozent des Kaufpreises wird über eine Eigenkapitalzuführung an die Rekom 3 ermöglicht, und weitere Mittel werden durch Kredite abgesichert. Dazu kommen beihilfekonforme Landesbürgschaften.

Mit dem Kauf übernehmen wir auch die Vattenfall Wärme, rund 1 700 direkt Beschäftigte und weitere 300 in verbundenen Unternehmen in den öffentlichen Dienst. Das war uns als SPD immer besonders wichtig.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Werner Graf (GRÜNE)
und Dr. Bahar Haghanipour (GRÜNE)]

Mit dem Nachtragshaushalt verbunden ist auch die Eigenkapitalaufstockung der Energie Netzholding BEN – auch diese Debatte haben wir in den Ausschüssen schon geführt – um 300 Millionen Euro. Wir erweitern die Kreditfähigkeit der BEN. Damit ermöglichen wir den Ausbau des Stromnetzes für zusätzliche Kapazitätsbedarfe, die durch den verstärkten Ausbau insbesondere von Elektroladeinfrastruktur, Wärmepumpen, Photovoltaik, Rechenzentren und so weiter entstehen.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Unsinn auf Pump!]

Wir erwerben beim Rückkauf der Fernwärme auch die Tochtergesellschaften der Vattenfall Wärme Berlin AG. Das sind zum Beispiel die 80,8 Prozent Beteiligung am Fernheizwerk Neukölln, die 100 Prozent Beteiligung an

der Vattenfall Energy Solutions GmbH, die 100 Prozent Beteiligung einer Energy Crops GmbH und die 25 Prozent Anteile an der Berlin Energieagentur. Zusammen mit den 25 Prozent des Landes Berlin halten wir dann 50 Prozent dort. Auch das ist eine sehr gute Nachricht.

Mit den neuen Spielräumen wollen wir noch effektiver und schneller die fossilfreie Energie- und Wärmeversorgung in Berlin realisieren. Wir erfüllen Schritt für Schritt die ambitionierten Ziele, die wir uns im Jahr 2015 in der Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ gemeinsam mit den außerparlamentarischen Expertinnen und Experten vorgenommen haben. Das zu vier Fünfteln miterworbene Fernheizwerk Neukölln plant, bereits 2025 steinkohlefrei zu sein. Das ergänzt unsere energiepolitischen Vorgaben bis zu einer 100 Prozent erneuerbaren Energieversorgung für Berlin.

Ich bin zuversichtlich, dass wir auch bei den anderen Kraftwerken noch schneller werden können und guter Dinge, dass wir in Berlin deutlich vor 2030 aus der Steinkohlenutzung aussteigen werden. Die Koalition liefert. Berlin wird schnell und wirkungsvoll kohlefrei werden. Das ist eine gute Nachricht.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Neben dem Rückkauf der Fernwärme und der Eigenkapitalzuführung an die BEN Berlin wollen wir aber auch die GASAG erwerben. Auch das ist eine lange Geschichte. Ich bin sehr zufrieden, dass es dem Senat gelungen ist, beim Rückkauf der Fernwärme eine Option für den Erwerb der Vattenfallanteile von 31,575 Prozent an der GASAG zu verhandeln. Wir wollen die Rückkaufoption in diesem Jahr ziehen. Wir streben mindestens eine Mehrheitsbeteiligung an der GASAG an. Deshalb muss der Senat konsequent und zielgerecht die Verhandlungen mit den anderen Anteilseignern Engie und E.ON zügig und erfolgreich fortsetzen. Ziel muss es sein, dass wir die GASAG in Landeseigentum zurückbringen und die Belagschaft und deren Kompetenz dort bewahren.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Werner Graf (GRÜNE),
Dr. Bahar Haghanipour (GRÜNE),
Anne Helm (LINKE) und
Carsten Schatz (LINKE)]

Ich sage mal an dieser Stelle: Die Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und die Betriebsräte warten bereits sehr lange auf die Entscheidung. Sie waren zuerst dran bei den Ausschreibungen, sind von Vattenfall lange Zeit als Faustpfand benutzt worden und immer weiter nach hinten gestellt worden. Sie kennen die Gerichtsentscheidung und alles, was abgelaufen ist. Die Zeit der Unsicherheit muss 2024 abgeschlossen werden, und wir gehen davon aus – diese Bitte will ich an den Senat richten –, dass man aus der Teilprivatisierung der Wasserbetriebe gelernt hat. Der Konsortialvertrag muss erkennbar anders aussehen als

(Jörg Stroedter)

damals, wo wir über eine Gewinngarantie für die Privaten gesprochen haben, aber zu wenig die Bedürfnisse des Landes Berlin und der Beschäftigten im Blick hatten.

Mit dem Rückkauf des Stromnetzes, der Fernwärme und dann noch der GASAG erfüllen wir wichtige Infrastrukturekommunalisierungsziele der Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“. Das ist ein Riesenerfolg. Da haben wir gemeinsam viel geschafft. Den Mitarbeitern der Kommission, deren Leitung ich damals hatte, möchte ich noch einmal ausdrücklich für die intensive Vorarbeit und ihre Fachexpertise danken. Wir haben am Ende fast alles durchgeführt. Ich möchte mich stellvertretend beim Kollegen Dr. Taschner bedanken, der damals in anderer Funktion, noch nicht als Abgeordneter, in der Kommission mitgearbeitet und das wegweisend mit auf den Weg gebracht hat. Dafür an Sie stellvertretend für alle anderen vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der LINKEN]

Wir werden auch die Rolle des Stadtwerks neu denken und klären, wie Aufgaben sinnvoll zusammengeführt werden können und die erneuerbare Energieversorgung effizienter werden kann, zum Beispiel über einen hundertprozentigen landeseigenen integrierten Netzbetrieb. Auch das hatten wir uns damals vorgenommen.

Manch fortschrittsfeindlicher Ewiggestriger, die Reinrufer von der rechten Seite, glaubt, dass Sicherheit und Bezahlbarkeit der Energieversorgung und Klimaneutralität Gegensätze sind. Das Gegenteil ist der Fall. Wir wollen neben der Transformation zur Klimaneutralität auch die Sicherheit der Energieversorgung erhalten, und wir wollen langfristig stabile und bezahlbare Preise, damit wir künftig Energiearmut vermeiden können.

[Zurufe von der AfD]

Auch das war ein Anliegen der alten wie der neuen Koalition. Energie ist Daseinsvorsorge, weil sie zur Existenzsicherung gehört. Eine warme Wohnung und Strom dürfen nicht vom Geldbeutel abhängen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Als Eigentümer können wir mit der Netzbetriebsführung neben energiepolitischen Zielen auch stadtentwicklungspolitische und soziale Ziele verfolgen, und wir optimieren und bauen weiteres öffentliches Vermögen auf. Auch das ist eine gute Nachricht. Kommende Generationen werden das begrüßen, weil die politischen Handlungsmöglichkeiten für die Zukunft abgesichert sind, denn wir alle wissen, dass das Thema Wärme von entscheidender Bedeutung für die Zukunft sein wird.

Mit der Unterschrift des Senats im Dezember 2023 unter den Kaufvertrag für die Wärme Berlin AG und die Option auf die Anteile Vattenfalls an der GASAG AG erhält das Land Berlin Handlungsmacht für Energiesicherheit

und Klimaschutz. Die Verträge stehen selbstverständlich unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Abgeordnetenhauses und der Freigabe durch das Bundeskartellamt. Das Vermögensgeschäft und der Nachtragshaushalt sind im Vermögensausschuss schon in erster Lesung diskutiert worden, sodass ich bei zügiger Beratung mit dem Abschluss der Transaktion Anfang Mai rechne. Der Zeitplan ist einhaltbar, und ich würde mich sehr freuen, wenn alle demokratischen Kräfte dieses Hauses das unterstützen und dem zustimmen. Die Ewiggestrigen werden wir nicht überzeugen, aber gemeinsam wird es uns gelingen, die Fernwärme und die GASAG zurückzuziehen und damit unsere energiepolitischen Ziele zu verwirklichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE) und
Tobias Schulze (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Dr. Taschner das Wort. – Bitte schön!

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kaum führt Schwarz-Rot die Politik von Rot-Grün-Rot fort, gelingt Ihnen endlich einmal das, was Sie immer beschwören: „Das Beste für Berlin“.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Heiterkeit auf der Senatsbank]

Ich und meine Fraktion freuen uns, dass Sie den von uns eingeschlagenen Weg konsequent weitergehen und die Wärmewende in Berlin wirklich zum Erfolg führen wollen. Wir freuen uns, dass Sie zumindest hier einmal den Mut haben, wichtige Projekte anzupacken und zu gestalten, anstatt wie sonst üblich einfach nur zusehen zu wollen.

42 Prozent des Berliner CO₂-Ausstoßes kommen aus dem Gebäudesektor und damit aus der Wärmeproduktion. 42 Prozent! Das ist mit Abstand der größte Brocken und ein echter Problemfaktor auf dem Weg hin zur Klimaneutralität. Wer also Berlin ernsthaft klimaneutral umbauen möchte, darf sich vor diesen Herausforderungen der Wärmewende nicht drücken, und diese Herausforderungen sind riesig. Wir müssen die gesamte Wärmeproduktion, egal, ob in der Fernwärme oder im Heizungskeller, komplett auf klimaneutrale Füße stellen

[Zurufe von Tommy Tabor (AfD) und
Carsten Ubbelohde (AfD)]

(Dr. Stefan Taschner)

und gleichzeitig dafür sorgen, dass die Belastungen für die einzelnen Berlinerinnen und Berliner noch nicht so groß werden.

[Carsten Ubbelohde (AfD): So ein Unsinn!]

Die Rekommunalisierung der Fernwärme bringt uns in die Position, für beide Aspekte einen entscheidenden Beitrag zu leisten. Wir können klimaneutrale, aber auch bezahlbare Wärme zur Verfügung stellen. Aber eines muss uns auch klar sein: Es gibt im Bereich der Wärmewende in Deutschland keine größere Herausforderung als die Dekarbonisierung der Berliner Fernwärme. Das liegt nicht nur an der schieren Größe, schließlich ist das Fernwärmenetz das drittgrößte Europas, sondern auch daran, dass wir im Gegensatz zu anderen Fernwärmestädten nicht so viele Gunstfaktoren haben wie zum Beispiel, dass genügend Abwärme aus der Industrie zur Verfügung steht. Auch die Potenziale der Geothermie müssen wir erst noch ausloten.

Zwar hat Vattenfall uns einen Dekarbonisierungsfahrplan vorgelegt, aber mal ehrlich: Dass der funktioniert, glaubt noch nicht mal Vattenfall selbst. Ein erheblicher Teil der zukünftigen Fernwärme soll dementsprechend aus grünem Wasserstoff kommen, doch dass dieser in ausreichender und bezahlbarer Menge zur Verfügung steht, daran bestehen erhebliche Zweifel nicht nur bei uns Grünen, sondern auch in der Wissenschaft und in der Fachwelt. Zudem zeigen zahlreiche internationale Studien, dass wir mit erneuerbaren Technologien im Gebäudewärmebereich deutlich günstiger und effizienter Wärme bereitstellen können, als dies mit Wasserstoff möglich ist. BTB-Ko-Chef Zernahle warnte erst kürzlich zu Recht in der „Berliner Morgenpost“: Wir können die Dekarbonisierung der Berliner Fernwärme nicht auf Wasserstoff aufbauen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE) und
Sebastian Scheel (LINKE)]

Der zweite Baustein in Vattenfalls Dekarbonisierungsstrategie ist das Verbrennen von Biomasse in zwei neu zu errichtenden Heizkraftwerken. Was sich zunächst erst mal klimafreundlich anhört, muss jedoch bei genauerem Hinsehen deutlich kritischer betrachtet werden. Weder ist die Holzverbrennung klimaneutral noch CO₂-neutral. Die CO₂-Emissionen können bei der Holzverbrennung bei einer nicht nachhaltigen Nutzung und ohne Wiederaufforstung und bei der Berücksichtigung der Lieferkette sogar um den Faktor 10 ansteigen und im Einzelfall sogar die Werte von Kohle und Gas erreichen. Wo Vattenfall übrigens die fast 500 000 Tonnen Holz jährlich regional und vor allem wirklich nachhaltig beschaffen will, ist nach wie vor vollkommen unklar.

Kurzum, Vattenfalls Dekarbonisierungsstrategie verharrt im alten System und setzt weiterhin auf Großkraftwerke. Nur sollen in Zukunft statt Kohle und Gas einfach mal Wasserstoff und Holz verbrannt werden. Das ist weder

innovativ noch praktikabel und würde wohl auch zu unbezahlbaren Fernwärmepreisen führen.

Nach der anstehenden Übernahme der Fernwärme von Vattenfall gilt deswegen: Der Senat muss umgehend zusammen mit externen Experten den vorgelegten Dekarbonisierungsfahrplan maßgeblich überarbeiten.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Berlin braucht echten Klimaschutz statt Greenwashing. Berlin braucht einen klimagerechten Fahrplan für die Fernwärme.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dieser wird deutlich kleinteiliger ausfallen. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch eine erst kürzlich veröffentlichte Studie des DIW, die sich ebenfalls sehr kritisch mit dem Dekarbonisierungsfahrplan von Vattenfall auseinandersetzt. Wir müssen in Zukunft den Fokus deswegen auf die Nutzung von lokal verfügbaren Wärmequellen und effizienten Technologien wie Wärmepumpen, Geothermie oder Abwärmenutzung legen. Bei der Standortansiedlung von Rechenzentren müssen wir zukünftig sofort immer auch gleich die Abwärmenutzung mitdenken und dazu die Anforderungen an den Stromnetzausbau zusammen mit der Stromnetz Berlin und 50Hertz im Blick haben.

Eine dezentrale Wärmeeinspeisungen in das Fernwärmenetz schafft zudem die Möglichkeit, das Berliner Fernwärmenetz zukunftsgerichtet umzubauen, denn wir müssen runter von den extrem hohen Temperaturen im Netz und damit auch runter von den enormen Netzverlusten. Je nach Sanierungsgrad können wir zukünftig Teile des Fernwärmenetzes auch mit geringeren Temperaturen fahren.

Aber zunächst müssen wir uns klarmachen, in welchem Zustand das Berliner Fernwärmenetz ist. Erfahrungen aus der Rekommunalisierung in Hamburg haben gezeigt, dass dort ein enormer Sanierungsstau durch fehlende Investitionen aufgelaufen ist. Auch hier müssen wir die Unterlagen von Vattenfall intensiv prüfen.

Wie Sie sehen, kauft sich Berlin mit der Fernwärme große Herausforderungen ein, und es liegt nun an Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, und an Ihnen, lieber Senat, uns dann auch eine Strategie vorzulegen, wie Sie die Fernwärme wirklich zukunftsgerichtet umbauen, wie Sie sie dekarbonisieren wollen. Es muss endlich ein Ende haben, dass wir uns mit kruden Wasserstofffantasien aus der Verantwortung stehlen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber neben einer Strategie für den klimaneutralen Umbau der Fernwärme braucht es endlich auch eine Strategie und eine Vision, wie wir zukünftig die Berliner Energie- und Wärmeversorgungen aufbauen und strukturieren wollen.

(Dr. Stefan Taschner)

Was passiert eigentlich mit dem Berliner Stadtwerk, immer noch eine Tochter der Wasserbetriebe? Was wollen wir eigentlich mit der Stromnetz Berlin ansteuern? Und wie geht es eigentlich weiter mit der Berliner Energieagentur? Der Kollege Stroedter hat schon darauf hingewiesen. Mit dem Fernwärmekauf stocken wir unseren Anteil an der Energieagentur auf 50 Prozent auf. Steigt Berlin nun in die GASAG ein oder eben nicht? Wir müssen das jetzt entscheiden, denn es macht doch keinen Sinn, dass wir jetzt um eine mögliche rekommunalisierte Berliner Fernwärme Strukturen aufbauen, die wir dann in Zukunft mühsam in neue Strukturen überführen müssen. Wenn wir das jetzt angehen, dann sollten wir es auch richtig machen.

Das geht natürlich nur, wenn man weiß, wohin man will, wo Sie, liebe Koalition, hin wollen. Gibt es denn irgendwann einmal eine Holding mit all diesen Unternehmen? Wollen Sie die Aufgaben neu gliedern? Wollen Sie vielleicht sogar welche zusammenführen? Wie können wir möglichst viele Synergien entstehen lassen, um so auch die Vorteile von rekommunalisierten Energieunternehmen bestmöglich für den Klimaschutz zu nutzen? Rekommunalisierung allein ist kein Ziel, sondern es geht darum, was wir daraus machen und wie wir Berlin voranbringen können. Das ist das Entscheidende. Nutzen Sie diese Chance, und wursteln Sie sich nicht einfach durch!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Zum Schluss noch ein Wort zu einem möglichen Einstieg in die GASAG und zu den Plänen des Senats: Wenn Sie die Fernwärme schon bald in die GASAG einbringen, dann wird das die schnellste Reprivatisierung nach einer Rekommunalisierung, die mir jemals untergekommen ist, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der SPD-Fraktion. Natürlich sehe ich auch die Vorteile, die es mit sich bringt, wenn wir beide große Wärmenetze aus einer Hand steuern. Aber dafür muss Berlin auch das Zepter in der Hand haben. Wir aber steigen mit E.ON und Engie in ein Bett. Und auch, wenn man die beiden Unternehmen gar nicht kritisch sehen möchte, ist auch der Zweck dieser Unternehmen, Gewinne einzufahren. Berlin muss aber klar dem Klimaschutz immer die Vorfahrt geben. Wie soll das eigentlich in Form einer Aktiengesellschaft gelingen, wie es die GASAG nach dem Aktienrecht ist? Ein Konzept dazu fehlt bisher komplett, liebe Koalition, lieber Senat. Die Berlinerinnen und Berliner, aber auch wir Grüne erwarten zu Recht, dass ein solches baldmöglichst auch zur Diskussion und zur Entscheidung hier im Abgeordnetenhaus vorgelegt wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Als Grüne stehen wir der Rekommunalisierung der Berliner Fernwärme sehr positiv gegenüber. Aber eins ist auch klar: Es liegt noch viel Arbeit vor uns. Und während bei der SPD wahrscheinlich noch die Sektkorken knallen, krepeln wir Grüne schon die Ärmel hoch, denn es gibt viel zu tun.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst, Herr Dr. Taschner, vielen Dank für diese sehr ehrliche und offene Rede! Das war auf jeden Fall spannend. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Der dem Hauptausschuss vorgelegte Nachtragshaushalt Energie schafft die haushaltsgesetzlichen Grundlagen für Eigenkapitalzuführungen in Höhe von 975 Millionen Euro. Der Betrag berücksichtigt neben der Erwerbsfinanzierung auch die Finanzierungsmöglichkeiten der nachgelagerten Folgeinvestitionen.

Für mich und meine Fraktion ist an der Stelle auch ganz besonders wichtig, dass Freistellungen des Verkäufers gegenüber dem Land garantiert werden, die möglicherweise aus dem Betrieb der letzten Jahrzehnte resultieren. Das ist ein sehr wichtiges Verhandlungsergebnis.

Ich kann Herrn Dr. Taschner nur zustimmen: Für uns als CDU ist Rekommunalisierung kein Selbstzweck, sondern im Vordergrund muss die Preisstabilität für die Berlinerinnen und Berliner stehen. Das ist für uns das wichtigste Argument, warum wir in diesem Fall die Anteile von Vattenfall Wärme zurückkaufen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Raed Saleh (SPD)]

Ich möchte mich an der Stelle zuerst bei Senator Evers und seinem Team ganz herzlich für den großartigen Verhandlungserfolg bedanken, selbstverständlich auch bei der Senatorin für Umwelt und bei der Wirtschaftssenatorin! Es macht schon einen Riesenunterschied, ob man die Fernwärme für über 3 Milliarden Euro oder für 1,4 bis 1,7 Milliarden Euro, wie man den Medien entnehmen konnte, zurückgekauft. Das ist ein Riesenunterschied. Und ja, selbstverständlich brauchen wir auch die 300 Millionen Euro für die zusätzlichen Stromnetze.

Es gibt aber in der Tat auch unternehmensbezogene Herausforderungen. Sie wissen auch, dass es dann doch nicht so ganz einfach ist. Mit den Carve-outs des Unternehmens Vattenfall wurde intensiv daran gearbeitet, den Konzern unabhängig und eigenständig aufzustellen. Das gilt jetzt auch für die Fernwärme. Es gilt, die Dinge, die bisher von anderen Konzerneinheiten geleistet werden, in den Konzern zurückzuholen. Vielleicht ist dem einen oder anderen nicht klar, vor welchen großen Herausforderungen wir dabei stehen. Diese Herausforderungen sind lösbar, aber man muss sie lösen. Wir brauchen gute, die

(Christian Gräff)

besten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für dieses Unternehmen.

Lassen Sie mich noch ein Wort zum Thema GASAG-Erwerb sagen: Auch an der Stelle mein Dank, Herr Dr. Taschner, für die Ehrlichkeit! Sie haben vollkommen recht, es wäre schön gewesen, wenn der Vorgängersenat in den sechs Jahren mal mit den Gesellschaftern der GASAG gesprochen hätte, ob sie denn bereit wären, die Anteile der GASAG zu erwerben, und wenn ja, zu welchen Konditionen. Das ist nicht geschehen. Ich bin sehr dankbar, dass dieser Senat damit begonnen hat, jetzt endlich mit den Gesellschaftern spricht und einen Vorvertrag vereinbart hat. Damit geht er einen sehr guten Weg.

Zu den Herausforderungen der Wärmewende insgesamt: Ich glaube, wir können das in drei Teile splitten. Das eine ist mit Sicherheit der Kauf, der jetzige Kaufpreis, der bezahlt werden muss. Das andere ist die Modernisierung des vorhandenen Netzes. Der dritte Teil – und dafür bin ich Herrn Dr. Taschner auch sehr dankbar – ist das Thema Dekarbonisierung der Erzeugung der Fernwärme.

Ich glaube, alle Expertinnen und Experten sind sich einig, dass nicht der Kauf des Netzes oder der jetzigen Anlagen die größte Herausforderung ist. Die größte technologische Herausforderung ist: Wie dekarbonisieren wir die Erzeugung der Fernwärme für die Berlinerinnen und Berliner und bauen gleichzeitig das Netz aus?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ja, und da unterscheiden wir uns sicherlich mindestens von einer Fraktion, es ist absolut richtig, dass wir uns unabhängiger von fossilen Energien machen. Es ist absolut richtig, dass wir uns auch unabhängiger von einem Hauptlieferanten machen. Deswegen: Im Wettbewerb der Kontinente wird es sicherlich eine Herausforderung, aber es ist absolut richtig, dass wir diesen Schritt der Dekarbonisierung gehen.

Mit der Einbindung von unvermeidbarer Abwärme aus Industrieprozessen, aus Abfallverwertung und Rechenzentren, der Geothermie – und da bin ich in der Tat der Senatorin Schreiner sehr dankbar, dass das für sie auch ein persönliches Thema geworden ist, dass sie sich sehr dafür einsetzt, dass wir gemeinsam versuchen, auch in Private-Public-Partnerships mit Privaten, in Berlin so viel Geothermie-Potenzial wie möglich zu heben –, aber auch mit Power-to-Heat-Anlagen, mit klimaneutralen Gasen stehen Technologien bereit, um das im Berliner Energie-wendegesetz vorgegebene Ziel einer CO₂-freien Fernwärmerversorgung spätestens bis 2045 zu erreichen.

Aber, das ist auch klar, und da bin ich Ihnen besonders dankbar, Herr Dr. Taschner, für die Ehrlichkeit: Für die große Masse und in so einer Dimension, in der wir eine Fernwärmeezeugung und -verteilung in Berlin haben, gibt es noch kein industrielles Konzept. Auch das gehört zur Ehrlichkeit dazu.

Ich glaube, da sind wir unterschiedlicher Auffassung, dass es nicht gelingt, das zu großen Teilen mit Wasserstoff zu tun, Fernwärme zu erzeugen. Ich glaube auch, dass uns das gelingen kann. Aber zur Wahrheit gehört auch, dass wir uns von der einen Abhängigkeit nicht in eine andere Abhängigkeit von anderen Staaten begeben, sondern selbst darüber nachdenken sollten: Wo kommt denn der Wasserstoff her, und wie erzeugen wir diesen Wasserstoff? Das ist, glaube ich, die größte Herausforderung in diesem Gesamtpaket.

[Beifall bei der CDU]

Der dritte Punkt, auf den ich eingehen möchte, ist das Thema Stromnetz Berlin, das diesem Parlament ja mit in diesem Haushaltsgesetz vorgelegt wird, die Eigenkapitalaufstockung der Stromnetz Berlin. Jeder Meter Kabel, der heute im Berliner Boden liegt, muss verdoppelt werden. Neben jedem Kabel, jedem Meter Stromnetz muss ein weitere Meter folgen.

Ich glaube nicht, dass jedem im Land Berlin – ich schließe da als Fan der Berliner Bezirke diese mit ein – angesichts der großen Herausforderungen, vor denen wir beispielsweise auch bei der Modernisierung von Brücken und Straßen, Gehwegen, Radwegen, dem Ausbau und all diesen Themen stehen, bewusst ist, was das für Berlin in den nächsten Jahren bedeutet.

Auch deswegen ist hier noch mal deutlich zu sagen: Wir brauchen diesen Ausbau unbedingt, weil die Prosperität, die wirtschaftliche Entwicklung, aber in der Tat auch die Dekarbonisierung und unsere Klimaziele mit dem Ausbau des Stromnetzes in Berlin einhergehen und es deswegen einer der wichtigsten Punkte ist, der vielleicht in der Debatte etwas untergeht: Neben jedem Meter, der da liegt, muss noch mal ein Meter danebengelegt werden.

Auch deswegen möchte ich zu meinem vierten Punkt kommen. Wir brauchen unbedingt – und ich möchte das ausdrücklich miteinander verknüpfen und auch alle Fraktionen in diesem Haus dazu aufrufen, daran mitzuwirken – eine schnelle Digitalisierung und Gesetze, wie beispielsweise – nicht nur – eine Überarbeitung der Sondernutzung, ein Schneller-Bauen-Gesetz, das diese Themen auch im Tiefbau mit bearbeitet, und – ich sage es noch mal – eine wirkliche Digitalisierung und Beschleunigung von Genehmigungsprozessen, weil wir diese Herausforderungen sonst nicht meistern werden.

Wir sehen ja jetzt schon, wie wir selbst als Berlinerinnen und Berliner in der Stadt unterwegs sind, was es für Herausforderungen gibt, auch das notwendige Know-how zu finden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden, nicht nur in der Verwaltung, sondern auch bei den Unternehmen, die draußen arbeiten. Deswegen ist es so wichtig, dass wir neben diesen Fragen – Wie strukturieren wir die Fernwärmeezeugung? Wie bauen wir neue Netze? – auch darüber nachdenken: Wie bauen wir unsere Verwaltung um, und wie modernisieren wir die Verwaltung?

(Christian Gräff)

Für uns als CDU-Fraktion ist es deswegen von fundamentaler Bedeutung, Fachwissen und Experten-Know-how aus dem Markt mit einzubinden. Es geht aus unserer Sicht gar nicht ohne die Menschen, die bisher dort gearbeitet haben, die Fernwärme umzugestalten und die Herausforderungen für die Dekarbonisierung und auch beim Ausbau des Stromnetzes zu meistern, wenn wir nicht auch Know-how von außen dabei haben.

Für uns gilt die Koalitionsvereinbarung, und ich glaube, dass mit diesem Schritt, den wir heute gehen, oder mit dem ersten Schritt, den wir heute gehen, wir bei der Vorlage dieses Haushaltsgesetzes einen großen Schritt gehen, einen sehr großen Teil dieses Koalitionsvertrages zu erfüllen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn alle Fraktionen diesen Weg mitgehen, auch bei den Schritten, die notwendig sind und die ich deutlich gemacht habe, um die Berliner Verwaltung zu modernisieren. Denn das eine wird ohne das andere nicht gelingen.

Für uns gilt, ich sage es noch einmal: Wir wollen Preisstabilität für Verbraucherinnen und Verbraucher, für die Berlinerinnen und Berliner und die Unternehmen. Ich glaube, das ist im Sinne aller Fraktionen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat der Kollege Scheel das Wort!

Sebastian Scheel (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Tat: Das ist heute ein guter Tag für Berlin! Auch für Die Linke darf ich sagen, dass wir den Rückkauf der Wärme für gut befinden, dass das ein richtiger Schritt ist! Deswegen haben wir uns ja auch viele Jahre dafür eingesetzt.

Bevor ich zu den Themen komme, die heute schon angesprochen wurden, will ich mal ein bisschen einen größeren Bogen spannen. Wir stehen im Moment an der Schwelle zum nicht fossilen Zeitalter. Wir haben dabei eine ganze Reihe von Themen, die wir bearbeiten müssen.

Wir haben in der Industriegesellschaft über die letzten 200 Jahre vor allen Dingen von den fossilen Energieträgern gelebt. Wir haben durch die fossilen Energieträger 200 Jahre lang eine Wirtschaftsdynamik freigesetzt, die ihresgleichen sucht. Der Wohlstand Deutschlands und der Welt beruht auf diesen fossilen Energieträgern.

Wir sind tief in die Berge reingegangen, haben Kohle rausgeholt. Wir haben in der Braunkohlegewinnung ganze Landschaften zerstört. Wir haben, um diesen Energiehunger zu stillen, auf der Welt Kriege um Erdgas- und Erdölvorkommen geführt.

[Ronald Gläser (AfD): Wie gut, dass Windräder keine Landschaften zerstören!]

Aber eines ist klar: Fossile Energieträger sind endlich. Sie sind endlich! Seit dem Club of Rome in den Siebzigerjahren ist diese Endlichkeit klar. Da kann man drüber streiten, ob das 50 Jahre sind, 100 Jahre, vielleicht auch 150 Jahre, aber es wird ein Ende haben. Wir müssen uns von dem Suchtstoff entwöhnen wie der Trinker von der Pulle.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auch der letzte Aluhutträger und Schwurbler von der rechten Seite müsste doch begreifen, dass der Wohlstand und die Zukunft unserer Industriegesellschaft

[Zuruf von Alexander Bertram (AfD)]

daran hängen, ob es uns gelingt, weg von den fossilen Energieträgern zu kommen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Maik Penn (CDU) –
Zurufe von der AfD]

– Das müsste doch auch Ihnen mal klar sein! Da können wir ja drüber streiten, ob das 10 Jahre oder 20 Jahre sind.

Nebenbei haben wir durch das Verbrennen dieser fossilen Energieträger auch das Klima zerstört. Ja, das haben wir getan! – Selbst, wenn Sie das leugnen, werden Sie feststellen müssen:

[Zuruf von Rolf Wiedenhaupt (AfD)]

Wir müssen von den fossilen Energieträgern weg.

Einer der Schlüsselfaktoren, um aus dem fossilen Zeitalter hin zum nicht fossilen Zeitalter zu kommen, sind die Netze, intelligente Netze. Deswegen war es auch richtig, die Stromnetze zurück in die kommunale Hand zu bekommen. Es ist auch richtig, die Wärmenetze zurückzuholen und andere Netzinfrastrukturen, denn nur zusammengedachte, intelligente Netze werden uns in die Lage versetzen, diesen Übergang sinnvoll, gerecht und zu fairen Konditionen, zu guten Preisen für die Bürgerinnen und Bürger zu gestalten.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben nur ein großes Problem: Das ist die Denkfaulheit. Die Denkfaulheit der letzten Jahre, sowohl von Vattenfall wie vom Senat, hat dazu geführt, dass wir kein in sich konsistentes Konzept haben, wie wir damit umgehen. Aufgrund von Denkfaulheit sind strategische Fehl-

(Sebastian Scheel)

einschätzungen und Fehlplanungen vorgenommen worden, die es jetzt zu korrigieren gilt.

Jetzt haben wir die Netze in unserer Hand. Das erste große Thema ist die Substitution. Was ist einfacher, als den Kessel, der jetzt da ist, einfach zu ersetzen durch eine Wärmepumpe – wie auch immer, irgendwas Schönes. Sollen doch die Leute in ihre Häuser irgendwas reinmachen. Oder substituieren wir doch einfach das Erdgas, das wir nicht mehr haben wollen, durch Wasserstoff; gerade schon angesprochen von Herrn Dr. Taschner. – So einfach ist die Welt nicht! Die Mengen an Wasserstoff, die wir bräuchten – wir reden hier von Terawattstunden. Terawattstunden an Wasserstoff zur Substituierung dessen, was wir jetzt haben, in der Industrie, in der Wirtschaft und eben in der Wärme, müssen überhaupt erst mal produziert werden. Wir haben bisher noch keine Vorstellung, wo das in geeignetem Maße und in der Größenordnung überhaupt stattfinden soll.

Insofern müssen wir, anstatt in Substitution zu denken, daran denken: Nutzung aller vorhandenen Ressourcen, um die Wärmewende gestalten zu können, das heißt – es ist schon angesprochen worden –: Geothermie. Wir müssen die Potenziale der Geothermie nicht nur erkunden, sondern auch effizient nutzen, wir müssen die Wärmepumpen, Großwärmepumpen möglichst, nutzen, und wir müssen natürlich auch Power-to-Heat – wir haben in Berlin mittlerweile die größte europäische Anlage – weiter nutzen und andere Möglichkeiten, die es gibt.

Der zweite strategische Fehler liegt darin, dass es nicht gelingt, vernetzt zu denken. Wir als Linke sind der Auffassung, dass es richtig ist, Fernwärme in einer urbanen, dicht besiedelten Struktur wie Berlin ein Prä zu geben. Und da ist es einfach nicht ausreichend und unambitioniert, von jetzt 33 Prozent Anteil auf 42 zu kommen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Werner Graf (GRÜNE) und
Dr. Bahar Haghani-pour (GRÜNE)]

Wir brauchen viel mehr Leitungen in der Erde, viel mehr Vernetzung, viel mehr Anschluss an das Fernwärmenetz oder die Fernwärmenetze; Nahwärmenetze, die können ja auch miteinander angeschlossen und verbunden werden. Ich sage ja nicht, dass einer alles machen muss. Wir brauchen aber dieses vernetzte Denken. Ich darf nur an Kopenhagen erinnern: Kopenhagen hat einen Anteil von 98 Prozent Fernwärmezugang.

Übrigens, lieber Kollege Stroedter, die 1,4 Millionen Haushalte, die Sie gerade angesprochen haben: Schön wär's, wenn es die wären. Das sind ja nur Haushaltsäquivalente, also die haben einfach durchgerechnet, was ein Durchschnittshaushalt verbraucht – Sie brauchen ja auch Fernwärme für Verwaltung und Industrieunternehmen –, und daraus haben die dann 1,4 Millionen berechnet. Wenn wir wirklich von den 2 Millionen Haushalten in Berlin 1,4 Millionen an der Fernwärme hätten, das wäre

super, dann wären wir schon ganz weit. So weit sind wir aber noch lange nicht. Deswegen müssen wir über einige Themen reden, die Gelingensbedingungen eines solchen Umbaus sind oder auch Akzeptanzbedingungen der Fernwärme überhaupt.

Erste große Frage – und es ist ja schon auf die Enquete-Kommission abgestellt worden, auch die will ich gerne bemühen –: Regulation. Die Fernwärme ist in Deutschland einer der am wenigsten regulierten Märkte. Erst 2021 haben wir überhaupt eine Verordnung zur Berechnung der Preise auf den Weg gebracht, und auch die ist noch nicht mal unbedingt verbindlich. Das kann doch wohl nicht wahr sein. Wir haben ja im letzten Jahr gesehen, was passiert, wenn der Preis für Erdgas steigt: Auf einmal gehen dann auch die Preise in der Fernwärme hoch, auf einmal zahlt man das Dreifache für die Fernwärme. Damit ist natürlich die Sicherheit für Bürgerinnen und Bürger – –

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

– Ja, da geht es um fossile Brennstoffe! Wir müssen ja deswegen weg von den fossilen Brennstoffen, damit wir nicht von den Importen abhängig sind. Das müsst ihr doch mal kapieren, so dumm kann man doch nicht sein!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Also: Regulation ist an der Tagesordnung. Das Land Berlin – dafür gab es sogar Gutachten – ist sogar in der Lage, aus eigener Kraft heraus diese Regulation auf gesetzlicher Grundlage vorzunehmen. Da braucht es also mehr Regulation, um klarzumachen: Worum geht's? –, bis hin auch zu teilweisen Anschlusszwängen. Es kann ja nicht sein, dass wir die Leitung schon drin haben, aber der eine oder andere sagt: Ach, finde ich nicht so doll, zahlen am Ende sowieso die Mieter. Da schließe ich mich gar nicht erst an, interessiert mich alles nicht. – Nein, auch darüber muss ordentlich geredet werden, auch über Anschlusszwänge in bestimmten Bereichen.

Zweitens: Gewinninteressen. Warum sollen wir denn Renditen von 5 bis 10 oder 20 Prozent von irgendwelchen Privatkonzernen durch die Fernwärme mitfinanzieren? – Nein, Ausschluss von Gewinnen, auch an den Berliner Haushalt; auch dieser Ausschluss muss her,

[Beifall bei der LINKEN]

weil wir den Leuten klarmachen müssen, dass wir ihnen Wärme zu vernünftigen und fairen Konditionen zur Verfügung stellen wollen und nicht, um den Geldbeutel von Privatinvestoren oder aber den Staatssäckel zu füllen. Das muss doch möglich sein. Ich darf an Dänemark erinnern, auch hier ein gutes Beispiel: Die haben auf staatlicher Ebene gesetzlich Gewinn ausgeschlossen. Auch da kann man vielleicht mal ins europäische Ausland schauen, was Einzelne machen. Das hilft vielleicht dann auch.

(Sebastian Scheel)

Dritter Punkt: Wir brauchen Transparenz; klarer, verständlicher für die Leute: Woraus setzen sich die Preise zusammen? Was kommt auf sie zu? Wie kann das aussehen?

Vierter Punkt: Preiskontrolle. Natürlich ist entweder vorher, ex ante, festzulegen: Was sollen die Preise sein? – oder im Nachhinein zu kappen, wenn Überwucherpreise da sind. Auch hier darf ich an die Kartellbehörden, die Landeskartellbehörde erinnern. – Frau Giffey, Sie sind ja in der Pflicht, wenn es darum geht, auch diese Preise zu kontrollieren. Hier liegt es doch in unserer Hand, darum gehe ich davon aus, dass wir faire Preise machen, aber es gibt ja auch andere Nahwärmenetzbetreiber. Auch die müssen mit den Regularien und den Möglichkeiten, die wir haben, kontrolliert werden, damit die Preise angemessen sind.

Und ein Letztes, bevor ich leider zum Schluss kommen muss: Die Investitionsfähigkeit der öffentlichen Hand bei einer solchen gesamtstaatlichen Transformationsaufgabe muss wiederhergestellt werden, deshalb: Die Schuldenbremse muss weg! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Derya Çağlar (SPD)
und Mirjam Golm (SPD)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Hansel das Wort.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Werte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Berichte werden jeden Tag erschreckender. Deutschlands Wirtschaft ist im weiteren Sinkflug. Sogar Habeck muss das in den Abendnachrichten der Fernsehnation gegenüber zugeben. Viele Unternehmen machen dicht. Der sinkende Bedarf an elektrischer Energie, der von den Grünen sogar als Erfolg der Ampelpolitik gefeiert wird, verdeutlicht das. Der sinkende Energiebedarf ist die Folge des Industrieabbaus. Hauptgrund ist der hohe Strompreis durch die Energiewende für die ominöse Weltklimarettung; hausgemachte Gründe.

[Beifall bei der AfD]

Energieintensive Betriebe der Chemie-, Stahl-, Aluminium-, Zement-, Gas- und Papierindustrie müssen schließen, weil sie durch die hohen Strompreise unwirtschaftlich werden. Ja, richtig: Das ist kein Thema für Berlin, weil wir diese Art Industrie gar nicht mehr haben. Aber wir sind Hauptstadt und für Deutschland auch Dienstleistungsmetropole, und wenn es der Republik industriell-wirtschaftlich schlecht geht, trifft es auch uns.

Wirtschaftsminister Habeck will nun die energieintensiven Industrien mit Krediten stützen und so ein weiteres Abwandern verhindern. Die schuldeninduzierte Energiewende produziert in der Folge weitere Schulden, um die Kollateralschäden, die sie anrichtet, zu kompensieren. Und so geht der finanzielle Teufelskreis immer weiter. An der Energiewende selbst, dem Anfangsgrund des Ganzen, soll aber ohne Abstriche festgehalten werden, so auch hier in Berlin. Das Problem: Die ambitionierten Klimaziele sind, selbst wenn man sie für das Überleben der Menschheit wirklich für wichtig hielte, nicht zu erreichen, insbesondere nicht, wenn die Energieerzeugung sicher und störungsfrei gewährleistet und bezahlbar bleiben und der Wirtschaftsstandort keinen Schaden nehmen soll.

Diese Berliner rot-schwarze Koalition ist bereit, dem aus ihrer Sicht sakrosankten, aus unserer Sicht vermeintlichen Klimaschutz alle für die Berlinerinnen und Berliner tatsächlich relevanten Notwendigkeiten unterzuordnen, denn eine echte Kosten-Nutzen-Rechnung, Herr Stroedter, machen Sie nicht auf beziehungsweise können Sie gar nicht vorlegen, weil Sie dann die horrenden Kosten dem Nutzen für den vermeintlichen Klimaschutz gegenüberstellen müssten. Der Effekt auf das Klima ist aber überhaupt nicht messbar oder bezifferbar. Das ist doch das Problem!

[Beifall bei der AfD]

Darum ist dieser energie- und klimapolitisch untersetzte Nachtragshaushalt ein politischer Fehler, der die Stadt nicht weiterbringt, sondern um ihre realen Zukunftschancen bringen wird.

[Zuruf von der AfD: Richtig!]

Berlin wird mit seiner im Rahmen der Dekarbonisierung angestrebten CO₂-Einsparung nichts für das Klima erreichen, weder für das deutsche noch für das europäische noch für das Weltklima. Stattdessen gestalten Sie in trauriger Einigkeit mit der Ampelregierung den eigenen wirtschaftlichen Abstieg, während die halbe industrialisierte Welt das Zeichen der Zeit erkannt hat und den Wiedereinstieg, Herr Stroedter, in die Kernenergie beschreitet, die Sie gerade schon wieder als ewiggestrig bezeichnet haben. Das ist die Zukunft!

[Beifall bei der AfD]

Und, Herr Ex-Senator, wenn man fossil aussteigen muss, dann muss man in die Kernenergie gehen, in was denn bitte sonst? Ich erinnere an die kürzlich beschlossene Dubai-Initiative, in der innerhalb einer Generation die Verdreifachung der Kernkraftkapazitäten vereinbart wurde. Das, wie gesagt, ist die Zukunft. Genau darum ist es richtig und in keiner Weise polemisch, vom Wegner-Senat – jetzt ist er nicht da; muss er sich auch nicht anhören. – Wo ist er? – Ah, Herr Wegner! Na, dann hören Sie mal zu! – als von der rot-schwarzen Koalition zu reden, die im Grunde genau da weitermacht – Herr Taschner hat es bestätigt –, wo Rot-Grün aufgehört hat: bei der kon-

(Frank-Christian Hansel)

sequent sturen Umsetzung des illusorischen Vorhabens, Berlin klimaneutral zu machen und alle Politikbereiche diesem scheinbar hehren Ziel unterzuordnen. Das Einzige, was Sie von den ganz Roten und Grünen unterscheidet, ist vielleicht das Tempo.

Konkret: Nun ist es die Vattenfall Wärme, die verstaatlicht werden soll, und wieder für den vermeintlichen Klimaschutz. Die beabsichtigte Wärmewende ist dermaßen unwirtschaftlich, dass kein privatwirtschaftlich organisiertes Unternehmen sich darauf einlassen kann. Das Vorhaben ist ohne Verstaatlichung und Steuergelder nicht umsetzbar. Insofern muss der Senat seine Energieplanpolitik ökosozialistischer Provenienz von dieser Seite mit ihren astronomischen Kosten so durchdrücken; anders geht es gar nicht. Anders ginge es nur, wenn diese Energiewende gestoppt würde. Dazu sind der Senat und der Rest des Hauses nicht bereit.

Die Wärmewende muss am Ende aber irgendjemand bezahlen, und das werden die Verbraucher sein – über erhöhte Energiepreise einerseits und der Steuerzahler andererseits. Der Bürger zahlt also doppelt, erst einmal durch den schuldenfinanzierten Ankauf des Unternehmens als solchen, und danach kostet die beabsichtigte Umsetzung der Transformation des Energiesystems hin zu Klimaneutralität, also die Dekarbonisierung, weitere Milliarden Euro.

[Zuruf von der AfD: So ist es!]

Die mit diesem Nachtragshaushalt aufgenommenen Milliardenkredite müssen ja abbezahlt werden. Dabei ist die Fernwärme schon heute die teuerste Energieform. Die Mieter haben das bei ihren Betriebs- und Nebenkostenabrechnungen 2022/2023 bitter gespürt. Das können Sie doch nicht einfach wegwischen!

Wir kommen jetzt zum springenden Punkt: So wie der Mieter sich den krassen Anstieg seiner Wärmeabrechnung nicht mehr leisten kann, kann sich auch das Land Berlin weder den Erwerb der Vattenfall Wärme Berlin GmbH noch die Wärmewende leisten. Das geht hier nur über weitere Verschuldung auf Kosten künftiger Generationen. Dabei bedienen Sie sich, Herr Finanzsenator, eines Taschenspielertricks.

[Christian Gräff (CDU): Na, na, na!]

Sie gründen eine neue Gesellschaft, die mit dem Nachtragshaushalt eine Kapitalzuführung von fast 1 Milliarde Euro erhält, die dann ein Darlehen bei der IBB in Höhe einer weiteren Milliarde Euro aufnehmen soll, die mit einer Landesbürgschaft abgesichert ist. Der Erwerb der Vattenfall Wärme Berlin GmbH ist dabei vollständig kreditfinanziert, und diese Konstruktion entspricht nicht der grundgesetzlichen Schuldenbremse.

Deshalb ist es schon erstaunlich, dass kurz nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts mit seiner strengen Auslegung der Schuldenbremse solche Neuverschuldun-

gen vom Senat vorgelegt werden. Der Finanzierungssaldo des Landes wächst damit auf über 4 Milliarden Euro, und Sie machen das alle mit und geben damit ganz offen zu, wie wenig Sie von der Schuldenbremse im Grundgesetz halten; gerade wurde es noch einmal bestätigt. Wir haben das bereits im Zusammenhang mit der vom Rechnungshof angemahnten Rückzahlung der Coronakredite gesehen, wir sehen das bei der Diskussion um das Sondervermögen Klimaschutz, das wir als das bezeichnen, was es ist: Sonderschuldensensatpakt, der gegen die Verfassung verstößt,

[Beifall bei der AfD]

übrigens ähnlich wie der Ampelbundshaushalt 2024, der ebenfalls verfassungswidrig aufgestellt ist und nur deshalb unbeanstandet durchkommt, weil die CDU als Scheinopposition im Bund den ganzen Klimakram mitmacht. Wo kein Kläger auch kein Richter!

[Beifall bei der AfD]

Die AfD ist in Bezug auf die Schuldenbremse die einzige Partei, die wirklich auf dem Boden des Grundgesetzes steht und statt einer Anhäufung von Schuldenbergen eine ordnungspolitische, Herr Finanzsenator, eine saubere, solide Haushaltspolitik macht.

[Lachen bei den GRÜNEN –
Zuruf von Dirk Stettner (CDU)]

Würde mit der Energiewende, die nicht halten kann, was sie verspricht, Schluss gemacht, ließen sich im Bund jährlich mehr als 100 Milliarden Euro an öffentlichen Ausgaben einsparen oder für die Wiederherstellung maroder Infrastruktur gezielt anders ausgeben. Das bräuchten wir übrigens auch in Berlin; ich denke an Brücken, Schulen – Sie kennen das alle. In Berlin bräuchten Sie, Frau Energie- und Wirtschaftssenatorin Giffey und Herr Finanzsenator Evers, nicht um die Verfassungsfeindlichkeit Ihres Sonderschuldensensatpakts zittern, mit dessen 10 Milliarden Euro Sie retten wollen, was nicht zu retten ist.

Ich mache das noch einmal anhand des Stromnetzes klar; das ist schon angesprochen worden: Im Nachtragshaushalt müssen jetzt die 300 Millionen Euro Zuführung an Eigenkapital aufgebracht werden, die das Stromnetz braucht, um am Kapitalmarkt die 2 Milliarden Euro Schulden erheben zu können, die notwendig sind, um die Kapazität des Leitungsnetzes verdoppeln zu können: für den erwartbaren Anstieg des Stromverbrauchs durch die E-Mobilitätswende und Habecks Wärmepumpen – beides übrigens eine enorme Entwertung des infrastrukturellen Volksvermögens.

Im Wirtschafts- und Energieausschuss hat Dr. Erik Landeck, Geschäftsführer der Stromnetz Berlin GmbH, unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, Sie waren dabei, Frau Giffey, dass durch den erhöhten Strombedarf die Stromerzeugung von Berlin selbst weiter zurückgeht, weil sukzessive konventionelle Kraftwerke abgeschaltet

(Frank-Christian Hansel)

werden, während Wind und Sonne sie nicht ersetzen können. 75 bis 80 Prozent der gesicherten Stromerzeugungsleistung muss von außerhalb kommen. Und woher kommt dieser Strom? – Auch nicht vom bundesweiten Windparkausbau, der auch nur Flatterstrom produziert und den parallelen Aufbau zusätzlicher Kraftwerksinfrastruktur für die Bereitstellung des Stroms in der Spitze des Stromverbrauchs erzwingt. Sie wissen, wenn es hier minus 10 Grad Celsius hat, machen alle die Wärmepumpe an und dann bricht alles zusammen. Nein, dafür muss die Spitze sorgen, und das kann nicht Wind und Sonne, das müssen Gaskraftwerke. Wir reden hier von der Kraftwerksstrategie, also dem zwingend erforderlichen Bau von neuen Gaskraftwerken. Was bedeutet das? – In sieben Jahren muss eine Gaskraftwerksleistung von mindestens 20 Gigawatt aufgebaut werden, was 40 Großkraftwerken der 500-Megawatt-Klasse entspricht und das zum Vergleich 20 Kernkraftwerken.

[Lachen bei der AfD]

Sieben Jahre für das Erstellen von 40 Ausschreibungen, die Suche nach 40 Investoren, Standorten, Projektierungen von 40 Kraftwerken, Planfeststellungsverfahren, Genehmigungen, dann das Bauen und, und, und, und das alles in der sprichwörtlichen „Deutschlandgeschwindigkeit“. Das funktioniert nicht, und das Investitionsvolumen wurde vor Kurzem noch mit 60 Milliarden Euro zulasten der Steuerzahler und Stromkunden angegeben, weil diese Gaskraftwerke aufgrund der Vorrangspeisung der Wind- und Solarerzeugung nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz auf keinen Fall wirtschaftlich betrieben werden können. Sie dürfen ja nur produzieren, wenn kein Wind weht oder keine Sonne scheint, und sie verbrennen den teuersten Energieträger auf dem Markt: LNG-Erdgas. Das ist dann der eigentliche Strom, der über die Umspannwerke in Berlin eingespeist wird. Sie lügen sich hier alle eines in die Tasche, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der AfD]

Ihre Energiewende geht nur mit milliardenschwerer Verschuldung einher, am Ende für nichts. Das ist eine falsche Politik in der Sache und fiskalpolitisch sowieso. Die Wähler haben, wenn sie das demnächst erkennen und noch brutaler im Geldbeutel zu spüren bekommen, eine demokratische Alternative, und die werden sie dann auch wählen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Für den Senat spricht nun die Senatorin für Wirtschaft, Energie und Betriebe. – Bitte sehr, Frau Giffey, Sie haben das Wort!

Bürgermeisterin Franziska Giffey (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste! Am kommenden Sonnabend jährt sich der Angriff Russlands auf die Ukraine vom 24. Februar 2022 zum zweiten Mal. In den letzten zwei Jahren ist uns aus den Folgen daraus mehr als deutlich geworden, wie wichtig Energieversorgungssicherheit und Preisstabilität für unsere gemeinsame Daseinsvorsorge in Deutschland, in Europa, aber auch in Berlin sind. Deshalb, meine Damen und Herren: Wir holen die Berliner Wärme wieder zurück nach Hause! Das ist das Thema des heutigen Tages.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich will an dieser Stelle sagen, dass wir das heute nach einem Verhandlungserfolg sagen können, der sich über zwei Jahre harte Verhandlungen hingezogen hat, weil es nämlich am Anfang zunächst einmal einen Willen von Vattenfall geben musste, die Wärme überhaupt zu verkaufen. Dieser Wille hat ein Möglichkeitsfenster auch für uns hier in der Stadt Berlin eröffnet. So haben wir bereits in der letzten Regierung mit Rot-Grün-Rot die Verhandlungen angefangen, und wir haben sie in dieser Regierung mit einem sehr großen Engagement, auch viel Zeit, die darin investiert worden ist, fortführen können. Ich möchte mich sehr bei meinem Kollegen Stefan Evers bedanken, mit dem wir diese Verhandlungen im letzten Jahr intensiv geführt haben. Wir haben ein gutes Ergebnis aushandeln können, und dieses Versprechen, die Rekommunalisierung der Wärme machen zu können, jetzt auf den Weg der Einlösung gebracht.

Wir haben mit der Vertragsunterzeichnung am 19. Dezember 2023 einen Meilenstein für eine sichere, bezahlbare, eine nachhaltige Wärmeversorgung in unserer Stadt gesetzt. Das heißt Zuverlässigkeit der Versorgung, Bezahlbarkeit für die Berlinerinnen und Berliner, aber auch das, was für die Transformation für ein klimaneutrales Berlin notwendig ist, voranzubringen. Dieser Schritt, den wir jetzt tun, ist Teil einer neuen industriellen Revolution, weg von fossilen Energieträgern.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Es geht um das größte Fernwärmenetz Westeuropas. Es geht um 2 023 Kilometer Trassenlänge, und es geht darum, dass ein Drittel der Berliner Wärmeversorgung schon heute aus der Fernwärme kommt.

Herr Abgeordneter Scheel! Sie haben gesagt, dass Sie sich einen Plan wünschen, wie es damit weitergeht. Ich sage heute hier an dieser Stelle: Wir haben im Zuge der Verhandlungen begonnen, diesen Plan zu entwickeln. Wir haben ihn im Zuge der Koalitionsverhandlungen und der Richtlinien der Regierungspolitik entwickelt, dass wir ganz klar gesagt haben: Wir wollen eine integrierte

(Bürgermeisterin Franziska Giffey)

Wärmeplattform Berlin zusammen mit industriellen Partnern, und wir wollen eine Erweiterung und Vergrößerung unseres Fernwärmenetzes hier in der Stadt.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Wenn Sie mal schauen wollen, wo wir da stehen, kann ich Ihnen den WirtschaftsAtlas von Berlin Partner empfehlen. Seit einigen Tagen ist das Fernwärmenetz dort online verfügbar und jeder Berliner, jede Berlinerin, jedes Unternehmen kann sich anschauen: Ist dort, wo ich bin, wo mein Unternehmen angesiedelt werden soll, schon eine Fernwärmeversorgung gegeben? Ist sie dort geplant?

Wir werden selbstverständlich gemeinsam mit Senatorin Schreiner das Thema kommunale Wärmeplanung so voranbringen, dass der Ausbau der Fernwärme ein wesentliches strategisches Element unserer Arbeit ist; aber schon heute können wir sagen, dass Hunderttausende Menschen in unserer Stadt, Unternehmen und öffentliche Einrichtungen von der Fernwärme betroffen sind und einen Mehrwert davon haben werden, dass wir diesen Schritt jetzt tun. Öffentliche Daseinsvorsorge, Preisstabilität, aber auch soziale Gerechtigkeit – das sind die Ziele dieses Schrittes.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Denn es ist ganz klar: Diese Haushalte können sich ihre Anbieter eben nicht ohne Weiteres aussuchen. Sie sind auf eine verlässliche und sichere Fernwärmeversorgung angewiesen. Deshalb ist es so notwendig, dass unsere Wärme Berlin nicht in die Hände irgendwelcher privater Fonds in Kanada oder Neuseeland gekommen ist, sondern hier in unserer Landesverantwortung entwickelt wird und wir hier in Verantwortung des Landes, auch dieses Hohen Hauses, die Transformationsschritte selbst in die Hand nehmen können, selbst gestalten können und dafür sorgen, dass diese zentrale Versorgungsinfrastruktur in öffentlicher Hand die notwendigen Schritte der Veränderung geht und – das sage ich auch an dieser Stelle – dabei ein wirtschaftlich tragfähiges Unternehmen herauskommt und wir das so machen, dass dieses Unternehmen auch gut wirtschaftet in der Zukunft; Investitionen, die sich tatsächlich lohnen.

Ein weiterer Punkt, den wir heute schon angesprochen haben, ist die Klimaneutralität unserer Stadt. Wir wissen, dass ein Drittel der Berliner Wärmeversorgung durch die Fernwärme geleistet wird. Rund 18 Prozent unserer CO₂-Emissionen kommen aus der Fernwärme. Wenn wir den gesamten Wärmesektor sehen, sind es weit über 40 Prozent. Es ist ganz klar: Wenn die Wärme in Berlin nicht klimaneutral wird, dann wird auch Berlin nicht klimaneutral. Wenn wir an dieser Stelle nicht mehr Verantwortung in die Hand nehmen, dann wird das nicht gelingen. – Wir wollen aber mehr Verantwortung in die Hand nehmen. Wir wollen genau diese Schritte tun, damit Berlin klimaneutral wird und wir diesen ganz großen Faktor Wärme hier mit in die Hand nehmen können. Der Ankauf

der Fernwärmenetze ist der Schlüssel zur Umsetzung dieser Transformation in unserer Stadt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Ich will an dieser Stelle noch einmal sagen: Das ist kein losgelöster Schritt, den wir hier tun, sondern es ist ein Dreiklang aus drei wichtigen Gütern: Mit Wasser hat es begonnen, mit Strom haben wir 2021 weitergemacht, und jetzt kommt die Wärme dazu. Strom, Wasser, Wärme – das sind die wichtigsten Güter der städtischen Daseinsvorsorge, und es ist ein großer Fortschritt, eine der größten energiepolitischen Weichenstellungen in diesem Jahrzehnt, dass wir diesen Schritt jetzt gehen können.

Diese Investitionen werden sich lohnen. Wir haben gut und seriös verhandelt. Wir haben in den Verhandlungen am Beginn einen viel höheren Rückkaufwert gehabt als den, den wir jetzt verhandeln konnten. Es hat sich ja schon öffentlich herumgesprochen: Es sind etwa 1,6 Milliarden Euro, die am Ende für den Ankauf aufgewendet werden. Das ist ein deutlich geringerer Wert als das, was ursprünglich gefordert war. Wir haben das mit Expertinnen und Experten sehr ausführlich, sehr sorgfältig zusammen mit der Finanzverwaltung und der Wirtschaftsverwaltung geprüft, und wir haben für den Kauf eigens die Berlin Energie Rekom 3 gegründet. Heute geht es darum, dass die Berlin Energie Rekom 3 die notwendigen Eigenkapitalzuführungen bekommt: 975 Millionen Euro mit diesem Nachtragshaushalt, damit diese Schritte gegangen werden können.

Wir haben schon damals, als wir mit den Verhandlungen begonnen haben, auch in der rot-grün-roten Landesregierung immer gesagt: Unser Zielkonstrukt ist ein starkes öffentliches Unternehmen mit industriellen Partnern. Dieses Memorandum of Understanding hat auch der damals in Verantwortung stehende grüne Finanzsenator unterzeichnet. Deshalb, Herr Taschner, verstehe ich es nicht ganz, wenn Sie einerseits loben, dass diese Politik fortgeführt wird; dann muss das für Teil zwei auch gelten. Die GASAG-Verkaufsoption war für uns immer ein wichtiger Verhandlungsfaktor. Die Schaffung einer integrierten Wärmeplattform mit starken industriellen Partnern ist Teil der Gesamtkonstruktion, und die unterscheidet sich null von dem, was wir mit Rot-Grün-Rot begonnen haben. Insofern: Wenn Sie loben, was jetzt geschieht, dann würde ich doch sagen lohnt es sich schon, Teil eins und Teil zwei der Vereinbarung umzusetzen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ein Letztes noch: Wir haben in diesem Nachtragshaushalt heute nicht nur das Thema der Wärme, sondern auch das Thema unserer Stromversorgung. Es ist gesagt worden, Investitionen sind erforderlich. Wenn Berlin klimaneutral werden soll, wenn wir die Dekarbonisierung schaffen wollen, dann brauchen wir in den nächsten zehn Jahren eine Verdopplung unserer Stromnetzleistung. Das be-

(Bürgermeisterin Franziska Giffey)

deutet einen massiven Ausbau, massive Investitionen. Die Stromnetz Berlin muss mit der Eigenkapitalzuführung an ihre Muttergesellschaft in die Lage versetzt werden, diese 300 Millionen Euro, über die wir heute auch entscheiden, zu bekommen, um die notwendigen weiteren Finanzierungen für die Transformationsmaßnahmen zu schaffen. Auch das ist Teil dieses großen Energiepaketes, das dem Hohen Haus heute vorliegt.

Wir haben mit dem Ankauf der Vattenfall Wärme Berlin und den Investitionen in unser Stromnetz eine Zukunftsentscheidung für unsere Stadt. Wir entscheiden über die Energieversorgungssicherheit und ihre Bezahlbarkeit; wir entscheiden über die Wärmewende und unsere Klimaschutzziele; wir entscheiden, ob wir die Chance ergreifen, Berlin zum Schaufenster der urbanen Energiewende zu entwickeln; und wir entscheiden über die wichtigste energie- und klimapolitische Weichenstellung dieses Jahrzehnts. Lassen Sie uns deshalb gemeinsam diese Weichenstellung vornehmen! Lassen Sie uns hier in Berlin gemeinsam Vorreiter sein! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Ich habe die Gesetzesvorlage vorab an den Hauptausschuss überwiesen und darf hierzu nachträglich Ihre Zustimmung feststellen.

Dann freue ich mich sehr, heute eine weitere Gruppe von Dienstkräften der Berliner Polizei hier bei uns im Haus begrüßen zu können. Herzlich willkommen und vielen Dank für Ihren Einsatz!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werde ich die Fragen zurückweisen. Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Für die CDU-Fraktion beginnt der Kollege Schmidt. – Bitte schön!

Stephan Schmidt (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie gedenkt der Senat, eine flächendeckende Grundsteuererhöhung infolge der Grundsteuerreform zu vermeiden?

[Zurufe von Katalin Gennburg (LINKE)
und Steffen Zillich (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Evers, nehme ich an!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Schmidt! Herzlichen Dank für die Frage! Das Thema hat uns hier im Plenum ja schon mehrfach beschäftigt. Ich habe auch schon einmal darauf hingewiesen, dass wir in Berlin sehr weit sind und – das darf man ja auch einmal sagen – die Berliner Verwaltung an der Stelle sehr vorbildlich ist. Wir sind bundesweit die ersten, die über den fast kompletten Bestand derjenigen Daten verfügen, die wir aus den erteilten Grundsteuerwertbescheiden ableiten können. Andere Länder sind längst nicht so weit. Auch vergleichbare Stadtstaaten sind auf einem anderen Stadt, und wir können jetzt, bei nahezu 99 Prozent Erkenntnisstand, glaube ich, die notwendigen Abschätzungen treffen, die es braucht, um Ruhe und Klarheit in eine Situation zu bringen, in der viele Betroffene unsicher sind. Und betroffen sind ja nun wirklich alle: Die Grundsteuer ist die Steuer, von der jeder – ob Mieterin, ob Mieter, ob Eigentümerin, ob Eigentümer – betroffen ist. Diese Unsicherheit ist vor allem dadurch entstanden, dass die Grundsteuerwertbescheide, die in den letzten Monaten bei den Steuerpflichtigen eingegangen sind, zu oft vielfach höheren Grundsteuerwerten geführt haben als in der Vergangenheit und eben nicht klar war, was das eigentlich für die Entwicklung der Steuerlast bedeutet.

Noch einmal: Mieterinnen und Mieter sind genauso betroffen, weil die Grundsteuer ja umgelegt wird. Deswegen ist es am Ende auch für sie eine sehr relevante Fragestellung, wie sich das Grundsteueraufkommen in Berlin insgesamt entwickelt und wie sich die individuelle Steuerlast entwickelt.

Anhand der Daten, die wir jetzt zusammengetragen haben, können wir erstens feststellen: Wenn wir nicht gegensteuern würden, käme es tatsächlich zu einer vielfach höheren Grundsteuerlast, und zwar quer durch alle Bereiche – ob Wohnen, ob Nicht-Wohnen, ob Mietwohnbau, ob Eigentumswohnung, ob Einfamilienhaus, ob Zweifamilienhaus. Das zieht sich durch die komplette Stadt. Es zieht sich durch alle Wohntypen, und insofern war es geboten, hier gegenzusteuern, um einer drastischen Erhöhung der Steuerlast entgegenzuwirken.

(Bürgermeister Stefan Evers)

Was wir anhand dieser Daten auch festgestellt haben, ist, dass es tatsächlich zu einer Belastungsverschiebung zwischen den Bereichen Wohnen und Nicht-Wohnen kommen würde, wenn wir nicht gegensteuern. Es käme hier also zu einer ebenfalls durchschnittlichen Verteuerung des Wohnens, wenn wir nicht tätig werden – nicht allein bezogen auf den Hebesatz, sondern auch bezogen auf die Messzahlen. Auch da gilt für mich das Versprechen der Aufkommensneutralität. Wir haben immer gesagt: Der Staat soll sich nicht an der Veränderung der Grundsteuer bereichern.

Das ist eine Reform, die nicht wir erfunden haben; das ist eine Reform, für die insbesondere das Bundesverfassungsgericht den Anstoß gegeben hat – nicht unberechtigt, denn gerade in Berlin haben wir extrem unterschiedliche Sachverhalte hinsichtlich der Besteuerung von Grundeigentum. Diese Reform galt es umzusetzen. Es war der Vorgängerserrat, der sich entschlossen hat, dafür das sogenannte Scholz-Modell, also das von der Bundesregierung gestaltete Modell, anzuwenden. Die Grundsteuerwertentwicklung deutet eben jetzt darauf hin, wo politischer Handlungsbedarf besteht, um eine Mehrbelastung des Wohnens abzuwenden.

An der Stelle – und das sage ich jetzt übrigens auch einmal in Richtung derjenigen, die den Handlungsspielraum belassen haben; Matthias Kollatz schaut ja schon interessiert hier herüber – ist es wirklich gut, dass wir die Möglichkeit haben, die Messzahlen anzupassen. Damit sind wir das einzige Bundesland, das auch auf dieser Ebene noch reagieren kann. Das ist gut. Damit können wir jetzt nämlich auf zwei Ebenen dafür sorgen, dass die befürchtete Vervielfachung der Grundsteuer nicht eintritt. Noch einmal: Diese Befürchtung sorgt für große Unruhe. Die Steuer wird ab dem 1. Januar 2025 erhoben, und natürlich gibt es jetzt schon – auch in meinem Interesse, im Interesse der Finanzämter, aber vor allem im Interesse der Steuerpflichtigen – ein größtmögliches Interesse an frühestmöglicher Klarheit.

Wenn wir jetzt das Versprechen der Aufkommensneutralität ernst meinen, wenn wir es damit ernst meinen, dass das Wohnen im Durchschnitt nicht teurer werden soll, wenn wir dafür sorgen wollen, dass das Verhältnis vom Wohnen zum Nicht-Wohnen im Steueraufkommen gleich bleibt, dann kommen wir zu folgenden Vorschlägen, die ich gestern vorgestellt habe und die dann auch vom Abgeordnetenhaus im weiteren Verlauf zu beraten sind: Erstens wollen wir den Hebesatz deutlich senken. Aktuell ist Berlin hier bundesweit Spitzenreiter mit 810 Prozent. 2007 wurde der Hebesatz zum letzten Mal angepasst; die Anpassung wäre nahezu eine Halbierung auf 470 Prozent. Ich glaube, das ist eine an Klarheit nicht zu überbietende Botschaft, was den politischen Willen angeht, das Wohnen durch diese Reform nicht teurer zu machen, als es ohnehin schon durch eine ganze Menge von anderen Entwicklungen geworden ist.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Zweite ist die Entwicklung der Messzahlen. Wir wollen im Verhältnis der Messzahlen Wohnen und Nicht-Wohnen eine Anpassung vornehmen, die dazu führt, dass auch hier das Aufkommen jeweils aufkommensneutral bleibt, das Wohnen also auch hier durchschnittlich nicht durch die Reform verteuert wird. Das ist ein anderes Gesetz als dasjenige, welches den Hebesatz regelt, aber auch hier müssen und sollten wir tätig werden, um das klare Signal auszusenden – übrigens auch ein wohnungs- und mietenpolitisches Signal –: Wir steuern hier konsequent gegen.

Das Dritte ist – und das ist ja auch in den Richtlinien der Regierungspolitik verankert –, dass wir für diejenigen Fälle, in denen es aufgrund dieser Reform, aufgrund der Umsetzung der Reform, doch zu starken sozialen Härten, zu existenzbedrohenden Situationen kommt, einen Tatbestand schaffen. Denn natürlich wird es dabei bleiben, dass es Belastungsverschiebungen gibt. Wir haben es im Moment mit einer ungerechten Situation zu tun; für gleichwertige Immobilien werden mitunter deutlich unterschiedliche Grundsteuern bezahlt. Wir würden das im entsprechenden Gesetz auch vorschlagen, als Härtefallklausel, die für solche Situationen die Möglichkeit gibt, auf existenzbedrohende Situationen zu reagieren, die Grundsteuer abzusenken. Daneben gibt es noch weitere Möglichkeiten, im Rahmen der Abgabeordnung mit sogenannten Billigkeitsmaßnahmen auf solche Fälle einzugehen. Ich glaube, damit geben wir den Finanzbehörden ein gutes Instrumentarium an die Hand, um jeweils im Einzelfall auch angemessen und gut reagieren zu können.

Wir haben in Berlin insofern einen speziellen Fall, als dass wir im Bereich der Grundsteuer A – das sind die land- und forstwirtschaftlichen Nutzungen – so gut wie kein Aufkommen haben, aber durchaus eine Menge Verwaltungsaufwand. Wir haben nämlich beispielsweise 1 200 Kleingartenanlagen, die nach dem Bundeskleingartengesetz der Grundsteuer A unterfallen, aber ebenfalls der B-Steuer unterfallen und somit einen enormen Aufwand in der Administration verursachen, aber gleichzeitig so gut wie keinen steuerlichen Ertrag bringen. Mein Vorschlag ist hier, den Hebesatz auf 0 Prozent abzusenken, um uns an der Stelle den gesamten Aufwand zu ersparen – ich glaube, die Finanzämter sind ohnehin überlastet – und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass wir bei land- und forstwirtschaftlichen Nutzungen und damit immerhin 80 000 Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern auch zu dieser Lösung greifen, die dazu führt, dass hier in Zukunft kein zusätzlicher Aufwand mehr entsteht.

[Beifall bei der CDU]

Das alles zusammengenommen, sind wir, glaube ich, mit den Notwendigkeiten dieser Reform auf einem guten Weg. Noch einmal: Das ist etwas, das wir vorgefunden haben, aber ich glaube, wir gehen miteinander verant-

(Bürgermeister Stefan Evers)

wortungsbewusst und im Sinne der gemeinsamen Zielsetzung, das Wohnen nicht zu verteuern, richtig um – sowohl steuerpolitisch als auch wohnungs- und mietenpolitisch. Insofern werden wir in der nächsten Zeit auch früh und intensiv in die Kommunikation, in die Beratung, in die Aufklärung rund um die zu erwartenden Entwicklungen einsteigen. Wir werden jetzt die Finanzämter informieren, dass dort auch in den Beratungszentren an mehreren Tagen in der Woche Möglichkeiten bestehen, sich bei Rückfragen, bei Anliegen zu melden und sich mit seinen jeweiligen Besonderheiten – und es wird viele besondere Einzelfälle geben – dann auch Rat zu verschaffen. Persönlich werde ich natürlich auch, wo immer ich kann, dazu beitragen, dass die bestehende Unruhe jetzt möglichst bald ihr Ende findet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Tamara Lüdke (SPD)
und Torsten Schneider (SPD)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Schmidt. – Bitte schön!

Stephan Schmidt (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator, für Ihre bisherigen Ausführungen, die Eigentümer und Mieter gleichermaßen sehr beruhigen dürften! Ich frage aber nach, wie der Senat denn mit den hoffentlich wenigen Fällen umgehen wird, bei denen die neue Grundsteuer dennoch eine besondere Härte darstellt.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Evers, bitte schön!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank! In der Tat – Sie haben darauf hingewiesen – sind es hoffentlich wenige Fälle. Wir haben jetzt keine Gesamtstatistik, sondern wir haben gewissermaßen stichprobenartig repräsentative Stichproben aus unterschiedlichen Teilen der Stadt gezogen, um uns ein Bild davon zu verschaffen, wie sich mit diesen Rahmenbedingungen die Grundsteuerbelastung entwickelt. Tatsächlich reden wir von extrem seltenen Ausreißern, die jeweils auch individuelle Ursachen haben dürften hinsichtlich einer Veränderung der baulichen Nutzung, die bisher nicht bekannt war, oder anderer Umstände, die zu einer bisher deutlich zu hohen oder deutlich zu geringen Grundsteuerlast geführt haben. Überall dort, wo wir uns im üblichen, im normalen Rahmen bewegen, also in der überwiegenden Mehrheit der Steuerfälle, haben wir es mit verträglichen, moderaten Veränderungen bei der Grundsteuerbelastung zu tun.

Wenn es nun aber diese Fälle gibt – und darauf habe ich eben hingewiesen –, wollen wir, auch wenn das dem Steuerrecht nicht immer eigen ist, mit einer solchen Härtefallklausel das klare Signal senden: Wir sind bereit, auf diese Einzelfälle zu reagieren. – Es wird schon aufgrund dessen, dass diese Einzelfälle sehr individuell sein werden, keine festen Kriterienkataloge dafür geben, wann eine existenzbedrohende Lage vorliegt, wann also die Schwelle überschritten ist, ab der ein Finanzamt tatsächlich über Billigkeitsmaßnahmen, über eine solche Härtefallklausel, einschreiten und gegensteuern kann.

Ich hatte gestern ein Spitzengespräch mit den Interessenvertretungen, ob das jetzt der Mieterverein war, der VDBG, Haus & Grund, der BBU und wie sie alle heißen. Auch dort war es ein Thema, ob man schon an der Stelle über Kriterienkataloge das Ermessen der Finanzbeamtinnen und -beamten binden möchte. Das wird mit Sicherheit auch in den nächsten Wochen und Monaten ein wichtiger Diskussionsgegenstand sein, aber noch einmal: Das Steuerrecht ist eigentlich nicht der Ort, um so etwas klassisch zu adressieren. Ich glaube, mit der Härtefallklausel, wie wir sie vorschlagen, haben wir einen ganz guten Weg gefunden und insbesondere noch einmal das klare Signal gesetzt: Wir sind bereit, auf diese Einzelfälle einzugehen und wir haben den klaren Willen, soziale Härten zu vermeiden.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Zillich. Bitte schön!

Steffen Zillich (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Nachdem wir in den Haushaltsberatungen noch nicht darüber reden konnten, wo sich denn besondere Belastungserhöhungen ergeben werden, frage ich Sie: Wo werden die aus Ihrer Sicht entstehen? Oder können Sie das ausschließen? Und inwieweit soll denn die Härtefalllösung über die Billigkeitsmaßnahmen nach Abgabenordnung hinausgehen?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Evers, bitte schön!

Bürgermeister Stefan Evers (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Abgeordneter Zillich! In der Tat, den repräsentativen Stichproben nach, die wir gezogen haben – noch einmal: Wir haben keine Gesamtstatistik, es gibt die Software nicht her, dass wir sagen: Zeig uns mal alles, was über den Faktor X liegt! –, was wir sozusagen händisch herausgezogen haben, um ein Bild zu gewinnen, wird deutlich, dass es die Einzelfälle in der einen wie der anderen Art stadtweit gibt. Also in dem einen wie im anderen Stadtteil

(Bürgermeister Stefan Evers)

wird es geschehen sein, dass in der Vergangenheit nicht alle Informationen zur Nutzung eines Grundstücks vorlagen, und man jetzt zu einem Faktor 6 kommt. Solche Fälle wird es geben. Genauso wird es solche Fälle geben, bei denen man jetzt bei einem Faktor 0,3 landet, einfach deswegen, weil man auch hier von einer ganz anderen Art der Nutzung ausgegangen ist, als sie tatsächlich der Fall ist. In der Regel hat das dann gar nicht so sehr mit Wertentwicklungen, sondern mit Nutzungsentwicklungen zu tun. In der durchschnittlichen Gesamtheit gibt es diese extremen Fälle eher nicht.

Ich weiß nicht, ob Sie gestern die „Abendschau“ gesehen haben. Es waren ja auch Kolleginnen und Kollegen der „Abendschau“ dabei, als ich die Eckpunkte vorgestellt habe, danach ist man direkt, ich glaube, nach Karow aufgebrochen, um einem Betroffenen, der bisher mit einer Verfünfachung der Grundsteuer rechnete, einmal Gelegenheit zu geben, mit diesen Zahlen zu rechnen. Und das Ergebnis war dann ein durchaus sehr positives Überraschen, dass Berlin diesen Schritt geht. Und noch mal: Ich finde diesen Schritt auch sehr richtig.

Es wird Belastungsverschiebungen geben. Wenn es keine Ungerechtigkeit im bestehenden System gäbe, dann hätte das Bundesverfassungsgericht nicht geurteilt, dass es zu einer Reform der Grundsteuer kommen muss.

[Zuruf von Sebastian Scheel (LINKE)]

Aber dass diese Belastungsverschiebungen so verträglich ausfallen, wie sie sich jetzt darstellen, dass wir jetzt den Befürchtungen, es gebe eine Vervielfachung der Grundsteuerbelastung, so deutlich entgegenzutreten können, das setzt diese vorgeschlagenen Änderungen an Hebesatz und Messzahl voraus. Und damit reagieren wir, glaube ich, auch sozialverantwortlich und in der richtigen Art und Weise und vor allem im Interesse aller Berlinerinnen und Berliner.

Was die Frage angeht, wie weit jetzt sozusagen das eine über das andere hinausgeht: Die Härtefallklausel, die wir über das Messzahlgesetz vorschlagen, ermöglicht eine Senkung der Grundsteuer. Im Rahmen der Abgabenordnung haben wir die klassischen Billigkeitsmaßnahmen Erlass oder Stundung. Wir erweitern gewissermaßen den Handlungsspielraum, den wir damit den Finanzbeamtinnen und -beamten an die Hand geben.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Hopp die Gelegenheit zur nächsten Frage.

Marcel Hopp (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Welche Maßnahmen trifft der Senat nach dem Gewalt-

vorfall auf einen jüdischen Studierenden der Freien Universität zu Berlin?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Czyborra, bitte schön!

Senatorin Dr. Ina Czyborra (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hopp für diese Frage! Die Freie Universität hat am 9. Februar gegen den Angreifer ein Hausverbot zum Schutz der Mitglieder der Hochschule erlassen. Diese Entscheidung unterstütze ich voll und ganz. Das war 30 Stunden, nachdem der Hochschule der Name des Angreifers, des Gewalttäters übermittelt worden war und klar wurde, dass es sich tatsächlich um eine Person mit einer Immatrikulation an der Freien Universität handelt. Der Berliner Senat ist sich einig: Oberstes Ziel ist es, jüdische Studierende und Mitarbeitende vor Antisemitismus und Hass zu schützen, und dazu ist das Hausverbot tatsächlich eine Maßnahme, die schnell und unmittelbar diesen Schutz bewerkstelligen kann.

In den jüngsten Gesprächen mit den Hochschulen haben wir sondiert, welche weiteren Instrumente diese benötigen, um den Schutz von jüdischen Mitgliedern der Hochschule zu verbessern. Auch über eine Reform des Hochschulgesetzes wurde gesprochen und sich darauf verständigt, das Hochschulgesetz zu ändern und einen neuen Ordnungsparagrafen einzuführen. Zur konkreten Ausgestaltung habe ich mich mit den Leitungen über ihre Erfordernisse ausgetauscht. Wir werden jetzt unmittelbar einen Entwurf ins Verfahren bringen, also ins Anhörungsverfahren und Mitzeichnungsverfahren. Der Entwurf liegt fertig vor. Wir überprüfen darüber hinaus, ob und welche zusätzlichen Strukturen, Ansprechpersonen und Mechanismen an den Hochschulen notwendig sind, um schwelenden und offenen Antisemitismus im Studienalltag zu bekämpfen und Betroffene zu schützen.

Maßnahmen an den Hochschulen sind darüber hinaus unter anderem: Der Kontakt der Hochschulen zum Antisemitismusbeauftragten des Landes und der Polizei, den jeweiligen Polizeibehörden und der Generalstaatsanwaltschaft wird nach Bedarf intensiviert; die frühzeitige und vielfältige Kontaktaufnahme und Ansprache findet statt, um Studierende und Mitarbeitende für das Thema zu sensibilisieren und Informationen über Antisemitismus bereitzustellen und entsprechende Anlaufstellen und psychologische Beratung zu benennen; persönliche Gespräche mit Beschäftigten und Studierenden, Sensibilisierung in Gremien und teils gezielte Kontaktaufnahme zu israelischen Austauschstudierenden findet statt; Weiterbildungen zum Umgang mit Antisemitismus in Lehrveranstaltungen sowie zum Nahostkonflikt, um die Beschäftigten, die Lehrenden und die Studierenden in die Lage zu versetzen, auch gezielt zum Schutz von Kommilitoninnen

(Senatorin Dr. Ina Czyborra)

und Kommilitonen einzugreifen; Workshops für Studierende und Beschäftigte zu den Facetten von Antisemitismus sowie Herausforderungen und Spannungsfeldern im Umgang mit der aktuellen Situation in Israel und den palästinensischen Gebieten. An der FU wurde eine eigene Ansprechperson für Antisemitismus berufen, die sowohl Betroffenen als auch Zeuginnen und Zeugen von Antisemitismus als Ansprechpartner zur Verfügung steht und ein Scharnier zur Hochschulleitung bildet. Andere Hochschulen sind auch dabei, ihre Ansprechstrukturen für Antisemitismus entsprechend aufzustellen.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Hopp. Bitte schön!

Marcel Hopp (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Ausführungen! Abseits vom angesprochenen Gewaltvorfall: Welche grundsätzlichen juristischen Herausforderungen sieht der Senat bei einer Nachschärfung des Hochschulgesetzes vor dem Hintergrund der Zielstellung, den Hochschulen praktikable und vor allem gerichtsfeste Instrumente im Umgang mit Extremfällen an der Universität an die Hand zu geben?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Czyborra, bitte schön!

Senatorin Dr. Ina Czyborra (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

Vielen Dank, auch für die Nachfrage! Ein Ordnungsrecht muss den Erfordernissen der Hochschulen entsprechen und sehr gründlich formuliert werden, damit es anwendbar ist. Für eine praktikable und gerichtsfeste Anwendung ist es zentral, dass wir im Ordnungsrecht eine Regelung finden, die Verhältnismäßigkeit garantiert, also die darin getroffenen Maßnahmen geeignet, erforderlich und angemessen sind. Das schaffen wir mit der geplanten Gesetzesänderung, indem wir den Hochschulen ein Ordnungsrecht an die Hand geben, das verschiedene, geeignete und gestaffelte Maßnahmen ermöglicht, abhängig von der Art und der Schwere des Vergehens.

Darüber hinaus möchte ich noch einmal daran erinnern, dass wir im Berliner Hochschulgesetz in der Änderung 2021 als erstes und einziges Bundesland in der Gesetzesnovelle die Hochschule rechtlich dazu verpflichtet haben, Diskriminierungen, insbesondere wegen rassistischen oder antisemitischen Zuschreibungen, zu verhindern und bestehende Diskriminierungen zu beseitigen. Das findet sich im BerlHG in § 5b Absatz 2. Berlin ist tatsächlich das einzige Bundesland, das eine solche grundsätzliche Regelung als Rechtsgrundlage für das Handeln der Universitäten bereithält, und wir werden,

wie ich schon ausführte, im Ordnungsrecht darauf aufsetzen und es sehr sorgfältig ausbuchstabieren, welche Maßnahmen die Universitäten in welchen Verfahren ergreifen können und sollen.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Und die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Schulze von der Linksfraktion. Bitte schön!

Tobias Schulze (LINKE):

Danke schön, Frau Senatorin, auch für die Antworten! Das war ja ein recht breites Programm, das Sie da aufmachen. Ich will trotzdem an den Kollegen Hopp anschließen mit der Frage nach den Hürden für eventuelle ordnungsrechtliche Maßnahmen. Sind Ihnen denn Fälle in Berlin in den letzten Jahrzehnten bekannt, wo jemand mal rechtssicher aufgrund des Ordnungsrechts an einer Universität oder auch deutschlandweit exmatrikuliert worden ist?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Czyborra!

Senatorin Dr. Ina Czyborra (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege):

In Berlin gab es solche Fälle aufgrund des alten Rechts – komplizierte Verfahren, Rechtsunsicherheit und so weiter – nicht. Deshalb ist es auch nicht sehr zielführend, das alte Recht wieder in Kraft zu setzen, denn, ich habe es mehrfach gesagt, es war nicht zielführend und nicht anwendbar. Tatsächlich ist es auch auf Grundlage der Hochschulgesetze der 15 anderen Bundesländer nur in wenigen, sehr seltenen Ausnahmefällen – mir sind gerade aktuell zwei bekannt, es kann aber sein, dass unsere Recherche noch nicht alle Fälle erfasst hat – zu einer Exmatrikulation gekommen. In den allermeisten Fällen, wo insbesondere meistens aus Gründen rechtsradikaler Übergriffe eine Exmatrikulation angestrebt wurde, ist es dann aufgrund der rechtlichen Hürden nicht dazu gekommen.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin!

Die nächste Frage geht an den Kollegen Ziller von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Stefan Ziller (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Was wird der Senat tun, um die öffentlich gewordenen Sachverhalte und Vorwürfe gegenüber der Ansprechperson des Senats für Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und Vertriebene aufzuklären, insbesondere hinsichtlich der potenziellen

(Stefan Ziller)

Interessenverquickung, die sich dadurch ergibt, dass er einerseits Mitarbeiter der Integrationsverwaltung mit eigenem Projektbudget und zugleich Vorsitzender eines durch die Integrationsverwaltung geförderten Projektträgers ist, dem er laut Berichterstattung bereits versprochen haben soll, ich zitiere, diese Organisation solle für die Arbeit gestärkt werden?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter, herzlichen Dank für die Frage! Lassen Sie mich zu Beginn erst mal sagen, dass ich mich sehr freue, dass wir in Berlin eine Ansprechperson für Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und Vertriebene haben. Das ist eine große Personengruppe in Berlin mit ganz eigenen Problemen, Herausforderungen und Fragestellungen. Wir wollen mit der Ansprechperson genau für diese Bevölkerungsgruppe Politik machen, ihre Sorgen und Ängste ernst nehmen und das eine oder andere, das sie seit einiger Zeit, seit vielen Jahren bewegt, auch wirklich lösen. Deswegen freue ich mich, dass es uns gemeinsam gelungen ist, so eine Ansprechperson, so eine Position einzusetzen.

Der Senat hat im Dezember 2023 die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung per Senatsbeschluss beauftragt, so eine Ansprechperson einzurichten. Im Januar 2024 hat dann der Senat bis zum Ende der Legislaturperiode diese Funktion der Ansprechperson für Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und Vertriebene an Walter Gauks übertragen. Um jede Interessenkollision beziehungsweise jeden Verdacht einer Interessenkollision zu vermeiden, hat Herr Gauks in dieser Woche entschieden und dies auch öffentlich bekannt gegeben, dass er seinen Minijob bei einem Bundestagsabgeordneten zum Ende des Monats aufgeben wird – Punkt eins.

Punkt zwei, zu dem konkreten Sachverhalt Ihrer Frage: Selbstverständlich wird Herr Gauks seine Aufgabe als Ansprechperson des Senats und seine ehrenamtliche Tätigkeit strikt trennen. Sollte tatsächlich einmal das Verhältnis der Senatsverwaltung zum Verein betroffen sein, wird Herr Gauks an keinem gesetzlichen Entscheidungsprozess mitwirken. Das sehen übrigens auch gesetzliche Regelungen klar vor, keine Sonderregelungen für eine Person, sondern das sehen die gesetzlichen Regelungen klar vor, und daran werden sich Herr Gauks wie auch der Berliner Senat halten.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Ziller. – Bitte schön!

Stefan Ziller (GRÜNE):

Vielen Dank! – Können Sie vielleicht noch mal genauer ausführen, wie der Beauftragte das machen soll, in dem Themenfeld aktiv zu sein, wo er einen relevanten Träger in dem Bereich hat, und sich dann immer für befangen zu erklären, wenn es um Gelder in dem Bereich geht? Wie soll das in der Praxis funktionieren?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Wir haben mit Walter Gauks eine Ansprechperson, die in der Community bestens vernetzt ist. Wir haben in Berlin ganz viele Vereine, ganz viele Träger, mit denen Herr Gauks seit vielen Jahren übrigens in Kontakt steht. Es ist zweifelsohne so, dass Herr Gauks nachweislich ein Experte für all diese Fragen für Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und Vertriebene ist. Wenn du in so einer Community vernetzt bist, dann hast du auch Kontakte in diese Community, zu Vereinen. Nun ist Herr Gauks selbst in einem Verein ehrenamtlich tätig. Genau bei diesem Verein tritt das ein, was ich gerade gesagt habe: Hier wird es eine strikte Trennung geben. Wenn es hier um Förderungen, Mittelzuweisungen et cetera pp. geht, wird sich Herr Gauks selbstverständlich zurückhalten. So sehen es auch Regeln des Berliner Senats vor, keine Entscheidung, die nur für Herrn Gauks so getroffen wird, sondern das ist so, das wird so gehandhabt, und deswegen werden wir das auch genauso tun.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Schulze von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

André Schulze (GRÜNE):

Dann hake ich vielleicht da noch mal ganz konkret nach. Wer wird denn die Entscheidung über die Förderungen und Zuwendungen in dem Bereich des Budgets der Ansprechperson treffen?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Das ist ja auch relativ klar geregelt. Die Ansprechperson ist angesiedelt bei der Senatsverwaltung von Cansel Kiziltepe, und dort wird dann entschieden, wie die Entscheidungsprozesse umgestaltet werden, wer das dann entscheidet. Das kann ich heute noch nicht sagen, aber da

(Regierender Bürgermeister Kai Wegner)

bin ich mir ganz sicher, das wird die Senatsverwaltung in Eigenverantwortung dann auch tun.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Dann hat für die Linksfraktion der Kollege Ronneburg das Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich stelle die Frage anknüpfend an die Frage der Grünen-Fraktion: Wer ist denn zuständig, im Falle der Ansprechperson des Senats für Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und Vertriebene gegebenenfalls dienstrechtliche Konsequenzen aus den bereits jetzt öffentlich bekannt gewordenen Vorwürfen zu ziehen? Ich nenne hier exemplarisch die Verquickung der neuen Tätigkeit für den Senat mit Parteitätigkeiten sowie Fragen im Zusammenhang mit der Förderung des Vereins und einen bekannt gewordenen Betrugsfall beim BAMF. Wenn so etwas bereits erfolgt ist, gibt es dann – –

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Dazu gibt es auch klare Regeln, nicht nur für diese Person, sondern allgemein. Die personalverantwortliche Stelle für die Ansprechperson ist die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung.

[Zuruf von Elif Eralp (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Ronneburg. – Bitte schön!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Dann frage ich jetzt noch mal den Senat nach einer Einschätzung, und zwar, ich möchte in diesem Zusammenhang noch mal vom Senat hören, warum auf eine Ausschreibung verzichtet worden ist, warum es keine Beteiligung der Zivilgesellschaft an dem Prozess gegeben hat und ob bei diesem Auswahlprozess der eben von mir genannte Fall eines öffentlich bekannt gewordenen Betrugsfalls beim BAMF bereits gewürdigt worden ist.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Auch das ist jetzt gar kein sensationeller Einzelfall. Es gibt Koalitionsverhandlungen, wo sich die Koalitionspartner verständigt haben, eine Ansprechperson für das Land Berlin einzurichten. Diese Personalie ist besetzt bis zum Ende dieser Legislaturperiode, also zeitlich befristet. Das passiert in anderen Bereichen, zum Beispiel bei Besetzungen von anderen Beauftragten, von anderen Ansprechpersonen, ganz genauso. Hier haben wir das ganz genauso gehandhabt. Von daher ist es ein ganz normaler Fall, der total in Ordnung ist.

[Katalin Gennburg (LINKE): Das werden wir noch sehen!]

Deswegen werden wir genau so auch weiter verfahren.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die zweite Nachfrage geht an die Kollegin Eralp. – Bitte schön!

Elif Eralp (LINKE):

Also mir ist überhaupt nicht klar, warum Sie eigentlich antworten, wenn dienstrechtlich SenASGIVA zuständig ist, aber jenseits dessen würde ich gerne wissen: Auf meine Schriftliche Anfrage hin wurde behauptet, dass der Senat ein Beteiligungsverfahren mit der Zivilgesellschaft vorgenommen hat, während weiter oben in der Antwort auf meine Schriftliche Anfrage steht, dass an die Parteien, die die Koalition tragen, etwas herangetragen wurde. Das ist ein Widerspruch. Wie war es genau? Wer wurde hier beteiligt? Warum ist hier eine befristete Stelle und bei der Ansprechperson Antisemitismus nicht? Da haben wir viele Fragen. Ich hoffe, dass das Amt ruhen gelassen wird, bis diese Fragen geklärt werden.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Ich kann das nur noch mal wiederholen: Es handelt sich hier um eine befristete Stelle bis zum Ende der Legislaturperiode. Da ist ein Ausschreibungsverfahren, wie es in klassischen Stellenbesetzungen notwendig ist, nicht erforderlich. Genau das haben wir so im Berliner Senat gehandhabt. Genau das haben wir gemacht, von daher ist das völlig in Ordnung.

[Katalin Gennburg (LINKE): Der Familienbetrieb Senat!]

Zu der Anfrage, die Sie zitiert haben, muss ich leider passen, weil ich die schlicht und ergreifend nicht kenne. Ich will trotzdem noch mal sagen: Da es sich um eine

(Regierender Bürgermeister Kai Wegner)

befristete Stelle handelt, ist so eine Ausschreibung nicht notwendig.

[Elif Eralp (LINKE): Die Frage wurde nicht beantwortet! – Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Dann hat Herr Gläser von der AfD-Fraktion die Gelegenheit zur nächsten Frage.

Ronald Gläser (AfD):

Jetzt hat es schon wieder einen Gewaltvorfall am Ankunftszentrum auf dem Flughafen Tegel gegeben. Zwei Wachleute – tolles Sicherheitspersonal, das Sie da angeheuert haben – sind aneinandergeraten und haben sich erst geprügelt, dann hat einer ein Messer gezückt, und der ohne Messer musste ins Krankenhaus. Ich möchte vom Senat wissen: Wie viele Vorfälle dieser Art, wie viele Straftaten dieser oder ähnlicher Art hat es gegeben, seit wir im November das erste Mal von Massenschlägereien am Ankunftszentrum in Tegel haben hören müssen?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kiziltepe! Bitte schön!

Senatorin Cansel Kiziltepe (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Mir ist der aktuelle Vorgang, den Sie eben erwähnt haben, nicht bekannt. Ich werde der Sache nachgehen. Darüber hinaus kann ich hier keine Zahlen zu aktuellen Vorfällen in Summe benennen, gerne aber auf eine Schriftliche Anfrage. – Danke!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann hat der Abgeordnete Gläser die Gelegenheit zur Nachfrage.

Ronald Gläser (AfD):

Vielen Dank, Frau Senatorin Kiziltepe! – Vielleicht könnten Sie wenigstens ausführen, was Sie seit November, als wir erstmals von diesen Massenschlägereien auf dem Flughafen haben erfahren müssen, unternommen haben, um die Situation zu verbessern.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kiziltepe! Bitte schön!

Senatorin Cansel Kiziltepe (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Die Ereignisse im letzten Jahr sind uns sehr wohl bekannt. Wir haben auch sofort Maßnahmen ergriffen. Wir haben die zuständigen Stellen dazu gehört: das Deutsche Rote Kreuz, die Berliner Polizei, andere Personen, die dort vor Ort auch beschäftigt sind –, wir haben das Sicherheitspersonal und die Messe Berlin an einen Tisch geholt, haben die konkreten Vorfälle im letzten Jahr auch besprochen und Änderungen dahingehend vorgenommen, dass Personen, die beim Sicherheitspersonal beschäftigt waren und beteiligt waren, versetzt worden sind, dass wir mehr Frauen beim Sicherheitspersonal zur Verfügung gestellt haben, dass Unterstützung durch das Rote Kreuz verstärkt worden ist. Es sind viele Maßnahmen getroffen worden.

Zu den aktuellen Ereignissen, die sich heute in der Presse lesen lassen, kann ich im Moment heute und hier noch nichts sagen. – Danke!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Omar. – Bitte schön!

Jian Omar (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Ausführungen! Nun ist die Lage in Tegel nicht erstmalig. Das ist eskaliert, und wir haben im vergangenen Jahr sowohl einen Brief von ukrainischen Geflüchteten als auch eine Massenschlägerei mit den kurdischen Geflüchteten mitbekommen, und Sie haben Aufarbeitung versprochen. Ist es nicht an der Zeit, dass man diese Sicherheitsfirma austauscht, weil sie offensichtlich nicht in der Lage ist, Sicherheitspersonal einzustellen, das geschult ist, das auch in der Lage ist, diese Massenunterkunft, die eigentlich nicht für die Unterbringung geeignet ist, zu leiten?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin! Bitte schön!

Senatorin Cansel Kiziltepe (Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Danke, Herr Abgeordneter, für die Frage! Ich habe immer gesagt: In Großunterkünften in solch einem Ausmaß, das bundesweit auch einmalig ist – dort leben mittlerweile 5 000 Menschen – wird es auch immer Konfliktpotenzial geben.

[Thorsten Weiß (AfD): Unfassbar! Es werden noch mehr kommen!]

(Senatorin Cansel Kiziltepe)

Das bedeutet aber, dass wir natürlich auch in der Verantwortung sind, wenn solche Ereignisse zu Tage treten, dass wir natürlich auch mit den zuständigen Stellen, die ich eben auch genannt habe – das Betreiberkonsortium, die Messe Berlin, die zuständig ist, auch für das Sicherheitspersonal vor Ort –, diese Gespräche führen.

Wir haben dort eine unabhängige Beratungsstelle, mit der wir auch regelmäßig im Austausch sind. Wir nehmen selbstverständlich auch konkrete Maßnahmen vor und treffen Entscheidungen, um die Sicherheit der Menschen, die dort untergebracht sind, auch zu gewährleisten. All das besprechen wir in diesen Runden. Sollten Maßnahmen erforderlich sein zum aktuellen Stand, werden auch diese umgesetzt werden. Ich muss mir erst mal ein Lagebild geben lassen zu den Ereignissen, die aktuell im Raum stehen.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen in freiem Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit hatten, sich anzumelden, und beende die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Dann darf ich die ersten sieben Namen verlesen. Die erste Gelegenheit zur Frage hat der Kollege Hausteин, gefolgt von den Kollegen Schenker, Omar, Schmidt, Mirzaie, Simon und Otto. Es beginnt der Kollege Hausteин. – Bitte schön!

Dennis Hausteин (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Weil wir es letztes Mal im Kulturausschuss nicht geschafft haben, möchte ich gerne vom Senat erfahren, was die veränderten Pläne für die Alte Münze vorsehen. – Vielen Dank!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Chialo! Bitte schön!

Senator Joe Chialo (Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt):

Sehr verehrte Präsidentin! Lieber Herr Abgeordneter! Es ist zunächst einmal so, dass 2012 der Verkauf der Alten Münze gestoppt worden ist. Die Spreewerkstätten haben

seit Anbeginn die Alte Münze als Kulturort entwickelt, in dem die freie Szene und die Jazzszene ihren Platz hatten.

Der Abgeordnetenhausbeschluss des Jahres 2018 sah die Entwicklung der Alten Münze als einen Ort für die freie Kulturszene vor, und das wurde in einem breiten Beteiligungsverfahren auch entsprechend entwickelt. Allerdings ist es auch so, dass wir vor einer schwierigen Finanzlage stehen – wir haben das immer wieder auch von unserem Finanzsenator gehört –, und das hat dazu geführt, dass das Abgeordnetenhaus einen Auflagenbeschluss aufgesetzt hat.

Dieser Auflagenbeschluss hat den Abgeordnetenhausbeschluss des Jahres 2018 aufgehoben. Das bedeutet, dass ab jetzt wir als Kulturverwaltung nicht mehr Bedarfsträgerin einer Baumaßnahme sind, was bedeutet, dass wir nicht im Lead sind, sondern dass jetzt die BIM in ihrer Funktion als Vermieterin dieses Objekt an die Spreewerkstätten entsprechend weitergibt, die das dann auch weiterentwickeln werden und dort, wie jetzt auch schon, Räume schaffen werden für die freie Szene und auch die Jazzszene, wenn das gewünscht ist.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Hausteин. – Bitte schön!

Dennis Hausteин (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Vielen Dank auch Herr Senator, für die Ausführungen! Meine Frage ist, ob in der Zukunft dann auch Kulturveranstaltungen in der Alten Münze möglich sein werden, ob da etwas geplant ist.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator! Bitte schön!

Senator Joe Chialo (Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt):

Vielen Dank für die Frage! Mit dem eben erwähnten Auflagenbeschluss wurden natürlich alle inhaltlichen Planungen vom House of Jazz, Zentrum für Jazz und improvisierte Musik, am Standort Alte Münze in der Art und Weise, wie das vorgesehen war, gestoppt. Nichtsdestotrotz gab es und gibt es jetzt, wie wir es auch in den letzten zehn Tagen gesehen haben, Räume, wo die freie Szene und wo die Musikerinnen von Jazz sich entsprechend entfalten können.

Im Haushalt 2024/2025 sind die Mittel allerdings für die Bindung in der Alten Münze aufgehoben worden. Dennoch sind wir als Kulturverwaltung an der Entwicklung eines Zentrums für Jazz und improvisierte Musik in Berlin weiterhin interessiert. Das werden wir auch entsprechend mit unseren Kolleginnen vom Bund, der

(Senator Joe Chialo)

Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und anderen Gruppen sowie auch der Deutschen Jazzunion, der IG Jazz und Till Brönner weiterentwickeln, natürlich auch mit der freien Szene.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Dann geht die zweite Nachfrage an die Kollegin Billig. – Bitte schön!

Daniela Billig (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Was meinen Sie mit „interessiert“? Das ist ein bisschen schwach formuliert, finde ich. Ich wüsste deswegen gerne: Wird es das Haus of Jazz im Haus 4 der Alten Münze geben oder nicht?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Chialo, bitte schön!

Senator Joe Chialo (Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt):

Was Sie als schwach empfinden, möchte ich auch an der Stelle nicht bewerten. Ich kann Ihnen allerdings sagen, dass wir als Kulturverwaltung jetzt nicht mehr in der Verantwortung stehen, was die Entwicklung angeht. Das habe ich vorhin schon gesagt, und dabei würde ich es auch gerne bewenden lassen. – Danke!

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Dann geht die nächste Frage an den Kollegen Schenker. – Bitte schön!

Niklas Schenker (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ausgehend von bis zu 30 000 illegalen Ferienwohnungen in der Stadt möchte ich den Senat danach fragen, wie das Urteil des Oberverwaltungsgerichts, das jetzt kürzlich öffentlich geworden ist, bewertet wird, wonach klargestellt wurde, dass nun auch rückwirkend Eigentümer belangt werden können, die vor Inkrafttreten des Zweckentfremdungsverbots in Berlin eine Ferienwohnung betrieben haben und für die nun das Gericht entschieden hat, dass die also wieder in Mietwohnungen umgewandelt werden können.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Gaebler, bitte schön!

Senator Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Schenker! Ja, das Oberverwaltungsgericht hat klargestellt, dass für die Nutzung von Wohnraum als Ferienwohnung auch für solche, die schon vor Inkrafttreten des Zweckentfremdungsrechts als Ferienwohnungen genutzt wurden, kein Vertrauensschutz besteht, wenn dieser Wohnraum in einem reinen Wohngebiet liegt – das ist schon noch dabei zu beachten.

Wir sehen das als einen großen Fortschritt auch für das Handeln der Bezirke an dieser Stelle, die dann jetzt diese Fälle analysieren, vor allen Dingen auch die Altfälle aufnehmen müssen und dann konkret dagegen vorgehen und entsprechende Unterlassungsverfügungen erlassen können. Wir werden das mit den Bezirken auch noch mal zusammen erörtern, wo jetzt die Ansatzpunkte sind und wie da gemeinsam vorgegangen werden kann und werden das gegebenenfalls auch noch mal rechtlich untersetzen. Aber es ist, glaube ich, ein großer Fortschritt für unser Bestreben, dass Wohnungen wirklich als Wohnungen und nicht als Gewerbebetrieb, sprich Ferienwohnungen, genutzt werden.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Schenker. – Bitte schön!

Niklas Schenker (LINKE):

Vielen Dank erst mal für die Beantwortung! Ich möchte dann fragen, wie konkret diese Unterstützung jetzt aussehen soll, also in Richtung Stellen, Beschäftigungspositionen, finanzielle Zusagen, die Bezirke dabei zu unterstützen. Es geht ja wirklich um eine ganze Reihe an Fällen. Die Bezirksbürgermeisterin von Mitte hat schon von mindestens 1 700 Fällen in Mitte gesprochen. Wie konkret soll diese Unterstützung aussehen, auch bei der Frage, erst mal zu analysieren, um wie viele Wohnungen es hier geht? Können Sie uns hier bei der Unterstützung vielleicht auch etwas zum konkreten Zeitplan sagen?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Gaebler, bitte schön!

Senator Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Abgeordneter Schenker! Das Urteil ist jetzt gerade ergangen. Wir werfen es gemeinsam mit den Bezirken aus. Es hat für die Bezirke schon unter der Senatorin Lompscher Stellen gegeben, die speziell für das Thema Ferienwohnungen in die Bezirke gegangen sind und die dort auch noch vorhanden sind, die hoffentlich auch entsprechend genutzt

(Senator Christian Gaebler)

werden. Insofern gehe ich davon aus, dass der Personalbedarf an der Stelle nicht das vordringliche Thema ist.

Tatsächlich ist die Frage: Wo sind die Ansatzpunkte, wie arbeiten wir was ab, und vielleicht: Auf welche Fälle konzentriert man sich an der Stelle, um eben genau diese Eingrenzung, die das OVG auch vorgenommen hat, dann zu beachten? Noch mal: Wir sind da mit den Bezirken im Gespräch. Wir werden das kurzfristig klären, und dann wird jeder Bezirk seine Aufgaben entsprechend wahrnehmen. Wenn es dort Probleme gibt und es über die – wie gesagt – schon mal in die Bezirke gegebenen Stellen für das Thema Ferienwohnungen hinaus Bedarfe gibt, muss man sich darüber unterhalten, wie man damit umgeht. Im Moment habe ich aber außer einer allgemeinen Aussage, wie viele es sein könnten, keine konkrete Untersetzung. Ich glaube, das müssen wir erst mal haben, bevor wir dann über Bedarfe reden können.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Auch die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Schenker. – Bitte schön!

Niklas Schenker (LINKE):

Noch mal vielen Dank! Letzte Frage dazu: Sie haben jetzt schon darüber gesprochen, dass Sie eine ungefähre Übersicht bekommen haben. Aber vielleicht können Sie uns dazu noch mal was sagen. Wie groß schätzen Sie tatsächlich die Anzahl an Wohnungen? Bis zu 30 000 steht im Raum. Was haben Sie sich hier schon für einen Überblick verschaffen können? Ehrlicherweise muss man angesichts der Neubautätigkeiten sagen, dass das hier tatsächlich noch mal ein echtes Pfund sein könnte, wenn es um so viele Wohnungen geht, mit dem bestenfalls mehr bezahlbare Wohnungen tatsächlich wieder zur Verfügung gestellt werden in Berlin.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator, bitte schön!

Senator Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Schenker! Da haben Sie mich missverstanden. Ich habe aus dem, was Sie gesagt haben und was Frau Remlinger auch öffentlich verkündet hat, gesagt, dass es da eine Zahl gegeben hat. Aber mitnichten liegen mir schon komplette Zahlen vor, sondern genau das ist, glaube ich, die Aufgabe, die wir jetzt gemeinsam mit den Bezirken vor uns haben.

Es handelt sich im Übrigen um einen Übergangszeitraum, den wir uns anschauen müssen, der nämlich laut Gericht von dem Zeitpunkt abzurechnen ist, wo konkret über die Planungen für die Änderung des Zweckentfremdungsrechts gesprochen worden ist. Das heißt, das ist keine

beliebige Zeit, sondern es ist ein gewisser Zeitraum. Da ich davon ausgehe, dass die Bezirke ab dem Inkrafttreten der entsprechenden rechtlichen Regelungen dem Thema auch intensiv nachgegangen sind, glaube ich, dass es am Ende für die – ich weiß nicht – zwei Jahre oder was dieser Zeitraum ist, auch keine absolut überbordende Zahl sein wird. Aber jede Wohnung an der Stelle, die wir dann tatsächlich zu Wohnzwecken wieder zurückgewinnen können, ist natürlich ein Gewinn. Deshalb hoffe ich, dass das auch eine nennenswerte Zahl ist. Aber ich glaube nicht, dass das jetzt etwas ist, was die Bezirke in Gänze völlig überfordert, sondern das kann räumlich in bestimmten Bezirken vielleicht eine größere Zahl sein. Genau das müssen wir jetzt erst mal analysieren, bevor wir darüber reden, was an Maßnahmen zur Unterstützung erforderlich ist.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die nächste Frage geht an den Kollegen Omar. – Bitte schön!

Jian Omar (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Die Union pocht auf Bundesebene auf eine Gesetzesänderung im Asylbewerberleistungsgesetz, um eine diskriminierende Bezahlkarte mit Einschränkungen für die Bundesländer verpflichtend zu machen. Deshalb frage ich den Senat: Wie steht das Land Berlin zu der Forderung nach einer Gesetzesänderung des Asylbewerberleistungsgesetzes zwecks der Einführung einer verpflichtenden, diskriminierenden Bezahlkarte für die Asylbewerber und Asylbewerberinnen.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Nicht die Union pocht auf etwas, sondern das ist eine Verabredung zwischen allen Ministerpräsidenten und dem Bundeskanzler. Was das Land Berlin betrifft, haben wir gesagt – das habe ich in einer der letzten Sitzungen schon einmal gesagt –, dass wir uns mit 13 weiteren Bundesländern an der Ausschreibung zum Thema Stichwort Bezahlkarte beteiligen. Ansonsten ist das, was derzeit diskutiert wird, eine Vereinbarung zwischen den Ministerpräsidenten und dem Bundeskanzler. Das, was Sie kritisieren, ist der Streit in der Ampelkoalition. Ich glaube, dieser Streit hilft gerade diesem Land bei dieser Thematik nicht.

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann geht die erste Nachfrage an den Kollegen Omar.

Jian Omar (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich muss Ihnen widersprechen, Herr Regierender, weil mehrere Bundesländer und Kommunen wie Hamburg, Hannover und Bayern bereits eine Bezahlkarte auf den Weg gebracht haben auch ohne eine Gesetzesänderung des Asylbewerberleistungsgesetzes. Deswegen stelle ich auch noch mal die Frage mit der Bitte um eine klare Antwort. Ich weiß, Sie können auch klare Antworten liefern, wenn Sie wollen. Eine diskriminierungsfreie Bezahlkarte wie in Hannover ist also auch ohne eine Gesetzesänderung möglich. Deswegen frage ich Sie noch mal: Wie ist die Haltung des Landes Berlins, des Senats, sowohl zu der diskriminierungsfreien Bezahlkarte als auch zu der Forderung nach einer Gesetzesänderung?

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Also hier gibt es auch klare Kriterien. Wir haben uns im Rahmen dieser Ausschreibung darauf verständigt, welche Kriterien eingehalten sein müssen. Das ist jetzt in der Ausschreibung. Wir werden dann die Ergebnisse haben. Das werden wir dann als Land Berlin bewerten. Ich sage noch mal: Ich würde mich wahnsinnig freuen, wenn wir bundesweit einheitliche Regeln dazu hätten und in jedem Bundesland das gleiche gälte. Zwei Bundesländer beteiligen sich leider nicht an dem Ausschreibungsverfahren; das sind Bayern und Mecklenburg-Vorpommern.

Ich würde mir wünschen, dass das im ganzen Land gleichermaßen gilt. Wir warten jetzt die Angebote im Rahmen dieser Ausschreibung ab, und dann schauen wir, was wir da gemeinsam mit vielen, vielen anderen Bundesländern umsetzen.

Ich will, dass so eine Bezahlkarte übrigens auf gar keinen Fall diskriminierend wirkt. Ich will das noch einmal ausdrücklich sagen: Mir geht es hier auch nicht um Umstellung auf Sachleistungen oder sonst irgendwas, sondern es ist die Umstellung eines Bezahlsystems. Wir wollen vereinfachen, wir wollen dadurch auch Bürokratie herunterfahren. Das ist das Ziel der Bezahlkarte. Darauf haben wir uns im Berliner Senat verständigt, und deswegen haben wir uns an dieser Ausschreibung beteiligt.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Melzer. – Bitte schön!

Heiko Melzer (CDU):

Vielen Dank! – Sie haben gerade gesagt, das Land Berlin möchte keine diskriminierende Bezahlkarte. Ich will deswegen noch mal nachfragen: Inwieweit unterscheiden Sie sich denn da von dem grünen Ministerpräsidenten in Baden-Württemberg? Wir gehen bisher davon aus, dass es gar keine Diskriminierung bei der Bezahlkarte gibt. Vielleicht haben die Grünen da andere Erkenntnisse über ihren Ministerpräsidenten. Wenn Sie da eine Einigkeit mit dem grünen Ministerpräsidenten haben, wäre das eine Nachricht wert.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Kai Wegner:

Bei der Ministerpräsidentenkonferenz mit dem Bundeskanzler, wo es um diese Bezahlkarte ging, wo wir um gute Lösungen gerungen haben, wie wir das Ganze aufgleisen wollen unter welchen Parametern, fiel kein einziges Mal, dass irgendetwas diskriminierend sein könnte. Und ich sage noch mal: Es haben sich alle Ministerpräsidenten darauf verständigt. Die Grünen haben einen Ministerpräsidenten. Die Grünen sind in Regierungskoalitionen in Bundesländern. Die Linken haben einen Ministerpräsidenten. Also zu dem Zeitpunkt war das alles nicht diskriminierend, und ich sehe auch weiterhin keine Diskriminierung durch Einführung einer Bezahlkarte.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Jörg Stroedter (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank!

Als Nächster hat der Abgeordnete Schmidt das Wort.

Stephan Schmidt (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vor dem Hintergrund des sich deutschlandweit über unfaire Wettbewerbsbedingungen beklagenden Taxigewerbes frage ich den Senat, ob es denn Pläne gibt, für fairere Wettbewerbsbedingungen in Berlin zu sorgen.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Frau Senatorin Schreiner, bitte schön!

Senatorin Manja Schreiner (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Sehr geehrte Abgeordnete! Fairer Wettbewerb ist ein Kernelement der sozialen Marktwirtschaft, und deswegen ist er nicht nur uns als Regierungskoalition sehr wichtig, sondern insbesondere mir als Geschäftsführerin ehemals einer Handwerksinnung auch sehr persönlich ein Anliegen. Ich kenne alle Spielarten eines unseriösen Wettbewerbs, angefangen von Sozialversicherungsbetrug über Abdeckrechnungen, Nichtzahlen des Mindestlohnes, Kettenverträge, Schein-GmbHs, fehlende Versicherungen, P-Schein oder sogar fehlender Führerschein. Die Folge ist ein Risiko für Leib und Leben der Fahrgäste und aber natürlich auch der anderen Verkehrsteilnehmer, eine Ausnutzung der Arbeitnehmer hin zu sehr vielen prekären Arbeitsverhältnissen, ein großer Ausfall für das Steuer- und Abgabensystem und ein ruinöser Wettbewerb für die ehrlichen Unternehmer.

Ich will Ihnen das einmal vor Augen führen: Wir hatten 2017/2018 noch 8 200 Betriebe im Taxigewerbe und sind mittlerweile bei 5 500 angekommen. Im gleichen Zeitraum haben wir im Mietwagenbereich einen Aufwuchs auf 4 500 sogenannte legale Mietwagen und eine unbekannte Dunkelziffer, die sich irgendwo zwischen 1 000 und 2 000 weiteren illegalen Mietwagen bewegt.

Ich habe das erkannt, und das übrigens nicht erst seit der gestrigen Medienberichterstattung, sondern seit dem ersten Tag.

Das hätten auch alle anderen erkennen können, denn wenn man sich Hamburg anguckt, haben die von vornherein anders reagiert, und zwar politisch gewollt und gesteuert, controlled, Konzessionen nicht in dem Maße vergeben und natürlich eine hohe Kontrolldichte, mit dem Ergebnis, dass wir heute in Hamburg im Gegensatz zu Berlin – ich habe Ihnen die Zahlen genannt – 300 Mietwagen gegenüber 4 500 legalen bei uns haben.

Ich habe das Thema zur Chefsache gemacht, und das übrigens seit dem ersten Tag. Ich habe mich nämlich nach sechs bis acht Wochen sofort mit allen Taxiverbänden hier aus Berlin an einen Tisch gesetzt und im Übrigen auch weitere Gespräche mit den Mietwagenanbietern geführt. Herausgekommen ist ein Maßnahmenpaket. Erstens: Festpreise für das Taxigewerbe. Zweitens: Vorbereitung weiterer Maßnahmen für Mindestpreise im Mietwagenbereich. Drittens: Eine Organisationsuntersuchung beim LABO, die Zoll, Senatsverwaltung für Finanzen, Polizei einschließt. Das sind sehr viele Abstimmungen, und das heißt, das ist ein großes Paket. Viertens: Ich werde auch bei der Verkehrsministerkonferenz eruieren, ob wir nicht auch noch andere Bundesländer auf unsere Seite bekommen, um das Personenbeförderungsgesetz zu ändern.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Bitte schön, Herr Schmidt, Sie haben das Wort!

Stephan Schmidt (CDU):

Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Antwort und auch Ihr Engagement! – Ich hätte noch die Frage, wie denn der Zeitplan zu den von Ihnen skizzierten Maßnahmen in etwa grob aussehen wird.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Bitte schön, Frau Senatorin Schreiner!

Senatorin Manja Schreiner (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Vielen Dank! – Wir haben im ersten Quartal noch die Senatsvorlage vor uns, um die Festpreise im Taxigewerbe einführen zu können, und – wie gesagt, abgestimmt mit allen Taxiverbänden in sehr vielen Gesprächen – die dafür auch sehr dankbar sein werden. Wir werden dann weiter gucken. Wir müssen das mal beobachten, wie sich das auf den Markt auswirkt, aber Mindestpreise könnte man dann frühestens im Sommer, sicherlich eher Richtung Herbst auch mit in den Fokus nehmen. Die Organisationsuntersuchung wird die Tage beauftragt, und ich finde, da sind wir wirklich sehr schnell. Schneller war nur München mit den Festpreisen. Die haben die im September 2023 eingeführt. Hamburg plant die Einführung der Festpreise im Mai oder Juni, aber die haben auch etwas länger Vorlaufzeit als zehn Monate gehabt.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Die zweite Nachfrage stellt der Abgeordnete Ronneburg.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Beantwortung der Anfragen zu diesem sehr wichtigen Thema, das wir auch gestern im Ausschuss hatten. Ich möchte daher noch mal eine Frage stellen, die mir gestern leider nicht beantwortet worden ist in der Anhörung seitens des Senats, und zwar vor dem Hintergrund der Berichterstattung auch über die unlauteren Praktiken im Mietwagenverkehr, Über steht dafür stellvertretend, möchte ich den Senat fragen und gleichermaßen auch an ihn appellieren: Wann werden Sie denn endlich die Kooperation mit Uber bei der Berlinale und der Berliner Fashion Week einstellen, und wann werden Sie endlich den Verkehr, der dort entsteht, mit dem Taxigewerbe abwickeln?

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Bitte schön, Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

Senatorin Manja Schreiner (Senatsverwaltung für
Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Das sind private Unternehmen, die Sie gerade erwähnt haben, und darauf habe ich natürlich wenig Einfluss. Wir können uns darum kümmern, dass die Regelungen, die das Personenbeförderungsgesetz vorsieht, konsequent umgesetzt werden, und das ist natürlich meine Aufgabe. Die bin ich direkt angegangen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Tino Schopf (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank!

Die nächste Frage stellt der Abgeordnete Mirzaie.

Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):

Vielen herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Ich stelle die Frage an den Senat: Teilt der schwarz-rote Senat die Ansicht der Innenministerkonferenz, von den Plänen der Teillegalisierung von Cannabis Abstand zu nehmen, und präferiert er damit die weitere unverhältnismäßige und unzeitgemäße Verfolgung von Cannabiskonsumentinnen und -konsumenten?

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Frau Senatorin Spranger, bitte schön!

Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres
und Sport):

Herzlichen Dank, sehr verehrte Frau Präsidentin! – Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Ja, die Innensensatoren haben sich auf der letzten Innenministerkonferenz über die Legalisierung von Cannabis unterhalten und dazu auch 16 zu 0 eine Entscheidung getroffen, dass sie nochmals an die Bundesregierung herangehen, um dort noch mal zu sensibilisieren, was es heißt, diese Kontrolle über die Polizei dann auch entsprechend zu machen. Da sind sich alle Innenminister einig gewesen, dass das sehr schwer wird, die genaue Kontrolle dann auch hinzubekommen. Sie wissen, dass es auch andere Länder gibt, wo diese Entscheidung wieder zurückgenommen wurde, und diese Sorge tragen praktisch alle Innenminister einheitlich. Sie wissen, wir haben das Einstimmigkeitsprinzip, und wir haben uns sehr lange darüber unterhalten.

Sie wissen auch, dass im Bundestag über verschiedene Fraktionen hinweg alle, die im innenpolitischen Raum tätig sind, dieser Meinung waren.

[Anne Helm (LINKE): Kann man so nicht sagen!]

Deshalb haben wir auch das an die Bundesregierung entsprechend gemacht.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Herr Mirzaie stellt die erste Nachfrage.

Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):

Also blockiert auch die Berliner SPD traurigerweise die Cannabislegalisierung. Dennoch frage ich: Haben Sie denn für Ihre Haltung auch begründete Argumente, die über die Nennung von Buzzwords hinausgehen, da zuletzt 30 renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einem offenen Brief darauf hingewiesen haben, dass die Befürchtungen der Innenministerinnen und Innenminister nicht haltbar sind und ohne Bezug zur kriminologischen Forschung stehen?

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Bitte schön, Frau Senatorin Spranger!

Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres
und Sport):

Ich habe selbstverständlich im Interesse der Berliner Polizei gehandelt, als nichts anderes, denn ich bin die Innensensorin, und die Kolleginnen und Kollegen der Polizei, und da sind wir uns mit der Polizei einig, denn es ist nicht nur die Polizei, sondern auch das LKA und so weiter, alle, die mit diesen Themen befasst sind, für die innere Sicherheit in Berlin zu sorgen.

Ich weiß, dass es die Freigabe aus der Grünen-Fraktion noch für andere harte Drogen gegeben hat. Da habe ich auch entsprechend reagiert.

[Anne Helm (LINKE): Darum geht es doch nicht!]

Also noch mal: Wir sind uns dort einig. Wenn es eine Freigabe gibt, dann muss diese Freigabe auch kontrolliert werden, und zu dieser Kontrolle sieht sich kein Innenminister in der Lage.

Sie sprechen immer von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Es gibt auch genau das Gegenteil.

[Carsten Schatz (LINKE): Nicht wissenschaftliche Erkenntnisse!]

Sie können sich vorstellen, wenn 16 Innenministerinnen und Innenminister einschließlich der Bundesinnenministerin diese Auffassung vertreten, dass es dann durchaus Berechtigung gibt, die wir nicht nur einseitig von einer

(Senatorin Iris Spranger)

Gesundheitssache sehen, sondern wir müssen es auch kontrollieren. Deshalb stehe ich zu diesem Beschluss.

[Werner Graf (GRÜNE): Legen Sie den bitte einmal vor!]

Die Kritik können Sie hier anbringen, das ist doch selbstverständlich, aber ich werde immer wieder, auch wenn es wieder die Situation geben sollte, dass es aus der Grünen-Fraktion auch noch die Freigabe von harten Drogen geben soll, dagegen sein. – Herzlichen Dank!

[Beifall von Mirjam Golm (SPD) und Bettina König (SPD) – Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Die zweite Nachfrage stellt der Abgeordnete Franco. – Bitte schön!

Vasili Franco (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich weiß nicht, was Sie bei der IMK so gesoffen haben, und wenn man sich ein bisschen mit Entkriminalisierung beschäftigt,

[Unruhe]

fragen Sie doch mal bitte die drogenpolitischen Sprecherinnen und Sprecher – –

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Abgeordneter! Bitte, mäßigen Sie sich in Ihrem Ton! – Danke Ihnen!

[Zurufe von der CDU]

Vasili Franco (GRÜNE):

Okay, mache ich sehr gern! Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage ganz sachlich: Das heißt, Sie wollen lieber den Status quo beibehalten, bei dem es auf dem Schwarzmarkt heute überhaupt keinen Kinder- und Jugendschutz gibt, obwohl Sie wissen, dass das heute verbotene Cannabis vollkommen unreguliert und unkontrolliert überall erhältlich ist und konsumiert wird?

[Carsten Schatz (LINKE): Von Kontrolldruck ganz zu schweigen!]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Iris Spranger (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Wir haben, was das betrifft, eine organisierte Kriminalität, und gegen diese Kriminalität gehen wir massiv vor, das wissen Sie. Noch mal: Es gibt zwei Seiten einer Me-

daille, und diese zweite Seite habe ich hier lang und breit erläutert.

[Anne Helm (LINKE): Nein! Ich habe nur gehört, dass Sie ganz viele sind!]

Wir haben das Einstimmigkeitsprinzip, nicht wie andere Ministerkonferenzen. Bei uns gibt es nur das Einstimmigkeitsprinzip, und da können Sie sich vorstellen, wenn alle Bundesländer und dort die Polizeien, die nachgeordneten Einrichtungen und die Innenminister diese Bitte an die Bundesregierung gegeben haben, dass das dann sehr lange fundiert geprüft worden ist.

[Vasili Franco (GRÜNE): Das war nicht meine Frage!]

– Zu Ihrer Frage, ob wir da besoffen sind: Das ist nicht mein Niveau, tut mir leid.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Damit ist die Fragestunde für heute beendet. Vielen Dank!

Tagesordnungspunkt 3 steht auf der Konsensliste. – Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 4. Das sind die Prioritäten.

Ich rufe auf die

Ifd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ifd. Nr. 4.1:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 37

Berlin im Heizkosten-Schock: Heizkostenfonds auf den Weg bringen – damit niemand seine Wohnung verliert oder im Kalten sitzt

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [19/1425](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Bitte schön, Herr Kollege Schenker! Sie haben das Wort.

Niklas Schenker (LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 127 000 Berlinerinnen und Berliner können ihre Wohnung nicht mehr angemessen heizen, und jetzt kommen noch die enorm hohen Heizkostennachzahlungen hinzu. Allein bei den landeseigenen Wohnungsunternehmen sind 150 000 Haushalte betroffen. In 4 000 Fällen liegt die Heizkostennachzahlung sogar bei mehr als 1 500 Euro. Rechnen wir das auf den gesamten Berliner Wohnungsbestand hoch, was wohl zulässig ist, können

(Niklas Schenker)

wir von 20 000 bis 25 000 wirklich sehr hohen Heizkostennachzahlungen in Berlin ausgehen.

[Ronald Gläser (AfD): Habt ihr gut gerechnet!]

Wir sind der Auffassung: Wohnen und Wärme muss leistbar sein, und zwar für alle Menschen in dieser Stadt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die durchschnittlichen Heizkosten haben sich innerhalb eines Jahres, von 2021 auf 2022, auf einen Schlag verdoppelt. Die großen Lücken, die die Bundesregierung mit ihren Entlastungspaketen und der löchrigen Gaspreisbremse hinterlassen hat, werden jetzt wirklich allzu deutlich. Wir sind der Auffassung, dass die Mieterinnen und Mieter in Berlin nicht die schlechte Energiepolitik der Bundesregierung ausbaden dürfen. Der Senat steht in der Verantwortung, hier zu helfen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Werner Graf (GRÜNE) und
Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Deswegen schlagen wir vor, einen Heizkostenfonds auf den Weg zu bringen, damit niemand in Berlin seine Wohnung verliert oder im Kalten sitzt. Das bedeutet: Wer jetzt eine Heizkostennachzahlung hat, die höher liegt als eine monatliche Nettokaltmiete, soll dafür eine Unterstützung vom Land Berlin bekommen, die nicht zurückgezahlt werden muss. Wir wollen einen Heizkostenfonds, der schnell, unbürokratisch all denjenigen hilft, die ihn brauchen.

Für die landeseigenen Wohnungsunternehmen schlagen wir vor, dass wir erstens jetzt mit einem Kündigungsmoratorium Sicherheit geben müssen, und wir müssen erreichen, dass niemand mehr als 33 Prozent des Einkommens für die Bruttowarmmiete und nicht wie bisher geregelt für die Nettokaltmiete ausgeben muss, weil wir gerade erleben, dass die Heizkosten dafür sorgen, dass die Betriebskosten die zweite Miete werden. Deswegen reicht es nicht, wenn dieses Leistbarkeitsversprechen bei den landeseigenen Unternehmen allein auf die Nettokaltmiete ausgerichtet ist.

Aber wir müssen auch weiterdenken. Wir müssen natürlich an die Bundesregierung adressieren, dass wir die Energiepreise deckeln und senken müssen,

[Beifall bei der LINKEN]

aber wir müssen auch in Berlin mehr Druck machen beim Tempo für den klimagerechten und sozialen Umbau der Energie- und Wärmeversorgung, und wir brauchen eine bessere, effizientere und sozialere energetische Sanierung. Wir werden als Linke Ihnen ein Konzept vorstellen für Modernisierung ohne Mieterhöhung, weil der Senat auch in diesem Bereich leider kein Konzept hat.

Wir dürfen auch die Ampel weiterhin nicht aus der Verantwortung entlassen, die gerade erst die Fristen für Bür-

gergeldanträge, die man bei sehr hohen Heizkostennachzahlungen stellen kann, von drei Monaten auf einen Monat verkürzt hat. Für viele Mieterinnen und Mieter ist das ein zu kurzer Zeitraum. Deswegen braucht es eine unterstützende Hilfe, eine zusätzliche ergänzende Hilfe vom Land Berlin.

Bekanntlich ist das wärmste Jäckchen das Cognacchen, wie CDU und SPD spätestens seit ihrer Fraktionsklausur wissen,

[Stephan Schmidt (CDU): Ha, ha, ha!]

aber das kann allein noch kein Konzept gegen hohe Heizkosten sein.

Herr Gaebler! Sie saßen vergangenen Freitag mit den großen Wohnungsunternehmen beim Wohnungsbündnis zusammen. Ich frage Sie: Was ist denn da herausgekommen? Können sich Mieterinnen und Mieter auf irgendwelche Zusagen verlassen?

[Senator Christian Gaebler: Ja!]

Können sie die sich einklagen? Wer kontrolliert das? Sie hätten doch immerhin erreichen müssen, dass die Abrechnungen und Belege transparent offengelegt werden müssen. Wir wissen doch, dass Deutsche Wohnen, Vonovia und Adler hier in einer Tour tricksen.

[Beifall bei der LINKEN]

Damit wäre den Mieterinnen und Mietern jedenfalls mehr geholfen, als mit irgendwelchen Schneller-Bauen-Gesetzen, aber zur Krönung kommen dann Heiztipps von Ihnen. Der Bausenator hat erklärt, die Menschen seien praktisch selbst schuld. Die hätten ihre Betriebskostenvorauszahlungen einfach anheben können. Drei Dinge dazu: Erstens, viele haben das gemacht, zweitens, viele konnten das gar nicht tun, weil sie nicht genug Geld übrig hatten, um noch viel mehr Geld übrig zu haben und drittens, der entscheidende Punkt: Wer jetzt eine Heizkostennachzahlung in Höhe von 1 000 Euro, 2 000 Euro, 3 000 Euro, 4 000 Euro hat, teilweise liegen die noch höher, kann diese hohen Kosten nicht durch einen erhöhten Verbrauch verursacht haben. Das hat strukturelle Gründe, und wir dürfen die Mieterinnen und Mieter damit nicht allein lassen, aber das machen Sie tatsächlich.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Deswegen ist es abgehoben, so zu tun, als wenn die Menschen an dieser Situation selbst schuld sind. Ich möchte noch einmal deutlich sagen: Die Mieterinnen und Mieter in unserer Stadt stehen nicht morgens auf und fragen sich als Erstes, wann endlich der Zaun um den Görlitzer Park fertig ist. Die wollen ihre Heizkosten bezahlen können, die wollen ihre Miete bezahlen können, aber da sind Sie leider ein kompletter Totalausfall. Kümmern Sie sich endlich um die realen Probleme in unserer Stadt, und hören Sie auf mit diesen Scheindebatten, die Sie uns nach und nach anbieten.

(Niklas Schenker)

[Frank-Christian Hansel (AfD): Was soll der Quatsch!]

Als vor einem Jahr die Energiepreise stark angestiegen sind, hat unsere Sozialsenatorin Katja Kipping schnell reagiert und einen Härtefallfonds „Energieschulden“ eingeführt. Hunderte Haushalte konnten damit erfolgreich vor Strom- und Gassperren bewahrt werden, und ja, es ist eben nicht egal, wer regiert,

[Beifall bei der LINKEN]

denn ich verspreche Ihnen: Wäre Die Linke heute Teil der Regierung, dann würden wir jetzt einen solchen Heizkostenfonds einführen, der Mieterinnen und Mieter mit sehr hohen Heizkostennachzahlungen unterstützt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist ja Wahnsinn!]

Wissen Sie, das ist vielleicht der Unterschied. Die Linke rettet den Leuten die Wohnung. Die CDU verschleudert lieber Millionen Euro an Steuergeldern für eine Eigentumsförderung für die Oberschicht, die wirklich kein Mensch braucht. Eine dermaßen unfähige Regierung hat Berlin wirklich nicht verdient.

[Beifall bei der LINKEN –
Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Als Nächstes spricht für die CDU-Fraktion der Kollege Dr. Nas.

[Stephan Schmidt (CDU): Endlich kommt wieder Qualität in die Debatte! –
Anne Helm (LINKE): Jetzt spricht wieder die Immobilienlobby!]

Dr. Ersin Nas (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat soll einen Härtefallfonds schaffen und die Nachzahlungsbeträge übernehmen. Gefordert wird eine Summe von 10 Millionen Euro, und dieses Geld soll bei der Eigentumsförderung gestrichen werden. Anscheinend hat die Linksfraktion es immer noch nicht bemerkt: Wir haben bereits Vereinbarungen mit den landeseigenen Wohnungsunternehmen getroffen. Keiner wird seine Wohnung wegen Heizkostenabrechnungen verlieren. Kein Mieter der landeseigenen Wohnungsunternehmen muss einen Wohnungsverlust fürchten, weil er oder sie erhebliche Heizkostennachforderungen hat.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schenker?

Dr. Ersin Nas (CDU):

Jetzt nicht, danke! – Das haben Sie anscheinend immer noch nicht bemerkt. Da sind wir Ihnen wieder ein Stück voraus, Herr Schenker. Noch eine Information: Es laufen Gespräche mit privaten Wohnungsunternehmen, die bereits ihre Bereitschaft zum Kündigungsverzicht erklärt haben.

Zutreffend ist, dass wir aufgrund der Energiekrise überdurchschnittliche Nachzahlungsbeträge haben. Zutreffend ist auch, dass einzelne Mieter Schwierigkeiten bei der Zahlung dieser Nachforderungen haben. Ich habe mir aber die genauen Zahlen geben lassen. Die GEWOBAG hat zum Beispiel circa 74 000 Abrechnungen erstellt. Davon enden 178 Abrechnungen mit einer Nachforderung von über 3 500 Euro. Dies macht eine Quote von 0,24 Prozent aus. Nachforderungen zwischen 1 500 und 3 500 Euro liegen bei 2,3 Prozent. Bei den anderen Gesellschaften sind die Zahlen sogar noch geringer.

Das bedeutet aber nicht, dass es für den Einzelnen nicht zu unzumutbaren Härten kommen kann. Daher ist es wichtig und richtig, dass man auf diese Fälle eingeht, dass man Stundungen und Ratenzahlungen gewährt oder weitere Maßnahmen ergreift, um diese Härten abzuwenden. Kündigungen wird es aber nicht geben. Diese Menschen werden nicht in der Kälte stehen müssen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)]

Ich möchte noch auf eine weitere Forderung der Linksfraktion eingehen: Das Geld soll von der Eigentumsförderung abgezogen werden. Damit wollen die Linken verhindern, dass gerade Geringverdiener eine Eigentumswohnung in Berlin erwerben können.

[Anne Helm (LINKE): Geringverdiener können überhaupt keine Wohnungen erwerben!]

Was wollen wir denn mit der Eigentumsförderung? – Es geht nicht um die Bereicherung der oberen Mittelschicht, wie Sie das in Ihrem Antrag formulieren.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Es geht um die finanzielle Unterstützung von Geringverdienern, also von Menschen, die sich eine Eigentumswohnung selber nicht leisten können.

[Niklas Schenker (LINKE): Rechnen Sie mal vor, wie das gehen soll!]

– Passen Sie lieber auf, dann können Sie in Zukunft vielleicht Ihre Anträge besser formulieren!

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen mit der Eigentumsförderung dafür sorgen, dass die Menschen in ihren eigenen vier Wänden wohnen, dass Menschen, die tagtäglich früh aufstehen, ihre Arbeit verrichten, dennoch aufgrund der gestiegenen Zinsen und Preise nicht in der Lage sind, sich eine Wohnung zu kaufen – –

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege! Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schenker oder alternativ der Abgeordneten Schubert?

Dr. Ersin Nas (CDU):

Nein!

[Niklas Schenker (LINKE): Mein Gott, haben Sie eine Angst!]

– Nein, vor Ihnen bestimmt nicht, Herr Schenker! – Gerade diese Menschen, die ich vorhin erwähnt habe, sind Ihnen egal, Herr Schenker. Für diese Menschen interessieren Sie sich gar nicht. Sie formulieren einfach, dass diese Eigentumsförderung, die Gelder, die wir für diese Menschen geschaffen haben, angeblich für die Reichen, für die obere Mittelschicht et cetera gedacht sind. Für diese Menschen interessieren Sie sich nicht. Diese Menschen sind Ihnen egal. Aber uns nicht! Daher setzen wir uns auch für diese Menschen ein.

Abschließend: Sie haben gesagt, Sie retten die Mieter vor Wohnungsnot. Sie retten gar nichts. Sie verfolgen auch nicht, was bereits geschehen ist, wo wir bereits Fakten geschaffen haben.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ach ja?]

Schlussendlich: Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen und diesen entschieden ablehnen. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Nun erhält der Kollege Schenker die Gelegenheit für eine Zwischenintervention. – Bitte schön!

Niklas Schenker (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Nas, ich kann es Ihnen leider nicht ersparen, aber wenn Sie keine Zwischenfrage zulassen, muss ich hier in der Debatte noch einmal das Wort ergreifen. Scheinbar wissen Sie ja besser, was Sie mit der Eigentumsförderung planen. Bisher ist da ja, ehrlich gesagt, gar nichts herausgekommen. Ich hätte tatsächlich mal die Bitte: Rechnen Sie uns doch mal vor, wie das funktionieren soll!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Wenn man als Berliner Haushalt, der 1 000 bis 2 000 Euro im Monat verdient – – Das sind für mich die Geringverdienerhaushalte. Ich weiß nicht, ob Sie denen eine Wohnung schenken wollen. Wenn wir in der Wohnungsbauförderung davon ausgehen, dass wir 300 000 Euro brauchen, um eine Wohnung neu zu bauen, dann weiß ich nicht, wie viele Wohnungen Sie mit 10 Millionen Euro in Berlin für diese Haushalte schaffen

wollen. Das ist von hinten bis vorne absoluter Unsinn, den Sie Tag für Tag verbreiten.

Nutzen Sie die Gelegenheit! Ich lasse mich gerne eines Besseren belehren. Rechnen Sie uns doch einmal vor, wie Sie sich das vorgestellt haben, welche Zinsen und Kredite Sie sich vorgestellt haben und für welche Gruppe Sie sich das vorgestellt haben.

Noch einmal zu Ihrem Taschenspielertrick, indem Sie versuchen, die einzelnen Tabellenwerte auseinanderzuidividieren. Sie können sich natürlich nur angucken, wie viele jetzt Heizkosten zwischen 3 500 und 4 000 Euro oder zwischen 4 000 und 5 000 Euro nachzahlen müssen. Das sind dann natürlich ganz wenige Fälle. Wenn man das so einzeln auseinanderdividiert, ist das ganz hervorragend. Aber wir können doch einfach festhalten, dass wir allein bei den landeseigenen Wohnungsunternehmen 4 000 Haushalte haben, die mehr als 1 500 Euro nachzahlen müssen. Das ist nicht mit einem erhöhten Verbrauch zu erklären oder damit, die Leute hätten mehr geheizt.

Ich bin fast jede Woche bei einer anderen Mieterinnen- und Mieterversammlung. Gestern war wieder eine. Sie sind leider nicht gekommen. Der Senat war übrigens auch fast jedes Mal eingeladen und ist auch nicht gekommen. Das, was die Mieterinnen und Mieter da erzählen, ist wirklich schlimm. Da ist Wut. Da ist Hoffnungslosigkeit. Ehrlich gesagt ist das ein Thema für alle demokratischen Fraktionen,

[Beifall bei der LINKEN]

denn am Ende wählen die nicht alle uns Linke, womit ich einverstanden wäre, sondern das ist auch ein Konjunkturprogramm für die extreme Rechte. Eigentlich würde ich denken, dass alle demokratischen Fraktionen hier im Haus daran kein Interesse haben sollten. Die fühlen sich wirklich alleingelassen. Gestern wurde in einer Siedlung in Lichtenrade deutlich, dass die Leute teilweise 7 000 Euro nachzahlen müssen. Wem wollen Sie das erklären? Adler ist völlig unerreichbar für die Mieterinnen und Mieter. Was glauben Sie, was mit den Leuten los ist? – Entweder gehen die gar nicht mehr wählen, oder die wählen die Nazis.

An dieser Stelle ist es an Ihnen, Prioritäten zu setzen. Wollen Sie die Haushalte in Berlin unterstützen, die jetzt wirklich Ihre Hilfe und Unterstützung vom Senat brauchen, oder beharren Sie darauf, eine Eigentumsförderung für die obere Mittelschicht zu machen? Von mir aus können Sie auch beides machen, wenn Sie dafür woanders Geld finden. Aber hier geht es um einen Härtefallfonds, wie ihn unsere Sozialsenatorin innerhalb von zwei Wochen auf den Weg gebracht hat. Stellen Sie sich mal nicht so an, und machen Sie da etwas Vernünftiges! – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Bitte schön, Herr Dr. Nas! Sie haben das Wort für eine Erwiderung.

Dr. Ersin Nas (CDU):

Herr Schenker! Ich weiß nicht, ob Sie sich jemals eine Betriebskostenabrechnung angesehen haben außer Ihre eigene.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Ich habe in meinem Leben bestimmt mehr Mieter und Mieterinnen beraten als Sie.

[Niklas Schenker (LINKE): Sie sind Politiker!]

– Jetzt müssen Sie aber auch einmal zu hören. Ich habe Ihnen ja auch zugehört. – Ich habe in meinem Leben mehr Betriebskostenabrechnungen gesehen als Sie. Ich war gestern übrigens – zu Ihrer Information, Herr Schenker – bei einer anderen Mieterinitiative. Noch mal zu Ihrer Information: Ich gebe fast wöchentlich Mietersprechstunden. Noch mal zu Ihrer Information: Ich habe mich mit vielen Anwälten bereiterklärt, Betriebskostenabrechnungen genau zu prüfen, Abrechnungen, die Sie sich selbst noch nicht einmal angesehen haben – das dazu!

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Noch mal zum Thema Eigentumsförderung: Ich freue mich ja, dass bei Ihnen jetzt die Einsicht kommt, dass Sie auch mal sagen: Wir wollen auch Eigentum fördern.

[Zuruf von Niklas Schenker (LINKE)]

Gerne machen wir uns Gedanken und erklären Ihnen, wie man Eigentum fördern kann. Der Betrag, den Sie da rausnehmen wollen, ist kein kleiner Betrag, den wahrscheinlich die ehemalige Senatorin so auf den Tisch gepackt hat. Das sind 10 Millionen Euro! Wir haben Verantwortung für jeden Cent, für jede Ausgabe. Wir müssen alles genau erklären, und natürlich setzen wir Prioritäten, gerade für die Menschen, die es nicht von sich aus schaffen können, eine Wohnung zu kaufen.

[Anne Helm (LINKE): Wie soll das denn funktionieren?]

Gerade für diese Menschen wollen wir dafür sorgen. – Gerne erklären wir Ihnen die Konzepte! Es kann aber nur funktionieren, wenn das Geld da ist.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Wenn das Geld nicht da ist, dann kann es mit der Eigentumsförderung nicht funktionieren.

[Anne Helm (LINKE): Aber mit dem Geld funktioniert es auch nicht!]

– Gerne werden wir Ihnen das erklären.

[Zurufe von der LINKEN]

Ich freue mich ja, wenn Sie hier öffentlich erklären, Sie wollen das auch unterstützen.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Wir werden das in der kommenden Zeit konkret erklären. Das Geld muss dafür da sein. Ob bei neu geschaffenen Wohnungen gefördert wird, ob durch Verbilligungen, Vergünstigungen – es gibt da verschiedene Möglichkeiten, die man hat, um Wohneigentum zu fördern.

[Zurufe von der LINKEN]

Einfach dieses Projekt zu verteufeln und zu sagen: Das ist doch nicht viel, was wir da rausnehmen – es sind 10 Millionen Euro.

[Anne Helm (LINKE): Das war nicht das Argument!]

Dieses Geld werden wir, glauben Sie uns, prioritär einsetzen.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Ich danke Ihnen für das Zuhören, und wenn es dann soweit ist, will ich auch mal Ihre Haltung dazu sehen, wie Sie konkret dazu stehen,

[Anne Helm (LINKE): Ja!]

diese Menschen zu fördern, damit diese Menschen in ihre eigenen vier Wände kommen.

[Beifall bei der CDU –
Anne Helm (LINKE): Ich dachte, Sie haben einen Vorschlag dafür!]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält als Nächstes die Abgeordnete Schmidberger das Wort. – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Mieterinnen und Mieter! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Es ist ja schon sehr interessant, Herr Dr. Nas, dass Sie anscheinend wissen, in wie viele Abrechnungen Herr Schenker guckt und mit welchen Mieterinnen, Mietern und Betroffenen er sich trifft – oder auch ich. Ich finde es schon sehr vermessen von Ihnen, hier so zu tun, als wären Sie allwissend. Ich frage mich gerade, ob Sie nicht die Mieter- und Vermietererversammlungen verwechseln, auf denen Sie sind.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Denn wenn Sie gestern Abend zum Beispiel in Lichtenrade gewesen wären oder bei anderen Mieterversammlungen, dann hätten Sie mitbekommen, dass die Situation in der Stadt teilweise dramatisch ist. Dann hätten Sie sich so eine Rede hier, glaube ich, auch nicht erlaubt – aber gut, das ist das Problem der CDU. Dass die CDU beim Thema Mieterschutz eigentlich eh nie da ist, ist ja eigentlich auch nichts Neues. Besonders enttäuschend ist hier

(Katrin Schmidberger)

aber die Rolle des Senats, und dazu komme ich gleich noch mal.

Wir haben das Problem, dass immer mehr Nachforderungen für Heiz- und Betriebskosten in die Häuser flattern. Immer mehr Betroffene melden sich bei uns, zumindest bei den Grünen und den Linken, die teils Nachzahlungen von 2 000, 3 000 oder 6 000 Euro erhalten haben – das übrigens auch bei sehr kleinen Wohnungen, und das, obwohl sie sich beim Heizen auch stark eingeschränkt haben.

Viele verstehen die Welt nicht mehr, und was mich besonders besorgt, ist, dass dadurch auch viele am Abwehrkrieg der Ukraine gegen Russland oder gar unserer Demokratie zweifeln, aus Unwissen und Angst, weil diese Rechnungen eben zur Schuldenfalle werden und im schlimmsten Falle sogar zum Verlust der Wohnung führen können. Hinzu kommt auch: Die zukünftige Miete steigt massiv, weil sich die Vorauszahlungen für Betriebs- und Heizkosten verdoppeln oder gar verdreifachen.

[Zurufe von Frank-Christian Hansel (AfD)
und Thorsten Weiß (AfD)]

Das können viele Mieterinnen und Mieter schlicht nicht stemmen. – Da hilft Ihnen auch keine Eigentumsförderung, liebe CDU!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ja, die Betriebs- und Heizkosten haben sich aufgrund des Kriegs erhöht, aber nicht alle Kostensteigerungen können einfach mal so damit begründet werden. Bei Vonovia, aber auch bei Adler kann man ja seit Jahren lesen, dass es regelmäßig in vielen Beständen zu auffällig hohen Nachforderungen kommt. Auch Adler scheint die gleiche Methode anzuwenden wie Vonovia: Einfach mal überhöhte Rechnungen rausschicken, mit dem Kalkül, dass manche es schon bezahlen werden.

In Schöneberg zum Beispiel sind ganz viele Mieterinnen und Mieter von Vonovia betroffen und müssen doppelt so hohe Kosten begleichen, als es eigentlich dem durchschnittlichen Verbraucherpreis für Fernwärme entspricht – und Überraschung: Wärmelieferant ist eine Firma, an der Vonovia mit 49 Prozent beteiligt ist.

Vonovia bereichert sich somit zusätzlich an den Mieterinnen und Mietern, indem sie eben auch schlechte Verträge für sie verhandelt. Daran erkennt man: Wir reden hier nicht über zu viel Verbrauch, schlecht gedämmte Gebäude oder gar verschwenderisches Heizverhalten, sondern über die Gier von vielen Vermietern. Das Problem hat System. – Lieber Herr Gaebler, das Problem muss politisch gelöst werden!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Senator Christian Gaebler]

Es ist richtig, einen Heizkostenfonds zu fordern – München nennt ihn Wärmefonds –, der eben gerade auch den Menschen hilft, die knapp über den Transferleistungen sind, aber das reicht nicht. Es kann nicht sein, dass die öffentliche Hand damit mal wieder Vonovia und Adler gesund finanziert. Wir brauchen eine Sonderermittlung. Wir brauchen eine Taskforce, die transparent aufklärt, wie es zu solch überhöhten Kosten gekommen ist. Die Mieterverbände wie der Berliner Mieterverein oder der AMV sind zum Teil auch schon überfordert aufgrund der vielen Problemanzeigen. – Reden Sie bitte mal denen, Herr Dr. Nas!

[Zuruf von Dr. Ersin Nas (CDU)]

Schwarz-Rot muss hier für eine stadtweite Lösung sorgen, indem man mit den Mieterverbänden, den Verbraucherschutzzentralen, aber auch mit Energieunternehmen wie Vattenfall zusammen für Transparenz und eine Bereinigung dieser überhöhten Forderungen sorgt.

Ja, Sie haben sich zwar darum gekümmert, dass die Landeseigenen keinen rausschmeißen und so weiter, was ja eigentlich selbstverständlich ist by the way. Aber in Bezug auf die großen Privaten duckt sich Schwarz-Rot mal wieder weg.

[Senator Christian Gaebler: Gar nicht!]

Als wäre es dem Senat fast schon peinlich, dass es keine Verbindlichkeit gibt, verlieren der Regierende Wegner und Senator Gaebler auch in dem Werbevideo des Senats zum Wohnungsbündnis kein Wort über den Schutz von Mieterinnen und Mietern vor überhöhten Nachzahlungen. Selbst in der Pressekonferenz am Freitag zum Wohnungsbündnis hat der Senator erst vergessen, das Thema zu erwähnen, um dann die Information nachzuschieben, dass auch bei Privaten keine Mieterin und kein Mieter gekündigt werden soll. Es hätte ja kein Unternehmen widersprochen, als der Senat das Problem kurz thematisiert hat. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Kommen Sie bitte zum Schluss!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

– Ja! – Der Senat wird den Mieterinnen und Mietern und deren Notlage nicht gerecht, dafür aber umso mehr der Immobilienlobby mit dem Schneller-Bauen-Gesetz. Hier wird der Naturschutz geopfert, hier werden die Bezirke entmachtet, Hauptsache, die Immobilienlobby bekommt einen Blankoscheck beim Bauen, egal wie teuer und für wen gebaut wird.

Im Gegensatz zu Vonovia und Co wird der Senat hier aber mit einem Gesetz verbindlich und wird sozusagen im vorausseilenden Gehorsam dieses Gesetz schaffen. Ich glaube, das ist kein guter Deal für die Stadt. Das ist kein guter Deal für die Berlinerinnen und Berliner. – Durch

(Katrin Schmidberger)

Ihr Nichtstun duckt sich der Senat weg und heizt somit nicht nur die soziale Spaltung in der Stadt weiter an, sondern auch die Politikverdrossenheit insgesamt. Das müssen Sie dringend ändern, Herr Senator!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat nun die Kollegin Aydin das Wort! – Bitte schön!

Sevim Aydin (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, es ist hier im Haus unbestritten: Die steigenden Mieten und Betriebskosten belasten viele Haushalte und führen zu finanziellen Mehrbelastungen. Insbesondere die gestiegenen Energiekosten im Zuge des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine spielen hier eine zentrale Rolle.

Deswegen ist es zumindest ein Silberstreifen am Horizont, wenn die Präsidentin des Statistischen Bundesamtes diesen Monat berichten kann, dass sich die Preissituation bei den Energieprodukten leicht entspannt und die Energiepreise zumindest leicht fallen. Dennoch ist es nach wie vor evident, dass die Kosten im Energiebereich für Mieterinnen und Mieter sehr stark gestiegen sind und dies für viele Haushalte zum Problem geworden ist.

Das Thema, das die Linken hier adressieren, ist also ein sehr wichtiges, das uns schon vor dem Antrag der Linken intensiv beschäftigt hat. Das ist mir als Wahlkreisabgeordnete vom Kottbusser Tor aufgrund des NKZs bewusst. Das ist uns als SPD-Fraktion – und ich denke auch als schwarz-rote Koalition – bewusst.

Insofern freuen wir uns, wenn die Linke in einem Teil ihres Antrages genau das unterstützt, was der Stadtentwicklungssenator bereits vor zwei Wochen im Ausschuss verkündet hat, nämlich, dass es bei den landeseigenen Wohnungsgesellschaften auf keinen Fall Kündigungen aufgrund hoher Nachzahlungen geben wird. Es werden Regelungen getroffen wie Stundungen, Ratenzahlungen, und auch Teilerlasse sind möglich.

Zudem ist es ja positiv, dass die Nachzahlungen für die Betriebskosten auch bereits im Mietenbündnis thematisiert worden sind und Vonovia bereits angekündigt hat, sich an den landeseigenen Wohnungsgesellschaften zu orientieren.

Positiv ist auch, dass ich von den Mietern aus Kreuzberg bereits gehört habe, dass einige aus dem Mietenbündnis sich jetzt freiwillig an die 11 Prozent Kappungsgrenze halten, was wir auf Bundesebene nicht geschafft haben.

Problematisch bleiben die Fälle der Adler-Gruppe, das hat sich auch in der gestrigen Mieterversammlung herausgestellt. Das ist ein Problem, von dem ich auch denke, dass wir es angehen müssen. Deshalb werden wir über die landeseigenen Wohnungsunternehmen und die freiwilligen Verpflichtungen im Wohnungsbündnis hinaus auch schauen, welche Gruppen aus dem Raster fallen und welche Unterstützungsangebote es bereits gibt.

Es ist wichtig, sich auch den Einzelfall anzuschauen, um Mieterinnen und Mieter vor dem Wohnungsverlust zu schützen. Ein Fonds klingt nach meiner Auffassung erst mal nach einer großen Lösung. Ich muss sagen, persönlich habe ich mich auch gar nicht gegen einen solchen Fonds gestellt. Es ist im Endeffekt auch egal, ob man das als Fonds oder als Einzellösung gestaltet. Wichtig ist, dass wir den Mieterinnen und Mietern helfen und dass sie ihre Wohnungen nicht verlieren. Was die Linke hier aber nicht betrachtet, ist zum einen: Problematisch sind gerade die Fälle, die ein etwas höheres Einkommen haben als diese Einkommensgrenzen. Das ist ein Problem. Und zweitens ist es wirklich ein Zwiespalt, auf einer Seite zu sagen: Das sind Immobilienhaie –, und auf der anderen Seite Steuergelder zu nehmen und in deren Häuse zu stecken. Das empfinde ich auch als sehr problematisch. Das würden wir in dem Fall ja auch machen müssen, wenn wir uns für solche Heizkostenfonds entscheiden.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Ich denke aber, dass ein solcher Heizkostenfonds, wie er in diesem Antrag beschrieben ist, rechtlich den gleichen Leistungszweck bedient wie nach SGB II und SGB XII sowie Asylbewerberleistungsgesetz. Das würde dazu führen, dass der Zuschuss bei Leistungsempfängern als Einkommen angerechnet wird und gegebenenfalls den Leistungsbezug schmälert. Das Gleiche würde auch für einen einmaligen Anspruch auf Leistungen nach dem SGB II und dem SGB XII wie beispielsweise die Nachzahlung aus einer Betriebs- und Heizkostenabrechnung gelten. Deshalb bin ich dafür, dass wir wirklich die bestehenden Strukturen verfestigen und stärken und langfristige Lösungen anbieten.

Ich bin der Auffassung, dass wir genau hinschauen, welche Personengruppen vom bestehenden Hilfenetz noch nicht aufgefangen werden, und dann zielgerecht entsprechende Angebote entwickeln und bestehende optimieren, denn, wie schon gesagt: Haushalte mit niedrigem Einkommen bekommen Wohngeld-Plus, sie werden durch die Heizkostenkomponente entlastet, und es gibt bei hohen Nachzahlungsforderungen auch noch mal diese einmaligen Leistungen durch das Jobcenter oder das Sozialamt. Ich weiß: Gerade hier müssten wir ansetzen, bei der Antragsfrist, die bis Ende 2023 drei Monate betrug, jetzt aber nur noch einen Monat. Ich bin auch der Auffassung, wenn wir langfristig etwas ändern wollen, dass es dann vielleicht auch auf Dauer gemacht werden sollte.

(Sevim Aydin)

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Zudem brauchen wir auch Preiskontrollen bei Wärmelieferverträgen, denn damit würden wir tatsächlich auch die Ursachen bekämpfen, und wir brauchen auf Bundesebene die Preisanpassungsklausel. Das ist auch im Gang, darüber freue ich mich sehr. Wir brauchen die Transparenzregelung in den einschlägigen Rechtsverordnungen zu Nebenkostenabrechnungen. Damit würden wir verhindern, dass die Kosten dann auf die Mieter abgewälzt werden. Und langfristig ist es auf der Landesebene notwendig, dass wir uns bei der Energieversorgung unabhängig machen, damit wir von solchen Preisschwankungen nicht mehr in dem Maße betroffen sind.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin!

Sevim Aydin (SPD):

Die Rekommunalisierung der Vattenfall Wärme in Berlin ist ein wichtiger Schritt, um die Energieversorgung in städtische Hand zu bekommen. Das war heute auch Thema. Ich freue mich, wenn die Linke der Koalition auch in diesem Punkt zustimmt, wenn sie schon in ihrem Antrag den klimagerechten Umbau der Heiz- und Energieversorgung fordert, aber ich weiß auch, dass es auf Landesebene bereits so ein Programm gibt. Das muss ich auch klarstellen.

Für uns ist also klar: Je höher der Anteil der erneuerbaren Energien wird, umso weniger ist Berlin von internationalen Preisschwankungen betroffen. Geothermie, der Ausbau der Windkraft und der Solarenergie sind zentrale Bausteine. Wir gehen davon aus, dass die Linke uns bei diesem Vorhaben dann auch konstruktiv unterstützt, wenn sie Anträge stellt, die das sozusagen fordern. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Burkard Dregger (CDU)
und Ariturel Hack (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Als Nächstes spricht für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Laatsch.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir reden heute über die berühmte Kugel Eis des Herrn Trittin. Sie erinnern sich: Die Energiewende kostet die Haushalte maximal eine Kugel Eis. Das ist dabei herausgekommen: Heute müssen wir dafür sorgen, dass die Menschen überhaupt das Überleben gesichert bekommen. Laut „Wall

Street Journal“ macht Deutschland die „dümmste Energiepolitik der Welt“.

[Beifall bei der AfD]

In Deutschland ist eine solche Klarheit leider nicht mehr zu finden. Die Ursachen der Energiepreisexplosion sind hausgemacht: von der CO₂-Steuer über die Abschaltung von Nord Stream zur Abschaltung der letzten Kernkraftwerke hin zur gewollten Kostensteigerung durch die Grünen, durch Herrn Habeck, der gesagt hat: Durch die hohen Kosten werden wir das CO₂-Aufkommen regulieren. – Vor fünf Jahren schon hat Herr Habeck gesagt – da war noch gar keine Debatte mit Russland oder Ukraine; sie packen ja dieses Märchen immer wieder von vorne aus –: Herr Putin, wenn wir regieren, wollen wir Ihr Gas nicht mehr! – Das ist fünf Jahre her, meine Herrschaften, da gab es keinen Krieg in der Ukraine. Das ist die Partei von Frau Schmidberger, die uns gerade die Rettung der Mieter versprochen hat. Das soll wohl ein Witz sein, denke ich, ja?

[Beifall bei der AfD]

Wir haben in Deutschland die höchsten Energiekosten im zivilisierten Raum, und das zusätzlich zu den so schon höchsten Steuern und Abgaben von 52 Prozent. Bei der Belastung der Bürger sind wir wieder wer, da sind wir Weltmeister. Die Regierung versklavt die arbeitende Bevölkerung. Die einzige Chance, der Kostenspirale des Staates durch Förderung von Wohneigentum zu entgehen – dafür hatten wir übrigens, Herr Nas, 50 Millionen Euro angesetzt, denn wir sind der Meinung, dass Wohneigentum vor Armut schützt –,

[Beifall bei der AfD]

soll bei Ihnen dazu herhalten, den Flickenteppich im ewigen Kreislauf von Kostenexplosionen durch Fehlentscheidungen des Bundes und der Länder am Laufen zu halten.

Diese Politik ist nicht sozial, sie ist das Gegenteil. Sie zieht freie Bürger immer tiefer in den Schlund des unerträglichen Staates, in Abhängigkeit vom Staat, der eigentlich umgekehrt vom Fleiß und von der Schaffenskraft der Bürger abhängig ist. Mit Gesetzeskraft soll die Unabhängigkeit des Souveräns in eine Untertanenrolle verkehrt werden. Wir brauchen hier nicht mehr Sonderfonds und Sonderschulden als Vermögen verbrämt, wie es Herr Evers ständig macht, sondern niedrigere Steuern und Abgaben und eine Politik, die den Souverän nicht zum Sklaven macht.

[Beifall bei der AfD]

Wenn das vollbracht ist, können wir gerne über Schäden sprechen, die die Politik der Ampel verursacht hat, und die Folgen mindern. Dieses Jahr machen wir einen Sonderfonds, und was machen dann nächstes Jahr – den nächsten Sonderfonds? Immer weiter tiefer in die Schulden, und am Ende zahlen wir das über Steuern wieder zurück. Die Voraussetzungen bleiben ja die gleichen: Die

(Harald Laatsch)

Ampelregierung treibt die Bürger in die Schuldenfalle. Nicht mit uns! Die AfD lässt die Bürger nicht im Regen stehen. Wir werden aber auch vorrangig die Ursachen bekämpfen, damit die Abhängigkeit von Sonderfonds nicht zur Dauerschleife wird. Die Bürger müssen in der Lage sein, ihre Rechnungen wieder selbst zu tragen und sollen nicht beim Staat für ihren Lebensunterhalt betteln müssen.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Abgeordneter!

Harald Laatsch (AfD):

Ja, einen Satz bitte noch, Frau Präsidentin! – Jetzt noch zu Herrn Scheel heute Morgen, der uns angepriesen hat, wie toll doch der Besitz von Energieunternehmen im Landeseigentum wäre. Da sehen wir, dass die DEGEWO mit 31,6 Cent pro Kilowattstunde – das muss man sich mal vorstellen! So eine Wohnung mit 100 Quadratmetern braucht ungefähr 17 000 Kilowattstunden im Jahr –

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Kommen Sie bitte zum letzten Satz!

Harald Laatsch (AfD):

– mit Abstand die teuerste von allen war; öffentliche Hand!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 21

Jüdische Studenten besser schützen: Gesetz zur Wiederherstellung des Ordnungsrechts an den Berliner Hochschulen

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [19/1438](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung des Gesetzesantrags. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Trefzer, Sie haben das Wort! – Der Abgeordnete wünscht keine Zwischenfragen, bitte.

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was wir seit dem 7. Oktober an antiisraelischen und antisemitischen Exzessen auf unseren Straßen, aber auch – besonders bitter – an unseren Hochschulen erleben müssen, ist nicht präzedenzlos in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Schon einmal, Ende der Sechzigerjahre, war die Bundesrepublik Schauplatz unfassbarer antijüdischer Hetze und schließlich ab 1969 und Anfang der Siebzigerjahre nicht mehr nur von Hetze, sondern auch von Terror und Gewalt. Schon damals gab es Studenten, die sich dem Antisemitismus entgegengestellt haben. Wenn ich heute die mutigen Studentengruppen von Fridays for Israel, von Studentim oder von CHAVERIM@FU sehe, erinnert mich dies an die wenigen Studenten, die sich damals dem linken und palästinensischen Terror entgegengestellt haben. Die Ereignisse ähneln sich auf bedrückende Weise. Am 10. Februar 1970 starb der junge Familienvater Arie Katzenstein in München, als er sich bei der gescheiterten Entführung einer El-Al-Maschine auf einen Sprengsatz warf und so vielen Menschen das Leben rettete.

Die Sympathie, die damals den Terroristen nicht zuletzt in studentischen Kreisen entgegenschlug, ist ebenso erschreckend wie die heutige Verklärung der Hamas.

[Beifall bei der AfD]

Eine jüdische Studentengruppe ging daraufhin mit einer Solidaritätserklärung für Israel an die Öffentlichkeit. In dem Aufruf hieß es damals – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –: Wenn es um die hinterhältigen Morde von unschuldigen Menschen geht, kann ein normal denkender Mensch nicht mit ruhigem Gewissen dabeistehen oder gar sich uninteressiert abwenden. Wenn zum Beispiel die neue Linke versucht, solche Übergriffe zu rechtfertigen, so ist dies der Zeitpunkt einzugreifen. – Und weiter: Kuschen und Maul halten gilt nicht. Deshalb: Stellen Sie sich auf unsere Seite! Helfen Sie mit, solche durch die feindliche Hetzpropaganda hervorgerufene Vorfälle zu vermeiden! Solidarisieren Sie sich mit Israel! – Zitat Ende. Diese jüdischen Studenten, meine Damen und Herren, wurden von ihren Kommilitonen als Faschisten verunglimpft. Heute, 54 Jahre später, sind Israelis und Juden erneut Anfeindungen und Terror ausgesetzt, und wieder ist es nur eine relativ überschaubare Gruppe an den Universitäten, die es wagt, sich dem Hass offen entgegenzustellen.

Einen Tag nach der von mir zitierten Solidaritätsadresse der jüdischen Studentenvereinigung vom 12. Februar, am 13. Februar 1970, starben in der Münchener Reichenbachstraße sieben Holocaustüberlebende bei einem Brandanschlag auf die israelitische Kultusgemeinde. Mitverantwortlich für diesen feigen Anschlag, ebenso wie für den versuchten Bombenanschlag auf die Jüdische Gemeinde Berlins am 9. November 1969, war das spätere Mitglied des Abgeordnetenhauses der Grünen und 2018

(Martin Trefzer)

in allen Ehren als großer Sponti zu Grabe getragene Dieter Kunzelmann. Zur nicht gezündeten Bombe in der Fasanenstraße am 9. November erklärte Kunzelmann, das sei eine Bombenchance, die man verpasst habe. Die Ermordung Arie Katzensteins kommentierte er gegenüber seinen Genossen wie folgt – ich zitiere –:

„Wann endlich beginnt bei euch der Kampf gegen die heilige Kuh Israel? ...Die Granaten auf dem Flughafen Riem lassen doch nur eine Kritik zu: die verzweifelten Todeskommandos durch besser organisierte, zielgerichtete Kommandos zu ersetzen, die von uns selbst durchgeführt werden.“

An anderer Stelle führte er aus:

„Palästina ist für die BRD und Europa das, was für die Amis Vietnam ist. Die Linken haben das noch nicht begriffen. Warum? Der Judenknax. ... Wenn wir endlich gelernt haben, die faschistische Ideologie „Zionismus“ zu begreifen, werden wir nicht zögern, unseren simplen Philosemitismus zu ersetzen und durch eindeutige Solidarität mit AL FATAH, die im Nahen Osten den Kampf gegen das Dritte Reich ... aufgenommen hat.“

– Zitat Ende.

Was für ein Wahnsinn, meine Damen und Herren! Jedermann kann in den Plenarprotokollen dieses Hauses nachlesen, wie Kunzelmann seine Verdrehungen zu Israel auch in den Achtzigerjahren fortführte. Das Gift, das Kunzelmann versprühte, wirkt bis heute fort. Der als Antizionismus getarnte Judenhass feiert heute mit der Parole „Free Palestine from German Guilt“ wieder fröhliche Urstände, leider auch an unseren Universitäten, wo aktivistische Sozialwissenschaften und Postcolonial Studies die alten Ladenhüter wieder aufwärmen.

Die antisemitische Anschlagsserie in Deutschland war 1970 keineswegs beendet. Noch viele weitere Juden vielen ihr zum Opfer, so auch der israelische Leichtathletiktrainer Amitzur Shapira, der beim Münchener Olympiaattentat von 1972 ermordet wurde. Er war der Großvater von Lahav Shapira, der Anfang Februar von einem arabischstämmigen Kommilitonen zusammengeschlagen wurde. Lahav Shapira hatte sich an der Freien Universität gegen Antisemitismus und für die Freilassung der israelischen Geiseln im Gazastreifen eingesetzt. Das reichte, um ihn zur Zielscheibe zu machen. Auch hier schließt sich ein trauriger Kreis.

Ich habe Ihnen diese Zusammenhänge geschildert, um einerseits die gegenwärtige Welle des Antisemitismus einzuordnen, aber auch um deutlich zu machen, vor welchen Herausforderungen wir stehen und mit welcher Verblendung und mit welcher Verrohung wir heute hier in Berlin rechnen müssen. Die vereitelten Anschlagsbemühungen vor zwei Monaten auf jüdische und israelische Ziele auch hier mitten in Berlin müssen uns ein Warnsignal sein. So weit wie damals darf es nicht mehr kommen!

[Beifall bei der AfD]

Deshalb muss uns unsere Aufgabe klar sein: Wir müssen der aktuellen Antisemitismuswelle heute entschiedener entgegenzutreten, als es Anfang der Siebzigerjahre der Fall war. Das heißt in allererster Linie, dass wir jüdisches Leben in unserer Stadt besser schützen müssen,

[Niklas Schrader (LINKE): Vor der AfD!]

und das bedeutet in den Bereich der Hochschulpolitik und des Hochschulrechts übersetzt: Wir müssen unsere jüdischen Studenten effektiv vor antisemitischer Agitation und vor allem vor antisemitisch motivierter Gewalt schützen.

Als im Jahr 2021 das Ordnungsrecht in Berlin als einzigem Bundesland abgeschafft wurde, konnte man sich sicherlich die Dramatik der heutigen Situation nach dem 7. Oktober noch nicht vorstellen; das will ich gerne konzedieren. Trotzdem war klar, dass damit die Hochschulen bei ernsthaften Konfliktlagen in die Bredouille geraten würden. Deswegen hat sich meine Fraktion damals entschieden gegen die Abschaffung des Ordnungsrechts ausgesprochen. Wenn Studenten ihre Hochschulen verwüsten und Professoren Gewalt androhen, dann müssen sie auch exmatrikuliert werden können.

[Beifall bei der AfD]

Das habe ich Ihnen damals von dieser Stelle aus zugerufen, aber vergebens. Spätestens seit den Vorkommnissen an unseren Universitäten nach dem Hamasangriff hätte auch Ihnen klar sein müssen, dass jetzt zuwarten keine Option mehr ist.

Um den Senat wachzurütteln, habe ich im Dezember eine Anfrage an den Senat unter dem Titel: „Was kann gegen den grassierenden Antisemitismus an den Hochschulen getan werden? Antisemitismus und Ordnungsrecht“, gerichtet. Leider war Senatorin Czyborra damals noch gegen die Wiedereinführung des Ordnungsrechts. In der Antwort der Wissenschaftsverwaltung auf meine Anfrage ließ sie erklären:

„Grundsätzlich hält der Senat die vom Berliner Abgeordnetenhaus festgelegten aktuellen Handlungsmöglichkeiten gemäß des Berliner Hochschulgesetzes für hinreichend.“

Nicht einmal der Angriff auf Lahav Shapira und die große Welle der Empörung über diese antisemitisch motivierte Gewalttat hatte die Senatorin zum Umdenken gebracht. Mit ihren als verharmlosend aufgefassten Äußerungen vom normalen Campuskonflikt hat sie gerade in der jüdischen Community viel Porzellan zerschlagen. Es mussten erst etliche Protagonisten an den Universitäten, Antisemitismusbeauftragte, der Zentralrat der Juden und schließlich auch der eigene Koalitionspartner auf die Barrikade gehen, um die Senatorin zu einem Umdenken zu veranlassen. Ob Frau Czyborra nach diesen unsäglichen Äußerungen mehr ist als eine Senatorin auf Abruf,

(Martin Trefzer)

mag sich jeder selbst ausmalen, zumal jetzt auch die CDU-Fraktion die Autorität der Senatorin mit einem eigenen Antrag untergräbt. Ich will aber gar nicht weiter in die parteipolitische Polemik einsteigen, dafür ist der Anlass zu ernst.

Mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf schlagen wir die Wiedereinführung des Ordnungsrechts in der Form vor, die 2021 der damalige rot-rot-grüne Senat in der ursprünglichen Vorlage selbst gewollt hatte, bis sich letztlich vor allem die Linken mit ihrer fixen Idee einer Abschaffung des Ordnungsrechts durchsetzen konnten.

[Tobias Schulze (LINKE): Da wissen Sie mehr als wir!]

Dieser Rückgang, lieber Herr Schulze, auf die Senatsvorlage von 2021 sollte eigentlich als gemeinsamer Nenner in diesem Hause gangbar und möglich sein. Es ist klar, dass der Angreifer auf Lahav Shapira von der Neufassung aller Voraussicht nach leider nicht betroffen sein wird, weil eine Rückwirkung des Gesetzes nicht möglich ist. Trotzdem sollten wir das Gesetz zügig auf den Weg bringen, um zukünftigen Fällen vorbeugen zu können.

Wenn am Ende eine ähnlich gestrickte Senatsvariante oder eine Variante der CDU-Fraktion, lieber Herr Grasse, verabschiedet wird, sind wir auch nicht böse, denn es geht uns um die Sache.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Wichtig ist uns, dass es keine verwässerte Variante wird – das war bei Ihnen heute Morgen herauszuhören, Frau Czyborra –, die die Messlatte einer Exmatrikulation so hoch anlegt, dass die Exmatrikulationsandrohung de facto nicht greift, etwa wenn zum Beispiel nur verurteilte Gewalttäter exmatrikuliert werden können. Es muss möglich sein, auch Gewalt und Gewaltandrohungen, die noch keinen strafrechtlichen Niederschlag gefunden haben, mit einer Exmatrikulation zu ahnden. Es ist nach unserer Auffassung jüdischen Studenten schlechterdings nicht zuzumuten, mit Kommilitonen, die antijüdische Gewalt androhen oder gar ausüben, die gleiche Uni zu besuchen.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Abgeordneter!

Martin Trefzer (AfD):

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! – Schlimm genug, dass erst der Angriff auf Lahav Shapira erfolgen musste, damit sich beim Ordnungsrecht etwas bewegt. Wichtig ist jetzt, dass wir keine Zeit mehr verlieren. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Grasse das Wort.

Adrian Grasse (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben an den Berliner Hochschulen ohne Zweifel eine beunruhigende Situation, die sich in den letzten Wochen und Monaten immer weiter zugespitzt hat und auf die wir politisch reagieren müssen. Trauriger Höhepunkt dieser Entwicklung war der gewaltsame Übergriff auf den jüdischen Studenten Shapira von der Freien Universität.

Antisemitismus ist aber kein spezifisches Problem der Freien Universität, sondern betrifft alle Berliner Hochschulen. Ich erinnere an dieser Stelle an die unsägliche Aktion an der Universität der Künste, als rund 100 Studenten ihre roten Handinnenflächen zeigten und mit dieser Geste ihre Sympathie für eine Gewalttat vor über 20 Jahren in Ramallah bekundeten. Das ist nicht nur geschmacklos, sondern verherrlicht Gewalt. Und ich erinnere an die Podiumsdiskussion vor zwei Wochen an der Humboldt-Universität mit einer israelischen Verfassungsrichterin; einer couragierten Frau, die übrigens in der Vergangenheit mit Kritik an Netanjahu nicht gespart hat. Doch die Veranstaltung musste abgebrochen werden, weil Aktivisten durch ihr andauerndes lautes Gebrüll vor Ort keine Diskussion zuließen; dabei durften die Störer zuvor sogar noch ein Statement verlesen.

Es geht also nicht um einen offenen, öffentlichen Austausch von Meinungen, um einen Diskurs, sondern es geht ums Gegenteil: Jede Form von Diskussion und freiem Meinungs austausch soll unterdrückt werden, und genau das dürfen wir nicht zulassen – schon gar nicht an unseren Hochschulen, die doch Orte des Dialoges und kritischen Denkens sein sollen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Beifall von Dr. Alexander King (LINKE)]

Diese Entwicklungen erfüllen mich mit großer Sorge. Wenn sich jüdische Studentinnen und Studenten auf dem Campus nicht mehr sicher fühlen, ist das ein Zustand, der uns alarmieren muss und den wir nicht hinnehmen können. Daher fordere ich die Verantwortlichen an den Berliner Hochschulen auf, alle ihnen bereits zur Verfügung stehenden Mittel zu nutzen, um den Schutz und die Sicherheit jüdischer Studentinnen und Studenten zu gewährleisten. Wir können nicht tatenlos zuschauen, wenn jüdische Studenten brutal zusammengeschlagen werden. Das geht doch nicht!

Nun ist die Frage, ob die für die Hochschulen zur Verfügung stehenden Mittel ausreichen. Für die CDU-Fraktion beantworte ich diese Frage mit einem klaren „Nein“. Die

(Adrian Grasse)

Mittel reichen nicht aus. Wir haben uns in der CDU-Fraktion sehr intensiv mit dieser Thematik befasst und besprechen das in der Koalition und mit der Senatsverwaltung für Wissenschaft. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern sind nach derzeitiger Rechtslage in Berlin Exmatrikulationen aus Ordnungsgründen nicht möglich. Die Berliner Hochschulen haben hier kaum Handlungsspielräume. Mehrere Hochschulleitungen haben deutlich gemacht, dass die derzeitigen Hilfsmittel nicht ausreichend sind. Vorübergehende Hausverbote können nicht die alleinige Antwort auf derartige Vorfälle sein. Ich sage hier sehr deutlich: Studenten, die für ihre Kommilitonen eine Bedrohung darstellen, müssen exmatrikuliert werden können.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Bis zum Jahr 2021 gab es im Berliner Hochschulgesetz eine Regelung, die Exmatrikulation bei Ordnungsverstößen als mögliches Mittel vorsah, wenn ein Student beispielsweise durch die Anwendung von Gewalt gegenüber anderen Hochschulmitgliedern auf dem Campus oder durch sexuelle Belästigung auffällig wurde.

Ich will hier nicht lange in der Vergangenheit kramen und alte Rechnungen aufmachen,

[Zuruf von Tobias Schulze (LINKE)]

aber die BerlHG-Novelle, lieber Herr Schulze, war nicht nur an diesem Punkt misslungen. Wir mögen ja zu verschiedenen Themen wie den Postdocs völlig unterschiedlicher Meinung sein, und das ist soweit auch okay; aber einen, Herr Schulze, sollte uns doch das Ziel, als Parlament ordentliche und sauber formulierte Gesetze zu beschließen.

[Tobias Schulze (LINKE): Absolut!]

Vielleicht können wir uns mal darauf verständigen, kurz vor Wahlterminen keine weitreichenden Gesetze durchs Parlament zu boxen; das geht meistens schief.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Das Ordnungsrecht abzuschaffen war ein Fehler, aber wir können diesen Fehler nun heilen, indem wir ein besseres Ordnungsrecht schaffen.

Damit kommen wir zum vorliegenden Gesetzesentwurf: Die AfD legt hier lediglich eine Wiederaufnahme des alten Rechts vor. Sie haben sich nicht die Mühe gemacht, sich mit den Regelungen in anderen Bundesländern wie in NRW zu befassen.

[Martin Trefzer (AfD): Das wäre Senatsaufgabe!]

Was Sie hier vorlegen, Herr Trefzer, ist wirklich liederlich und hat mit ordentlicher parlamentarischer Arbeit gar nichts zu tun.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben es sich wirklich leicht gemacht und einfach nur abgeschrieben, ohne darüber nachzudenken, ob der alte Vorschlag überhaupt praktikabel und ausreichend ist. Es ist ein unüberlegter Schnellschuss und genügt überhaupt nicht parlamentarischen Standards. Wer so etwas im Parlament vorlegt, gehört eigentlich exmatrikuliert, Herr Trefzer.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Lachen bei der AfD –
Beifall von Tobias Schulze (LINKE) –
Martin Trefzer (AfD): Was ist denn
falsch an der Vorlage? –
Zuruf von Robert Eschricht (AfD)]

Mit diesem Antrag, Herr Trefzer und die ganze AfD, haben Sie sich ein weiteres Mal für einen ernsthaften Diskurs disqualifiziert.

Wir müssen die Situation an den Hochschulen wieder zur Ruhe bringen. Ich bin dem Regierenden Bürgermeister und ich bin auch der Wissenschaftssenatorin sehr dankbar dafür, dass sie erklärt haben, dass wir jüdische Studentinnen und Studenten vor Antisemitismus und Hass schützen müssen, und den Hochschulleitungen nun zusätzliche Instrumente an die Hand geben. Aber ein Schnellschuss wie hier von Ihnen, von Ihrer Truppe vorgelegt, ist der falsche Weg.

[Martin Trefzer (AfD): Das ist doch
kein Schnellschuss! –
Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Wir brauchen eine Regelung, die eine Differenzierung vorsieht, Vorfälle außerhalb des Hochschulgeländes erfasst und den Hochschulen Handlungsspielräume gibt, die ihnen bisher gefehlt haben,

[Carsten Ubbelohde (AfD): Abwegig, was Sie da sagen!] ganz im Sinne der Hochschulautonomie. Natürlich ist Eile geboten, den Instrumentenkasten für die Hochschulen zu erweitern. Dafür setzen wir uns ein, aber nicht so plump, wie die AfD es vorschlägt. Daher ist der Antrag natürlich abzulehnen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Neugebauer das Wort.

Laura Neugebauer (GRÜNE):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Werte Zuschauende! Dass ausgerechnet die AfD sich nun mit einem Antrag als Schützerin jüdischen Lebens darstellen will, ist zynisch.

(Laura Neugebauer)

[Martin Trefzer (AfD): Was Sie machen,
ist zynisch!]

Alle wissen doch, dass Sie Teil des Problems sind.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Dummes Zeug! –
Weitere Zurufe von AfD]

Sie sind die Partei, die Menschenfeindlichkeit und Demokratiefeindlichkeit immer wieder starkmacht. Das haben Sie heute erneut unter Beweis gestellt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Sie können nicht Solidarität mit Jüdinnen und Juden vorspielen, während Sie und Ihre Remigrationsfanatikerinnen bei jeder Gelegenheit den Holocaust relativieren und antisemitische Stereotype reproduzieren und festigen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

Martin Trefzer (AfD): Sagen Sie doch
mal was zu den Hochschulen! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Zum Thema selbst gibt es hingegen vieles zu sagen: Hochschulen sind derzeit für jüdische Studierende nicht die sicheren Orte, die sie sein sollten; leider übrigens nicht nur in Berlin. Berichte über antisemitische Vorfälle an Hochschulen überschlagen sich in den letzten Monaten. Jüdische Studierende trauen sich nicht mehr auf den Campus. Das gilt es ernst zu nehmen. Die jüngsten körperlichen Angriffe auf einen jüdischen Studenten, verübt von einem Kommilitonen, sind erschütternd und ernüchternd. Jüdische Studierende zeigen sich jedoch nicht überrascht: Es sei nur eine Frage der Zeit gewesen, bis eine solche Gewalttat passiere. – Auch wir sollten nicht überrascht tun, sondern das Ausmaß der Verbreitung von Antisemitismus überall, auch in unseren Hochschulen, anerkennen und dem entschlossen entgegentreten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vorfälle an Hochschulen sind keine Einzelfälle. Dahinter steckt eine Struktur und eine Historie des Antisemitismus auch im akademischen Raum. Damit gilt es sich auseinanderzusetzen – an den Hochschulen, aber genauso hier im Parlament. Wir dürfen dem Antisemitismus keinen Raum geben. Doch nicht nur die Situation an den Hochschulen zeigt uns: Antisemitismus findet in diesen Zeiten einen breiten Nährboden, wie sowohl die Mitte-Studie als auch der Berlin Monitor eindrücklich darlegen.

Mit Bekenntnissen allein ist es daher nicht getan; das muss uns klar sein. Hochschulen müssen Orte sein, an denen alle Studierende, ob jüdisch oder nicht, sicher lernen können.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dafür braucht es eine klare Strategie, die bisher so noch nicht gegeben ist. Das Ordnungsrecht allein wird dieses

Problem nicht lösen. Wir müssen an die Ursachen. Die Klausel, die die AfD hier vorlegt, wird als Allheilmittel gegen Antisemitismus und für die Auseinandersetzung mit Antisemitismus an Hochschulen präsentiert. Dabei adressiert sie doch nur die Spitze des Eisbergs. 2021 – das wurde vollkommen richtig gesagt – wurde in der Novelle des Berliner Hochschulgesetzes die Ordnungsklausel gestrichen. In dem Wortlaut liegt sie nun hier wieder im Antrag vor: eine Klausel, die damals schon nie anwendbar war. Auch in dem hier explizit angesprochenen Fall wäre sie nicht anwendbar gewesen.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Deswegen ist der hier vorliegende Vorschlag an der Stelle vor allem eins: Show. Hier wird durch die Ordnungsklausel ein Pflaster auf eine offene Wunde geklebt. Das grundlegende Problem wird aber weder behandelt noch wird ihm vorgebeugt. Gehört werden müssen die Stimmen der Betroffenen, die doch schon längst Forderungen an die Hochschulen stellen, um ihre Sicherheit auch weiterhin zu verbessern.

Der Senat hat sich aber, um ehrlich zu sein, auch zu lange weggeduckt und erst jetzt erkannt, dass er sich mit den Hochschulen besser abstimmen muss. Der Senat muss der Verbündete der Hochschulen im Kampf gegen Antisemitismus werden. Wir brauchen jetzt eine hochschulübergreifende Strategie gegen Antisemitismus. Es müssen präventive Strategien zum Umgang mit Antisemitismus entwickelt, aber auch in den Hochschulalltag implementiert werden. Und natürlich sind Hochschulen kein rechtsfreier Raum, es gibt aber auch mehr als das Strafrecht. Das unter Rot-Grün-Rot eingeführte Landesantidiskriminierungsgesetz wirkt zum Beispiel – einmalig in der Bundesrepublik – auch in den Hochschulraum hinein, und es verpflichtet die Hochschulen, ein diskriminierungsarmes Umfeld zu schaffen. Wir müssen hier auch endlich in die Umsetzung kommen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Nehmen wir also die jüdischen Studierenden und die jüdischen Stimmen bei der Entwicklung von Strategien ernst und binden sie ein. Es braucht Schutzräume und Ansprechpersonen für betroffene Studierende und eine generelle Auseinandersetzung mit Antisemitismus im akademischen Kontext mit Expertinnen und Experten, sachlich und mit gebotener Klarheit. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Matz (SPD)
und Reinhard Naumann (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hopp das Wort.

Marcel Hopp (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben spätestens seit dem 7. Oktober eine besorgniserregende Zunahme antisemitischer Tendenzen an Berliner Hochschulen, die unmittelbar jüdische Studierende treffen, zum Teil den demokratischen Konsens an Hochschulen verletzen und teilweise auch strafrechtlich relevant sind. Diese Zunahme an antisemitischen Aktivitäten an Hochschulen ist für uns als Demokratinnen und Demokraten nicht unwidersprochen hinnehmbar. Es ist unsere gemeinsame Verantwortung, dass wir dafür Sorge tragen, dass der Ausspruch „Es gibt keinen Platz für Antisemitismus“ nicht zur Plattitüde verkommt, sondern sowohl innerhalb der Universität als auch vonseiten der Landespolitik mit Leben gefüllt wird.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Beifall von Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE)]

Die Gewalttat auf einen jüdischen Studierenden der Freien Universität durch einen Kommilitonen vor zwei Wochen ist ein entsetzlicher Höhepunkt dieser antisemitischen Entwicklungen an Hochschulen. Gewalt ist niemals Teil des demokratischen Diskurses. Es ist absolut richtig, dass die FU sehr schnell reagiert und dem Täter gegenüber ein Hausverbot ausgesprochen hat. Diese konsequente Haltung braucht es im Umgang mit Extremfällen wie diesem, und dafür möchten wir der Unileitung der FU herzlich danken!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist völlig klar und unbestritten: Es besteht dringender Handlungsbedarf in der Frage, wie wir den Hochschulen Instrumente an die Hand geben können, mit denen sie in Extremfällen Täter aus der Universität ausschließen und Opfer effektiv schützen können. Auch wenn wir jetzt angesichts des Vorfalls – zu Recht – über antisemitische Motive sprechen, geht es dabei gleichwohl zum Beispiel auch um sexualisierte oder rassistisch motivierte Gewalttaten. Es ist Opfern von Gewalttaten nicht zuzumuten, dass sie mit Tätern im gleichen Hörsaal sitzen müssen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Beifall von Bettina Jarasch (GRÜNE),

Laura Neugebauer (GRÜNE)

und Anne Helm (LINKE)]

Gleichzeitig – und daran appelliert auch der RefRat der Humboldt-Universität zu Recht – muss ein verschärftes Ordnungsrecht zielgenau und auf diese Extremfälle hin ausgerichtet sein. Es darf unter keinen Umständen den demokratischen und auch kritischen Diskurs an Universitäten einschränken. Das ist uns als SPD-Fraktion weiterhin sehr wichtig.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie sehen: Eine hochschulgesetzliche Verschärfung ist alles andere als trivial. Die Hürden für eine Exmatrikulation sind aus übergeordneten und guten Gründen sehr

hoch. Das ist der Grund dafür, dass alle anderen Bundesländer zwar Ordnungsrecht weiterhin in ihren Hochschulgesetzen stehen haben, aber dieses Ordnungsrecht – darauf ist die Senatorin heute in der Fragestunde auch eingegangen – bezogen auf Exmatrikulationen im Grunde nicht angewendet wird. Es ist wichtig, dass wir diesen Erwartungsrahmen an dieser Stelle klar kommunizieren. Das Problem ist komplex, und der Rechtsrahmen, in dem wir uns hier effektiv bewegen, ist sehr eng.

Vor diesem Hintergrund ist das schnelle Abschreiben eines Ordnungsrechts, das – wie in diesem vorliegenden Antrag – hier nicht anwendbar ist, auch in keiner Weise hilfreich für uns.

[Martin Trefzer (AfD):

Das hat der Senat 2021 geprüft!]

Was wir prüfen – oder was wir brauchen –, ist ein zügiges Vorgehen. Ebenso wichtig sind für die Hochschulen praktikable Instrumente, und – das ist der wichtigste Punkt: Es müssen Instrumente sein, die vor allem gerichtsfest sind. Ein parlamentarischer Schnellschuss, wie wir ihn hier vorliegen haben, der weder auf den genannten Gewaltvorfall anwendbar ist noch in der jetzigen Form juristisch für die Hochschulen durchhaltbar, ist genau das Vorgehen, was es in dieser ernst zu nehmenden Situation nicht braucht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –

Martin Trefzer (AfD): Das hat Ihr eigener Senat ausgearbeitet! Wo waren Sie denn 2021?]

Wir müssen vermeiden, dass eine hochschulgesetzliche Verschärfung zum Papiertiger verkommt. Das wird dem Problem und insbesondere dem Auftrag des Schutzes von jüdischen Studierenden nicht gerecht.

Um Schnelligkeit und Wirksamkeit zusammenzubringen, braucht es deshalb zwingend eine gründliche Prüfung, welche Instrumente inwieweit sinnvoll nachgeschärft werden können. Deshalb sagen wir als SPD-Fraktion klar, dass der Senat hier in der Pflicht für einen Aufschlag ist, den wir parlamentarisch kritisch begleiten werden. Genau das ist von der Wissenschaftssenatorin und dem Regierenden auch angekündigt worden. Diesen Weg unterstützen wir als SPD-Fraktion ausdrücklich. Seit letzter Woche finden konkrete Beratungen zwischen den Hochschulleitungen und der Wissenschaftssenatorin zur sinnvollen Ausgestaltung des Ordnungsrechts statt – eine Rückkopplung, die essenziell ist und die der Antragsteller an dieser Stelle mit Sicherheit nicht vorgenommen hat.

Wir erwarten als SPD-Fraktion deshalb zeitnah einen Gesetzesentwurf von der Senatsverwaltung für Wissenschaft. Parallel dazu werden wir im nächsten Wissenschaftsausschuss am 4. März eine Expertenanhörung zur Fragestellung durchführen, wie wir das Hochschulgesetz an dieser Stelle sinnvoll ändern können und sollten, und die Ergebnisse bei der Begleitung des Senatsentwurfs einfließen lassen. Einen parlamentarischen

(Marcel Hopp)

Schnellschuss – ob von der AfD-Fraktion oder von anderen Fraktionen in diesem Hause – lehnen wir als SPD-Fraktion grundsätzlich ab.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Martin Trefzer (AfD)]

Gerade bei diesem Thema verbietet sich jedwede parteipolitische Profilierung. Uns muss es angesichts der besorgniserregenden Lage an Universitäten gerade jetzt darum gehen, das Problem ernst zu nehmen und zügig, verlässlich und seriös an Lösungen zu arbeiten. Dafür stehen wir als SPD-Fraktion bereit und unterstützen den Senat in diesem Auftrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE),
Tonka Wojahn (GRÜNE) und Anne Helm (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Schulze das Wort. – Nein, für die Fraktion Die Linke! Die SPD war gerade an der Reihe.

[Heiterkeit –
Torsten Schneider (SPD):
Er kann dann hier Platz nehmen!
Dann verhandeln wir die Hochschulverträge! –
Tobias Schulze (LINKE): Ich freue mich darauf! –
Torsten Schneider (SPD): Glaube ich nicht!]

Tobias Schulze (LINKE):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Töne aus der Koalition klingen doch schon deutlich anders als die Law-and-Order-Ansagen in den ersten Tagen nach dieser schlimmen Gewalttat. Ich will von diesem Pult aus zunächst eine gute Besserung für Lahav Shapira wünschen und aussprechen, der wirklich schwerste Verletzungen hatte.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Martin Trefzer (AfD)]

Man muss sagen: Das war eine schändliche und eine der brutalsten Gewalttaten gegen Jüdinnen und Juden, die wir in unserer Stadt erlebt haben. Es war die Tat eines offenbar antisemitisch eingestellten Kommilitonen. Es ist in der Tat die Spitze des Eisbergs einer Entwicklung, die wir an unseren Hochschulen sehen. Mit dem Blick auf das Opfer sind wir uns, glaube ich, alle einig: Das Ziel der Regelungen, die jetzt getroffen werden müssen, muss es sein, die Opfer zu schützen. Ein Gewaltopfer darf nicht mit dem Täter in einem Seminar sitzen müssen. Das gilt übrigens auch für Opfer von Vergewaltigungen, sexueller Nötigung oder anderer Gewalttaten.

Wir müssen uns gemeinsam fragen, ob die Ansätze des Ordnungsrechts, die hier jetzt diskutiert werden – ob auf Antrag der AfD-Fraktion oder mit dem, was wir von der CDU-Fraktion kennen –, dazu überhaupt taugen. Die Wissenschaftssenatorin hat es vorhin in der Fragestunde auf meine Frage hin auch gesagt: Das ist verfassungsrechtlich extrem schwieriges Gelände. Das ist auch der Grund, warum es bisher bundesweit und auch in Berlin nicht angewendet worden ist, weil in der Tat vollkommen unklar ist, ab wann man ein solch scharfes Schwert wie eine Exmatrikulation überhaupt anwenden kann.

Deswegen bot das alte und bietet auch ein neues Ordnungsrecht keine Rechtssicherheit. Ich habe zwei Urteile zum Ordnungsrecht gefunden; die stammen beide aus den Siebzigerjahren und behandeln ausschließlich formale verfassungsrechtliche Fragen, aber keine konkreten Einzelfälle. Diese Gesetzesentwürfe, die jetzt hier vorliegen, sind nichts weiter – das muss man sagen – als Aktionismus. Wenn die AfD hier den alten Senatsentwurf von 2021 vorlegt, dann hilft uns das nicht weiter, denn der behandelt ausschließlich Gewalttaten in den Hochschulen. Das heißt: Der Straftäter, über den wir hier reden, wäre auf gar keinen Fall davon betroffen gewesen, weder vom alten Hochschulgesetz noch von Ihrem Gesetzesentwurf. Deswegen geht dieser Antrag hier vollkommen fehl.

Also das Opfer des jetzigen Verbrechens wird weder durch das Gesetz der AfD-Fraktion vor dem Täter geschützt noch durch das, was möglicherweise in den Senat kommt. Geschützt wird es durch ein Hausverbot, das wurde hier auch schon gesagt, geschützt kann es auch durch strafrechtlich ausgesprochene Annäherungsverbote werden, die wir ja beispielsweise in dem Bereich von Stalking oder sexueller Gewalt kennen.

Wenn wir also Instrumente wie das Ordnungsrecht hier diskutieren, dann muss man schon fragen: Was ist denn eigentlich das Ziel einer solchen Gesetzesänderung? – Ist das Ziel, wie so oft proklamiert, der Schutz der Opfer vor Gewalt? – Dann muss man sagen, sind Hausverbot und Annäherungsverbote das deutlich schärfere Schwert. Eine Exmatrikulation wird mehrere Jahre dauern, weil sie nicht ausgesprochen werden kann, bevor der Täter nicht rechtskräftig verurteilt worden ist. Das heißt, das dauert ein Jahr, vielleicht zwei Jahre. Da ist möglicherweise das Opfer schon gar nicht mehr Mitglied der Hochschule.

Oder ist das Ziel – zweitens – die Bestrafung des Täters? – Dann muss man sagen, eine Bestrafung des Täters ist Sache von Gerichten, und wir haben im Grundgesetz ein Verbot von Doppelbestrafung stehen. Es kann also gar kein offizielles Ziel eines solchen Ordnungsrechts sein.

Oder ist – drittens – das Ziel der Schutz unserer Hochschulen vor verfassungsfeindlichen rechtsextremen oder antisemitischen Missbrauch als offene Bühne? – Darüber

(Tobias Schulze)

können wir reden. Man muss aber auch sagen, so etwas hatten wir noch nicht. Dass wir Menschen aufgrund von politischen Äußerungen, egal welcher Couleur, und aufgrund von politischen Gewalttaten aus den Hochschulen exmatrikulieren, so etwas hatten wir bisher nicht, das wäre neu, ist eine neue Debatte, können wir gern führen, müssen wir aber wissen, worüber wir dann da reden.

Ich sage mal: Wir haben an unseren Hochschulen Rechts-extreme der Identitären Bewegung, die dort Politik studieren, die Gewalttaten begangen haben, wegen derer sie auch verurteilt worden sind, die studieren trotzdem weiter. Da hat keiner von Ihnen eine Exmatrikulation gefordert.

[Thorsten Weiß (AfD): Haben die denn jemanden angegriffen an der Uni?]

Wir haben den Überfall von rechten Burschenschaften 2013 in Marburg auf eine liberale Burschenschaft mit schweren Gewalttaten. Einige sind verurteilt worden, nicht alle, keine Exmatrikulationsforderung, die haben weiter studiert. Und ich will mal Ina Czyborra hier in Schutz nehmen. Ihr Zitat in der „Abendschau“ ist vollkommen aus dem Zusammenhang gerissen worden. Die „Abendschau“ hat das in einen vollkommen falschen Kontext gestellt. Die hat so getan, als hätte sie die Gewalttat am Rosenthaler Platz als politische Debatte bezeichnet. Das hat sie natürlich nicht, sie ist ja nicht ver-rückt, sondern sie hat präzise formuliert.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es ging stattdessen lediglich um die Frage, ob man jemanden aus politischen Gründen exmatrikulieren kann. Auch wenn er Rechtsextremist oder Antisemit ist: Nein, kann man bisher nicht, und sollten wir so auch nicht tun. Insofern ist es verständlich, dass Wut und Verzweiflung angesichts solcher Straftaten hochkommen, aber die verfassungsrechtliche und die hochschulpolitische Realität ist komplexer. Und wir müssen uns der Debatte stellen. Wir brauchen umfassende Konzepte gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus an unseren Hochschulen. Jüdische Studierende müssen sich an unseren Hochschulen sicher fühlen können, und das sollten wir ohne Aktionismus diskutieren. Das werden wir im Wissenschaftsausschuss in der nächsten Sitzung mit Sachverständigen machen, und dann sollten wir umfassende Konzepte an unseren Hochschulen einführen. Und wenn wir möglicherweise eine Erweiterung etwa von Hausordnungs- und hausrechtlichen Geschichten brauchen, dann sind wir ja gern dafür, aber lassen Sie uns bitte nicht auf das Drängen von Rechtsextremen und Law-and-Order-Apologeten Instrumente in unser Hochschulrecht einbauen, die da nichts zu suchen haben. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgesprochen wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 49

**Grundlagen für eine erfolgreiche
Geothermienutzung in Berlin legen – den
Energieatlas um Geothermie erweitern**

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD
Drucksache [19/1452](#)

In der Beratung beginnt die CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege Gräff, Sie haben das Wort!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Wir schlagen Ihnen gemeinsam als Koalitionsfraktionen vor, in den bestehenden Energieatlas die Ressource Geothermie aufzunehmen und ihn zu erweitern. Wir haben heute zu Beginn der Plenarsitzung sehr lange miteinander über die Frage gesprochen, wie wir die Fernwärme in Berlin nicht nur zurückkaufen, sondern auch dekarbonisieren wollen. Da spielt aus unserer Sicht das Thema Geothermie eine sehr große Rolle, und zwar sowohl für die Frage: Wie können wir direkt die Fernwärmeerzeugung auch mit der Hilfe von Geothermie dekarbonisieren? –, und selbstverständlich auch bei den vielen Möglichkeiten, die wir mit dezentralen Anlagen in Berlin für die Nutzung der Geothermie nutzbar machen wollen.

Ich sage es an dieser Stelle noch mal: Ich bin sehr dankbar, dass mit der Roadmap Geothermie auch die Senatorinnen – beide –, aber vor allen Dingen die Umweltverwaltung gemeinsam mit der Wirtschaftsverwaltung dieses Thema aufgenommen haben, wir sowohl bei den größeren Potenzialen, bei den möglicherweise größeren Bohrungen zur Geothermiegewinnung Fortschritte machen werden, und wir, glaube ich, alle sehr gespannt auf die Untersuchungsergebnisse sind, die da jetzt auf den Weg gebracht worden sind, aber ganz genauso bei möglicherweise kleineren Nutzungen, wo Geothermieanlagen in Kiezen in neuen Stadtquartieren für die Energiegewinnung eine sehr große Rolle spielen können.

Insofern sind wir, glaube ich, guten Mutes, wenn das Parlament diesem Antrag zustimmt, es in die Roadmap aufzunehmen. Das Wichtigere ist aus unserer Sicht die Umsetzung. Die Ergebnisse Ende dieses Jahres sind daher Anfang 2025 sehr spannend. Sie müssen aus unserer

(Christian Gräff)

Sicht in die Wärmeplanung mitaufgenommen werden, auch da – ich glaube, das ist heute Morgen etwas untergegangen – sind wir als Land Berlin gut. Es ist nicht alles schlecht in Berlin. Dass wir Anfang 2026 die Wärmeplanung in Berlin vorliegen haben werden – das zeigen jedenfalls auch alle Parameter und das versichern uns auch die Senatsverwaltungen –, ist, glaube ich, ein sehr wichtiger Schritt hin zur Dekarbonisierung auch der Wärme. Insofern gehört für uns die Geothermie dazu.

Ich glaube, wenn wir diese Ressourcen in Berlin, sowohl zentral für das Thema Fernwärme als auch dezentral heben können, haben wir da eine Riesenchance, auch unsere Klimaziele bis 2045 erreichen zu können. Ich gehe mal davon aus, dass diesem Antrag möglicherweise auch alle Fraktionen zustimmen können, denn ich glaube, keiner kann etwas dagegen haben, zunächst einmal zu schauen, welche Potenziale wir haben, und die dann mit Fahrt mitaufzunehmen.

Ich bedanke mich und freue mich auf die weitere Diskussion hier im Haus und bitte natürlich um die Zustimmung zu diesem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Und für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Dr. Taschner das Wort.

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer bei der Wärmewende eben nicht wie Vattenfall auf grünen Wasserstoff setzt, weil er oder sie vielleicht dann doch Bedenken hat, dass dieser in ausreichend großer Menge vorhanden sein wird, oder wer vielleicht daran zweifelt, dass dieser Wasserstoff dann auch wirklich zu bezahlbaren Wärmepreisen führt, und wer auch unsere Wälder nicht im großen Stil dafür verheizen will, der muss natürlich irgendwann mal die Antwort auf die Frage liefern: Woher soll eigentlich in Zukunft die Wärme kommen?

Wie ich heute Vormittag schon ausführen durfte, wird die Berliner Wärmeversorgung in Zukunft deutlich kleinteiliger ausfallen. Es wird also ein Mix aus ganz unterschiedlichen Technologien bestehen: Großwärmepumpen, Wärmepumpen, Solarthermie, Abwärme zum Beispiel aus Abwasser und mit Sicherheit auch Geothermie, sei es nun die oberflächennahe Geothermie oder die Tiefengeothermie. Für beides gibt es in Berlin definitiv Potenziale, und die werden wir in Zukunft deutlich stärker nutzen müssen.

Im Bereich der Oberflächengeothermie gibt es ja durchaus Empfehlungen des Berliner Klimaschutzrates, die es

jetzt gilt umzusetzen, damit wir gerade im Bereich der Nahwärmenetze diese verstärkt einsetzen können. Rot-Rot-Grün hatte diesen Prozess schon Anfang 2021 begonnen, und ich gehe davon aus, dass dieser jetzt auch fortgesetzt wird.

Zugegebenermaßen, im Bereich der Tiefengeothermie haben wir hier in Berlin nicht die allerbesten Standardvoraussetzungen, wie zum Beispiel München, die zukünftig ihre gesamte Fernwärme aus Tiefengeothermie speisen wollen. Aber dass das Potenzial bei uns durchaus vorhanden und nicht unerheblich ist, zeigt jüngst das Beispiel aus Potsdam. Eine Bohrung der dortigen Stadtwerke war so erfolgreich, dass sie die Erwartungen an das darüber zu gewinnende Wärmepotenzial um ein Vielfaches übertroffen hat. Nun können dort mehr als doppelt so viele Haushalte mit Wärme aus der Tiefe versorgt werden, wie man ursprünglich geplant hatte.

In Berlin kann ein ähnliches Potenzial vorhanden sein. Um darüber Gewissheit zu erlangen, wurden noch unter Rot-Grün-Rot entsprechende Gelder in den Haushalt eingestellt, um Probebohrungen durchzuführen beziehungsweise die 3-D-Seismik zum Einsatz zu bringen. Damit schaffen wir die dringend benötigte wissenschaftliche und strukturierte Basis, auf der wir dann das weitere Vorgehen abstimmen können. In einer Anhörung im Umwelt- und Klimaschutzausschuss wurden wir bereits konkret über die Vorhaben und den Zeitplan informiert. Ich glaube, wir sind alle gespannt, was diese ersten Ergebnisse wirklich bringen.

Wir sind jedoch sehr zuversichtlich, dass wir das Potenzial, das Vattenfall in seinem Dekarbonisierungsfahrplan festgehalten hat, übertreffen können, denn gerade, Herr Gräff hat es schon angesprochen, die Dekarbonisierung der Fernwärme kann mit der Tiefengeothermie ganz deutlich nach vorne gebracht werden und gerade im Zusammenspiel mit Großwärmepumpen einen ganz wichtigen Beitrag leisten. Wichtig wird hier sein, dass wir in Zukunft nicht nur das Potenzial ermitteln, sondern auch konkrete Standorte identifizieren, wo dann derartige Anlagen zum Einsatz kommen können, und diese dann auch sichern.

[Beifall von Bettina Jarasch (GRÜNE)]

Die dann gewonnenen Ergebnisse werden natürlich in die Wärmeplanung einfließen, Herr Gräff, das hat uns die Senatorin im Ausschuss auch schon versprochen. Es ist für uns aber auch ganz klar, dass die Ergebnisse in den Berliner Energieatlas aufgenommen werden sollen und damit dann allen nutzungsinteressierten Berlinerinnen und Berlinern, egal ob Privathaushalte, Wohnungsbaugesellschaften, Unternehmen oder öffentliche Hand, zur Verfügung stehen, wie Sie es ja in der Begründung Ihres Antrags selbst schreiben.

Es sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, dass der Senat dies macht. Aus meiner Sicht zeugt es schon

(Dr. Stefan Taschner)

von großem Misstrauen in den eigenen Senat, dass Sie dafür extra einen Antrag stellen müssen, um das auf den Weg zu bringen. Wir als Grüne stehen jedenfalls einer Aufnahme der Ressource Geothermie in den Energieatlas positiv gegenüber und werden diesem Antrag wohl auch zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Stroedter das Wort. – Bitte schön!

Jörg Stroedter (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir haben vorhin in der Aktuellen Stunde schon generell über das Thema gesprochen, wie wichtig Klimaschutz in unserer Stadt ist. Jetzt geht es in der Priorität der CDU um den Ausbau der Geothermie. Sie ist eine wichtige energiepolitische Säule für eine zukunftsfähige, erneuerbare Berliner Energieversorgung. Auch das haben wir schon vor zehn Jahren festgestellt. Deshalb brauchen wir für die Ermittlung künftiger Bedarfe und die Feststellung der vorhandenen technischen Anlagen eine transparente Datenlage. Die ist noch nicht ausreichend.

Wir fordern mit unserem Antrag den Senat auf, den Energieatlas qualifiziert fortzuentwickeln und den bestehenden Energieatlas so zu erweitern, dass die bestehenden Potenziale der Geothermie ebenso wie alle anderen erneuerbaren Energieformen wissenschaftlich und strukturiert erfasst und transparent aktualisiert werden. Der derzeitige Datenstand ist von 2018, das ist schon eine ganze Weile her, und muss nun auf den neuesten Stand gebracht werden.

Wir brauchen ein gemeinsames tatkräftiges Engagement der Senatsverwaltung für Klimaschutz und Umwelt, die leider nicht anwesend ist und die für Landesgeologie und Gewässerschutz zuständig ist, und der Energieverwaltung, die natürlich anwesend ist. Wir brauchen über bestehende Potenziale der Geothermie und anderer erneuerbarer Energien aktuelle Informationen, die transparent und allgemein zugänglich sind. Nur so kann es uns gelingen, dass die Geothermie neben anderen erneuerbaren Energiequellen einen konstanten und steigenden Beitrag zur Energiewende leistet und alle Interessierten eine Grundlage für mögliche und notwendige Investitionen und Nutzungen bekommen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Der Bericht der Enquete-Kommission „Neue Energie“ stellte bereits 2015 fest, dass die oberflächennahe Geothermie einen wichtigen Faktor für die erneuerbare Wärmeversorgung in Berlin darstellt. Die Anzahl der Geothermieranlagen war in Berlin seit 2004 von 132 auf rund

2 400 Anlagen im Jahr 2011 gestiegen. Im Jahr 2021 hatten wir bereits 4 057 Anlagen. Da sieht man, wie die Entwicklung ist. Trotz einem jährlichen Zuwachs von durchschnittlich 160 bis 200 Anlagen ist da noch viel Luft nach oben, was uns in der energiepolitischen Frage weiterhelfen würde. Wir müssen da deutlich schneller werden.

Die Enquete-Kommission stellte seinerzeit fest, dass Berlin geologisch gut geeignet ist, um oberflächennahe Geothermie zur Gewinnung von Wärme, aber auch von Kälte einzusetzen. Wir haben wassergesättigte Sand-schichten und mächtige Grundwasserleiter. Das bietet gute Voraussetzungen, um die etablierten Techniken und Geothermiesysteme viel umfangreicher einzusetzen, als wir es bisher noch tun.

Auch für die Kältebereitstellung kann die Geothermie eingesetzt werden. Zum Beispiel kann kaltes Grundwasser als Kältequelle genutzt werden und so zur Kühlung von Gebäuden in den heißen Sommermonaten, die ja immer heißer werden, beitragen. Diese Kälteanlagen benötigen nur einen Bruchteil des Energieverbrauchs herkömmlicher Kälteanlagen und sind schon deshalb eindeutig zu empfehlen. Eine smarte Stadt der Zukunft nutzt nicht nur fossilfreie Energiequellen, sondern spart strukturell Energie. Deshalb ist die mögliche Kältenutzung der Geothermie, gerade vor dem Hintergrund der zunehmenden Häufigkeit von Berliner Hitzesommern, aus meiner Sicht eine unverzichtbare Möglichkeit für eine Win-win-Situation für unsere Stadtrendite.

Die Enquete-Kommission empfahl neben dem Einsatz oberflächennaher Geothermie auch die Prüfung von Tiefengeothermie-Pilotprojekten. Diese Technologie ist viel komplizierter. Die Bohrungen müssen wissenschaftlich begleitet werden und sind noch nicht abgeschlossen. Das weiß ich, dafür werden wir Geduld brauchen, aber ich glaube, dass wir das Thema mit dieser gemeinsamen Initiative der Koalition jetzt noch mal verstärkt anschieben wollen. Das ist ein weiterer Baustein in der Abarbeitung der Themen, die uns bei den energiepolitischen Fragen wichtig sind. Wir müssen uns deutlich schneller bewegen. Wir haben in den vergangenen Jahren vieles noch nicht ausreichend gemacht, und wir wollen die Zielzahl für 2045 nicht erst 2045 erreichen, sondern eher früher. Deshalb bitte ich um Unterstützung für diesen Antrag der Koalition. – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke spricht nun der Kollege Scheel. – Bitte schön!

Sebastian Scheel (LINKE):

Vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Jetzt ganz am Ende wurde ich noch ein bisschen schlauer, warum dieser Antrag der Koalition gestellt wird. Wahrscheinlich gibt es vom Kollegen Saleh und Herrn Stettner so einen Maßnahmeplan: Wir müssen mal über Themen reden. Es ist egal, was im Antrag steht, Hauptsache, über das Thema wird geredet. – Das haben wir schon beim Wasserstoff gehabt, und jetzt gibt es das bei der Geothermie.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Das ist ein bisschen schade, denn eigentlich ist es ein interessantes Thema. Ein paar Themen sind schon angesprochen worden. Es gibt einen wunderbaren Energieatlas in Berlin, und lustig, wenn man hinguckt, Geothermie ist drin wie auch alle anderen erneuerbaren Energieformen. Man kann sogar reingucken, wo das Potenzial von Geothermie ist, und zwar aufgeteilt von 0 bis 40 Metern, 0 bis 60 Metern, 0 bis 80 Metern, 0 bis 100 Metern. Da reden wir von oberflächennaher Geothermie. Wunderbare Datenpunkte kriegt man da, wirklich eine großartige Arbeit, aber sie ist schon erfolgt. Deswegen versuche ich immer noch herauszufinden, wo der Mehrwert dessen, was Sie beantragt haben, sein soll, aber vielleicht werde ich ja im Laufe der Ausschussberatung noch eines Besseren belehrt.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Freymark?

Sebastian Scheel (LINKE):

Aber immer gern, das wird ja meine Redezeit verlängern.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielleicht hilft das ja bei der Aufklärung. – Bitte schön, Herr Abgeordneter!

Danny Freymark (CDU):

Lieber Herr Scheel, vielen Dank! Ich hoffe, dass die Wartezeit nicht von Ihrer Redezeit abgezogen wird, möchte aber kurz nachfragen, ob Sie mit der Bilanz der vorigen Regierung insofern zufrieden sind, dass Sie sagen, das Thema Geothermie braucht gar keinen weiteren Anschlag, denn wir sind schon auf dem Stand der Dinge, auf einem sehr guten, exzellenten Niveau.

Sebastian Scheel (LINKE):

Vielen Dank für die Frage! – Erst mal, das will ich mit keiner Silbe gesagt haben, denn die Tiefenbohrungen, die wir gerade machen, sind noch von der alten Regierung angestoßen worden. Sie profitieren ja im Moment vom Ergebnis der haushälterischen Vorsorge und von der

inhaltlichen Maßgabe, dass wir Tiefengeothermie überhaupt machen müssen. Es gibt ja, wie Sie vielleicht im November letzten Jahres in der Zeitung gelesen haben, die Senatorin hatte sich geäußert, drei Standorte, an denen Geothermie jetzt neu geprüft werden soll. Das ist einmal Buch, dann gibt es noch in Neukölln das Fernheizkraftwerk und UTR, die Urban Tech Republic. Das sind die drei Standorte, an denen Geothermie herausgewonnen wird. Darauf, warum es deshalb richtig war, dass Rot-Rot-Grün es angeschoben hat, komme ich in meinem Beitrag noch zu sprechen. Danke schön für die Frage!

Wir waren gerade bei der oberflächennahen Thematik. Wie gesagt: Es gibt ungefähr 15 000 Bohrungen, die in Berlin schon vorgenommen wurden. Deswegen haben wir einen sehr guten Überblick, was die oberflächennahe Geothermie angeht, die in dem Atlas, den Sie ja gerne nutzen wollen, auch schon mit aufbereitet ist.

Ich habe mal die Vermutung, dass sich im Rahmen der oberflächennahen Geothermie auch nicht so viel ändern wird, selbst wenn wir noch mal 15 000 Bohrungen machen. Das Ergebnis bleibt das gleiche. Wir wissen, wo Potenziale sind, wir wissen, wo Ausschlussgebiete sind wegen des Grundwasserschutzes, und dementsprechend gibt es da nicht Neues herauszubekommen.

Interessant wird das Thema insofern, dass wir an der oberflächennahen Geothermie immer eine Wärmepumpe brauchen, denn die Temperaturen, die dort erreicht werden, reichen von sich aus nicht aus, um das Haus zu heizen. Da muss durch eine Wärmepumpe nachgeholfen werden. Erst ab 1 000 Metern kommen wir in Schichten, in denen 40 Grad Celsius erreicht werden. Das ist für uns auch noch nicht interessant, denn wir wollen ja nicht, dass die Leute wie wild anfangen, 1 000 Meter tief in den Boden zu bohren, bei allen Gefahren, die daran hängen.

Für uns ist es deshalb interessant, weil wir ab 3,2 Kilometern Tiefe eine Hitze des Bodens, der Geothermie bekommen, die ausreichend ist, um Strom zu produzieren. Das ist doch des Pudels Kern. Deswegen brauchen wir die Tiefenbohrungen; nicht, damit alle Leute wissen, wo sie jetzt bitte mal ganz tief reinbohren, sondern damit wir wissen, wo denn bitte schön unsere Kraftwerke, die aus Geothermie gespeist werden und Wärme produzieren können, dann auch hingestellt werden sollen. Deswegen ist das Fernheizwerk Neukölln ein richtiger Standort. Es ist auch die Urban Tech Republic ein richtiger Standort, weil dort ein neues Stadtquartier entwickelt werden soll, was dementsprechend auch mit Wärme versorgt werden muss.

Bisher gibt es von der IBB eine Studie. Die hat vielleicht der ein oder andere nicht gelesen. Die ist im Oktober 2023 veröffentlicht worden und geht davon aus, dass 20 Prozent unseres zukünftigen Wärmebedarfs aus der Geothermie kommen könnte, in absoluten Zahlen: 6 440

(Sebastian Scheel)

Gigawattstunden, die wir an Wärmeleistung aus der Geothermie hervorholen können. – Insofern ist das ein sehr wichtiges Thema.

Der Antrag allerdings wird dem nicht ganz gerecht. Ob wir ihm zustimmen, wird daran hängen, ob wir da im Ausschuss noch ein bisschen „Butter bei die Fische“ bekommen, was Sie mit diesem Antrag wollen. Dann können wir uns gerne noch mal darüber unterhalten.

Unabhängig davon, dass die Bohrung erst im nächsten Jahr beginnen soll, wird es für die Wärmeplanung ein bisschen knapp. Um das noch einfließen lassen zu können, gibt es in Berlin schon drei weitere Bohrungen, die zumindest ein paar Kenntnisse geliefert haben sollten: einmal Berlin 1 in Charlottenburg-Wilmersdorf, mit 4 039 Metern ganz schön tief – meine letzte Minute läuft –, Reichstag 1 in Mitte, 560 Meter, ist nicht ganz so interessant, und in Wartenberg in Lichtenberg mit 1 888 Metern, auch relativ tief in die Tiefe gegangen.

Geothermie ist ein Thema, ein Thema der Zukunft, das wir bei der Wärmeplanung mitberücksichtigen sollten. Der Antrag gibt das leider nicht her. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Hansel das Wort.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns treibt an, dass die Geothermie tatsächlich eines der entscheidenden Energie- und Wärmethemen der Stadt ist. Das Interessante ist, dass es da auch einen Anschluss aus der Privatwirtschaft gab. Sie alle wissen, dass die DIE AG in Oberschöneweide mit ihrem Entwicklungsvorhaben, das insgesamt 1 Milliarde Euro umfasst, plant, mit Geothermie auf ihrem Gelände etwa 400 000 Wohnungen zu beheizen. Wenn so ein Vorhaben aus der Privatwirtschaft kommt, hat das eine ganz andere Relevanz, als wenn es von oben politisch verordnet wird.

Das für uns hier Relevante ist, dass Berlin hier realistisch aus eigenen Ressourcen Energie und Wärme entwickelt, also aus sich selbst heraus. Geothermie bezeichnet all die Wärme, die in unserer Erde gespeichert ist, weil in unserem Erdkern – hören Sie zu! – Kernspaltungsreaktionen, radioaktiver Zerfall, stattfindet. Kernenergie!

Die Temperatur steigt etwa um 3 Grad Celsius pro 100 Meter an, in 1 000 Metern Tiefe so um die 40 bis 50 Grad Celsius, in 2 000 Metern Tiefe 60 bis 70 Grad.

Geothermie – und das ist unser Argument – ist grundlastfähig und versorgungssicher. Wir hängen nicht von Wind oder Sonnenschein ab. Sie ist emissionsfrei, nicht nur CO₂-emissionsfrei, sondern frei von Staub und Lärm. Wir müssen diese Energie nicht aus dem Ausland kaufen, sie ist preisstabil.

Gemäß Expertenrat aus dem Ausschuss – diese wunderbare Anhörung wurde schon zitiert – müssen wir mindestens zwölf Bohrungen machen, um das Potenzial flächendeckend zu erkunden. Ich rede wie auch Kollege Scheel immer von der Tiefengeothermie. Dieses sogenannte Fündigkeitsrisiko muss Berlin kostenmäßig übernehmen. Die Frage der Finanzierung lassen Sie in Ihrem Schaufensterantrag offen beziehungsweise völlig weg. Das ist wirklich Gratismut, was Sie hier darstellen mit der Geothermie. Das hätten wir uns tatsächlich sparen können, da bin ich auch ganz bei Kollegen Scheel.

Durch die Tatsache, dass es sich hier um eine einheimische Ressource handelt, die preisstabil und CO₂-frei ist – das ist für Sie das Wichtigste –, müsste das eigentlich auf der Prioritätenskala ganz oben stehen. Schauen wir uns aber den Haushalt an, stellen wir fest: Im Grundhaushalt, aber auch im heute besprochenen Nachtragshaushalt sind keine Mittel. – Wir, so auch die Experten übrigens und die Senatsverwaltung selbst, reden für die Roadmap von 98 Millionen Euro. Das kostet dieses gesamte Projekt, wenn man das tatsächlich erforscht, in die Tiefe geht, um das dann auch wirtschaftlich auszubeuten. Und wo sind die Millionen? Kollegen? – Nirgends! Wir brauchen keine Schaufensteranträge, sondern für wirklich effiziente, berlinautochthone Energie echtes, im Haushalt nachgewiesenes Geld. Kohle! Euros! Und wir stellen fest: Fehlanzeige!

Ich stelle für die AfD-Fraktion fest: Ja zur Geothermie. – Organisieren Sie das Geld dafür, statt es für unsinnige Klimaneutralität auszugeben. Wir gucken mal, ob wir dem Antrag so zustimmen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour)

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 47

**Stadtteilzentren als generationsübergreifende
Begegnungsorte im Kiez stärken**

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD

Drucksache [19/1450](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Kollegin Atli! Sie haben das Wort.

[Beifall von Jörg Stroedter (SPD)]

Sebahat Atli (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Vor uns liegt eine bedeutende Chance, den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt durch die wichtige Arbeit der Berliner Stadtteilzentren als generationenübergreifende Begegnungsorte zu stärken und diese auszuweiten.

Der Aufbau von zwölf weiteren Stadtteilzentren ist ein entscheidender Schritt, um den Bedürfnissen unserer Gemeinschaft gerecht zu werden und die Lebensqualität für alle Berlinerinnen und Berliner zu verbessern. Dieses Vorhaben ist nicht nur eine Investition in unsere Stadt und ihre Infrastruktur, sondern sie ist vor allem eine Investition in ihre Menschen und deren Zusammenhalt und Zusammenleben.

Die Auswahl der Standorte für diese Zentren muss in enger Abstimmung mit den Bezirken erfolgen, um sicherzustellen, dass in den Quartieren, wo die Bedarfe am größten sind, auch diese etabliert werden können. Außerdem muss der Aufbau dieser Zentren umgehend erfolgen, damit unsere Bürgerinnen und Bürger so schnell wie möglich Zugang zu diesen neuen Angeboten erhalten.

Wir als Koalition erwarten vom Senat eine umfassende Konzeption mit folgenden Punkten: Im Konzept ist die Ausweitung der Angebote von Stadtteilzentren um weitere zwölf zu entwickeln, und die bestehenden Angebote und Strukturen sind dabei zu berücksichtigen und auch in die Planung rechtzeitig mit einzubinden. Dabei muss der Fokus darauf gelegt werden, dass diese Orte zu zentralen Anlaufstellen für die Menschen in unseren Kiezen werden und gerne ein besonderes Augenmerk auch auf die Bedürfnisse der älteren Menschen gerichtet wird.

Darüber hinaus erkennen wir als Koalition die Notwendigkeit, eine Schnittstelle zu den Beratungsangeboten und Servicedienstleistungen der Bezirksämter zu schaffen. Diese muss den Anwohnerinnen und Anwohnern direkten Zugang zu wichtigen Informationen, Beratungen und Unterstützungen bieten, um unseren sozialen Zusammenhalt weiter zu stärken.

Für die fortschreitende Digitalisierung unserer Gesellschaft, die uns fordert, ist es wichtig, dass wir ein Programm entwickeln, das den Bedürfnissen aller demografischen und sozialen Gruppen gerecht wird. Als gutes Beispiel kann man an dieser Stelle das Projekt Digital-Zebra erwähnen, das schon angelaufen ist.

Gleichzeitig ist es für uns als Koalition wichtig, dass Angebote geschaffen werden, die eine gesellschaftliche Teilhabe auch ohne digitale Nutzung ermöglichen. Für uns als SPD müssen diese Angebote aber auch inklusiv und mehrsprachig gestaltet sein, um niemanden auszuschließen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir als Koalition wollen, dass bei all diesen Maßnahmen die finanzielle Situation des Landes Berlin im Blick behalten wird. Daher ist sicherzustellen, dass diese neuen Einrichtungen dauerhaft, finanziell und personell ausgestattet sind. Das erfordert eine sorgfältige Planung und Überprüfung vor Beginn jeder Maßnahme.

Der Senat hat im Parlament bis zum 31. August dieses Jahres über die Fortschritte dieses Vorhabens Bericht zu erstatten. Am Ende appelliere ich an alle Beteiligten und auch an uns als Parlamentarier, diese Initiative als Chance zu begreifen, um den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt zu stärken und Berlin zu einem noch lebenswerteren Ort für alle seine Bewohnerinnen und Bewohner zu machen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass unsere Stadtteilzentren lebendige, inklusive Orte mit niedrigschwelligen Angeboten werden, die den sozialen Zusammenhalt in unseren Kiezen fördern. Auf die Debatte im Fachausschuss und die konstruktive Zusammenarbeit aller Akteure zu diesem wichtigen Projekt bin ich jetzt schon gespannt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Mirzaie das Wort.

Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Parteien! Laut Wikipedia bezeichnet ein Déjà-vu aus dem Französischen für „schon gesehen“ eine Erinnerungstäuschung, bei der eine Person glaubt, ein gegenwärtiges Ereignis früher schon einmal erlebt zu haben. Im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich der Begriff Déjà-vu als ein Synonym für eine als bekannt oder wiederholt wahrgenommene Sachlage etabliert.

(Ario Ebrahimpour Mirzaie)

Jetzt raten Sie mal, was ich hatte, als ich Ihren Antrag zu den Stadtteilzentren gesehen hatte: Richtig, ich hatte ein Déjà-vu.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Franziska Brychcy (LINKE)]

Das ist nämlich fast wortgleich der Antrag von Rot-Grün-Rot aus dem Februar 2023. Nur der Finanzierungsvorbehalt wurde vor einem Jahr noch nicht benötigt, denn vor einem Jahr herrschte noch solides Wirtschaften und kein Haushaltschaos.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Oh! von der CDU und der SPD]

Eigentlich sollten wir Grüne uns von diesem Copy-Paste-Antrag geschmeichelt fühlen, oder, um es mit den Worten des Philosophen Konfuzius zu sagen: Wer große Meister kopiert, erweist ihnen Ehre. In diesem Sinne erst mal danke dafür!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE) –
Lachen von Heiko Melzer (CDU) –
Zuruf von Maik Penn (CDU)]

Aber die Freude ist getrübt, und das hat weniger mit der Ideenlosigkeit der CDU zu tun, die offensichtlich zu den Themen Stadtteilarbeit, Seniorinnen und Senioren sowie Einsamkeit nichts Eigenes beizutragen hat.

[Heiko Melzer (CDU): Eingbracht haben Sie ihn aber auch nicht!]

Dieser Antrag ist der richtige Antrag zur falschen Zeit.

Denn natürlich wird eine Stärkung der wertvollen Arbeit der Stadtteilzentren benötigt, insbesondere mit Blick auf Seniorinnen und Senioren und die zunehmende Vereinsamung in unserer Stadt. Dazu haben wir Grünen auch eine Gesamtstrategie in den Haushaltsberatungen vorgeschlagen. Natürlich werden Programme zur fortschreitenden Digitalisierung der Gesellschaft benötigt, gerade angesichts des zunehmenden Hasses, der Propaganda und Desinformation von rechts. Natürlich brauchen wir mehrsprachige Angebote, damit die Lebensleistung der sogenannten Gastarbeiter- und Gastarbeiterinnengeneration und vieler anderer Menschen mit Einwanderungsgeschichte im Alter endlich angemessen gewürdigt wird.

[Martin Matz (SPD): Aber?]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):

Nein, keine Zwischenfrage!

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Keine Zwischenfrage!

Ario Ebrahimpour Mirzaie (GRÜNE):

Aber

[Martin Matz (SPD): Aber!]

über dem Haushalt von CDU und SPD hängt wie ein Damoklesschwert eine jährliche Sparvorgabe von 1,5 Milliarden Euro für 2024 und 2025.

[Anne Helm (LINKE): Das ist ja unerhört!]

Anstatt endlich mal reinen Tisch zu machen und zu sagen, wo, wann, warum, wie viel gekürzt wird, machen CDU und SPD weiter falsche Versprechungen und schaffen dadurch noch mehr Verunsicherung bei allen Beteiligten. Das ist unseriös.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

An keiner Stelle im Haushalt findet sich das Geld für zwölf neue Stadtteilzentren. Welcher soziale Träger und welcher Bezirk würde denn angesichts des aktuellen Haushaltschaos, angesichts der milliardenschweren Sparzwänge und fehlender Planungssicherheit hingehen und neue Stadtteilzentren konzipieren, wenn selbst die Zukunft der jetzigen Stadtteilzentren nicht gesichert ist? Das ist doch hanebüchen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Während draußen der soziale Kahlschlag droht, stellen Sie hier Scheinanträge. Auf dem wackligen Fundament dieses Haushalts lassen sich keine zwölf neuen Stadtteilzentren aufbauen. Hören Sie auf, weiterhin falsche Versprechungen zu machen, und kehren Sie zurück zu einer seriösen Haushaltspolitik.

[Dirk Stettner (CDU): Da klatscht überhaupt keiner!]

Dann lassen sich zukünftig hoffentlich auch viele weitere Stadtteilzentren realisieren, die wir dringend für den sozialen Zusammenhalt in unserer Stadt brauchen, damit dieses Déjà-vu hier nicht nur eine Illusion bleibt. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Lars Düsterhöft (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die CDU Fraktion hat nun der Abgeordnete Wohlert das Wort.

Björn Wohlert (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen im Abgeordnetenhaus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich

(Björn Wohlert)

werde meine Redezeit jetzt nicht nutzen, um unsere Déjà-vus darzustellen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich glaube, es bedarf auch keines Zitats von Konfuzius, um über Stadtteilzentren zu sprechen. So wichtig sie auch sind, glaube ich, hat das einen anderen, lokaleren Bezug.

Deswegen fange ich an in dem Wahlkreis, den ich vertrete. In der Rollbergesiedlung wird in wenigen Wochen ein neues Stadtteilzentrum offiziell feierlich eröffnet. Es ist ein Kiez mit hoher Kinderarmut, hoher Arbeitslosigkeit, starker Vermüllung und geringem Sicherheitsempfinden, vor allem älterer Bewohner.

Das Stadtteilzentrum kann dort sicherlich nicht alle Probleme lösen und auch nicht alle Ursachen beheben. Aber als sozialer Treffpunkt kann es im Kiez stabilisierend wirken und einen Raum für die Bewohner bieten, um sich auszutauschen, zu vernetzen und aus der Zivilgesellschaft heraus an Lösungen mitzuwirken. Solche Räume muss es perspektivisch in jedem Kiez in unserer Stadt geben.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Und weil hier natürlich mal wieder die Chance genutzt wurde, auch über die Auflösung der pauschalen Minderausgabe zu sprechen, und es wurde wieder unsachlich über einen möglichen sozialen Kahlschlag, den es nicht geben wird, gesprochen:

[Carsten Schatz (LINKE): Habe ich nicht gehört! –
Dirk Stettner (CDU): Doch! Zuhören!]

Die Koalition zeigt natürlich mit diesem Antrag, dass Prioritäten gesetzt werden. Wenn wir uns in einem Antrag bekennen, dass wir vorhandene Stadtteilzentren personell und finanziell stärken und bis zu zwölf weitere Stadtteilzentren neu schaffen wollen, dann können Sie es auch ernst nehmen, dass es eine der Prioritäten der Koalition in der Sozialpolitik ist.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Anne Helm (LINKE): Dann muss man sich
auf das Bekenntnis verlassen!]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ziller? – Keine Zwischenfragen!

Björn Wohlert (CDU):

Stadtteilzentren sollen Anlaufstellen für alle Menschen in unseren Kiezen sein, insbesondere auch für ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen. Wie wir in Krisenzeiten gemerkt haben, sind sie auch besonders wichtige Orte im Kampf gegen Einsamkeit und für das soziale Miteinander. Stadtteilzentren sind nicht nur Orte der Begegnung, der sozialen Beratung, der Unterstützung

in allen Lebenslagen und der Aktivierung von bürgerschaftlichem Engagement, nein, sie sollen auch zunehmend Orte für digitale Bildungsangebote werden. Stadtteilzentren sind und Stadtteilzentren bleiben unverzichtbar für den Erhalt der sozialen Infrastruktur und die Stärkung der Teilhabe aller Menschen in unserer Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat nun der Kollege Schatz das Wort.

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Mein Kollege Scheel hat vorhin nach dem Sinn des Antrags zur Geothermie gefragt, und in der Tat kann man auch mal die Frage nach dem Sinn des Antrags stellen, den Sie uns hier heute vorgelegt haben.

[Dirk Stettner (CDU): Fragen Sie uns! –
Zuruf von Stephan Schmidt (CDU)]

Ihr Senat – haben wir gerade auch in der Rede gehört – macht es längst, denn er kann auf guten Vorarbeiten der letzten Koalition aufbauen, die in ihrem Koalitionsvertrag zehn neue Stadtteilzentren auf den Weg gebracht hat, und für diese zehn sind Standorte gefunden worden. Die gehen jetzt in die Umsetzung. Eines dieser zehn wird das sein, das in wenigen Tagen im Rollbergviertel eröffnet. Ich finde es gut, dass Sie diese erfolgreiche Politik fortsetzen. Daran gibt es überhaupt nichts zu meckern, und das unterstützen wir auch.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Aber in der Tat stellen sich Fragen, wenn man sich den Antrag anschaut. Hier wurde auch in der Debatte von zwölf neuen Stadtteilzentren, zwölf weiteren Stadtteilzentren, geredet. Nun kann ja der Eindruck entstehen, auf die zehn, die unter Rot-Grün-Rot schon auf den Weg gebracht wurden, kommen noch mal zwölf dazu, das können Sie sicherlich in den Ausschussberatungen dann noch mal erläutern, denn in der Tat stellen sich dann weitere finanzielle Fragen. Ihr Haushalt, den Sie beschlossen haben, gibt das nämlich – da rede ich jetzt noch nicht über die Auflösung der 1,75 Milliarden Euro pauschale Minderausgabe – nicht her. Insofern handelt es sich in Ihrem Antrag eigentlich nur um zwei neue Stadtteilzentren. Immerhin, auch das ist zu begrüßen, denn in der Tat braucht jeder Kiez in unserer Stadt ein Stadtteilzentrum als wichtigen Ankerpunkt für den sozialen Zusammenhalt im Kiez.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich finde, wir sollten diese Debatte aber tatsächlich auch nutzen, über das weiter zu reden, was wir in der letzten Plenarsitzung hier begonnen haben, nämlich tatsächlich

(Carsten Schatz)

miteinander darüber zu reden, wie wir die soziale Infrastruktur dieser Stadt auf eine Grundlage stellen können, die finanziell sicher ist, auch in der Zukunft, und wo wir dann gemeinsam gucken können: Welche Sicherheit können wir den Trägern geben, damit sie diese Arbeit auch über den nächsten Doppelhaushalt hinweg machen können, und damit das, was in Ihrem Antrag steht, auch Wahrheit wird, dass sie – ich zitiere –:

„dauerhaft finanziell und personell ausfinanziert sind.“

Das müssen wir in der Tat hinkriegen. Deshalb lade ich Sie noch mal ein: Diskutieren Sie mit uns über den Sozialpakt für die freien Träger! Das schafft Sicherheit, und die brauchen die Menschen in dieser Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion hat die Kollegin Auricht das Wort.

Jeannette Auricht (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, Stadtteilzentren waren und sind im ursprünglichen Sinne gute und wertvolle Einrichtungen, welche natürlich weiterhin unterstützt werden sollten. Überall in Berlin gibt es Nachbarschaftshäuser, Menschen kommen zusammen, um etwas gemeinsam zu unternehmen, jeder kann Hilfe anbieten und Hilfsangebote wahrnehmen, und das soll auch so bleiben. Es ist gut, weil die Demografie ein Problem ist, weil sich familiäre Strukturen ändern und auch, weil Berlin die Hauptstadt der Einsamkeit ist, jeder Dritte lebt hier allein. Deshalb ist es wichtig, sich um Bedarfe der Bewohner aus der Nachbarschaft zu kümmern und die vielfältigen Begegnungs- und Beratungsangebote in nachbarschaftlichen Treffpunkten zu bündeln. Wachsende Armut, Arbeitslosigkeit, soziale Probleme, die in manchen Berliner Bezirken ausgeprägter sind, bedingen auch weiterhin die Hilfs- und Beratungsangebote vor Ort. Es heißt auch, Stadtteilzentren sollen dazu beitragen, den Zusammenhalt aller Bevölkerungsgruppen zu stärken, ohne dabei parteipolitischen Präferenzen nachzueifern. Da gehen schon mal der Wunsch und die Realität auseinander, aber das nur nebenbei.

Sinnvoll finden wir auch die Forderung, gleichzeitig Angebote zu schaffen, die eine gesellschaftliche Teilhabe auch ohne digitale Nutzung weiterhin ermöglichen. Das ist für viele Menschen immer noch ein Problem, viele sind wirklich noch analog unterwegs, und auch diese Menschen sollen natürlich teilhaben können.

[Beifall bei der AfD]

Was aber auf jeden Fall gelten sollte, ist, dass sich der Staat durch die Delegation mancher Aufgaben seiner Verantwortung nicht entziehen darf. Leider ist es doch

inzwischen so, dass Stadtteilzentren die Defizite der Politik ausgleichen und Armut verdecken sollen. Sie dienen als Kosmetik für strukturelle Probleme, anstatt diese Probleme wirklich anzugehen. Es ist wichtig zu betonen, dass Stadtteilzentren nicht dazu dienen sollten, die Verantwortung der Regierung für soziale Gerechtigkeit und Armutsbekämpfung zu übernehmen. Es steht außer Frage, dass Stadtteilzentren Menschen anziehen, die sich private Angebote in Kultur, Weiterbildung, Sport und anderes nicht mehr leisten können. Während dies kurzfristig eine Linderung bieten mag, sollte die langfristige Lösung darin bestehen, dass soziale Ungleichheiten bekämpft werden und der Zugang zu Bildung und Kultur für alle Bürger sichergestellt ist.

[Beifall bei der AfD]

Es ist unerlässlich, dass vorhandene Stadtteilzentren effektiv genutzt und optimiert werden, bevor man sich auf die Schaffung neuer Zentren konzentriert.

[Rolf Wiedenhaupt (AfD): Genau!]

Die Forderung nach weiteren zwölf Stadtteilzentren in Berlin wirft wichtige Fragen auf, über die sorgfältig diskutiert werden muss, vor allem unter Berücksichtigung der tatsächlichen Bedürfnisse, vorhandener Ressourcen und der langfristigen Ziele. Eigenartig ist jedoch, weshalb diese Selbstverständlichkeit explizit betont werden muss. Fürchten Sie vielleicht, dass Sie den Überblick über die Finanzen verlieren? Denn im alten Antrag, der bis auf das Gendern eins zu eins von der alten Koalition übernommen ist, steht dieser Punkt nicht drin. Oder wissen Sie vielleicht, dass eine Umsetzung der Forderung aktuell gar nicht erst möglich ist?

Natürlich muss bei Beginn der Maßnahmen sichergestellt werden, dass neue Einrichtungen auch dauerhaft finanziell und personell gesichert sind. Das ist selbstverständlich. Wir sollten jedenfalls alle sehr vorsichtig sein, damit sich nicht Situationen verfestigen, bei denen die Probleme schneller wachsen als die Fähigkeiten, sie zu lösen. Früher war ja auch genug Geld da, es wurde halt nur immer an falscher Stelle ausgegeben.

Lassen Sie mich noch einen Gedanken teilen. Bei dem Antrag musste ich, als ich den gelesen habe, immer an einen Song von Udo Jürgens denken, „Aber bitte mit Sahne“, Sie kennen den, „Sie treffen sich täglich um viertel nach drei“. Gemeint waren vier nette Damen, die es sich leisten konnten, jeden Tag in ihrer Lieblingskonditorei ordentlich zu schlemmen und sich zu treffen und ihrer Einsamkeit entgegenzuwirken. Heute würde dieser Song wohl heißen „Sie treffen sich täglich im Stadtteilzentrum“. Aha! Oh je! Und warum treffen sie sich im Stadtteilzentrum und nicht mehr in der Konditorei? – Weil sie sich in der Konditorei den Kaffee nicht mehr leisten können von ihrer mickrigen Rente oder von ihrem geringen Gehalt,

[Beifall bei der AfD]

(Jeannette Auricht)

oder weil die Konditorei pleite ist. Beides ist schlecht, aber beides ist eine Folge Ihrer jahrelangen verfehlten Politik auf Bundes- und Landesebene.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen.

Jeannette Auricht (AfD):

Liebe Berliner! Denken Sie daran!

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Arbeit und Soziales. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.5:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 36

**Kein Verkehrschaos durch die A 100:
Leistungsfähigkeit des künftigen
Autobahnanschlusses Am Treptower Park neu
berechnen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1409](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier die Kollegin Kapek, bitte schön! – Dann würde ich ganz kurz Gelegenheit geben, die Verkehrssenatorin herbeizurufen. Die Kollegin Kapek wäre auch mit der Staatssekretärin einverstanden. – So, die Senatorin ist eingetroffen. – Bitte schön, Frau Kapek, Sie haben das Wort!

Antje Kapek (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es wird Sie vielleicht überraschen, aber heute geht es nicht um unsere Ablehnung der A 100, sondern es geht uns heute um einen besseren Verkehrsfluss am Abschluss des 16. Bauabschnitts. Denn da, wo die künftige Autobahn am Treptower Park enden soll, fließt derzeit rein gar nichts. Nein, dort stehen bereits heute die Autos zwischen Elsenstraße, Puschkinallee und der Straße Am Treptower Park dauerhaft im Stau.

[Carsten Schatz (LINKE): Stimmt!]

Kommen jetzt aber mit der Eröffnung des neuen Autobahnabschnitts im nächsten Jahr oder wann auch immer noch 10 000 Autos zusätzlich hinzu, dann droht leider der finale Verkehrsinfarkt, und das kann ja nun wirklich

niemand wollen. Denn die alte Regel: Mehr Autobahnbau schafft auch mehr Autoverkehr. –, müsste mittlerweile Konsens sein, sie wird zumindest seit vielen Jahren von der Wissenschaft so nachgewiesen. Das bedeutet umgekehrt aber auch, dass der Bau eines 17. Bauabschnitts an dieser Stelle keine Lösung wäre, schon gar nicht für den Autoverkehr. Aber vor allem – an der Stelle muss man sich vielleicht auch ehrlich machen – hilft diese Verlängerungsdebatte den heute dort lebenden Menschen kein Stück. Denn selbst in einem Best-Case-Szenario wäre ein neuer Autobahnabschnitt frühestens in 20 Jahren, realistischerweise in 40 Jahren, fertig. So lange möchte wirklich kein Mensch im Stau stehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Aber auch das gehört zur Wahrheit: Nicht nur Autofahrende wollen nicht im Stau stehen, sondern auch Fußgängerinnen und Fußgänger rund um den Treptower Park wollen keine Nahtoderfahrung, wenn sie die Straße queren.

All diese Probleme in den Griff zu bekommen, wenn die neue Autobahn eröffnet, bedeutet, dass wir ein Verkehrskonzept für die Situation vor Ort brauchen, und zwar eins, das nicht nur dafür sorgt, dass der Autoverkehr fließt, sondern eins, das sichere Fuß- und Radwege schafft, ausreichend Bushaltestellen und vor allem natürlich leistungsfähige Straßen.

Nun erklärte Staatssekretärin Stutz im Ausschuss, dass sie hierfür die Maßnahmen aus dem Planfeststellungsbeschluss für den 16. Bauabschnitt umsetzen möchte. Ich fürchte aber, dass dies in der Zwischenzeit nicht mehr ausreichen wird. Denn allein die Situation des Dauerstaus an der benannten Kreuzung macht deutlich, dass das Verkehrsaufkommen heute deutlich höher ist, als es noch vor wenigen Jahren prognostiziert wurde.

Das alte Konzept kann auch deshalb nicht tragen, weil, wie Sie alle wissen, in der Zwischenzeit die marode Eisenbrücke nach einem jahrzehntelangen Sanierungsstau 2018 vom Netz genommen werden musste. Ich sage mal: Ein Glück, dass Senatorin Jarasch in ihrem 100-Tage-Programm damals als Sofortmaßnahme eine Behelfsbrücke aufgesetzt hatte, sonst könnte dort heute nämlich gar kein Auto fahren.

[Beifall bei den GRÜNEN]

So gibt es aber keine, wie ursprünglich im Planfeststellungsbeschluss angenommen, sechsspürige Brücke, sondern nur noch eine zweispürige, und zwei Spuren fassen normalerweise deutlich weniger Autos als sechs Spuren. Das heißt, konkret passen dort nur noch 25 000 Autos am Tag hinüber, obwohl mit der neuen Autobahn sogar mit knapp 70 000 gerechnet wird. Das heißt, im Ergebnis reicht die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Straßen dort nicht mehr aus. Wir sprechen von einem Defizit von ungefähr 40 000 Autos, die am Tag nicht aufgenommen

(Antje Kapek)

werden können. Das ist keine Kleinigkeit. Das sind fast 75 Prozent des prognostiziert abfahrenden Verkehrs. Genau diese zaubern sich leider nicht von alleine weg. Im Gegenteil, sie bleiben im Stau stecken und das bei schon vorhandenem Chaos.

Was ist also eine Lösung? – Ganz klar: Wir brauchen neue und valide Zahlen, die das Verkehrsaufkommen berechnen und prognostizieren, und auf dieser Basis ein Verkehrskonzept, das für alle Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer eine neue Leistungsfähigkeit garantiert. Diesen Plan hatte auch Frau Jarasch. Dann kam die Wiederholungswahl dazwischen. Aber weil das ein vernünftiger Ansatz ist, hat dieser Forderung auch die CDU in der BVV Treptow-Köpenick zugestimmt – verständlicherweise, wie ich finde, denn Sie sagen ja immer, dass man den Autoverkehr nicht ausbremsen darf. Am Treptower Park bremst aber niemand mehr. Da stecken bereits heute alle fest. Deshalb rechne ich sehr stark mit Ihrer Unterstützung. Ich glaube, an dieser einzigen Stelle sind wir uns bei der Autobahn einig: Hier brauchen wir eine neue Leistungsfähigkeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion folgt der Kollege Förster.

Christopher Förster (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kollegen von den Grünen! Liebe Frau Kapek! Ich gebe zu, als ich den Antrag gelesen habe, war ich im ersten Moment sprachlos, und so ganz glaube ich Ihnen die Geschichte nicht, die Sie uns heute hier erzählen wollten.

Schon im Jahr 2018 wurden die massiven Schäden an der Elsenbrücke festgestellt.

[Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Diese Schäden stellten die Standfestigkeit, die Verkehrssicherheit und die Dauerhaftigkeit der bestehenden Brückenkonstruktion infrage. Es war ein Senat aus SPD, Grünen und Linken, der den Abriss und den Neubau der Elsenbrücke beschlossen hatte. Dies geschah bereits im Jahr 2018.

[Antje Kapek (GRÜNE): Richtig so!]

Verkehrssenatorin war damals Regine Günther für die Grünen. Man plante die neue Brücke recht schnell und entschied sich auch, den Verkehr in beide Richtungen über eine Behelfsbrückenkonstruktion aufrechtzuerhalten. Das war eine bemerkenswert vorausschauende Planung im Anti-Autofahrer-Senat.

Ich frage mich jetzt aber schon ernsthaft, warum man nicht im Jahr 2018 und in den Folgejahren die Zeit ge-

nutzt und eine Analyse der Verkehrsströme rund um den Treptower Park in Auftrag gegeben hat. Die Zeit wäre dafür da gewesen. Haben Sie das vielleicht verdrängt, weil Sie, Werte Kollegen von den Grünen, ohnehin kein gesteigertes Interesse an der Öffnung und am Erfolg des 16. Bauabschnitts der A 100 haben? Denn dass die Autobahn irgendwann eröffnet wird und dass sie am Treptower Park enden wird, wussten auch Sie und Ihre Verkehrssenatorin zu dieser Zeit schon – das hoffe ich zumindest.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Hassepaß zulassen. – Keine Zwischenfragen!

Christopher Förster (CDU):

Im Jahr 2021 musste Regine Günther ihren Stuhl räumen, und die Kollegin Jarasch wurde Verkehrssenatorin. Der Radverkehr wurde vorangetrieben. Um ein Verkehrskonzept rund um die Abfahrt der A 100 am Treptower Park schien man sich nicht zu kümmern. Man verwies auf den Bund für das Aufstellen der Ampeln, und das war es auch schon. Das geht aus parlamentarischen Anfragen der Linksfraktion hervor.

Für eine Neubewertung der Lage rund um die Elsenbrücke gab es bei den Grünen und ihrer Senatorin scheinbar immer noch keinen Anlass. Die Radverkehrspartei schaffte es übrigens auch nicht, in ihrer Regierungszeit den Radverkehr in der Elsenstraße sicherer zu machen. Anlass dazu hätte übrigens nicht die früher oder später anstehende Verkehrsfreigabe der A 100 geboten, sondern auch zahlreiche Anträge und Vorschläge aus der Bezirkspolitik in Treptow-Köpenick, die parteiübergreifend Verbesserungen forderten. Sie hatten es gerade erwähnt.

Sie haben die Stadt mit Pop-up-Radwegen überzogen, auch an Stellen, an denen kaum einer sie braucht oder will. Aber in der Elsenstraße haben Sie nicht daran gedacht. Da haben Sie gar nichts gemacht.

Nachdem Sie das Thema jahrelang nicht so richtig interessiert hat, wollen Sie jetzt mit dem Machtverlust eine Verkehrsanalyse und weitreichende Maßnahmen zur Neuordnung des Verkehrs rund um die Elsenbrücke bekommen. Dieses Vorgehen ist verständlich, aber es ist für uns auch einfach zu durchschauen. Dieser Antrag soll einfach über das Nichtstun Ihrer Zeit hinwegtäuschen. Ich glaube, Ihnen geht es einzig und allein darum zu verhindern, dass die A-100-Verlängerung kommt.

Man muss nur in die Begründung Ihres Antrags schauen. Ich zitiere aus Ihrem eigenen Antrag. Dort schreiben Sie:

„Ein Austausch mit der Autobahn GmbH bzw. dem Fernstraßen-Bundesamt/Bundesverkehrsmit-

(Christopher Förster)

nisterium bzgl. einer Verschiebung der Inbetriebnahme des 16. Bauabschnitts sollte hierbei in Betracht gezogen werden.“

Das zeigt, was die Grünen immer schon wollten: Der 16. Bauabschnitt der A 100 soll nicht öffnen. Erst will man eine Verschiebung, und am Ende finden die Grünen sicherlich noch irgendwelche vollkommen abwegigen Gründe dafür, ihn nie zu eröffnen.

Mit einer Serie an Anfragen beschäftigt die Kollegin Kapek derzeit schon die Senatsverwaltung. Der Titel lautet:

„A 100 stoppen – aktueller Planungsstand für den 17. Bauabschnitt“

Sie hatten es gerade erwähnt. Verhindern, stören, Destruktivität – das ist das Motto der Grünen, wenn es um Mobilität für alle geht. Das wurde 2023 abgewählt, und das ist auch gut so.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Eine Politik dieser Art ist kurzfristig und schadet unserer Wirtschaft und auch den Menschen in unserer Stadt. Übrigens warten die Firmen und Anwohner rund um die Grenzallee, also im Dammweg, in der Sonnenallee und in den umliegenden Wohn- und Gewerbegebieten auf eine Entlastung durch die Eröffnung des nächsten Bauabschnitts der Autobahn. Gehen Sie doch einfach dorthin und erklären Sie denen, warum das nicht kommen soll!

Ich bin mir sicher, dass Verkehrssenatorin Manja Schreiner gemeinsam mit der Verwaltung, mit der Autobahn GmbH und den zuständigen Bezirksverwaltungen nach Lösungen suchen wird, damit der Verkehr, so gut es geht, fließt. Uns geht es nämlich nicht um Aktionismus, sondern um Problemlösung. Dafür brauchen wir Ihren Antrag nicht, den wir ablehnen werden. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für eine Zwischenbemerkung hat die Kollegin Kapek das Wort gewünscht. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Förster! Nehmen Sie es mir nicht übel, aber ob Sie mir glauben oder nicht, spielt an dieser Stelle erst einmal keine Rolle. Entscheidend ist, dass es am Ende funktioniert. Ich glaube, es gehört zum Wesen der Regierung, dass man die Verantwortung dafür trägt, dass Dinge gestaltet werden. Deshalb habe ich Ihnen gesagt, was unser Plan war. Unser Plan in der Regierung war es, neue Prognosedaten oder auch eine Leistungsfähigkeitsuntersuchung zu erstellen und auf dieser Basis einen qualifizierten Abschluss

für den 16. Bauabschnitt inklusive eines Verkehrskonzepts zu entwickeln.

Jetzt wurden wir nicht abgewählt, sondern trotz der vorhandenen Mehrheit von SPD, Linken und Grünen in diesem Parlament gab es eine andere Koalitionsentscheidung. Das ist völlig in Ordnung, aber das bedeutet ja nicht, dass man sich nicht mehr für die Dinge vor Ort interessiert, und wenn Sie mir jetzt schon zugehört und gesagt haben, Senatorin Schreiner wird sich um die Leistungsfähigkeit kümmern, dann habe ich ehrlicherweise schon das Hauptziel meiner Rede erreicht. Denn genau darum geht es.

Eins möchte ich Ihnen aber dennoch an dieser Stelle sagen: Erstens, es gibt so etwas wie eine Landeshaushaltsordnung beziehungsweise einen Haushalt. Das heißt, wenn ich feststelle, dass aufgrund von 25 Jahren Sanierungsstau, die es in Berlin gegeben hat – unter anderem unter langjähriger CDU-Regierungsbeteiligung; die Fachgemeinschaft Bau, der Senatorin Schreiner ja ursprünglich angehörte, hat das bis 2016 in jeder zweiten Pressemitteilung zum Ausdruck gebracht –, unsere Brücken sanierungsbedürftig sind, muss hier endlich etwas passieren, und wer hat das an der Stelle angepackt? – Die Grünen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Lachen bei der CDU und der AfD]

Deshalb: Beschweren Sie sich nicht, sondern seien Sie dankbar dafür, dass es heute eine Behelfsbrücke gibt.

– Denn ich sage Ihnen mal eins, mein lieber Herr Förster: Wenn der 17. Bauabschnitt – von dem Sie mir unterstellt haben, dass ich ihn verhindern möchte, was stimmt – hier tatsächlich wieder auf das Tableau gebracht werden sollte, dann muss die Eisenbrücke abgerissen werden, denn weder passt er über die vorhandene Brücke, noch passt er unten drunter.

Machen wir uns mal ehrlich: Der von Ihnen für, ich glaube, 2 Milliarden Euro vorgeschlagene Doppelstocktunnel unterhalb der Spree müsste so tief unter der Brücke angesetzt werden, dass man eine Rampe bräuchte, die zur Folge hätte, dass man den halben 16. Bauabschnitt wieder abreißen müsste – und zwar bis zur Kieffholzstraße.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wenn Sie uns dann hier erzählen wollen, irgendjemand würde etwas verhindern wollen oder zerstören, dann muss ich sagen: Überprüfen Sie vielleicht noch mal Ihre Argumentation. Ich bin an der Stelle dort sogar Anwohnerin, und deshalb habe ich ein Interesse daran,

[Lachen bei der CDU]

dass die Leute nicht nur nicht im Stau stehen, sondern dass sie auch sicher über die Straße kommen, und um das zu gewährleisten, reicht der Planfeststellungsbeschluss wie vorhanden nicht aus. Deshalb bitte ich einfach und

(Antje Kapek)

allein nur darum: Passen Sie die Planung an, von mir aus auch auf Ihre Art.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann wünscht der Kollege Förster darauf zu antworten. – Bitte schön!

Christopher Förster (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kapek! Das überzeugt mich nicht. Ja, die Brücke war defekt und sie musste ausgetauscht werden. Das wissen wir seit November 2018. Ich halte es im Übrigen für eine Selbstverständlichkeit, dass das, wenn so etwas festgestellt wird, auch ausgetauscht wird. Das haben wir nicht den Grünen zu verdanken.

[Antje Kapek (GRÜNE): Doch!]

Sie waren in der Zeit in der Verantwortung in einem Bündnis von R2G!

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Ich finde, das kann man als Bürger dieser Stadt erwarten, dass man sich darum kümmert, wenn Brücken defekt sind, die so tragend und so wichtig sind. Ich habe das auch hier hervorgehoben: Es war bemerkenswert, dass Sie das schnell gemacht haben, aber das hätten wir auch von Ihnen erwartet, und wir hätten hier im Parlament auch entsprechende Anträge gestellt – das können Sie sich auch vorstellen, dass wir das vorangetrieben hätten –, wenn das nicht der Fall gewesen wäre.

Von daher finde ich, ist das ein bisschen zu einfach, zu sagen: Na ja, wir waren ja diejenigen unter der Senatorin Jarasch, die hier diese Brücke ausgetauscht haben.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Aber wir wissen, und das ist der Punkt, seit November 2018, dass an der Stelle etwas passiert, dass diese Brücke ausgetauscht werden muss. Das heißt, man hätte die Zeit auch nutzen können, um veraltete Planungen, so wie Sie es sagen, zu überprüfen. Das haben Sie nicht gemacht. Das kreide ich Ihnen hier in dieser Rede an. Sie hätten selbst tätig werden können.

Ich finde an der Stelle wirklich auch bemerkenswert: Sie sind so schnell in Ihrer Oppositionsrolle angekommen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Aber Sie nicht in Ihrer Regierungsrolle!]

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie das, was Sie alles fordern und was auch sinnvoll ist, einfach umgesetzt hätten, als Sie in der Regierung waren, als Sie die Möglichkeit dazu hatten.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Das habe ich gesagt: Wir werden uns dem annehmen, wir werden auch mit der Autobahn GmbH sprechen, die im Übrigen auch für den Weiterbau und für die Fertigstellung zuständig ist. Die werden das natürlich auch noch mal mit anpacken. Mit denen werden wir sprechen, die Gespräche werden geführt.

Dafür bedarf es aber dieser Anträge nicht

[Antje Kapek (GRÜNE): Ohne den Antrag machen Sie es aber nicht!]

und, wie gesagt: Sie hatten fast sechs Jahre Zeit, sich diesem Thema zu widmen. Sie haben – und das schreiben Sie in den Anträgen – sich nicht mal um den Radverkehr gekümmert, als Sie die Stadt mit Pop-up-Radwegen überflutet haben. Sie haben dort nichts gemacht. In der BVV Treptow-Köpenick gab es viele gute Anträge, und auch da ist nichts passiert. Wir werden Ihnen das zeigen. Dort wird einiges passieren.

[Antje Kapek (GRÜNE): Das sagen Sie häufig!]

An der Stelle, denke ich, haben wir uns gut ausgetauscht. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Linksfraktion spricht der Kollege Ronneburg!

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vorab: Wir können dem Antrag der Grünen-Fraktion einiges abgewinnen. Als Koalition hatten wir uns bereits über das Thema ausgetauscht. Eine Beschlussfassung folgte dann leider nicht mehr.

Im Planfeststellungsverfahren für den 16. Bauabschnitt stand die verkehrliche Leistungsfähigkeit der Straßen und Knoten im Fokus. Gegenstand der Auseinandersetzung war natürlich die Einschätzung der Bestandssituation und auch die Prognose nach Inbetriebnahme des Autobahnabschnitts. Die Verkehrsverwaltung ließ damals für das Verfahren eine Simulation erstellen, das war die sogenannte Verkehrsprognose 2025 – die verkehrliche Leistungsfähigkeit sei gewährleistet, so das Ergebnis. Auf der gleichen Datengrundlage hat dann das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg eine eigene Beurteilung auf den Weg gebracht, die zu dem Ergebnis kam, dass zwei Knotenpunkte nicht leistungsfähig seien.

Die Zeit hat sich weiterentwickelt. Wir hatten in Berlin ein Bevölkerungswachstum, auch ein erhöhtes Verkehrsaufkommen, und nun haben wir auch die Konstellation: Der 16. Bauabschnitt soll aktuell im Juli 2025 in Betrieb genommen werden. Der Neubau der Elsenbrücke soll noch bis 2028 dauern, wohlgemerkt: Die Elsenbrücke, über die nach der angesprochenen alten Verkehrsprog-

(Kristian Ronneburg)

nose 74 300 Kfz pro Tag nach Eröffnung des 16. Bauabschnitts rollen sollen.

Wenn man diese Tatsachen zusammennimmt, gibt es also mehr als berechtigte Zweifel, ob die verkehrliche Situation nach der Inbetriebnahme des 16. Bauabschnitts noch beherrschbar ist und ob wir nicht auf einen Verkehrskollaps zulaufen. Das betrifft den Autoverkehr, den Wirtschaftsverkehr, den Busverkehr und noch viele andere Verkehrsmittel.

Es steht also zu befürchten, dass wir es mit einem Rückstau zu tun bekommen im Bereich der Autobahnanschlussstelle am Treptower Park und dass sich der Verkehr schnell auf die Autobahnanschlussstelle Sonnenallee konzentrieren wird. Der Verkehr in Richtung Innenstadt wird zum Erliegen kommen. Betroffen sind Friedrichshain-Kreuzberg, Treptow-Köpenick, Neukölln. Das wird mindestens drei Jahre dauern, wenn wir von den aktuellen Zeitplänen ausgehen, oder sogar dauerhaft so bleiben, wenn sich die erwähnte unterschiedliche Beurteilung der Leistungsfähigkeit denn bewahrheiten sollte.

Wir begrüßen daher den Antrag der Grünen. Wir vermischen hier allerdings im Antragstext, im Beschlusstext, noch mal einen wichtigen Kernpunkt, und das sind aus unserer Sicht Maßnahmen, die getroffen werden sollten, um die Mobilität der Menschen in diesem Stadtraum dann auch aufrechterhalten zu können.

Für uns bedeutet das in letzter Konsequenz gegebenenfalls auch die Inbetriebnahme des 16. Bauabschnitts zu verschieben oder den Abschnitt zunächst zumindest nur teilweise zu öffnen. Denn all diese Fragen – das ist ja erwähnt worden von Herrn Förster – müssen sich CDU und SPD dann auch stellen. – Sie sind jetzt in der Verantwortung!

Allein kann der Senat das nicht machen. Das ist auch völlig klar. Es muss mit dem Bundesverkehrsministerium gesprochen werden, mit der Autobahn GmbH. Vom Bund war bisher nicht viel zu erwarten. Deswegen ist es umso wichtiger, dass es diesen Antrag gibt, damit auch das Interesse des Landes Berlin hier ganz klar und fest kommuniziert wird.

Da habe ich jetzt bei Herrn Förster eigentlich auch gerade Zustimmung herausgehört. Ich weiß also gar nicht, warum Sie sich gestritten haben. Diese Nickligkeiten – wer, wann, wie, was – ich weiß nicht: Als Koalition müssen Sie sich auch irgendwann mal ein bisschen dahin bewegen, dass Sie Verantwortung für das Jetzt übernehmen und nicht mit Nebelkerzen werfen, wenn Sie sich mit den Fragen auseinandersetzen müssen, die Sie sich hier und heute so stellen müssen. Wenn es ab Sommer 2025 einen Verkehrskollaps gibt, dann geht der auf Ihre Kappe.

Ich möchte zum Schluss noch einmal sagen: Wichtig ist vor allem, dass jetzt das Verkehrskonzept für die Eröffnung des 16. Bauabschnitts kommt. Wir haben hier viel Pingpong erlebt zwischen Senat und Bund. Ich bedanke mich bei dem Kollegen dafür, dass er auch meine und unsere Anfragen der Linksfraktion dazu erwähnt hat.

Fest steht, Senatorin Schreiner hat uns vor einigen Wochen über ein Gespräch mit dem Bezirksamt Treptow-Köpenick und der Autobahn GmbH informiert. Dort ist uns berichtet worden, es seien alle Zuständigkeiten geklärt, alle finanziellen Frage, alle Lichtsignalanpassungen – ja, tut mir leid: das ist der Planfeststellungsbeschluss, das ist noch nicht das Verkehrskonzept,

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

was Sie doch wohl auch, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU, hier in ihren Koalitionsvertrag reingeschrieben haben:

„ein umfassendes Verkehrskonzept für die Umgebung, einschließlich der Sonnenallee“

Arbeitet der Senat daran?

Vizepräsident Dennis Buchner:

Sie müssten zum Schluss kommen, Herr Kollege!

Kristian Ronneburg (LINKE):

– Ich komme zum Schluss. – Arbeitet der Senat daran? Bis jetzt haben wir noch keine Aussage von Senatorin Schreiner dazu gehört. Es ist schön, wenn Sie jetzt aufwachen und den Senat damit beauftragen wollen, dass er diese Gespräche auch noch mit der Autobahn GmbH führt. Es ist überfällig. Der Autoverkehr rollt so langsam an, und wir hoffen nicht, dass die Menschen in Friedrichshain-Kreuzberg, Treptow-Köpenick und Neukölln davon am Ende überrollt werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt dann für die SPD-Fraktion der Kollege Schopf.

Tino Schopf (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Liebe Antje Kapek! Dass gerade Sie und Ihre Fraktion uns heute einen solchen Antrag vorlegen, finde ich wirklich sehr mutig und bemerkenswert, und ich meine das nicht positiv.

[Heiterkeit bei der CDU]

Wir haben jetzt schon ein bisschen was zum Antrag gehört. Der 16. Bauabschnitt soll hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit neu berechnet werden, weil die Ersatz-, die

(Tino Schopf)

Behelfsbrücke für die Elsenbrücke einen geringeren Durchfluss erlaube als die alte Brücke beziehungsweise der Neubau. Auch deshalb solle man im Austausch mit der Autobahn GmbH – so steht es im Antrag – die Verschiebung der Inbetriebnahme in Erwägung ziehen. Der Austausch mit der Autobahn GmbH – na ja, liebe Kollegin Kapek, das ist so eine Sache: Die proaktive Kommunikation gehörte ganz sicherlich nicht zu den Kernkompetenzen der ehemaligen Verkehrssenatorin Regine Günther.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Im November 2018 verkündete die damalige Senatorin den Abriss der Elsenbrücke, bereits damals im vollen Bewusstsein, dass bis zur Eröffnung des Brückenneubaus aufgrund der Fahrspurreduzierung eine Engstelle entstehen würde. Anfang 2020 teilte die Verkehrsverwaltung mit, dass der Weiterbau der A 100 planerisch nicht vorbereitet werde und daher auch keine Notwendigkeit bestehe, sich mit dem Bund abzustimmen. Mitte 2022 bekräftigte die Verkehrsverwaltung, dass es noch immer keine Abstimmung mit der Autobahn GmbH gebe. Schließlich sei der Bund nicht an das Land herangetreten. Und heute nun dieser Antrag, in dem Sie ein Verkehrschaos heraufbeschwören.

Mir ist schon klar, dass Sie in den Antrag nicht hineinschreiben konnten, dass Sie sechseinhalb Jahre für die Verkehrsverwaltung verantwortlich waren. Kann ich nachvollziehen, aber das gehört zur Wahrheit dazu: Sie hatten die Verantwortung sechseinhalb Jahre lang. Sie standen in dieser Zeit in der Verantwortung, und Sie haben dieses Thema ausgesessen.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Schopf, ich darf fragen, ob Sie von Frau Kapek eine – –

Tino Schopf (SPD):

Keine Zwischenfrage!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Nein? Dann nicht!

Tino Schopf (SPD):

Sechseinhalb Jahre lang haben Ihre Senatorinnen und die entsprechenden Staatssekretäre nicht nur bei diesem Thema auf der Bremse gestanden oder auf ihren Allerwertesten gegessen oder auch beides.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Elke Breitenbach (LINKE): Ihr seid
nie für irgendwas verantwortlich!]

Und jetzt sagen Sie: Dann verschiebt doch die Inbetriebnahme des 16. Bauabschnitts; verschiebt es doch einfach!

– Das Haus von Senatorin Schreiner hat die Sache angepackt und in den letzten Monaten mehr bewegt als Sie in den letzten sechseinhalb Jahren.

[Beifall von Sebahat Atli (SPD)
und Florian Dörstelmann (SPD) –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Die Senatsverwaltung hat dafür gesorgt, dass der Bezirk bei den Maßnahmen zur Umsetzung des Zweirichtungsverkehrs entlastet wird, und ist umgehend in die Abstimmung mit der Autobahn GmbH gegangen. Das gilt im Übrigen auch für die nötigen Anpassungen der Signalzeiten für den reibungslosen Zu- und Abfluss des Verkehrs der Bundesautobahn, und mit der Freigabe des 16. Bauabschnitts gemeinsam mit dem westlichen Überbau der Elsenbrücke kann bis Mitte 2025 gerechnet werden. Im Hinblick auf die erforderliche Leistungsfähigkeit stehen also die Behelfsbrücke und der westliche Überbau zur Verfügung. Im Planfeststellungsbeschluss wurden bereits die wesentlichen Maßnahmen der verkehrlichen Abwicklung und damit auch die Notwendigkeit eines Zweirichtungsverkehrs festgelegt und berücksichtigt.

Sie sehen: Die jetzige Verkehrsverwaltung hat die Unzulänglichkeiten der Vergangenheit ausgebügelt und aufgearbeitet und ist heute bereits weiter, als der vorliegende Antrag es fordert. Eine Neuberechnung der Leistungsfähigkeit in diesem Bereich ist aus unserer Sicht daher nicht notwendig. Wir freuen uns auf die Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Vasili Franco (GRÜNE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Und zum Abschluss für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Wiedenhaupt. – Bitte schön!

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der innere Stadtring ist die Lebensader Berlins, er ist die Möglichkeit, Verkehr aus Wohngebieten herauszuziehen, und nur der Stadtring ermöglicht es dem Wirtschaftsverkehr, eine Metropole wie Berlin gut zu versorgen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Bravo!]

Aber in einem trägt der Schein, denn es ist ja noch kein Ring, sondern durch den Mauerbau ist der Ostteil der Stadt abgehängt worden. Deshalb ist es eines der wichtigsten Projekte der Wiedervereinigung, diesen Ring zu schließen.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Richtig!]

(Rolf Wiedenhaupt)

Nach Fertigstellung der A 100 sind die östlichen Bezirke Berlins besser an den mittleren Straßenring, an die A 113, angebunden. Die Erreichbarkeit des Flughafens, des Wissenschaftsstandorts Adlershof, die weiträumigen Verbindungen nach Cottbus, Dresden und Frankfurt werden dadurch wesentlich verbessert, denn eines hat die Fraktion der Grünen ja in ihrem Antrag richtig geschrieben: Der Autoverkehr wird bis 2030 deutlich wachsen. Und woran liegt das? – Daran, dass in den letzten 20 Jahren versäumt worden ist, den ÖPNV in unserer Stadt attraktiv zu gestalten und leistungsfähig auszubauen: keine neuen U-Bahnen, Unpünktlichkeit, schlechte Taktzeiten, verlotterte Bahnhöfe. – Liebe Frau Kollegin Kapek, das war eben in Ihrer Zeit, dass dies auch mit heruntergekommen ist in den letzten sechseinhalb Jahren. – Deshalb ist die Fertigstellung des 16., aber auch der zügige Beginn des 17. Bauabschnitts unabdingbar und wichtig.

[Beifall bei der AfD]

Das heißt, der 16. Bauabschnitt ist nur ein Zwischenschritt; allerdings wird er sicherlich über eine Reihe von Jahren das Endstück darstellen. Deshalb hätte in den letzten zehn Jahren eine gute, für die Menschen rund um den Treptower Park erträgliche Lösung für den Verkehr gesucht und umgesetzt werden müssen, aber das haben die Koalitionen aus SPD, Grünen und Linken versäumt.

Sie, verehrte Kollegen der Grünen-Fraktion, haben die Verkehrssenatorin gestellt, aber grüne Verkehrssenatoren haben sich ja darum gekümmert, die Friedrichstraße lahmzulegen, anstatt den zu erwartenden Verkehrsfluss am Ende des 16. Bauabschnitts zu planen. Auch jetzt kommen Sie nicht mit den Gestaltungsvorschlägen für Verkehrsfluss. Ihnen geht es allein um die Verbesserung der Verkehrslage in einem Punkt: Sie wollen neue Radwege haben. Dafür sollen nun auch noch neue Leistungsfähigkeitsuntersuchungen angestellt werden. Nun, ich glaube, wir können seit Jahren – da hat der Kollege Förster ja völlig recht – erkennen, wie die Leistungsfähigkeit vor Ort einzuschätzen ist. Des Weiteren kümmert es Sie gar nicht, wie der Verkehr flüssig unter möglichst geringer Belastung der Anwohner zu führen ist, sondern Sie bleiben in Ihrer Klientelpolitik: Fahrradwege.

In einem einzigen anderen Punkt haben Sie noch in Ihren Antrag hineingeschrieben:

„eine übersichtliche und verkehrssichere Lösung für den Kreuzungsbereich Puschkinallee/Am Treptower Park/Bouchéstraße/Eichenstraße“

soll gefunden werden. – Ja, was denn sonst? Logischerweise müssen wir dort unter Berücksichtigung der Anwohner und des Schulstandorts eine sichere Lösung finden. Deshalb brauchen wir aber nicht Ihren Antrag.

Noch einmal: Eigentlich hätte diese Lösung in den letzten zehn Jahren gefunden werden müssen und können, aber unter der Ägide Ihrer grünen Verkehrssenatorin hat man

eben andere Dinge gemacht und die Realität ausgeblendet.

[Beifall bei der AfD]

Für uns ist wichtig: Der 17. Bauabschnitt der A 100 muss zügig begonnen werden, denn die Fertigstellung dieses Abschnitts ist die beste Entlastung der Anwohner rund um den Treptower Park. Und die Straße Am Treptower Park muss ertüchtigt werden. Das hätte längst geplant und umgesetzt werden müssen. Nun muss die jetzige Verkehrssenatorin nachsteuern. Uns ist dabei wichtig: Es darf keine Ausweichverkehre durch die angrenzenden Wohngebiete geben. Deshalb werden wir jetzt die dringend notwendigen Konkretisierungen auch mit kritischem Auge begleiten, aber positiv für eine Verbesserung des Berliner Stadtrings. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Mobilität und Verkehr. – Widerspruch höre ich dazu nicht, dann verfahren wir so und kommen zum interaktiven Teil des Nachmittags, das sind die geheimen verbundenen Wahlen.

Ich rufe dazu auf

1fd. Nr. 5:

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und Wahl der/des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln (UntA Neukölln II)

Wahl

Drucksache [19/0909](#)

in Verbindung mit

1fd. Nr. 6:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin

Wahl

Drucksache [19/0915](#)

und

1fd. Nr. 7:

Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [19/0936](#)

(Vizepräsident Dennis Buchner)

und

lfd. Nr. 8:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1000](#)

und

lfd. Nr. 9:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung

Wahl
Drucksache [19/1008](#)

und

lfd. Nr. 10:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts

Wahl
Drucksache [19/1057](#)

und

lfd. Nr. 11:

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts

Wahl
Drucksache [19/1058](#)

und

lfd. Nr. 12:

Wahl eines Mitglieds des Beirats der Berliner Stadtwerke GmbH

Wahl
Drucksache [19/1247](#)

Die Wahlvorschläge der AfD-Fraktion für diese Gremien haben in den letzten Sitzungen keine Mehrheit gefunden. Die AfD-Fraktion schlägt heute zur Wahl vor: für den Untersuchungsausschuss Herrn Abgeordneten Robert Eschricht als stellvertretendes Mitglied und Herrn Abgeordneten Karsten Woldeit als stellvertretenden Vorsitzenden; für die G-10-Kommission Herrn Abgeordneten Rolf Wiedenhaupt als Mitglied und Herrn Abgeordneten Frank-Christian Hansel als stellvertretendes Mitglied; für das Präsidium Herrn Abgeordneten Alexander Bertram und Herrn Abgeordneten Robert Eschricht als Mitglieder; für den Ausschuss für Verfassungsschutz Herrn Abge-

ordneten Alexander Bertram als Mitglied und Herrn Abgeordneten Thorsten Weiß als stellvertretendes Mitglied; für das Kuratorium der Landeszentrale für politische Bildung Frau Abgeordnete Dr. Kristin Brinker als Mitglied und Herrn Abgeordneten Dr. Hugh Bronson als stellvertretendes Mitglied; für das Kuratorium des Lette-Vereins Frau Abgeordnete Dr. Kristin Brinker als Mitglied und Herrn Abgeordneten Dr. Hugh Bronson als stellvertretendes Mitglied; für das Kuratorium des Pestalozzi-Fröbel-Hauses Herrn Abgeordneten Ronald Gläser als Mitglied und Herrn Abgeordneten Marc Vallengard als stellvertretendes Mitglied; für den Beirat der Berliner Stadtwerke GmbH Herrn Abgeordneten Alexander Bertram als Mitglied.

Die AfD-Fraktion hat eine geheime Wahl beantragt. Die Fraktionen haben einvernehmlich vereinbart, diese Wahlen in einem Wahlgang durchzuführen. Sie erhalten acht Stimmzettel in verschiedenen Farben.

Der Stimmzettel sieht jeweils die Möglichkeit vor, „Ja“, „Nein“ oder „Enthaltung“ anzukreuzen. Für jeden Vorschlag darf nur ein Feld angekreuzt werden. Stimmzettel ohne ein Kreuz, mit mehreren Kreuzen für einen Vorschlag, anders als durch ein Kreuz gekennzeichnet oder mit zusätzlichen Bemerkungen oder Kennzeichnungen sind ungültig. Die Stimmzettel dürfen nur in den Wahlkabinen und nur mit den darin bereitgestellten Stiften ausgefüllt werden. Die Stimmzettel sind noch in der Wahlkabine einmal zu falten und in den Umschlag zu legen. Abgeordnete, die ihre Stimmzettel außerhalb der Wahlkabine kennzeichnen oder in den Umschlag legen, sind nach § 74 Absatz 2 der Geschäftsordnung zurückzuweisen. Der Umschlag ist erst dann in die Wahlurne zu legen, wenn die Stimmabgabe von einer Beisitzerin oder einem Beisitzer vermerkt worden ist. Bitte geben Sie dazu Ihren Namen an und warten Sie bis Ihr Name auf der Liste abgehakt worden ist.

Es stehen wieder acht Wahlkabinen zur Verfügung. Abgeordnete, deren Namen mit A bis K beginnen, wählen bitte von Ihnen aus gesehen auf der linken Seite. Abgeordnete, deren Namen mit L bis Z beginnen, nutzen bitte die rechte Seite. Ich weise darauf hin, dass die Fernsehkameras nicht auf die Wahlkabinen ausgerichtet werden dürfen. Alle Plätze direkt hinter den Wahlkabinen und um die Wahlkabinen herum bitte ich jetzt freizumachen. Wir werden die Sitzung nach dem Ende des Wahlgangs fortsetzen und nicht für eine Auszählung unterbrechen. Ich bitte nun den Saaldienst, die vorgesehenen Tische und Wahlkabinen aufzustellen. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer ihre vorgesehenen Plätze einzunehmen, mit dem Namensaufruf zu beginnen und die Stimmzettel auszugeben.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Dann frage ich, ob jetzt alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses und auch die Mitglieder des Präsidiums die

(Vizepräsident Dennis Buchner)

Gelegenheit zur Wahl hatten. – Ich sehe, einer ist noch in der Wahlkabine. Das kriegen wir hin.

Dann haben jetzt offensichtlich alle Mitglieder des Hauses gewählt. Ich schließe den Wahlgang und bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir setzen wie angekündigt die Sitzung fort und die Wahlergebnisse werden später bekannt gegeben. Ich bitte den Saaldienst, wieder abzubauen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

**Gesetz zur Einführung einer Karenzzeit für
Senatsmitglieder und zur Änderung
dienstrechtlicher Vorschriften**

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
13. September 2023
Drucksache [19/1185](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und
der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1045](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf: die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 8 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratungen der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. In der Beratung beginnt dann die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und hier die Kollegin Schneider. – Bitte schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Julia Schneider (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich dachte, es ist noch Pause, weil gar niemand im Plenarsaal ist – zumindest von der Koalition sehe ich ganz wenige. Schön, dass Sie, die da sind, da sind, aber irgendwie war ich das noch anders gewohnt, bevor ich in Elternzeit gegangen bin.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE):
Ein Senator ist auch da!]

Ein Senator ist immerhin da. Finde ich auch super, freut mich sehr! – Reden wir mal über den Inhalt. Eigentlich ist der ganz spannend, auch für die Koalition.

[Roman Simon (CDU):
Der Finanzsenator ist auch da!]

Wir sprechen nämlich über die Einführung einer Karenzzeitregelung für Senatoren und Senatorinnen – auch, wenn sie nicht hier sind. Es geht auch um die Änderung dienstrechtlicher Vorschriften, man könnte auch sagen: um ein Gesetz für mehr Compliance und für besseres Regieren. Beides haben wir in Berlin gerade bitter nötig.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Weil Abschreiben, ohne die Quelle zu nennen, gar nicht so meins ist, wollte ich mich eigentlich beim Kollegen Kollatz bedanken, der aber auch nicht da ist. – Vielen Dank, Herr Kollatz! Vielleicht hören Sie es ja im Casino oder anderswo: 2021, noch als Finanzsenator, haben Sie ja fast denselben Gesetzesantrag in den Senat eingebracht. – Heute sind wir hier und haben den Gesetzesantrag wieder eingebracht, weil er der Diskontinuität und auch den Wiederholungswahlen zum Opfer gefallen ist und sich die neue Koalition bisher nicht damit beschäftigt hat. Sie hat sogar behauptet, dass sie dazu noch keine Position finden konnte, obwohl, wie gesagt, der Inhalt dieses Gesetzesantrags eigentlich seit 2021 bekannt sein sollte.

Ich erläutere ihn trotzdem gern noch einmal und fange mit der Änderung der dienstrechtlichen Vorschriften an. Das ist eine ganz sinnvolle Sache: Es geht darum, dass Staatssekretärinnen und Staatssekretäre, also das Scharnier zwischen der politischen Spitze und dem Personalkörper in der Verwaltung, doch am besten diejenigen sein sollten, die Verwaltung von der Pike auf gelernt haben, das heißt: Dienstkräfte der Berliner Landesverwaltung oder auch der Bezirksverwaltungen. Im Moment ist es jedoch so, dass diese, wenn sie Staatssekretärinnen oder Staatssekretäre werden, nicht mehr in ihren vorherigen Beruf zurückkehren können. Das sorgt dafür, dass uns diese wirklich klugen Köpfe durch die Lappen gehen und dass sie, wenn sie dann doch das Amt der Staatssekretärin oder des Staatssekretärs bekleiden, danach nicht mehr für das Land Berlin zur Verfügung stehen, wie zum Beispiel Jana Borkamp. Das können wir uns nicht weiter leisten, und das müssen wir ändern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Sebastian Scheel (LINKE)
und Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Jetzt komme ich zum zweiten Inhalt dieses Gesetzes, nämlich zur Karenzzeitregelung. Karenzzeit ist eine Schonzeit; sie soll ein Puffer zwischen der politischen Amtsführung und dem privaten Leben danach sein. Es gibt auch ein Leben nach dem Amt, und das ist dann meistens auch ein Berufsleben. Hier sollen aber politisches Wissen, das vorher im Amt erworben wurde, und eigene Interessen – nämlich das berufliche Fortkommen und wirtschaftliche Interessen – nicht miteinander vermischt werden. Deswegen soll es eine Pufferzeit geben. Ich sage es mal – und ich hatte extra für die SPD ein Zitat herausgesucht – mit den Worten von Sigmar Gabriel:

„Man soll nicht an Türen klopfen, hinter denen man selbst mal gesessen hat.“

– Ja, Sie haben abgewunken, stimmt, er hat sich selbst nicht daran gehalten, aber es ist ein gutes Zitat.

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

(Julia Schneider)

Für die CDU habe ich auch eins mitgebracht, nämlich von Herrn de Maizière, der damals Bundesinnenminister war. Der erklärt das sehr formal, aber vielleicht kommt es so auch bei Ihnen gut an:

„Es soll bereits der Anschein einer voreingenommenen Amtsführung im Hinblick auf spätere Verwendungen oder durch die private Verwertung von Amtswissen nach dem Ausscheiden aus dem Amt verhindert werden.“

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN –

Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Hört! Hört!]

Ja, liebe CDU-Kolleginnen und -Kollegen, sehe ich, sehen wir auch so, und diese Zitate sind gar nicht so neu, die sind aus der Bundestagsdebatte 2015. Da hat nämlich der Bund eine Karenzzeitregelung eingeführt. Jetzt sind wir im Jahr 2024, es ist also eine Menge Zeit vergangen, viel Wasser die Spree heruntergeflossen. Ich finde ja, das Land Berlin ist auch reif für eine Karenzzeitregelung, wie sie auch in zehn weiteren Bundesländern schon besteht. Übrigens zieht Sachsen unter Schwarz-Rot-Grün nach und führt derzeit auch eine Karenzzeitregelung ein. Vielleicht können Sie sich mit den Kolleginnen und Kollegen ja mal beraten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich gehe nicht im Einzelnen darauf ein, wie diese Karenzzeitregelung aussehen würde, ich empfehle Ihnen einfach die Erläuterungen des Gesetzesantrags, da steht es ganz genau drin. Aber ich will noch einmal, vielleicht auch die letzten Monate zusammenfassend, sagen: Compliance ist hier wirklich wichtig. Wir wollen das Vertrauen in Demokratie gerade jetzt stärken. Deswegen habe ich einen unkonventionellen Vorschlag: Überraschen Sie uns doch mal, liebe Kolleginnen und Kollegen, tun Sie etwas für die Transparenz, für gutes Regierungshandeln, für Vertrauen in Demokratie und für mehr Compliance! Folgen Sie diesem Vorschlag der demokratischen Opposition und stimmen Sie diesem Gesetzesantrag einfach zu!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –

Stefan Ziller (GRÜNE): Da kann man jetzt gar nicht mehr dagegen sein!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Goiny das Wort.

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, in der Tat, die Einführung so einer gesetzlichen Regelung ist, glaube ich, hier im Hause unstrittig.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Da gibt es auch von unserer Seite Zustimmung, aber dass die, die es bisher nicht hingekriegt haben, jetzt den anderen sagen: Macht mal! – Da würde ich den Ball mal ein bisschen flach halten. Wir machen natürlich jetzt eins: Wir machen einen Gesetzentwurf, der noch besser sein wird als der, den Sie vorgelegt haben, denn irgendwie hat es ja damals mit Ihrem Gesetzentwurf nicht geklappt. Da wir den demnächst vorlegen werden, werden wir natürlich Ihren nicht beschließen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Das ist schade!]

Das wäre ja Quatsch. Wenn man was Besseres macht, muss man nicht das Zweitbeste nehmen. Herr Kollege Schlüsselburg, darauf werden wir ja von Ihnen bei jeder Gelegenheit auch hingewiesen. Demzufolge ist in der Sache, glaube ich, relativ unstrittig, dass man so etwas braucht.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege Goiny! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schneider zulassen würden.

Christian Goiny (CDU):

Gern!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte schön!

Julia Schneider (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Goiny! Ich habe eine Zwischenfrage: Hatten Sie gesehen, dass der Gesetzesantrag bereits verschärft, also besser gemacht wurde? Und wie würden Sie den dann noch besser machen wollen?

Christian Goiny (CDU):

Das haben wir gesehen, und das zeigt ja, dass da noch Entwicklungspotenzial ist. Deswegen würden wir dann gern über unseren Vorschlag mit Ihnen reden, wenn wir ihn auch vorlegen können, sonst erzählen Sie nachher, wir hätten irgendetwas erzählt, aber das könnten Sie gar nicht nachvollziehen, weil es Ihnen noch nicht schriftlich vorliegt.

[Harald Laatsch (AfD): Sie haben doch gar nichts!]

Also haben Sie doch noch das bisschen Geduld, damit wir das dann alles in der Schriftform gemeinsam beraten können. Die Zielstellung ist aber unstrittig, auch gerade deswegen, weil wir nun wirklich eine Senats- und Regierungsmannschaft haben, die wirklich exzellent ist, und wir natürlich auch sicherstellen müssen, dass sie in jeder Hinsicht rechtlich abgesichert ist. Persönliche Anmerkung dazu: Ich fände es an der Stelle auch mal angemessen, darüber nachzudenken, ob wir unsere Staatssekretärinnen und Staatssekretäre in der gegenwärtigen Situation

(Christian Goiny)

besoldungsrechtlich richtig eingruppiert haben. Aber das nur als persönliche Bemerkung am Rande.

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Jedenfalls ist da bei dem Thema Handlungsbedarf, und wir werden uns bestimmt in nicht allzu ferner Zukunft noch mal mit dem Thema beschäftigen. Da freue ich mich dann natürlich auch auf die Zustimmung der Opposition. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Lars Rauchfuß (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt dann für die Linksfraktion der Kollege Schlüsselburg. – Bitte schön!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank, sehr geehrter Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Christian Goiny! Ich freue mich zu hören, dass es die Koalition noch einen Ticken besser machen will, aber nur noch nicht genau sagen kann, wie. Wir werden gespannt wie ein Flitzebogen auf die Vorlage zur Beschlussfassung warten und das dann mit dem Gesetzentwurf, den wir vorgelegt haben, abgleichen, der ja dann heute leider nicht beschlossen wird, was schade ist. Sie könnten ja auch – das wäre mein Vorschlag zur Güte – einfach heute mit uns den vorliegenden Gesetzentwurf beschließen und das, was Sie noch besser machen wollen, einfach mit einem Änderungsantrag auf den Weg bringen. Das wäre doch ein Weg, oder? Das könnte man doch so machen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ansonsten freue ich mich, dass der Senat – zumindest teilweise, zwei SPD-Senatorinnen – anwesend ist. Christian, du kannst dann hinterher nicht in die Baulobby wechseln, du hast ja jetzt hier bei der Debatte zugehört, nicht wahr? –, und wir kriegen ja noch das Gesetz.

Jetzt aber zum Thema: Die Politik in unserem Lande leidet anerkanntermaßen an einem erheblichen Glaubwürdigkeitsproblem. Neben der unsozialen Politik der vergangenen Jahre und Jahrzehnte, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt nachhaltig beschädigt hat, ist dabei vor allem das Gefühl vieler Menschen verantwortlich, dass Politiker und Politikerinnen nur auf ihren persönlichen Vorteil bedacht sind. Leider wird diesem Eindruck immer wieder Vorschub geleistet, wenn Politikerinnen und Politiker mehr oder minder direkt aus Ämtern in die Privatwirtschaft wechseln, und zwar in Unternehmen, die in Bereichen tätig sind, in denen die Politikerinnen und Politiker zuvor politische Entscheidungen getroffen haben. Dabei muss die Verquickung nicht immer so unmittelbar und augenfällig sein, wie im Fall von Ex-Bausenator Peter Strieder, der allen Berlinern vielleicht als erstes in den Sinn kommen dürfte. Noch problemati-

schers ist es, wenn Politikerinnen und Politiker aus Ämtern direkt zu Firmen oder in Funktionen wechseln, deren zentrales Geschäft die Einflussnahme auf politische Entscheidungen ist, wenn Sie in vulgo selbst Lobbyisten werden, denn hier geht es nicht zuerst um Qualifikation, sondern vor allem um das Versilbern des analogen oder hoffentlich digitalen Adressbüchleins und des Prozesswissens.

Um diesem Drehtüreffekt in Berlin einen Riegel vorzuschieben, schlagen Linke und Grüne vor, dass in den zwei Jahren nach Ausscheiden aus dem Amt ehemalige Senatorinnen und Senatoren vor Aufnahme einer neuen Beschäftigung dies dem amtierenden Senat anzuzeigen haben und dieser die Beschäftigung untersagen kann, wenn – ich zitiere –

„durch die Beschäftigung öffentliche Interessen beeinträchtigt werden.“

Diese Frist von zwei Jahren ist dabei kongruent mit der maximalen Bezugsdauer des Übergangsgeldes für ehemalige Senatorinnen und Senatoren. Unser Antrag ist also zielgenau, mit Augenmaß gestaltet und basiert auf dem Fachwissen von zwei Senatsverwaltungen. Im Interesse einer Stärkung der Glaubwürdigkeit von Politik und Politikerinnen und Politikern hoffen wir heute auf Ihre Zustimmung. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt dann für die SPD-Fraktion der Kollege Rauchfuß. – Bitte schön!

Lars Rauchfuß (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag, das ist ja jetzt hier schon mehrfach angeklungen, ist ein Vorgang, den wir, oder zumindest viele von uns, noch in guter Erinnerung haben. Sie haben sich in vielen Punkten bei dem Senatsentwurf von 2021 bedient. Das finden wir als SPD-Fraktion auch sehr schön, denn es zeigt, dass wir diesem Thema sehr aufgeschlossen sind und uns freuen, diese Debatte auch in dieser Wahlperiode mit Ihnen zu führen.

Die ganze Genese Ihres Antrags zeigt aber auch, dass sich aus meiner Sicht das Thema nicht für politische Farbenspiele eignet, und dieser Versuchung sollten wir uns auch nicht hingeben, sondern tun gut daran, gemeinsam nach der besten Lösung für dieses Problem zu suchen. Wir haben in dieser Wahlperiode hier im Haus alle miteinander erlebt, wie schnell das dann auch gehen kann, dass auf einmal andere Menschen auf der Senatsbank sitzen. Deshalb weist diese ganze Debatte über die aktuelle Konstellation von Regierung und Opposition, übrigens auch über die Konstellation der letzten Wahl-

(Lars Rauchfuß)

periode und auch über den Wechsel zur nächsten Wahlperiode hinaus.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob auch Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schneider aus der Grünen-Fraktion zulassen.

Lars Rauchfuß (SPD):

Ich würde gern im Zusammenhang ausführen. Sie können ja gern danach ergänzen. Ich würde nämlich gern in aller Kürze zu den wesentlichen Punkten auch inhaltlich etwas sagen.

Erstens: Karenzzeit für Senatsmitglieder. Das ist keine ganz einfache Frage, da wir hier wirklich wichtige Rechtsgüter gegeneinander abzuwägen haben. Natürlich, Kollege Schlüsselburg hat es ja gesagt, brauchen wir das Vertrauen der Gesellschaft in die Integrität der Regierung, und deshalb muss in jedem Fall schon der Anschein vermieden werden, eine spätere Beschäftigung könnte mit der Senatsarbeit zusammenhängen oder die irgendwie beeinflusst haben oder noch in den Folgejahren beeinflussen, denn auch wenn dem nicht so ist, schadet schon allein die Behauptung für sich der Integrität. Deshalb müssen wir Schutzmechanismen einbauen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Gleichzeitig haben wir aber auch alle ein Interesse daran, die besten Leute auf der Regierungsbank sitzen zu haben. Dazu gehört dann auch das individuelle Recht, nach einem politischen Amt dann nicht den Grünstift an den Nagel hängen zu müssen, sondern auch eine weitere berufliche Karriere realisieren zu dürfen. Und insofern ist bestmögliche Besetzung im öffentlichen Dienst zum einen natürlich ein individuelles Recht der jeweiligen Person, aber auch ein hochrangiges öffentliches Interesse, das wir nicht vergessen sollten.

Zum Rückkehrrecht für Staatssekretärinnen und Staatssekretäre in den Verwaltungsdienst, ein ganz ähnlicher Punkt, den ich knapp machen will, weil das auch eine Frage von Modernisierung von Verwaltung und Recht ist: Mir ist es allemal lieber, wenn geeignete Menschen als Fachkräfte in der Verwaltung weiterhin zur Verfügung stehen, als wenn wir die zum Entenfüttern in den Volkspark oder zum Müßiggang an die Havel schicken. Ich glaube, da kommt man zu einer vernünftigen Regelung, dass das möglich sein muss.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE):
Deswegen schreiben wir es ja vor!]

Ich würde gerne auf meine Eingangsbemerkung zurückkommen, weil es mir wirklich wichtig ist. Ich glaube, es geht hier um eine Frage, die über Parteifarben hinausgeht, und deshalb verstehe ich auch den Einwand des Kollegen

Goiny sehr gut zu sagen, lasst uns die Debatte im Wege einer Senatsvorlage miteinander aufziehen. Wir wollen die Debatte gerne mit Ihnen führen, machen das und freuen uns auch darauf. Wir würden dann sicherlich gerne auf einer entsprechenden Vorlagengrundlage mit Ihnen weiterdiskutieren. Deshalb lautet für heute die Empfehlung aus dem Hauptausschuss, so wie wir es beraten haben, Ablehnung, aber ich glaube, ich habe Ihnen schon signalisiert, dass wir bei diesem wichtigen Thema aufgeschlossen und gesprächsbereit im Sinne der Sache sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion dann der Abgeordnete Wiedenhaupt! – Bitte schön!

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist interessant, dass die ehemaligen Regierungsparteien Grüne und Linke mit diesem Vorschlag einer Karenzzeit nicht während ihrer Regierungszeit gekommen sind, sondern jetzt, nachdem sie aus der Regierung ausgeschieden sind, und zwar so, dass der neue Senat über die berufliche Zukunft der alten Regierungsmitglieder entscheiden soll, um Interessenkonflikte zu vermeiden.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Es gab einen Gesetzentwurf der alten Koalition!]

Richtig ist, Herr Kollege, dass Interessenkonflikte für Senatsmitglieder vermieden werden müssen, übrigens nicht nur nach dem Ausscheiden, sondern auch schon während der Amtszeit, also Complyanceregeln,

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

wie sich beispielsweise ineinander verliebte Senatsmitglieder verhalten sollen

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

und natürlich auch nach dem Ausscheiden. – Herr Präsident! Wenn ich laufend den Gegensatz von dem Kollegen höre, ist das etwas schwierig.

Die Einführung einer Karenzzeit für Senatsmitglieder ist dabei grundsätzlich sinnvoll. Es ist richtig, Interessenkonflikte nach Amtsende zu verhindern. Es ist auch nicht wirklich neu, sondern in Unternehmen gang und gäbe. Besonders schädlich ist es für die Demokratie, wenn der Eindruck einer voreingenommenen Amtsführung entsteht, um eigene Karriereaussichten nach der Senatszeit zu verbessern, und wenn ehemalige Regierungsmitglieder in der Privatwirtschaft im Bereich des Lobbyismus tätig sind, wo dann das eigene Amtswissen und die eigenen

(Rolf Wiedenhaupt)

politischen Kontakte aus der Amtszeit genutzt werden, um Einfluss auf Gesetzgebungsverfahren zu nehmen. Da gab es in der Vergangenheit eine Reihe kontroverser Fälle, die zu Recht kritisiert wurden, denn dies kann in der Tat die Integrität der Regierung beschädigen. Da ist die Zielrichtung des Antrages auch richtig.

Der Antrag orientiert sich ganz offensichtlich an den Regelungen des Bundes, und auf Bundesebene wurden Karenzzeiten für Mitglieder der Bundesregierung und Parlamentarische Staatssekretäre bereits 2015 eingeführt, jetzt also schon etwas länger her. Der vorliegende Antrag beinhaltet aber in der konkreten Ausgestaltung eine Reihe von Problemen. Das beratende Gremium soll aus nur drei Mitgliedern bestehen, vom Abgeordnetenhaus gewählt auf Vorschlag der Fraktionen. Also sollen in dem beratenden Gremium nicht alle Fraktionen vertreten sein, gegebenenfalls werden nur Regierungsfraktionen vertreten sein. Das ist der falsche Ansatz. In diesem Gremium müssen alle Fraktionen des Hauses einen Platz haben.

[Beifall bei der AfD]

Zum anderen soll das Gremium lediglich beratend tätig sein, die Entscheidung soll aber der Senat treffen.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Ja, als ehemaliger Dienstherr!]

Bei einem Regierungswechsel kann es insofern – Herr Kollege, es wäre schön, wenn ich ausreden darf – auch zu Interessenkonflikten mit Mitgliedern der Vorgängerregierung kommen. Das heißt, die hier angedachte Regelung, die eigentlich Interessenkonflikte vermeiden soll, birgt in sich die Gefahr des Missbrauchs.

Zusammenfassend: Das Anliegen einer Karenzzeit ist richtig, aber der vorgelegten Ausgestaltung können wir so nicht zustimmen, und deshalb werden wir es heute ablehnen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1045 empfiehlt der Hauptausschuss gemäß der Beschlussempfehlung Drucksache 19/1185 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke – die Ablehnung. Wer den Gesetzesantrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfaktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, AfD und ein weiterer fraktionsloser Abgeordneter. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Gesetz zur Reduzierung der Klassengrößen an Berliner Schulen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 7. Dezember 2023 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Januar 2024

Drucksache [19/1418](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [19/1132](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 6 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag der AfD-Fraktion Drucksache 19/1132 empfehlen die Ausschüsse gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 19/1418 mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Ablehnung. Wer den Gesetzesantrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, Grünen, Linken und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 15 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Vermessungswesen in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 12. Februar 2024

Drucksache [19/1435](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [19/1200](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 19/1200 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 19/1435 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, Linken und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Gegenstimmen? – Sehe ich keine! Enthaltungen? – Bei der Fraktion

(Vizepräsident Dennis Buchner)

Bündnis 90/Die Grünen und der AfD-Fraktion! Damit ist die Gesetzesvorlage angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

a) Drittes Gesetz zur Änderung des Übernachtungsteuergesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 29. Januar 2024 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 14. Februar 2024
Drucksache [19/1462](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1163](#)

Zweite Lesung

b) Erstes Gesetz zur Änderung des Übernachtungsteuergesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie und Betriebe vom 29. Januar 2024 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 14. Februar 2024
Drucksache [19/1463](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1396](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich öffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags und der Gesetzesvorlage. Ich rufe jeweils auf die Überschrift, die Einleitung sowie die einzelnen Artikel und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. In der Beratung beginnt hier die Fraktion der SPD, und zwar mit der Kollegin Çağlar. – Bitte schön!

Derya Çağlar (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir beraten heute in zweiter Lesung die Änderung des Übernachtungsteuergesetzes. Derzeit zahlt jede privat reisende Person, die einen Beherbergungsbetrieb in Berlin nutzt, eine Übernachtungsteuer, die sogenannte City-Tax. Für Geschäftsreisende gibt es bislang eine Ausnahmeregelung. Sie zahlen diese Steuer nicht. Hintergrund dafür ist die damals zur Zeit der Einführung der City-Tax geltende Rechtsprechung, welche durch einen Beschluss des Bundesverfassungsgerichts inzwischen überholt ist. Heute soll diese Ausnahmeregelung durch die zur Abstimmung stehende Änderung des Übernachtungsteuergesetzes entfallen.

In Zukunft werden neben Privatreisenden auch alle Geschäftsreisenden für die Inanspruchnahme der attraktiven öffentlichen Infrastruktur Berlins besteuert. Auch Ge-

schäftsreisende nutzen den öffentlichen Nahverkehr, den Flughafen, erleben die kulturelle Vielfalt und besuchen Sehenswürdigkeiten, öffentliche Einrichtungen und Parkanlagen Berlins. Deshalb ist die heute zur Abstimmung stehende Änderung angemessen und gerecht. Alle Gäste unserer Stadt sollten ihren Beitrag zur Finanzierung des vielfältigen Angebots Berlins leisten.

Ausnahmen wird es für Anlässe geben, die der Grundbefriedigung des Lebensbedarfs dienen. Dies können zum Beispiel Aufenthalte von Patienten sein. Die Sorge, dass durch eine Erweiterung der City-Tax auf Geschäftsreisende der Wirtschaftsstandort Berlin Schaden nehmen könnte, teilen wir nicht. Die bisherigen Erfahrungen der City-Tax für privat Reisende machen einen negativen Einfluss auf die Übernachtungszahlen unwahrscheinlich. Zudem sind Geschäftsreisen in der Regel notwendig und steuerlich absetzbar.

Für alle Betroffenen wird es eine kulanter Übergangszeit geben, sodass man sich auf die Veränderung einstellen kann. Bei Übernachtungen vor dem 1. April 2024, die vereinbart worden sind oder vereinbart werden, findet die Steuer keine Anwendung.

Die Streichung der Ausnahme für die Entrichtung der Übernachtungsteuer für Geschäftsreisen liegt im Trend. Zum Beispiel haben Hamburg und Dresden diesen Schritt schon vollzogen. Düsseldorf und Bremen folgen im Laufe des Jahres. Der Senat rechnet im Zuge dieser Gesetzesänderung mit Mehreinnahmen von rund 25 Millionen Euro. Das ist eine gute Nachricht für alle Berlinerinnen und Berliner.

Ich möchte abschließend allen Kolleginnen und Kollegen danken, die mit konstruktiven Beiträgen die parlamentarischen Beratungen dieser Gesetzesänderung bereichert haben. Diese Anpassung wird einen positiven Beitrag zur finanziellen Stärkung Berlins leisten. Daher bitte ich um Ihre Unterstützung für das Erste Gesetz zur Änderung des Übernachtungsteuergesetzes. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt dann für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Schulze.

André Schulze (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen! Finals, Berlin-Marathon oder DFB-Pokalfinale – jedes Jahr kommen Zehntausende Sportbegeisterte in unsere Stadt, um Wettkämpfe zu sehen, die Sportlerinnen anzufeuern und den internationalen Sport zu feiern, denn

(André Schulze)

neben Messen und Kongressen sind die vielen großen Kultur- und Sportveranstaltungen eine treibende Kraft der Berliner Wirtschaft. Jedes Jahr ziehen sie Millionen Menschen nach Berlin.

Diese vielen Gäste finden hier dank BSR, BVG und Berliner Wasserbetrieben regelmäßige Straßenreinigung, sicheren und zuverlässigen Nahverkehr und stets sauberes Trinkwasser vor. Polizei und Feuerwehr sorgen für ihre Sicherheit, Museen und Galerien und viele weitere, meist öffentlich finanzierte soziale und kulturelle Angebote runden jeden Berlinbesuch ab.

Seit 2014 beteiligen sich die Besucherinnen über die Übernachtungssteuer an den Kosten für unsere öffentliche Daseinsvorsorge und die vielen Freizeitangebote in der Stadt. Sie entfällt auf jede private oder touristische Übernachtung in einem Hotel oder in einem anderen Beherbergungsbetrieb. Dagegen sind Unternehmen, ob Münchener Start-up oder Bochumer DAX-Konzern, deren Mitarbeitende aus dienstlichen Gründen in Berlin übernachten, von diesen Steuern bisher ausgenommen.

Oder, um beim Beispiel internationaler Großveranstaltungen wie auch der anstehenden UEFA EURO 2024 zu bleiben: Anreisende Sportfans zahlen eine Übernachtungssteuer, anreisende Sportfunktionäre zahlen sie bisher jedoch nicht – zu Unrecht, wie wir finden.

Nach einem klärenden Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Übernachtungssteuer haben deshalb meine Fraktion und die Linksfraktion letztes Jahr eine entsprechende Gesetzesänderung vorgeschlagen. Künftig sollen sich auch Unternehmen im Rahmen der Übernachtungssteuer an den Kosten für Berlins Kultur, Infrastruktur und Sport beteiligen. Besser spät als nie hat der Senat sich von unseren Argumenten überzeugen lassen und dem Abgeordnetenhaus einen eigenen, inhaltsgleichen Antrag vorgelegt, dem meine Fraktion und ich heute sehr gerne zustimmen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Denn diese Gesetzesänderung schließt nicht nur eine Gerechtigkeitslücke, sie schließt zumindest auch eine kleine Haushaltslücke. Der Finanzsenator erwartet künftig jährliche Mehreinnahmen in Höhe von 25 Millionen Euro, und glauben Sie mir, angesichts eines intransparenten Risikohaushalts und einer pauschalen Minderausgabe von 1,75 Milliarden Euro kann dieser Senat jeden Cent gut gebrauchen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE)
und Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Die Gesetzesänderung hat aber noch ein drittes Ziel: weniger Aufwand und Steuerbürokratie, zum einen für die Berliner Hotel- und Tourismusbranche, denn auch sie leidet unter dem allgemeinen Fach- und Arbeitskräftemangel. Immer mehr Aufgaben müssen von immer weni-

ger Personal erledigt werden. Durch die vorliegende Gesetzesänderung entfällt an der Rezeption die Frage nach dem Anlass der Reise, Visitenkarten müssen nicht mehr eingesammelt und Nachweise der Arbeitgeberinnen überprüft, gescannt und archiviert werden – eine deutlich spürbare Entlastung für die Mitarbeitenden.

Und zum anderen reduziert diese Reform damit auch den Arbeitsaufwand für die Steuerverwaltung. Ich grüße an dieser Stelle die Mitarbeiterinnen des zuständigen Finanzamts Marzahn-Hellersdorf, die künftig weniger Rechnungen kontrollieren und Dokumente verwalten müssen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Ich freue mich abschließend, dass die demokratischen Fraktionen in diesem Haus heute gemeinsam für mehr Steuergerechtigkeit, für eine Entlastung des Landeshaushalts und für weiteren Bürokratieabbau stimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE)
und Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Goiny das Wort.

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden in diesem Haus ja relativ selten über Einnahmeverbesserungen. Das hat verschiedene Gründe,

[Katalin Gennburg (LINKE): Weil Sie regieren!]

aber der heutige Grund wird, glaube ich, das wurde schon deutlich, fraktionsübergreifend als richtig und angemessen empfunden. In der Tat haben wir diesen Entwurf hier beraten und sind der Meinung, dass das etwas ist, was ein Beitrag ist, der ein klein bisschen die Landeskasse füllt im Verhältnis zu dem, was auch hier an Finanzierungsbedarf ist.

Aber es ist richtig und es ist auch schon deutlich geworden, auch in den Diskussionen hier im Parlament, dass es richtig ist, diese Ausweitung der Steuer vorzunehmen, weil tatsächlich der Umfang angemessen ist, weil es in der Höhe angemessen ist. Es ist auch legitim, andere machen das auch, die Branche ist berücksichtigt, es führt zu einer Verfahrensvereinfachung, und in der Tat ist es, glaube ich, richtig, dass wir hier diese Unterscheidung nicht mehr fortsetzen.

Man kann immer sagen: Jetzt mussten wir erst einen Antragsentwurf vorlegen, bevor die Regierung kam. – Kleiner Hinweis: Das hätte man auch schon vor der

(Christian Goiny)

Wiederholungswahl und davor machen können, denn spät oder nie, ist dann die Frage.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Das war verabredet!]

Wir machen es jetzt einfach, und dann freuen wir uns alle gemeinsam darüber.

Auch hier kann man ja noch einmal mit Blick auf den vorherigen Tagesordnungspunkt sagen: Wir hatten auch hier angekündigt, dass wir was Eigenes vorlegen. Wir haben es auch gemacht. Man sieht also, wir halten auch Wort, wenn wir so was ankündigen. Insofern freuen wir uns, wenn das hier mit hoffentlich großer Mehrheit beschlossen wird und dann zügig in Kraft tritt und wir dann an dieser Stelle auch einen Beitrag zur Einnahmeverbesserung und zur Verfahrensvereinfachung geschaffen haben.

Ich bin auch ganz zuversichtlich, dass Berlin nicht nur als touristischer Ort, sondern auch als Konferenz- und Messestandort weiter wachsen wird und weiter attraktiv bleiben wird. Dafür ist diese Stadt einfach zu toll, und die City-Tax leistet einen guten Beitrag dazu, diese Infrastruktur auch zu erhalten und auszubauen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Dunja Wolff (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Linksfraktion folgt der Kollege Schlüsselburg.

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein guter Tag, denn tatsächlich werden wir heute dafür sorgen, dass Berlin die Bereichsausnahme für die Geschäftsreisenden streicht, und die Gründe dafür, die Gerechtigkeitsgründe und auch die Bürokratieentlastungsgründe, wurden genannt. Die sind richtig, die tragen wir mit, und deswegen wird es heute ein kleines Stückchen ein Vorankommen für unsere Stadt sein.

Ich möchte aber trotzdem noch auf drei kleine Punkte eingehen, einerseits ein bisschen Wasser in den Wein kippen bei der Frage Bürokratieabbau und auch Einnahmeverbesserungen und dann auch noch vielleicht dem geschätzten Finanzsenator eine Prüfungsbitte mit auf den Weg geben, wenn es um den Vollzug dieses Gesetzes geht.

Kommen wir zum ersten Punkt. Wir hätten die Möglichkeit gehabt, wenn wir ganz doll auf die Tube gedrückt hätten auf Basis des linken und grünen Gesetzentwurfes, diese Gesetzesnovelle zum 1. Januar in Kraft treten zu lassen. Das ist bei der Änderung von Steuergesetzen

immer günstiger, weil man sich dann solche Stichtagsregelungen, wie sie der Senatsentwurf vorsieht, spart. Das hat leider ganz praktische Auswirkungen.

Wir sind gut vernetzt in der Hotellerie und insbesondere mit den Leuten, die am Frontoffice die Schichten schieben und ganz direkt und unmittelbar mit der Umsetzung von bestimmten Regeln zu tun haben. Der DEHOGA hat bestätigt und es bestätigen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort, dass die Reservierungsbestätigungen bis zum Stichtag die Konsequenz haben, dass teilweise bis 2027 Steuermindereinnahmen zu verzeichnen sind, und das ist natürlich ein Problem. Die hätten wir tatsächlich gerne gehabt.

Ich habe es in der letzten Rede schon gesagt: Lassen Sie uns doch versuchen, in der Zukunft bei so gemeinsam getragenen Initiativen dieses Spiel Opposition, Regierungsvorlage zum Wohle der Stadt wegzulassen und zu gucken, wie man im Interesse der Stadt tatsächlich zu einer Änderung kommt, die zum Stichtag gelten kann und die nicht zu Steuermindereinnahmen führt und im Übrigen auch zu mehr Bürokratie führt – denn die Buchungsabteilungen vor Ort müssen jetzt natürlich die Zettel dieser Reservierungsbestätigungen nachweisen, falls das Finanzamt von Herrn Evers vorbeikommt und guckt, ob das auch wirklich von der Privilegierung umfasst sein darf.

Der zweite Punkt ist der Gesetzesvollzug. Herr Regierender Bürgermeister, wenn Sie mir erlauben, dass der Finanzsenator kurz zuhört: Uns ist zugetragen worden, dass beim Gesetzesvollzug sicherzustellen ist, dass zum Beispiel Klassenfahrten oder Ähnliches nicht subsumiert werden. Unsere Rechtsauffassung als Linke ist da klar. Aus unserer Sicht sind Klassenfahrten im Bildungsauftrag des jeweiligen Bundeslandes nach dem jeweiligen Schulgesetz hoffentlich auch sehr, sehr viel und häufig hier in Berlin und deswegen nicht zu subsumieren, aber es gibt ein paar Menschen, die sich mit der Materie auskennen, die da Zweifel haben. Deswegen würde ich Sie bitten, diese Anregung mit in die Verwaltung zu nehmen und zu schauen, dass wir auch tatsächlich nur diejenigen jetzt unter die Privilegierungsstreichung subsumieren, die wir an dieser Stelle auch treffen wollen. Vielleicht können Sie uns das noch mal berichten.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Werner Graf (GRÜNE) und
André Schulze (GRÜNE)]

Zu der Sache der Steuermindereinnahmen will ich auch noch mal schauen. Das werden wir wahrscheinlich im Hauptausschuss machen, dass wir mal schauen, was diese Stichtagsregelung dann tatsächlich in der Konsequenz bedeutet, ob die Einschätzung vom DEHOGA, dass teilweise bei sehr langen und Kettenreservierungen bis 2027 ein gewisses Maß an Steuermindereinnahmen zu Buche schlagen wird. Bei dem bisschen mehr Bürokratie lassen Sie uns auch das bitte nachhalten. Wir können es jetzt

(Sebastian Schlüsselburg)

nicht ändern, aber vielleicht ist es eine Lessons Learned für die Zukunft, dass wir dann schauen, dass wir Steuergesetze in Zukunft hoffentlich immer zum 1. Januar ändern. – Also Glück auf und vielen Dank für die konstruktive Beratung!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion folgt der Kollege Hansel.

Frank-Christian Hansel (AfD):

Herr Präsident! Verehrtes Haus! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Wir setzen ein anderes Signal. Man stelle sich vor, wir hätten eine Kampagne gemacht – die Tourismusbehörde Berlin Tourist – und hätten gesagt: Schaut auf diese Stadt, wir schaffen die City-Tax ab. Madrid denkt daran, sie einzuführen, und wir machen die Kampagne in Europa: Wir schaffen sie ab. Was wäre das für ein Signal!

[Beifall bei der AfD]

Das ist verpufft. Das ist verpasst worden. Einmal mehr macht Rot-Schwarz das Gleiche wie es Rot-Grün gemacht hat. Es ist nicht einzusehen. Wir haben immer noch nicht die Zahlen beim Tourismus, wie wir sie vorher hatten. Und natürlich ist Berlin eine geile Stadt. Natürlich haben wir eine tolle Messe, ist wunderbar. Aber warum soll man hier nicht einfach diesen Durchzug machen und sagen: Leute, kommt hierher, ihr seid hier willkommen. Wir belasten die Leute nicht, auch nicht die Geschäftsleute. Wir wissen doch, wie wichtig die Messe ist. Und der eine oder andere, der sieht dann vielleicht diese bürokratische Geschichte.

Den Hotels tun wir auch keinen Gefallen. Herr Schlüsselburg hat es doch gerade gesagt. Bis 2026, 2027 gibt es diese schlichten, komischen Dinger da. Bürokratieabbau heißt: City-Tax weg. Das haben wir immer gesagt. Und leider werden wir dem nicht zustimmen, weder eurem noch eurem Antrag. – Tut mir leid!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung. Zunächst erfolgt die Abstimmung über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke. Zu diesem Gesetzesantrag auf Drucksache 19/1163 empfehlen die Ausschüsse gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1462 mehrheitlich – gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke – die Ablehnung. Wer den Gesetzesantrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Linksfraktion. Dann frage ich nach Ge-

genstimmen. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen CDU, SPD, AfD. Wer enthält sich? – Das ist ein fraktionsloser Abgeordneter. Damit ist der Gesetzesantrag abgelehnt.

Zu der Gesetzesvorlage des Senats auf Drucksache 19/1396 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1463 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Linksfraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Gegenstimmen? – Das ist die AfD-Fraktion. – Enthaltungen kann es keine geben. Damit ist die Gesetzesvorlage angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Berliner Gesetz über Sonderzahlungen aus Anlass der gestiegenen Verbraucherpreise (Berliner Verbraucherpreise-Sonderzahlungsgesetz – BerIVSZG)

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 14. Februar 2024
Drucksache [19/1464](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
Drucksache [19/1424](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1424-1](#)

Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
Drucksache [19/1424-2](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung des Gesetzesantrags. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 6 des Gesetzesantrags und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich dazu nicht. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier der Abgeordnete Wiedenhaupt. – Bitte schön!

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein fatales Signal, so hat der CDU-Generalsekretär Mario Czaja im letzten Sommer die Selbstbedienungsmentalität der Ampel genannt, die unter dem Deckmäntelchen eines Inflationsausgleichs den Ministern 3 000 Euro steuerfrei aus den Händen der Steuerzahler schenken wollte. Die Kritik war richtig.

(Rolf Wiedenhaupt)

Aber offensichtlich ging es Ihnen bei der CDU gar nicht um die Moral in der Politik, sondern nur darum, dass in der Bundesregierung keine CDU-Minister sind, die Geld bekommen. Denn trotz Ihrer eigenen Kritik haben Sie zusammen mit der SPD einen inhaltsgleichen Antrag zum Inflationsausgleich für die Berliner Landesbeamten eingebracht.

Nun muss man dazu sagen, dass sich der Berliner Senat offensichtlich am Anfang gar nicht damit beschäftigt hat. Denn nachdem die AfD das in der Sitzung des Hauptausschusses thematisiert hat, hat die anwesende Staatssekretärin für Finanzen auf meine ausdrückliche Nachfrage, dass also der Gesetzesentwurf so zu verstehen sei, dass die Senatoren nicht diese Sonderzahlung erhalten, dies bejaht. Und erst durch uns aufgeschreckt, hat der Finanzsenat noch einmal geprüft und drei Stunden später, am Ende der Sitzung, erklärt, dass die Senatoren sehr wohl unter die Regelung fallen würden. Übrigens, liebe Berlinerinnen und Berliner, wenn jetzt die Koalition in ihren Redebeiträgen sagen wird, dass sich die Staatssekretärin nicht revidiert, sondern nur eine Klarstellung abgegeben habe, dann schauen Sie sich einfach mal im Onlinearchiv des Abgeordnetenhauses den offiziellen YouTube-Mitschnitt der Sitzung des Hauptausschusses vom 14. Februar TOP 8 und die nachgeschobene Erklärung unter TOP Verschiedenes an.

Aber die fatale Selbstbedienungsmentalität dieser Koalition hat dann im Rahmen des Hauptausschusses der Sprecher der CDU gebracht. Der erklärte nämlich, die Wahrheit sei, die Alimentierung des Senats sei von Anfang an so geplant gewesen, weil man die Gesellschaft nicht spalten wollte. Auch das, liebe Berliner, können Sie im offiziellen YouTube-Archiv des Abgeordnetenhauses nachhören. Und nein, Herr Kollege Goiny, hier geht es nicht um Spaltung, hier geht es um politische Moral und um ein klares politisches Zeichen.

[Beifall bei der AfD]

In Zeiten knapper Kassen – wir haben gerade gestern wieder über die Bezirksbürgermeister gehört, dass Sozialleistungen, dass Jugendförderleistungen, dass Seniorenmittel in den Bezirken zurückgefahren werden müssen – muss Politik klare Prioritäten setzen. Das kann nicht die Alimentierung von Senatoren oder Regierenden Bürgermeistern sein, die 160 000 oder 200 000 Euro im Jahr verdienen. Und wenn Sie dann, liebe CDU, weiter ausgeführt haben, die AfD würde nur den Neid in die Gesellschaft tragen, sagen wir klar Nein. Uns geht es nicht um Neid, sondern es geht um die politische Anständigkeit. Die sagt klar: Alimentierung von Senatoren aus Steuergeldern darf nicht sein.

[Beifall bei der AfD]

Ehrlichkeitshalber möchte ich dabei auch erwähnen, dass es im Hauptausschuss schon ein besonderes Zeichen war, dass ein Mitglied der SPD-Fraktion beantragte, man möchte bitte in das Protokoll aufnehmen, er habe nicht

für das Gesetz gestimmt, weil er nicht im Saal gewesen wäre. Das war das parlamentarisch übliche Zeichen, man ist dagegen, gegen seine eigene Koalition, wollte aber nicht offiziell dagegen stimmen.

Auffällig ist übrigens, dass sich die übrigen Oppositionsfaktionen einen schlanken Fuß gemacht haben und gar nichts erklärt, geschweige denn gehandelt haben. Erst nachdem wir als AfD-Fraktion unseren Änderungsantrag im Parlament eingebracht haben und Medien auf das Thema aufmerksam geworden sind, hat die Koalition heute gerade mal zwei Stunden vor Behandlung des Antrags gehandelt und einen eigenen Änderungsantrag eingebracht.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege, ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schneider aus der SPD-Fraktion zulassen würden.

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Gerne, Herr Schneider!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Kollege, verstehen Sie mein Unverständnis – nicht die politische Debatte führend –, darüber, dass Sie gerade angedeutet haben, ein Mitglied unserer Fraktion habe sich klarstellend dahingehend geäußert, deshalb nicht an der Abstimmung teilgenommen zu haben, weil er nicht im Saal gewesen sei, mein Unverständnis dahin, dass der Kollege selbst als pensionierter Staatssekretär betroffen ist. Es ist guter parlamentarischer Brauch, sich dann an solchen Abstimmungen nicht zu beteiligen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Das steht
in den Verhaltensregeln!]

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Herr Kollege Schneider! Wenn das so gewesen wäre, dann hätte der Kollege, da er ein erfahrener Kollege ist, das natürlich auch bereits bei der Abstimmung selber gesagt.

[Beifall bei der AfD –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Das erklärt man
nach den Verhaltensregeln immer! Stil ist bei Ihnen
ja nur ein Teil des Besens!]

Aber Sie, der Sie ja immer betonen, Sie seien der dienstälteste parlamentarische Geschäftsführer, wissen ja auch um die Gebräuche. Wenn unter dem Punkt „Verschiedenes“ das Thema mit einem Mal brisant wird und man dann merkt: Uih, da habe ich ja vielleicht etwas Falsches gemacht –, wenn man dann sagt: Ich gebe zu Protokoll,

(Rolf Wiedenhaupt)

ich sei nicht anwesend gewesen –, hat das nichts damit zu tun, sondern das war eine klare politische Aussage.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der LINKEN]

Dass in diesem Antrag der Koalition, dem zweiten Änderungsantrag, den wir heute zwei Stunden vorher bekommen haben, zusätzlich die Besoldungsstufen ab B7 und ehemalige Senatsmitglieder ausgenommen worden sind, begrüßen wir, das ist eine gute Ergänzung.

Aber, liebe Berlinerinnen und Berliner, es bleibt der schale Beigeschmack. Die Koalition wollte ursprünglich ausdrücklich Staatssekretäre und Senatoren beschenken. Die Senatsverwaltung hat ursprünglich gar nicht erfasst, worum es ging, obwohl das Beispiel der Beamtenregelung im Bund bekannt gewesen sein sollte. Erst die AfD, als einzige Fraktion in diesem Parlament, musste für die Änderung des Antrags sorgen.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege, ich darf Sie noch mal fragen, ob Sie eine Zwischenfrage, diesmal des Kollegen Matz aus der SPD-Fraktion, zulassen würden.

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Nein, jetzt bin ich am Ende.

[Lachen bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Das würde mir leid tun.

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Deshalb gilt weiterhin: AfD wirkt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt dann für die CDU-Fraktion der Kollege Schmidt, bitte schön!

Stephan Schmidt (CDU):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wiedenhaupt! Immer, wenn Sie oder einer Ihrer Fraktionskollegen hier im Saal von Moral sprechen, ist das so, als würden die Blinden von der Farbe reden.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU,
bei der SPD und den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD: Oh!]

Es ist leider Gottes wie ein roter Faden, der sich durch Ihre Anträge zieht: Politische Entscheidungsträger und Repräsentanten unserer Demokratie werden in markigen

Worten verächtlich gemacht. Sie werfen mit Vereinfachungen und Halbwahrheiten um sich, um eine Stimmung zu schüren, die diesem Land schadet. Große Aufregung: Selbstbedienungsmentalität stoppen! Wenn ich so etwas schon höre! Hören Sie doch besser damit auf, Sachverhalte zu skandalisieren, nur um des Skandalisierens willen! In jedem Fall werden CDU und SPD in diesem Hause sich diesem Politikansatz entschieden weiter entgegenstellen.

[Beifall bei der CDU]

Wir reden hier über 280 Millionen Euro, die wir den Beamtinnen und Beamten in dieser Stadt in Anlehnung an einen Tarifabschluss auszahlen müssen, und Sie kommen hier mit elf Senatorinnen und Senatoren daher, machen einen schlechten Antrag,

[Zurufe von Alexander Bertram (AfD)
und Frank-Christian Hansel (AfD)]

wo Sie gar nicht wissen: Wer gehört dem Senat eigentlich an? Gehören die Staatssekretäre dazu? Ja oder nein? Das haben Sie ja noch nicht einmal erfasst, Herr Kollege!

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Meine Kollegen von der AfD-Fraktion: Sie haben wieder einmal den schlechtesten Antrag des Monats geschrieben.

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Zweifelhaft, dieser Preis, aber Sie schaffen es halt immer wieder. Sie schaffen es immer wieder, und das ist wirklich bedauerlich.

Nicht bedauerlich ist der Tarifabschluss der Beschäftigten im öffentlichen Dienst der Länder, der im Dezember des letzten Jahres erzielt werden konnte. Er ist ein wirklich wichtiges Verhandlungsergebnis und ein gutes Zeichen für die Beamtinnen und Beamten in Berlin.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Aus Sicht des Landes Berlin war es zum Beispiel ein wesentlicher Erfolg, dass die Hauptstadtzulage nach langem Streit in den Tarifvertrag aufgenommen wurde.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Das war wichtig, damit Berlin gegenüber dem Bund wettbewerbsfähig bleibt. Diese Wettbewerbsfähigkeit sicherzustellen und das Land Berlin als attraktiven Arbeitgeber aufzustellen, das ist das Credo des Koalitionsvertrags von CDU und SPD, denn dort ist das Ziel auch genauso vereinbart. Klar verabredet ist – das sollte doch ein breiter Konsens hier im Hause sein –, dass das Ergebnis des Tarifabschlusses auf die fleißigen Beamtinnen und Beamten des Landes Berlin vollumfänglich übertragen wird.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Darum
geht es doch gar nicht!]

Denn auch sie halten diese Stadt ja mit am Laufen.

(Stephan Schmidt)

Mit dem Berliner Verbraucherpreise-Sonderzahlungsgesetz der Koalitionsfraktionen von CDU und SPD setzen wir genau das zeit- und inhaltsgleich um, und zwar in angemessener Art und Weise. Es war für uns vor dem Hintergrund der Entwicklung der Inflation und der gestiegenen Lebenshaltungskosten wichtig, die im Tarifabschluss vereinbarte steuer- und abgabenfreie Inflationsausgleichsprämie in Höhe von 3 000 Euro für unsere Landesbeamtinnen und Landesbeamten gesetzlich zu unterfüttern. Wir wollen, dass diese Prämie so schnell wie möglich zur Auszahlung kommt, und das werden wir hier heute genauso beschließen.

CDU und SPD ist es dabei besonders wichtig, dass das Geld in diesen herausfordernden Zeiten vorrangig bei den unteren und mittleren Einkommen und Besoldungsgruppen ankommt. Wir denken in erster Linie an all diejenigen Menschen, die bei der Polizei und der Feuerwehr, in den Bezirksämtern, in der Hauptverwaltung und in ganz vielen anderen Bereichen alles dafür geben, dass Berlin funktioniert, und das oft zu allen Tages- und Nachtzeiten. Tarifverträge und faire Tarifabschlüsse leisten einerseits einen wichtigen Beitrag, das verstärken wir hier heute aber auch mit unserem Änderungsantrag, indem wir die Zahlung der Inflationsausgleichsprämie für Beamtinnen und Beamte bis höchstens zur Besoldungsstufe B6 beschränken wollen, ausgenommen sind Mitglieder des Senats und auch die Staatssekretärebene und noch ein, zwei andere Fälle. Unserer Meinung nach ist es aber der bessere und ehrlichere Weg, wenn der Gesetzgeber hier eine Regelung trifft. Verzichtserklärungen von Ministern und Staatssekretären, wie man das in anderen Bundesländern generös erleben durfte, sind hier sicherlich keine probaten Lösungen. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag und zu dem Gesetzesentwurf in geänderter Fassung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgt der Kollege – Entschuldigung, es ist eine Zwischenintervention angemeldet, und die hat zunächst der Kollege Wiedenhaupt, bitte schön!

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Danke, Herr Präsident! – Herr Kollege Schmidt! Ich schätze Sie ja sehr, auch als Vorsitzenden des Hauptausschusses, aber dem, was Sie hier gesagt haben, was nicht der Wahrheit entspricht, muss widersprochen werden. Sie reden bei uns über Halbwahrheiten. Ich habe bewusst in meiner Rede gesagt: Jeder kann sich das auf dem YouTube-Kanal, dem formalen, offiziellen Kanal des Abgeordnetenhauses, anschauen. Da werden Sie sehen, dass Ihr Kollege Goiny gesagt hat, und zwar mit Bravour: Ja, es ist die Wahrheit, wir wollen, dass die Senatsmitglieder auch diese 3 000 Euro bekommen. –

Und da stellen Sie sich hier hin und sagen, wir sagen Halbwahrheiten. Sie verschleiern das Ganze doch! Sie haben vier Fünftel Ihrer Rede darauf gedrungen, dass es gut ist für die Landesbeamten. Das ist doch unstrittig, das sehen wir doch alle hier in diesem Saal. Die politische Frage ist doch nur: Wollen wir ein Zeichen setzen, dass Politiker sich dieses Geld, obwohl sie viel Geld vom Steuerzahler bekommen, auch noch selbst in die Tasche holen, oder nicht? – Da geht es nicht um die Summen, 280 Millionen Euro haben Sie angesprochen, sondern es geht darum, dass wir ein politisches Zeichen geben, dass wir für Moral und Anstand stehen und dass wir deshalb nicht wollen, dass Senatoren diese Zahlung bekommen. Das hätten Sie gleich schreiben können. Der Antrag kommt von Ihnen.

[Beifall bei der AfD]

Es ist schon sehr selten, dass eine Senatskoalition einen Antrag einbringt und ihren eigenen Antrag zwei Stunden vor der Abstimmung ändert. Das zeigt Ihr schlechtes Gewissen.

[Torsten Schneider (SPD): Ach du meine Güte!]

Dieses schlechte Gewissen haben offensichtlich wir erzeugt, denn ein anderer hat dieses Thema gar nicht nachgefragt und aufgeworfen. Insofern: Sie verschleiern, und wir sagen die Wahrheit. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann hat der Kollege Schmidt die Gelegenheit, das zu beantworten, bitte schön!

Stephan Schmidt (CDU):

Herr Kollege! Ich wiederhole mich: Moral und Anstand, von Ihnen ausgesprochen, ist wirklich so, als würden die Blinden von der Farbe reden. Mit Moral und Anstand hat Ihr Agieren hier im Hause überhaupt gar nichts zu tun.

[Thorsten Weiß (AfD): Sie lesen jetzt

Ihre Rede nicht noch mal vor! –

Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, dass wir mit Sicherheit nicht Sie und Ihre Anträge brauchen, um politisch abzuwägen!

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Sie haben noch nicht einmal an Ruhestandsbeziehende, an Versorgungsbezieher gedacht. Sie schreiben nur rein „Mitglieder des Senats“. Das finde ich derartig entlarvend. Es geht Ihnen nur darum, Repräsentanten unserer Demokratie verächtlich zu machen. – Punkt!

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN –
Oh! von der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann hat jetzt der Kollege Schulze für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

André Schulze (GRÜNE):

Ich kann es mir nicht verkneifen, Herr Wiedenhaupt: Änderungsanträge, die die Regierungskoalition kurz vor einer Plenarsitzung einbringt, zeugen manchmal auch von ehrlicher Regierungsarbeit, die im Hintergrund läuft, und nicht von Skandalisierung und einem Hinterherspringen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der SPD
und der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Das kann
man anders sehen!]

Zu dem Maßstab, den Sie hier anlegen: Wenn ich die Anmeldung Ihrer Aktuellen Stunde sehe, wenn ich Ihren Redebeitrag und Ihre Zwischenintervention höre und wenn ich sehe, dass Sie sich zu diesem Gesetzentwurf im Hauptausschuss enthalten haben – – Wir reden hier über mehrere Zehntausend Beschäftigte des Landes Berlin und über die Entscheidung, ob denen eine Inflationsausgleichsprämie zukommt oder nicht. Sie versuchen in Ihren kompletten Reden und in allem anderen nur, einen Skandal anhand der Senatsmitglieder herbeizuführen. Ihnen geht es nicht um die Sache. Ihnen geht es um öffentliche Skandalisierung und sonst nichts.

[Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der SPD
und der LINKEN]

Jetzt komme ich zur Sache: Wir freuen uns über diesen Tarifabschluss. Wir freuen uns heute hier, dass mindestens die demokratischen Fraktionen gemeinsam diesen Tarifabschluss über eine Sonderzahlung aus Anlass gestiegener Verbraucherpreise an unsere verbeamteten Landesbediensteten übertragen werden. Das betrifft auch diejenigen, die sich noch im Referendariat befinden, und jene, die bereits ihren Dienst für die Berlinerinnen und Berliner geleistet haben und im wohlverdienten Ruhestand sind. Diese seit Jahren geübte Praxis ist ein wichtiges Zeichen für die Wertschätzung für unsere Beamtinnen und Beamten im Land und in den Bezirken. Deswegen werden wir heute diesem Gesetzentwurf zustimmen.

Die Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU wird nicht überraschen, dass ich diese tarifpolitische Situation noch einmal dafür nutzen werde, die Beschäftigten der sozialen Träger und der Verbände der Wohlfahrtspflege zu erwähnen. Denn auf der noch sehr langen haushaltspolitischen To-do-Liste des Senats steht eben auch noch die versprochene Weitergabe der Tarifergebnisse der Tarifgemeinschaft deutscher Länder inklusive der hier auch zur Rede stehenden Inflationsausgleichsprämie sowie der Hauptstadtzulage an diese Gruppe. Von der Obdachlosenhilfe bis hin zum Bildungsprojekt für Geflüchtete, sie leisten mit ihrer Arbeit einen wertvollen Dienst an unserer Gesellschaft. Deshalb ist es für meine Fraktion klar:

Gute Arbeit im öffentlichen Auftrag bedeutet auch Verlässlichkeit bei der Weitergabe der Tarifergebnisse und Planungssicherheit bei Zuwendungen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Dem vorliegenden Änderungsantrag der Koalitionsfraktion werden wir zustimmen. Wir freuen uns, dieses Gesetz heute für die Zehntausende Beamtinnen und Beamten des Landes Berlin zu beschließen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Rauchfuß das Wort.

Lars Rauchfuß (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wiedenhaupt! Aus Ihrer Rede wird genau ein Satz in Erinnerung bleiben, und den zitiere ich gerne. Er lautet: „Ich bin jetzt am Ende.“

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Vielleicht steigen wir aber, bevor wir in politisches Theater verfallen, mal in die positiven Aspekte des Gesetzes ein. Es geht hier ja schließlich auch um etwas, das für unsere Beamtinnen und Beamten nicht ganz irrelevant ist. Wir haben hier vor drei Wochen miteinander ausführlich besprochen, warum es gut und richtig ist, die Tarifeinigung auch für Beamtinnen und Beamte zu übernehmen und die Prämie zum Ausgleich der Inflation zu gewähren.

Zu Ihrer Erinnerung die drei wichtigsten Punkte: Wir erkennen damit erstens an, dass auch unsere Beamtinnen und Beamten durch Kostensteigerungen belastet sind. Wir drücken damit zweitens auch unsere Wertschätzung dafür aus, dass in schwierigen Krisenzeiten wichtige Arbeit geleistet wird. Drittens bleiben wir damit als öffentlicher Dienst konkurrenzfähig, zumal der Bund und andere diese Zulagen und den Ausgleich auch zahlen.

Kurzum, Herr Wiedenhaupt: Wir haben es hier mit einem Thema zu tun, wo ein gemeinsames Zeichen und die einhellige Unterstützung dieses Hauses schön und angemessen wäre. Es ist schade, dass wir nicht darüber diskutieren, sondern es Ihnen offenbar nur darum geht, in Änderungsanträgen rumzupopeln. Ich muss Ihnen sagen, diese Rechthaberei steht Ihnen schon deshalb nicht gut an, weil Sie nicht recht haben. Auch das gehört, glaube ich, zur Geschichte des letzten Hauptausschusses.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ich will Ihnen noch eins mit auf den Weg geben: Es ist übrigens auch wahrlich nichts Neues, dass in parlamen-

(Lars Rauchfuß)

tarischen Beratungen Änderungen kommen, die Regierungsfractionen noch einbringen. Das wusste übrigens schon Peter Struck. Ich weiß nicht, ob Sie sich an den erinnern, aber das können Sie vielleicht mal recherchieren, wo Sie doch so gerne auf YouTube sind.

[Lachen bei der CDU]

Deshalb finde ich auch Ihren Versuch, mit der Erzählung über den Hauptausschuss den Senat hier schlecht aussehen zu lassen, ein bisschen peinlich, denn Sie haben in der Sitzung die erbetenen Auskünfte in der Sache bekommen. Dann muss es doch hier, bitte schön, – wir sind der Landesgesetzgeber – um das Ergebnis und die materiellen Folgen für unsere Beamtinnen und Beamten gehen.

Das Ergebnis lautet: Wir wollen die Sonderzahlung, wie für unsere Tarifbeschäftigten verabredet, auch für unsere Landesbeamtinnen und Landesbeamten. Die Änderung ist: Wir kappen ab Besoldungsstufe B7 aufwärts und regeln damit im Klartext – das stimmt –, dass Staatssekretäre und Senatoren die Zahlungen nicht bekommen. Unser Änderungsantrag ist dabei übrigens in der Sache viel klarer als Ihrer, weil wir zum Beispiel auch die Präsidentin des Rechnungshofs oder den Kammergerichtspräsidenten rausnehmen. – Grüße an beide! – Sie können sich also insofern wieder abregen, lieber Herr Wiedenhaupt, und müssen sich jetzt nur noch fragen, ob Sie dieser guten, von uns eingebrachten Lösung zustimmen oder ob Sie diese ablehnen wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat jetzt der Abgeordnete Wiedenhaupt die Gelegenheit zu einer Zwischenbemerkung.

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Kollege Rauchfuß! Das sind die Halbwahrheiten, die der Kollege Schmidt angesprochen hat, die Sie hier reinbringen. Sie sagen, ich hätte den Satz verwendet: Ich bin am Ende. – Den habe ich gar nicht verwendet, sondern ich habe im Hinblick auf die Wortmeldung des Kollegen Matz, den ich sehr schätze, gesagt: Nein, ich möchte das jetzt nicht zulassen, weil ich am Ende der Rede bin. – Ich bitte, das im richtigen Kontext zu bringen. Ansonsten sind das diese Halbwahrheiten, die wir von Ihnen gewohnt sind.

[Beifall bei der AfD]

Herr Rauchfuß, noch einmal, Sie haben das wiederholt, was Ihr Kollege Schmidt gesagt hat und völlig unstrittig ist, nämlich dass wir alle hier im Raum darin übereinstimmen, dass unsere Landesbediensteten das bekommen sollen. Deshalb sind wir auch dafür.

Die Enthaltung im Hauptausschuss kam nur daher, dass wir gesagt haben: Wir wollen nicht, dass die Senatoren die Gelder bekommen. Das halten wir für politisch unmoralisch.

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Da Sie jetzt aufgrund unseres Antrags das selber zurückgezogen haben, werden wir heute natürlich auch zustimmen. Das ist gar keine Frage. In dem Punkt haben Sie völlig recht: Unsere Landesbeamten, gerade die in den niedrigen Eingruppierungen, die Feuerwehrleute, die Polizeibeamten, alle die brauchen die Inflationszulage. Sie brauchen Sie deshalb, weil die Ampelregierung, zu der Sie auch gehören, diese Inflation heraufbeschworen hat. Das gehört auch zur Wahrheit.

[Beifall bei der AfD]

Insofern können Sie sich nicht herausziehen. Man hat gemerkt, dass Sie das erst wollten. Der Kollege Goiny hat das ausdrücklich betont. Dann haben Sie gemerkt, dass das nicht ankommt und die AfD das mitbekommen hat. Jetzt rudern Sie zurück. Das ist der Satz, der übrig bleibt, Herr Kollege.

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Der Kollege Rauchfuß hat die Gelegenheit, darauf zu erwidern.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Antifaschismus muss es sein!]

Lars Rauchfuß (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Entschuldigung, lieber Kollege Schlüsselburg, ich muss kurz darauf antworten. Ich mache es aber auch ganz kurz, denn ich habe den Ausführungen des Hauptausschussvorsitzenden zu Wahrheit und Moral der AfD, ehrlich gesagt, nichts weiter hinzuzufügen. Hier reden tatsächlich die Blinden von der Farbe. Und wenn Sie über Wahrheit reden wollen, dann nehmen Sie doch bitte schön zur Kenntnis, dass die Wahrheit zu dieser Gesetzesvorlage ist, dass wir für unsere Beamtinnen und Beamten in der Sache einstehen. Wenn Sie sich anschließen, ist das nett, aber ich glaube, Ihr Verdienst wird das, egal wie lange Sie hier einen politischen Popanz aufführen, nicht mehr werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Jetzt ist der Kollege Schlüsselburg an der Reihe.

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir schaffen heute die Rechtsgrundlage dafür, dass die eben schon genannten Beamtinnen und Beamten des Landes unterhalb von B7 3 000 Euro Inflationsausgleichsprämie bekommen. Das ist die Übernahme des Tarifabschlusses, und das ist das Mindeste, was unsere Beamtinnen und Beamten erwarten können.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD
und den GRÜNEN]

Die Haushaltsvorsorge dafür haben wir bereits getroffen. Wir werden deswegen dem Gesetz zustimmen. Wir werden auch dem Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen zustimmen, der heute früh eingereicht wurde.

An dieser Stelle habe ich nur für die Zukunft eine Bitte: Möglicherweise – ich weiß es nicht – basiert ja der Änderungsantrag, den wir mittragen, auf einer Formulierungshilfe aus der Finanzverwaltung. Es wäre vielleicht gut, wenn wir bei solchen Änderungsanträgen, die ja rechtlich nicht ganz irrelevant sind bei der Frage: wo ziehe ich eine Grenze, bei B7, warum nicht bei B6, warum nicht bei B5? – wenn wir da vielleicht noch eine schriftliche Darstellung des gesetzgeberischen Willens gehabt hätten.

Das hilft möglicherweise bei der Interpretation und bei der Frage, wie Gleichbehandlungsfragen rechtlich gewürdigt werden. So können die Leute nur auf diese Debatte hier zurückgreifen, die leider aufgrund der Einlassungen der AfD in Teilen sehr unterkomplex war. Das bedauere ich sehr. Nichtsdestotrotz werden wir heute als demokratische Fraktionen ein gutes Signal senden, und damit weiter im Text – vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zu den Abstimmungen.

Zunächst erfolgt die Abstimmung über die Änderungsanträge in der Reihenfolge des Eingangs. Wer den Änderungsantrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 19/1424-1 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen aller anderen Fraktionen sowie der beiden fraktionslosen Abgeordneten. – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer dem Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 19/1424-2 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen inklusive der beiden fraktionslosen Abgeordneten. – Damit ist der Änderungsantrag angenommen.

Zu dem Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 19/1424 empfiehlt der Hauptausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1464 einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer den Gesetzesantrag mit den soeben beschlossenen Änderungen annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen inklusive der beiden fraktionslosen Abgeordneten. – Damit ist der Gesetzesantrag so angenommen.

Dann darf ich die Ergebnisse der Wahlen mitteilen. Zur Wahl eines stellvertretenden Mitglieds und der oder des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des Ermittlungsvorgehens im Zusammenhang mit der Aufklärung der im Zeitraum von 2009 bis 2021 erfolgten rechtsextremistischen Straftatenserie in Neukölln: Als stellvertretendes Mitglied war der Abgeordnete Robert Eschricht vorgeschlagen. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 1, 15 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. – Damit ist der Abgeordnete Eschricht nicht gewählt. Als stellvertretender Vorsitzender war Herr Karsten Woldeit vorgeschlagen. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 1, 17 Ja-Stimmen, 108 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Woldeit nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und stellvertretenden Mitglieds der G-10-Kommission des Landes Berlin: Als Mitglied ist vorgeschlagen Herr Abgeordneter Rolf Wiedenhaupt. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 0, 15 Ja-Stimmen, 114 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. – Damit ist Herr Wiedenhaupt nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied ist vorgeschlagen Frank-Christian Hansel. Abgegebene Stimmen: 132, ungültig 2, 12 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. – Damit ist Herr Hansel nicht gewählt.

Zur Wahl von zwei Mitgliedern des Präsidiums des Abgeordnetenhauses: Vorgeschlagen war Herr Abgeordneter Alexander Bertram. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 1, 17 Ja-Stimmen, 111 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. – Damit ist Herr Bertram nicht gewählt. Vorgeschlagen war auch Herr Robert Eschricht. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, ungültig 1, 17 Ja-Stimmen, 111 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Eschricht nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Verfassungsschutz: Als Mitglied vorgeschlagen war Herr Abgeordneter Alexander Bertram. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 1, 16 Ja-Stimmen, 113 Nein-Stimmen, 2 Enthaltungen. – Damit ist Herr Bertram nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied vorgeschlagen war Herr Thorsten Weiß. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 1, 15 Ja-Stimmen, 114 Nein-

(Präsidentin Cornelia Seibeld)

Stimmen, 2 Enthaltungen. – Damit ist auch der Abgeordnete Weiß nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums der Berliner Zentrale für Politische Bildung: Als Mitglied vorgeschlagen war Frau Abgeordnete Dr. Kristin Brinker. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 1, 18 Ja-Stimmen, 107 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen. – Damit ist Frau Dr. Brinker nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied war Herr Abgeordneter Dr. Hugh Bronson vorgeschlagen. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 3, 17 Ja-Stimmen, 107 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Dr. Bronson nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette Vereins: Als Mitglied vorgeschlagen war Frau Dr. Kristin Brinker. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, ungültig 0, 17 Ja-Stimmen, 109 Nein-Stimmen, 6 Enthaltungen. – Damit ist Frau Dr. Brinker nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied war Herr Abgeordneter Dr. Hugh Bronson vorgeschlagen. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 2, 16 Ja-Stimmen, 109 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Dr. Bronson nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses: Vorgeschlagen war als Mitglied Herr Abgeordneter Roland Gläser. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 3, 16 Ja-Stimmen, 111 Nein-Stimmen, 2 Enthaltungen. – Damit ist Herr Gläser nicht gewählt. Als stellvertretendes Mitglied war Herr Abgeordneter Marc Vallendar vorgeschlagen. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, davon ungültig 5, 15 Ja-Stimmen, 110 Nein-Stimmen, 2 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Vallendar nicht gewählt.

Zur Wahl eines Mitglieds des Beirats der Berliner Stadtwerke GmbH: Vorgeschlagen war der Abgeordnete Alexander Bertram. Insgesamt wurden 132 Stimmen abgegeben, ungültig 4, 18 Ja-Stimmen, 106 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen. – Damit ist auch Herr Bertram nicht gewählt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Zweites Gesetz zur Änderung des Marktüberwachungsverordnungsdurchführungsgesetzes für Bauprodukte

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1428](#)

Erste Lesung

Eine Beratung ist hier nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Aus-

schuss für Stadtentwicklung, Bauen, Wohnen. Widerspruch dazu höre ich nicht. – Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 20 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Tagesordnungspunkt 21 war Priorität der AfD-Fraktion unter der Nummer 4.2.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Zweites Gesetz zur Änderung des Grünanlagengesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1446](#)

Erste Lesung

Zunächst möchte der Senat seine Gesetzesvorlage begründen. – Das Wort hat die Senatorin für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt. – Bitte schön, Frau Senatorin Schreiner!

Senatorin Manja Schreiner (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Verantwortungsvolle Politik überprüft permanent die Wirksamkeit, Sinnhaftigkeit und Rechtssicherheit von Gesetzen, und dann, wenn es geboten ist, wird ein Gesetz im Interesse der Bürgerinnen und Bürger durch Verbesserungen den Erfordernissen und Entwicklungen angepasst. Das Gesetz zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung der öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen hat in seiner bisher gültigen Version an einigen Stellen und für verschiedenste Konstellationen Rechtsunsicherheiten ergeben.

Betrachten wir zunächst die Situation: Die Bezirke sehen sich zunehmenden Problemen in öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen ausgesetzt. Dazu gehören die Vermüllung, die Beschädigung von Anpflanzungen, Gefährdungen und Störungen von Anlagenbesuchern bei größeren Personenansammlungen und nächtliches Feiern. An dieser Stelle müssen auch die Gewalt- und Eigentumsdelikte und Straftaten nach dem Betäubungsmittelgesetz erwähnt werden. In den Sommern 2021 und 2022 kam es in verschiedenen Parks zu heftigen Partys und gewalttätigen Auseinandersetzungen. Das alles verschlechtert nicht nur ganz abstrakt den Eindruck, den der Betrachter einer Grünanlage gewinnt. Unter solchen Bedingungen leiden nicht nur Pflanzen und Tierwelt, sondern auch das Sicherheitsempfinden unserer Bürgerinnen und Bürger wird ganz massiv gestört.

Wenn solche Zustände geduldet und damit zur Normalität werden, gewinnen Kriminalität und Verwahrlosung an Boden. So wird eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt. Leider ist auch bei im Einzelfall genehmigten Sondernutzungen in Grünanlagen nicht ohne Weiteres sicher-

(Senatorin Manja Schreiner)

gestellt, dass nicht nur der Schutz der Grünanlage selbst, sondern auch die Sicherheit der Besucher gewährleistet ist.

Von den Bezirken auf Grundlage des geltenden Grünanlagengesetzes getroffene Gegenmaßnahmen wurden wegen der dürftigen gesetzlichen Grundlage in der verwaltungsgerichtlichen Rechtsprechung regelmäßig für rechtswidrig erklärt. Das Verwaltungsgericht legte das Gesetz beispielsweise bei der Schließung der James-Simon-Parks in der Vergangenheit sehr eng aus. Da es sich nicht um den Schutz der Anlage selbst handelte, konnte das Gericht keinen spezifischen grünanlagenrechtlichen Belang erkennen.

Der Webfehler des bisherigen Gesetzes wird deutlich, wenn wir uns § 6 Absatz 4 anschauen. Dort steht:

„Die Bezirksverwaltung kann für Anlagen oder Anlagenteile Beschränkungen auf bestimmte Benutzungsarten und Öffnungszeiten festlegen und die Benutzung durch Gebote oder Verbote regeln.“

Da es aber in § 7 keinen ausdrücklichen Ordnungswidrigkeitstatbestand gibt, können Verstöße nicht rechtswirksam geahndet werden. Um die aufgezeigten Probleme beheben zu können, sind also klarstellende Änderungen des Grünanlagengesetzes erforderlich. Ansonsten bliebe es bei Verfahrensunsicherheiten in den Bezirken und könnten Sicherheitsbelange nicht effektiv verfolgt werden.

In den Bezirken werden solche Änderungen mit großer Dringlichkeit erwartet. Der vorliegende Gesetzentwurf kam im Rat der Bürgermeister sehr gut an, weil er gemeinsam und übereinstimmend erkannte Probleme direkt angeht und behebt, über Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg, wie das bei einer lösungsorientierten Arbeit der Fall sein sollte. Die Verwaltungen in den Bezirken brauchen das Gesetz in seiner geänderten Version, um künftig juristische Probleme wie zum Beispiel auch mit dem Sicherheitskonzept des Weihnachtsmarkts am Schloss Charlottenburg zu vermeiden.

In den Richtlinien der Regierungspolitik steht auf den ersten Seiten, dass wir für mehr Sicherheit und Ordnung in der Stadt sorgen wollen. Diese Gesetzesänderung ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Das bisherige Gesetz lässt eben nur sehr bedingt zu, für Sicherheit in Grünanlagen zu sorgen. Es hat den Schutz des Grüns, der Bäume, Sträucher und des Rasens im Blick, nicht aber den Schutz der Parkbesucher und -besucherinnen. Das ändern wir nun. Bis zum nächsten Sommer bleiben uns nur noch wenige Monate. Wir brauchen für die Zeit, in der sich jeder am liebsten draußen aufhält, klare Regeln. Deswegen haben wir auch schnell gearbeitet.

Wohin es führt, wenn die fehlen, kann man im James-Simon-Park sehen: Ganze Hundertschaften der Berliner Polizei mussten dort anrücken, um für Ordnung zu sor-

gen. Bis zu 2 500 Menschen trafen sich zu illegalen Partys, bei denen sich alkoholisierte Jugendliche gefährlich ins Gehege kamen. Ähnliche Situationen gab es im Mauerpark und im Volkspark Friedrichshain. Schwierig sind auch immer wieder die Verhältnisse im Lietzenseepark und im Kleinen Tiergarten in Moabit. Wohin schleichender Kontrollverlust führt, konnte jahrelang am Leopoldplatz in Wedding besichtigt werden oder auch am Görlitzer Park. Wir dürfen die, die sich vor Ort um Ordnung und Sicherheit kümmern, nicht im Stich lassen, indem wir ihnen die notwendigen gesetzlichen Instrumente verwehren.

Sehr geehrte Abgeordnete! Im Interesse der Berlinerinnen und Berliner sowie der Gäste unserer Stadt und ihrer Sicherheit bitte ich Sie um Ihre Zustimmung zum vorliegenden Zweiten Gesetz zur Änderung des Grünanlagengesetzes. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – In der Beratung beginnt die CDU-Fraktion und hier der Kollege Freymark. – Bitte schön!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst mal vielen Dank, liebe Frau Manja Schreiner, dass Sie das hier auf den Weg gebracht haben und dass Sie uns einen guten Vorschlag erarbeitet haben, mit dem wir gut arbeiten können. Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Sie haben es ganz am Ende ausgeführt: Sie werben dafür, dass wir diesem Gesetzesvorschlag, dieser Novellierung zustimmen. Ich glaube, die Beratungen im Ausschuss sollten jetzt zeitnah folgen, um genau dann auch in die Umsetzung zu kommen. Sie haben es beschrieben: Wir haben ein Grünanlagengesetz, das aufgrund von Entwicklungen in einzelnen Regionen, in vielen Bezirken, auch bei mir in Hohenschönhausen in der Randowstraße, leider überarbeitet werden muss, denn wir haben Lärmstörungen, wir haben die Vermüllung, manche nennen es Verwahrlosung des öffentlichen Raums, Vandalismus, Alkoholkonsum zu allen Tag- und Nachtzeiten. Das sind Dinge, die zu Ordnungswidrigkeiten führen, die aber in der Ahndung, in der Umsetzung zum Beispiel von Nachtruhe praktische Schwierigkeiten aufgewiesen haben.

Ich finde, es ist genau unser Job hier im Parlament, aller Kolleginnen und Kollegen, sicherzustellen, dass wir hier zum einen denen in den Bezirken helfen, aber natürlich auch den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern. Auf diesen Weg haben wir uns jetzt gemeinsam gemacht. Um

(Danny Freyemark)

es einmal ganz klar zu sagen: Die Grünanlagen gehören allen Bevölkerungsteilen. Das heißt, diejenigen, die dort in den abendlichen Stunden eine Priorität des Verweilens setzen, sollen das auch weiterhin tun dürfen, aber wir wollen am Morgen, am Mittag und am Nachmittag in sauberen und sicheren Parks sein und in Parks, in denen die Aufenthaltsqualität die Maxime ist und nicht die Seltenheit.

Deswegen werden wir dieses Gesetz anpassen müssen. Den Rat der Bürgermeister haben Sie positiv erwähnt. Das ist natürlich wichtig, dass die Bezirke hier eine ganz wesentliche Mitsprache haben; das haben sie bereits getan. Wir werden in der ersten Lesung mit der Ausschussberatung sicherstellen, dass auch alle Abgeordneten und alle Bürgerinnen und Bürger die Gelegenheit haben, hier ihre Ideen, aber auch ihre Kritik, ihre Änderungen an dem, was Sie vorschlagen, geltend zu machen. Ich will Sie alle einladen, daran mitzuwirken und damit sicherzustellen, dass wir vielleicht noch den von Ihnen avisierten Sommer so erleben, dass wir Grünanlagen haben, die mit einer klaren Durchsetzung, aber auch mit einer klaren ordentlichen Verweilmöglichkeit für alle Bürgerinnen und Bürger geöffnet bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Franco das Wort.

Vasili Franco (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlins Grünflächen sind die grüne Infrastruktur der Stadt. Spätestens seit Corona sollte uns doch allen ihre Bedeutung klar sein. Senioren genießen die Sonne auf der Parkbank, Familien gehen mit den Kids spazieren, Geburtstagsfeiern, Grillfeste, Jugendliche, die ein Spätibier trinken oder eine Tüte durchziehen – das bald übrigens auch legal –: Berliner Parks sind keine Angsträume, sondern in allererster Linie unverzichtbarer öffentlicher Raum, und diesen Schatz gilt es zu erhalten und zu pflegen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Grüne Oasen sind gerade in einer Metropole genau wie Schwimmbäder oder Spielplätze soziale Orte. Nicht alle können jeden Sommer in den Urlaub fliegen, nicht jeder mal raus ins Ferienhaus nach Brandenburg, nicht mal raus auf den eigenen Balkon. Studierende und Auszubildende können sich nicht einfach so den Aperol für 9 Euro im Café leisten. Sie sind alle auf Orte angewiesen, an denen man sich treffen, entspannen, ja sogar feiern kann. Die Parks sind soziale Orte, weil sie uns in der alltäglichen Hektik der Stadt wortwörtlich die Luft zum Atmen geben.

Genauso gehört zu einer ehrlichen Analyse: Wo viele Menschen sind, entstehen auch viele Probleme; so auch in den Berliner Parks. Gewalt, Diebstähle, rücksichtsloser Alkohol- und Drogenkonsum, Vermüllung und Lärm, all das sind Probleme, über die man selbstverständlich reden muss. Aber an all diejenigen, die stattdessen lieber jede Empörungswelle reiten: Auch ich gehe, wie wohl die allermeisten Menschen, einfach nachts nicht gerne durch Parks. Selbst als ich im Sommer mit der Polizei in der Nachtschicht durch die Hasenheide gefahren bin, war das so ein mulmiges Gefühl. Wenn alles stockduster ist, fühlt man sich nicht unbedingt sicher. Das ist jetzt aber keine neue Erkenntnis, sondern höchstens eine Binsenweisheit.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Die Antwort der Koalition ist nun, jedes Fehlverhalten von wenigen auf Kosten der friedlichen Mehrheit zu sanktionieren. Statt sich auf Täter und Taten zu fokussieren, leiden vor allem diejenigen, die auf diese Orte angewiesen sind, denn niemandem ist geholfen, wenn alle ausgesperrt oder pauschale Alkoholverbote verhängt werden. Wenn die Antwort ist, unsere Grünflächen einfach zuzubauen oder einzuzäunen, dann haben wir zwar viele tote Orte, aber keinen Musterpark.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Im Gesetz selbst – was steht denn drin? – werden den Bezirken mehr Spielräume für Maßnahmen zum Schutz von Grünanlagen eingeräumt. Das ist ein gutes Ziel, und es ist schön, dass Sie anerkennen, dass die Parks in der Zuständigkeit der Bezirke liegen. Es wird auch durch den Gesetzentwurf besser, dass die Bezirke nun Ordnungswidrigkeiten für Fehlverhalten sanktionieren können. Das Fragezeichen, das bleibt: Laut Ihrem Gesetzentwurf reichen unbestimmte „sonstige öffentliche Interessen“ bereits aus, um irgendwelche Maßnahmen zu treffen. Also noch mal Klartext direkt zum Elefanten im Raum: Ich sehe schon, wie der Regierende in die Zuständigkeit der Bezirke eingreift, weil er ja einen Zaun versprochen hat. – Doch dass Sie sich mit Fake News zum Zaunkönig krönen wollen, ist rechtlich gesehen kein öffentliches Interesse, Herr Regierender!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Herr Regierender, ich muss Ihnen an einer Stelle recht geben: Wenn man den Park abschließt, kann man dort keine Drogen mehr kaufen; das passiert dann eben hundert Meter weiter. Also: In der Sache nichts gewonnen, und niemand hat dadurch auch nur einen Quadratmeter Park zurückgewonnen. Und das wissen Sie auch.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Freyemark?

Vasili Franco (GRÜNE):

Vom Kollegen Freyemark? – Bitte schön!

Danny Freyemark (CDU):

Vielen Dank, Herr Kollege! Danke auch für die Ausführungen! – Nur zum Verständnis: Der Rat der Bürgermeister besteht ja auch aus sehr vielen grünen Stadträten. Die haben dem Entwurf schon mal zugestimmt. Haben Sie sich noch nicht abgestimmt, oder haben Sie eine andere Auffassung als alle anderen Kollegen als Stadträte?

[Beifall bei der CDU]

Vasili Franco (GRÜNE):

Lieber Kollege Freyemark! Das kann ich Ihnen sehr einfach beantworten. Das eine ist ja: Was wird durch dieses Gesetz ermöglicht? – Mehr Schutz von Grünanlagen, das ist eine super Sache, da muss man auch darüber debattieren, auch Ordnungswidrigkeiten sollten verfolgt werden können, wenn sie stattfinden. Dem stimmen wir zu, aber was ist der Punkt? – Ihnen geht es gar nicht um den Schutz von Grünanlagen. Ihnen geht es darum, dass Sie Menschen sanktionieren können, indem Sie pauschal Alkoholverbote verhängen, indem Sie versuchen, den Görlitzer Park einzuzäunen, und das sind Maßnahmen, die auch bei grünen Stadträtinnen keine Zustimmung finden werden. Wenn Sie sich um den Schutz von Grünanlagen kümmern, sind wir gerne dafür zu haben; wenn Sie sinnlose Zäune bauen, machen wir nicht mit.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wenn Sie wirklich über den Schutz von Grünanlagen in der Stadt reden und ihn verbessern wollen, dann müssen wir über Übernutzung, über Nutzungskonflikte, über die Gestaltung des öffentlichen Raums und die Umsetzung der Charta Stadtgrün reden; da gäbe es noch viel zu tun. Natürlich gehört es dazu, die Grünflächenämter und die Ordnungsämter personell, finanziell und technisch zu ertüchtigen.

[Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Ich wüsste, wo wir ein paar Millionen Euro hernehmen. Hier brauchte es übrigens wirklich die Unterstützung der Koalition. Wir haben Ausschussberatungen vor uns, vielleicht gelingt es ja da, unseren Parks wäre es zumindest zu wünschen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Vierecke das Wort.

Linda Vierecke (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Parks und Grünanlagen dienen in einer Großstadt wie Berlin als wichtiger Ort für Rückzug und für Naherholung, insbesondere in den dichtbesiedelten Stadtteilen sind sie für viele Menschen, der einzige Ort, um etwas Natur zu tanken. Sie sind zugleich auch Lebensraum für Tiere und viele Arten. Parks erfüllen aber auch eine wichtige soziale Rolle. Sie sind ein Ort der Zusammenkunft, eine Begegnungsstätte in unserer Stadt.

Im Mauerpark im Prenzlauer Berg, in meinem Wahlkreis, lässt sich das sehr gut beobachten. Da gibt es einen hinteren Teil, wo man ruhig und zurückgezogen sitzen kann. Weiter vorne treffen sich am Wochenende Familien auf dem Spielplatz, Musikerinnen und Musiker, um gemeinsam zu musizieren, Großfamilien zum Picknick, Jugendliche zum Basketball spielen. Das geht nicht immer ganz leise, und manchmal auch nicht konfliktfrei, aber dass es größtenteils gut funktioniert, ist nicht unbedingt einem Gesetz oder einer Gesetzesänderung zu verdanken, sondern engagierten Menschen vor Ort, vor allem den Freunden des Mauerparks, einem Verein, dem es wichtig ist, dass jede und jeder im Mauerpark einen Ort findet und stets für Ausgleich sorgt.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dirk Stettner (CDU), Lars Bocian (CDU) und Vasili Franco (GRÜNE)]

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die Parks in Berlin viel und gerne genutzt werden. Das geht nicht spurlos an den Grünanlagen vorbei. Lange schon klagen die Bezirke über Verschmutzung, Müllansammlung und leider zuletzt auch immer häufiger über Gewalt und Straftaten. Das macht tatsächlich ein Handeln der Politik erforderlich.

So weit, so gut, aber das Gesetz in der geänderten Form geht mir an einer Stelle dann doch zu weit, dann nämlich wenn Sie im § 6 Absatz 4 ändern wollen, dass Bezirksverwaltungen den Zugang zu den Grünanlagen aufgrund von „sonstiger öffentlicher Interessen“ beschränken können. Was genau sind denn die öffentlichen Interessen, die zu einer nächtlichen Schließung meines Lieblingsparks führen können? Reichen da zwei junge Leute, die sich laut verhalten? Führt dann der kleinste Verstoß zu einer Schließung des Parks oder zu einer Teilsperre einer großen Liegewiese und hat damit Auswirkungen auf ganz viele Menschen? Ich denke, dass wir hier nachbessern und schärfen müssen, was mit diesen „sonstigen öffentlichen Interessen“ gemeint ist. Ein Gesetz muss konkret sein.

(Linda Vierecke)

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Diese Formulierung an der Stelle ist uferlos. Die Parks sind eben Frei- und Freizeitraum für die Bevölkerung, und diesen bedeutenden Charakter gilt es zu schützen. Jede Einschränkung bedarf einer sorgfältigen Abwägung, und dafür braucht es ganz klare Regeln. Zur Ehrlichkeit gehört es aber auch zu sagen, dass es bei ganz vielen Problemen, die unsere Parks haben, schlicht und einfach um eine krasse Übernutzung geht, auch weil wir viel zu wenig Grünflächen in dieser Stadt haben.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Daran wird leider auch diese Gesetzesänderung nichts ändern. Ich freue mich auf die Debatte im Parlament und dass wir uns dann genau trennscharf anschauen, wo es vielleicht noch einer Änderung bedarf. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Kollegin Gennburg das Wort.

Katalin Gennburg (LINKE):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden heute über das Grünanlagegesetz, und wir stellen fest, dass es die Koalition tatsächlich schafft, wieder eine Law-and-Order-Debatte auf den Plan zu rufen und die Stadt in der Frage zu spalten.

[Torsten Schneider (SPD): Oh!]

Ich werbe dafür, dass hier einmal abgerüstet wird. In diesem Zusammenhang kann ich alle einladen, am Samstag zu der schönen Demo zu gehen,

[Beifall von Elif Eralp (LINKE)
und Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

die sich am Görlitzer Park am 24. Februar 2024 um 14 Uhr trifft, um für einen Görlü für alle, ohne Zaun und ohne Polizei, zu demonstrieren.

[Lachen bei der CDU und der AfD]

Sie haben in der Debatte schon darauf aufmerksam gemacht, dass es immer mehr zunehmende Probleme in Grünanlagen gibt, Übernutzung und Vermüllung. – Ja, Frau Schreiner, ist es nicht komisch, dass Sie immer, also auch Ihre Parteien, jeden Tourismusrekord in der Stadt geil abfeiern

[Zuruf von der CDU: Wir mögen Menschen!]

und auch immer abfeiern, dass noch mehr Großevents in die Stadt kommen, und sich dann wundern, dass in jedem Reiseführer steht, dass man im Görlitzer Park Drogen kaufen kann? Jetzt wollen Sie einen Zaun drum herum bauen, aber die Reiseführer beziehen Sie nicht ein. Es ist

einfach nur absurd, was Sie uns hier für eine Debatte aufbinden. Ich habe so null Bock darauf, aber okay, es ist halt jetzt einfach wichtig, dazu etwas zu sagen. Den Widerspruch können Sie nicht auflösen. Sie machen hier komplette Scheinpolitik und rufen bei jedem Problem, dass es gibt, einfach nur Polizei. Es ist einfach nur traurig.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Vasili Franco (GRÜNE)]

Gleichzeitig, das wurde in der Debatte auch schon gesagt, bebauen Sie jede Grünfläche, bis der Arzt kommt, bis in dieser Stadt keiner mehr Luft bekommt, dann wollen Sie auch noch das Tempelhofer Feld bebauen, aber an der Stelle sagen Sie dann: Ja, aber wir haben ein Problem mit der Übernutzung von Grünflächen. – Sorry, vielleicht einmal kurz drüber nachdenken, dann würde man auf die Antwort kommen, dass weniger Grünflächen für mehr Menschen auch zu Übernutzung führt und immer mehr Touristenrekorde eben auch, liebe Damen und Herren!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Dennis Hausteine (CDU)]

Kommen wir einmal zu Ihrem vorgelegten Gesetzesentwurf: Die Koalition ruft, auch wenn sie im Ausschuss für Umwelt und Klimaschutz das bestreitet, ein Sicherheits- und Ordnungsthema auf, das sie am Görlü aufhängt, und dafür braucht sie dieses Gesetz. Das steht dann auch – anders als in der Aussage von Manja Schreiner – unverblümt im Gesetzesbegründungstext drin – Zitat –:

„Im Fokus stand insoweit in jüngster Zeit der Görlitzer Park, der als einer der größten Drogenumschlagsplätze Berlins gilt. Absatz 4 wird daher in der erforderlichen Weise geändert.“

Das schreiben Sie ehrlich da rein? – Wow! Uns stellt sich die Frage, ob der Senat überhaupt ein rechtssicheres Verfahren einschlägt. Ich möchte jetzt einmal die Frage stellen, ob der Senat tatsächlich plant, Einschränkungen zum Schutz der Anlage oder von Anlagenteilen und der Anlagenbesucher im Gesetz durchzusetzen, obwohl das Oberverwaltungsgericht im Urteil aus dem Jahr 2022 klargestellt hat, dass nach der verwaltungsgerichtlichen Rechtsprechung Nebenbestimmungen zu Sondernutzungs genehmigungen ausschließlich zum Schutz der Anlage und von Anlagenteilen, nicht aber zum Schutz der Anlagenbesucher zulässig sind. Das Verwaltungsgericht und gegebenenfalls das Oberverwaltungsgericht werden bei einer Klage zum Beispiel eines Umweltverbandes die neue Gesetzeslage, die ab heute hiermit entsteht, deuten müssen. Ich freue mich darauf, welche Rechtsexpertise der Senat in der Sache eingenommen hat.

Hamburg hat das ganz anders gelöst, untergesetzlich, über Rechtsverordnungen. Warum macht es Berlin nicht? – Ganz einfach: weil der Zaunkönig liefern möchte. Er möchte erzählen: Wir haben alles voll im Griff, und deswegen machen wir den Zaun, und deswegen ändern wir

(Katalin Gennburg)

das Gesetz. – Dass das Gesetz in der Änderung noch gar keinen Zaun liefert, ist das eine Thema, dass der Zaun keinen Beitrag zur Problemlösung liefert, ist das andere Thema. Dass es die ganze Zeit in dieser Koalition nur um Polizei geht, ist auch wirklich kaum zu ertragen.

Deswegen lassen Sie uns klar feststellen: Wir brauchen mehr Grünanlagen, wir brauchen eine solche Gesetzesverschärfung nicht, vor allem brauchen wir keine so zuspitzte Görli-Debatte. Der Görli-Park bleibt frei. Gehen Sie am Samstag zur Demo! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Bertram das Wort.

Alexander Bertram (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Unsere Parks und Grünflächen sind in keinem guten Zustand. Ich freue mich erst einmal, dass das auch der Berliner Senat erkannt hat und mit der Änderung des Grünanlagengesetzes zumindest einen ersten Schritt unternimmt, um dem Problem Herr zu werden. Vermüllung, Sachbeschädigung, Drogendelikte oder der Zerstörung von Parkflächen wird man nun einmal nicht mit Handauflegen und ein wenig Sozialarbeit Herr, wie uns das gerade die Kollegin Gennburg hier weismachen wollte und wie es generell auch von der linken Seite des Saales immer wieder gesagt wird.

Darum sollten wir ganz schnell in die Beratung eintreten, an der Stelle gebe ich Kollegen Freymark recht. Wir sollten nicht bis zum Sommer warten, denn der 1. Mai steht bereits wieder vor der Tür. Wenn man sich anschaut, was nach dem letzten 1. Mai los war, wird einem angst und bange.

[Beifall bei der AfD]

Allein im Schlesischen Busch, um mal ein Beispiel aus meinem Bezirk zu nehmen, mussten letztes Jahr nach dem 1. Mai 40 Kubikmeter Müll entfernt werden, 35 Mitarbeiter der BSR waren vier Tage ganztägig vor Ort im Einsatz, um den Abfall zu beseitigen. Die Rasenfläche der Parkanlage wurde großflächig dauerhaft zerstört, da unzählige Glasscherben in die Rasenfläche eingetreten wurden. Das ist die Realität, die wir nach vielen solcher Veranstaltungen haben. Wenn es das Engagement vieler Ehrenamtlicher im Rahmen von Clean-up-Days nicht gäbe, würden unsere Grünflächen und das öffentliche Straßenland noch viel schlimmer aussehen.

Und das sind nur die Umweltprobleme; dazu kommen noch Drogendelikte, Belästigungen, Überfälle und weitere Gewalttaten, die viel schwerer wiegen. An der Stelle

muss ich der Senatorin widersprechen: Es geht nicht um das Sicherheitsempfinden, es geht knallhart um die Sicherheit der Menschen in dieser Stadt.

[Beifall bei der AfD]

Darum ist es richtig und wichtig, dass dieses Problem nun konsequent angepackt wird. Es braucht aber natürlich mehr als eine bloße Änderung des Grünanlagengesetzes auf dem Papier, denn wir wissen alle: Papier ist geduldig. Das, was dahinter steckt, muss mit Leben gefüllt werden. Dafür müssen die zuständigen Stellen endlich so ausgestattet werden, dass gegen die Drogendealer, Umweltsünder und Gewalttäter konsequent durchgegriffen werden kann; dann braucht es auch keinen Zaun mehr. Wir brauchen endlich eine deutliche Verstärkung von Polizei, Justiz, Ordnungsämtern und natürlich der bezirklichen Grünflächenämter – personell, materiell, aber natürlich auch ideell. Dafür brauchen wir auch – das gehört zum Gesamtpaket dazu – die Abschaffung des Landesantidiskriminierungsgesetzes, damit unsere Polizisten endlich nicht mehr unter Generalverdacht stehen, wenn sie in unseren Parkanlagen für Ordnung sorgen.

[Beifall bei der AfD]

Genau das passiert aktuell leider entweder viel zu halbherzig oder eben gar nicht. Ich habe auch die Befürchtung, dass es aus Angst vor der eigenen Courage bei genau dieser kleinen Gesetzesänderung bleibt, statt endlich eine Gesamtstrategie für ein sicheres und sauberes Berlin vorzulegen. Und ich befürchte, dass genau das bei den nächsten Haushaltsberatungen ansteht und bei den anstehenden pauschalen Minderausgaben: dass nämlich genau in dem Bereich, wo das Geld dringend gebraucht wird, gespart wird, und das sind eben die Grünflächen. Wir werden aber als AfD – das kann ich Ihnen versprechen – ein genaues Auge darauf haben, dass dies eben nicht passiert, sondern die Mittel da ankommen, wo sie gebraucht werden. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat die Senatorin erneut um das Wort gebeten. – Bitte schön, Senatorin Schreiner!

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Ah!

Eine zweite Rederunde! –

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Neue Rederunde!]

Senatorin Manja Schreiner (Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Abgeordnete! Ich wollte Ihnen gern noch einmal etwas sagen, damit es, falls der eine oder andere im Raum das noch nicht wusste, transparent ist: Die Spaltung der Stadt wurde eben mehrfach beschrieben. Ich möchte Ihnen nur noch mal sagen: Wir haben mit zwölf Bezirksbürger-

(Senatorin Manja Schreiner)

meistern zusammengesessen; davon haben elf positiv gestimmt, und eine Bezirksbürgermeisterin hat sich enthalten. Das ist die Spaltung der Stadt? – Lassen Sie es einfach noch mal wirken.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Dann darf ich fragen, ob es in einer denkbaren zweiten Rederunde weitere Wortmeldungen dazu geben soll. Ich frage das in der gleichen Reihenfolge ab: Gibt es von der CDU-Fraktion einen weiteren Redewunsch? – Das ist nicht der Fall. Von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen? – Das ist auch nicht der Fall. Von der SPD-Fraktion?

[Torsten Schneider (SPD): Wir finden
das Verfahren ungewöhnlich, aber nein!]

Von der Linken? – Der AfD? – Dann liegen weitere Wortmeldungen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an – –

[Katalin Gennburg (LINKE): Moment! –
Carsten Schatz (LINKE): Frau Präsidentin!
Wir haben Redebedarf! –

Torsten Schneider (SPD): So was kommt von so was!]

Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Damit nicht die Senatorin das letzte Wort hat, möchte ich doch auch gerne noch mal etwas in der Debatte sagen. Es ist ja so, dass wenn die Senatorin noch mal das Wort ergreift, eine neue Rederunde eingeleitet ist. Wenn die anderen Fraktionen auf dieses Recht verzichten, ist das aber kein Hinweis, dass wir als Linke darauf verzichten.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es gibt genug zum Thema zu sagen. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass sich für uns wirklich Rechtsunsicherheiten darstellen und die Frage im Raum steht, warum dieses Gesetz herangezogen wird, um eine Law-and-Order-Debatte über die Berliner Parks und über die Stadt auszufechten, anstatt zu sagen: Die Stadt gehört den Menschen, und die Parks sind Teil davon. Parks sind Begegnungsräume, dort treffen sich Menschen, die keinen Vorgarten haben.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass gerade die Fraktion, deren Kollegen möglicherweise gerade an der Bar im Casino stehen und vielleicht schon den einen oder anderen Rotwein zwitschern, jetzt hier eine Debatte darüber führt, dass Leute zu viel Alkohol in Parks trinken.

[Peer Mock-Stümer (CDU): Unverschämtheit! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Ich finde das ehrlich gesagt wirklich befremdlich, und ich finde die Frage, wie Gesellschaft mit Drogenproblemen umgeht, jetzt in eine Parknutzungsdebatte zu überführen, absolut befremdlich. Das zeigt, dass Sie wirklich nur eine Law-and-Order-Debatte über die Stadt brechen wollen.

Wir haben darüber letzte Woche im Ausschuss diskutiert, und es war dankenswerterweise die Parkläuferin aus dem Bezirk Tempelhof-Schöneberg da. Da haben wir alle gelernt, dass dort zum Beispiel die gefundenen Spritzen in den Parks um zwei Drittel weniger geworden sind, seitdem die Parkläufer und Parkläuferinnen von dem Bezirk eingesetzt werden. Die Bezirksstadträtin hat uns darüber Auskunft geben. Da muss man schon sagen: Sie führen hier immer nur eine Zaundebatte, die so zugespitzt ist, währenddessen diese ganzen Maßnahmen auf der Kippe stehen und von dieser Koalition nicht sicher weiterfinanziert sind. Da muss man einfach sagen: Das steht in keinem Verhältnis, und das ist absolut nicht okay.

[Beifall bei der LINKEN]

Dann kommen wir zum letzten Punkt: Ob der Zaunbau tatsächlich auf der Grundlage dieser Änderung des Grünanlagengesetzes in dieser Weise möglich ist – daran machen wir ein ganz erhebliches Fragezeichen. Wir sehen eine erhebliche Rechtsunsicherheit dadurch, dass es dem Senat vordergründig in erster Linie um Benutzungsregeln gehen soll, faktisch aber um eine Konkurrenz zum Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetz. Wir stellen fest: Die Grünanlagen würden künftig wie ein Freibad behandelt werden, in dem der nächtliche Aufenthalt eine Ordnungswidrigkeit oder Straftat darstellt. Das ist doch erstaunlich. Jetzt ist möglicherweise nicht der Punkt, dass Sie hier Fragen beantworten, aber vielleicht haben Sie eine Antwort darauf und können die nachreichen.

Wichtig ist – ich habe das vorhin schon gesagt –: Ich bitte darum, dass nicht nur in Pressemitteilungen der Senatskanzlei und der Verwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt mal ein bisschen abgerüstet wird und man aufhört, einen Park in Berlin immer zu markieren und darüber politische, ideologische Debatten der Stadt runterzubrechen

[Beifall von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

– das ist wirklich ein Problem, auch für die Leute, die da wohnen, und das gesamte Auseinanderbrechen im Stadtteil –, sondern auch abzurüsten in der Frage, was hier eigentlich für ein Zaun kommen soll.

Wir haben uns die Leistungsbeschreibung der Grün Berlin GmbH mal angeschaut. Die hat ja die Planungsleistung für die Tore um den Görli am 30. Januar ausgeschrieben; ich weiß nicht, ob Sie es gelesen haben. Laut Zeitplan soll der Zaunbau im März vergeben und dann im Sommer gebaut werden. Aus dieser Leistungsbeschreibung geht Folgendes hervor – ich zitiere –: Der Zaun soll nicht überkletterbar sein, eine Erschwerung der Überkletterbarkeit durch glatte Oberflächen oder große Abstände

(Katalin Gennburg)

horizontaler Bänder, Verzierungen möglich gemacht werden. – Es steht auch in der Beschreibung, das Drehflügeltore dort eingesetzt werden sollen. Deswegen muss man mal ganz klar sagen: Kommt als Nächstes der NATO-Stacheldraht, oder was ist hier eigentlich das Ende der Fahnenstange?

[Zuruf von Dr. Timur Husein (CDU)]

Sie rüsten in einer Weise auf; wir sagen: Rüsten Sie ab! Geben Sie diesen Park frei, und hören Sie auf mit diesen Spielchen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen jetzt tatsächlich nicht mehr vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung der Gesetzesvorlage federführend an den Ausschuss für Umwelt- und Klimaschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Widerspruch höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Wahl einer oder eines Abgeordneten zum Mitglied des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages

Wahl

Drucksache [19/1459](#)

In der 32. Plenarsitzung am 15. Juni 2023 haben wir die Mitglieder des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages neu gewählt. Auf Vorschlag der Fraktion der SPD wurde Frau Franziska Becker in das Gremium gewählt. Frau Becker hat ihr Mandat niedergelegt. Damit erlischt auch ihre Mitgliedschaft im Hauptausschuss des Deutschen Städtetages. Die Fraktion der SPD schlägt als Nachfolger Herrn Abgeordneten Lars Rauchfuß vor. Die Fraktionen haben sich auf eine Wahl mittels einfacher Abstimmung durch Handaufheben verständigt. Wer also den Abgeordneten Rauchfuß zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist der Abgeordnete Rauchfuß mit Mehrheit gewählt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 24:

Stadt behutsam weiterbauen – Nachverdichtung mit städtebaulicher Qualität und Partizipation

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 8. Januar 2024

Drucksache [19/1385](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1096](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1096-1](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke und hier die Kollegin Gennburg. – Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute über unseren Antrag. Wir haben diesen Antrag schon einmal im Plenum gehabt und auch im Ausschuss darüber diskutiert, wie wir in Zukunft mit den Nachverdichtungsvorhaben, die in der Vergangenheit aufgesetzt wurden, umgehen sollen.

Wir haben sehr klar gesagt: Es braucht städtebauliche Kriterien, nach denen in dieser Stadt Wohnraum geplant wird, und es muss aufhören, dass ohne Bürgerbeteiligung und ohne Mitsprache weiterhin die Grünflächen der Menschen in den Siedlungen – insbesondere der Nachkriegsmoderne – zugebaut werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Bahar Haghanipour (GRÜNE)]

Es ist völlig klar: Wir erleben über die letzten Jahre eine Zuspitzung, weil der Senat immer wieder schamlos das Sonderbaurecht ausnutzt, darüber Bürgerbeteiligung aushebelt und jeden Einwand im Prinzip abwehrt. Das Motto ist: Mit Polizisten und Kettensägen gegen die Menschen und gegen die Einwände! – Nur mal zur Erinnerung: Stadtplanung mit Bürgerbeteiligung ist eine Errungenschaft der Moderne. Es ist ein hohes Gut, dass Menschen in Deutschland so an Stadtplanung beteiligt werden und daran mitdiskutieren können, wie die Stadt der Zukunft entwickelt wird – auch, weil sie aus den Bedarfen, die sie in den Quartieren haben, heraus sagen können, woran es fehlt und was es braucht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Bahar Haghanipour (GRÜNE)]

Sie kennen alle den konkreten Fall des Grünen Kiez Pankow, der uns allen immer wieder Briefe schreibt und in dem die Menschen jetzt gerade zittern, ob die GESOBAU dann letzten Endes doch noch vor Ende der Baumfallsaison die Kettensäge schwingen darf oder nicht. Da wird gerade gebibbert, ob die 170 Bäume fallen werden und ob der Spielplatz, der für sechs Kinderläden genehmigungsrelevant ist, fallen wird. Man muss einfach sagen: Dass drei Umweltverbände das unterstützen, ist sehr gut.

Wir sagen ganz klar: Wir müssen den Senat stoppen, auch mit dieser Ausrichtung: Schneller bauen um jeden Preis! Bauen, bauen, bauen, und niemand soll mehr mitsprechen! – Wir sagen sehr klar: Wir bestehen darauf, dass Kriterien angelegt werden. Alle Vorhaben, zu denen in den letzten Jahren schon gesagt wurde: Nein, wir machen hier mal ganz schnell, und da ist immer noch eine

(Katalin Gennburg)

grüne Wiese, da klatschen wir etwas hin! – wollen wir stoppen, sie uns genau anschauen und nach städtebaulichen Kriterien bewerten.

Die Grünen haben dazu auch noch einen Änderungsantrag vorgelegt. Wir haben darüber auch im Ausschuss schon intensiv diskutiert. Wir haben uns als Linke nach längerer Diskussion entschieden, diesem Änderungsantrag zuzustimmen. Wir freuen uns sehr, dass die Grünen diesen Weg gegangen sind und jetzt auch in puncto Nachverdichtungsvorhaben bereit sind zu sagen: Wir wollen diesen Weg mitgehen. – Es geht um Stadtentwicklung in Zeiten der Klimakrise. Wir müssen den Flächenfraß und die Grünvernichtung stoppen, und deswegen bitte ich um die Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen – und ich spreche jetzt explizit einmal Herrn Schatz, Herrn Senator a. D. Scheel und Herrn Senator a. D. Lederer an: Das, was hier vorliegt, ist nichts anderes als das Testament der Linken. Ich kann die Grünen-Fraktion nur ausdrücklich davor warnen, einem solch populistischen, ja fast schon geheutelten Antrag zuzustimmen.

Ich werde Punkt für Punkt darauf eingehen – ich gehe ja sonst nicht mehr auf Frau Gennburg ein, aber ich glaube, man muss auf diesen Antrag eingehen, weil es meistens, glaube ich, gar nicht um die Sache geht. Was Frau Gennburg hier gesagt hat: Der Senat und auch der rot-rot-grüne Senat nutzt das Sonderbaurecht aus. – Damit ist gemeint, dass wir es für die Unterbringung von Flüchtlingen, für geflüchtete Menschen in dieser Stadt, ausnutzen.

[Ronald Gläser (AfD): Genau, nur für die!]

Niemand will das vor seiner Tür haben; ich glaube, da gibt es nur sehr wenige Bürgerinnen und Bürger. Das haben Sie gesagt, und auch das ist ein Punkt, gegen den Sie hier heute den Antrag einbringen wollen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Geisel (SPD)]

Ich will Ihnen nur sagen: Nach diesem Antrag, nach der Abstimmung darüber – überlegen Sie sich gut, wie Sie hier abstimmen – haben diejenigen, die für einen solchen Antrag stimmen, kein Recht mehr, in diesem Parlament jemals wieder zu behaupten, sie wären für Wohnungsneubau.

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Eralp?

Christian Gräff (CDU):

Nein, vielen Dank! – Sie haben kein Recht mehr, nach der Beratung zu diesem Antrag zu behaupten, sie wären für Wohnungsneubau.

[Zurufe von Katalin Gennburg (LINKE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Ich will das in den einzelnen Punkten auch noch einmal sehr klar herausarbeiten.

[Katalin Gennburg (LINKE): Ja, bitte!]

Sie schreiben:

„Der Senat wird aufgefordert, gemeinsam mit den betroffenen Bezirken alle ... Nachverdichtungsvorhaben der landeseigenen Wohnungsbau- und sonstiger Bauträger in Quartieren mit offener Bebauung auf den Prüfstand zu stellen“

und

„Die Projekte müssen ein transparentes und ergebnisoffenes Partizipationsverfahren durchlaufen.“

–, wobei Sie am Ende des Tages sagen: Wenn die Bürgerinnen und Bürger, die unmittelbaren Anwohnerinnen und Anwohner – und Sie geben dafür ja keine qualifizierte Zahl an – nicht zustimmen, das heißt also, wenn einer nicht zustimmt, dann darf in dieser Stadt nicht mehr gebaut werden. Nichts anderes fordern Sie hier!

[Katalin Gennburg (LINKE):
Das stimmt ja überhaupt nicht!]

Das muss man sich mal vorstellen, dass jeder ergebnisoffen in ein Verfahren geht und mit diesem Antrag am Ende des Tages nichts, aber auch gar nichts mehr gebaut werden kann. Das ist das Testament der Linken. Sie sind mit diesem Antrag in Berlin nicht mehr regierungsfähig!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Geisel (SPD)
und Dr. Matthias Kollatz (SPD) –
Elif Eralp (LINKE): Sie waren es noch nie!]

Dass Sie dann als Präzedenzfall auch noch ein Vorhaben in Marzahn-Hellersdorf – das haben Sie ja hier schon einmal aufgeworfen – vorwerfen, wo etwas passiert ist, das Sie hier dann aber nicht aufarbeiten wollten, nämlich dass eine Stadträtin zunächst eine Bauvoranfrage positiv bescheiden musste, weil sie sie nach Recht und Gesetz positiv bescheiden muss – das ist Ihnen ja auch vollkommen egal –, und dann eine öffentliche Wohnungsbau- und der Bauantrag abgelehnt wurde und vor dem Gericht wurde der Bauantrag selbstverständlich genehmigt, weil es überhaupt gar keinen Grund dafür gab. Sie hätten aber

(Christian Gräff)

in der Hand gehabt, jahrelang daran zu arbeiten, dass es eine andere als diese Bebauung gibt, die viel verträglicher für das Quartier geworden ist. Das entlarvt Sie.

Ich wäre wirklich schockiert, sollten die Grünen einem solchen Antrag, der im Kern sagt, dass in Berlin nicht mehr gebaut werden darf, zustimmen. Ich kann nur davor warnen, das zu tun, weil auch Sie disqualifizieren sich in diesem Fall als Regierungsfraktion oder als mögliche Regierungspartei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Geisel (SPD) –
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):
Da haben wir jetzt aber alle Angst!]

Präsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Otto sich zu Wort gemeldet.

Andreas Otto (GRÜNE):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Es ist ja manchmal doch ein Vorteil, nach Herrn Gräff an der Reihe zu sein, dann kann er sich schon mal wieder ein bisschen beruhigen.

[Christian Gräff (CDU): Ich finde das nicht witzig!]

Ich will mal eins sagen: Sie haben ein Grundrecht, schockiert zu sein. Das können Sie machen. Man muss die Anträge aber auch lesen, und – das erlauben Sie mir – insbesondere unser Änderungsantrag müsste Ihnen ja eigentlich gefallen, denn der stellt das Ganze ein bisschen in ein anderes und, wie ich finde, besseres Licht. Dass hier irgendjemand nicht bauen will, ist natürlich Unfug; das ist Ihre Figur,

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall bei der LINKEN]

und Sie wollen damit davon ablenken, dass der Wohnungsbau eingebrochen ist, seit diese Koalition regiert.

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

Da Sie unsere Fraktion besonders angesprochen haben: Gucken Sie einmal, was unsere Baustadträte genehmigen – in Pankow, in Friedrichshain-Kreuzberg, in Neukölln und in anderen Bezirken. Das sind die Schwerpunkte des Wohnungsbaus in dieser Stadt, und da sind grüne Baustadträte, und die machen das.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und die machen das gut, und die wollen auch das, was wir hier als Änderungen vorschlagen, die wollen nämlich, dass man die Projekte vorher bespricht und Lösungen findet. Man wird nie mit allen Anwohnerinnen, mit allen, die da bauen wollen, mit allen, die eine Wohnung suchen, einen vollständigen Kompromiss finden, aber – und das

ist uns wichtig – man muss mit allen darüber sprechen, man muss das rechtzeitig und vorher machen und nach gemeinsamen Lösungen suchen.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Der Kollege Gräff aus der CDU-Fraktion würde gern mit Ihnen sprechen in Form einer Zwischenfrage.

Andreas Otto (GRÜNE):

Das soll er mal machen. Ich finde die Zwischenfragen ja gut.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, Herr Kollege Otto! Würden Sie mit mir eine Liste von mindestens zwei Dutzend Bauvorhaben besprechen, die Ihre Kollegen in Friedrichshain-Kreuzberg und in Pankow proaktiv verhindern? Und wir führen gemeinsam ein Gespräch dazu, warum diese Bauvorhaben verhindert werden?

[Beifall von Dr. Timur Husein (CDU)
und Olaf Schenk (CDU)]

Andreas Otto (GRÜNE):

Ich bespreche mit Ihnen alle Bauvorhaben, die Sie wollen. Das ist überhaupt gar kein Problem. Die gucken wir uns an und dann können wir auch feststellen – und da will ich auch wieder langsam zum Antrag zurückkommen –: Sind das welche, die gut vorbereitet waren? Sind das welche, wo man sich im Vorfeld um Dialog bemüht hat? Sind das welche, wo gemeinsame Lösungen gefunden wurden? – Ich will Ihnen hier noch einmal versichern: Wir wollen Wohnungsbau, wir wollen auch Nachverdichtung, aber nicht mit dem Holzhammer und mit Tricks, wie das der Senat an der Kavallerstraße macht, sondern wir wollen das gut abgestimmt, mit geringer Versiegelung und mit größtmöglicher Akzeptanz in der Bürgerschaft.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Lassen Sie mich noch zwei Sätze zu dem sagen, was wir an diesem Antrag hier ändern wollen. Das eine ist: Man wird Projekte, die jetzt schon so weit fortgeschritten sind, dass zum Teil schon gebaut wird, natürlich nicht stoppen, das wäre ja Wahnsinn, sondern wir wollen für zukünftige, also für die, die noch in einer sehr frühen Phase sind, eine bessere Vorbereitung, eine bessere Akzeptanz und bessere Lösungen für die Quartiere. Denken Sie auch an die Infrastruktur, die wir immer mitbauen müssen. Wenn ich

(Andreas Otto)

irgendwo 200 Wohnungen hinstelle, dann muss ich mir Gedanken machen über Kindergartenplätze, Schulplätze, Einkaufen – all das gehört dazu.

[Ronald Gläser (AfD): Parkplätze!]

– Sie gern auch über Parkplätze. – Bei den Nachverdichtungsvorhaben, die jetzt nach § 34 oder nach dem Sonderbaurecht genehmigt werden, passiert das alles nicht oder zu wenig. Wir wollen komplexe Vorgänge komplex behandeln. Wir wollen sie dadurch schneller und besser machen. Das ist unser Konzept für Wohnungsbau in Berlin. Deswegen bitte ich um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Dr. Kollatz das Wort.

Dr. Matthias Kollatz (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei dem, was Herr Otto am Schluss gesagt hat, liegen wir, glaube ich, in den Zielen sehr beieinander. Es kann besser werden mit der Planung, es kann besser werden mit der Bürgerbeteiligung, es kann auch schneller werden. Insofern haben wir für das Bauen gemeinsame Aufgaben vor uns. Ich habe so meine Zweifel, ob der Antrag dafür das taugliche Instrument ist, aber ich will mal festhalten: Bei den Zielen sind wir einig.

[Beifall von Katalin Gennburg (LINKE) –
Katalin Gennburg (LINKE): Das ist doch schön!]

Bei dem ursprünglichen Antrag allerdings ist es so, dass wir noch kein Vorhaben auf der Ebene des Abgeordnetenhauses gefunden haben, das Sie mittragen. Also: Sie sind auch nicht gegen Missbrauch des Flüchtlingsbaurechts – einen solchen Missbrauch kann es geben, ja –, sondern Sie sind dagegen, dass es überhaupt eingesetzt wird. Das Flüchtlingsbaurecht ist aber für die erfunden worden, die in der schwierigsten Situation in der Gesellschaft sind, weil es zu wenig Bauvorhaben gibt. Wie viele Flüchtlingsbauvorhaben sind in den letzten Jahren mit Zustimmung der Vorortbevölkerung gebaut worden? – Es sind null.

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Gennburg aus der Linksfraktion zulassen wollen.

Dr. Matthias Kollatz (SPD):

Nein. – Und insofern ist es so: Dieser Antrag, so wie er hier von Frau Gennburg vorgestellt worden ist, zielt da-

rauf, dass schlichtweg nicht gebaut wird. Wir haben auf jeden Fall bisher kein Vorhaben gefunden, das Sie mittragen.

[Carsten Schatz (LINKE): Das ist falsch! –
Katalin Gennburg (LINKE): Absurd!]

Belehren Sie uns eines Besseren in der Zukunft. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Und dann folgt für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Laatsch.

Harald Laatsch (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich zitiere mit Erlaubnis aus dem Änderungsantrag der Grünen:

„Die Projekte müssen ein transparentes und ergebnisoffenes Partizipationsverfahren unter Berücksichtigung der baurechtlichen Gegebenheiten durchlaufen. Wo dies noch nicht erfolgt ist, wird das Verfahren nachgeholt und das Projekt so lange ausgesetzt (Moratorium).“

Diese Schwurbelei sagt nichts anderes als – und ich über- setze das mal für die Bürger –: Wir wollen das Bauen verhindern. Was Sie damit anrichten und welche Katastrophe das auslöst, sehen wir alle täglich in den Schlangen bei einer Wohnungsbesichtigung. Sie behaupten, wir haben Platz, und lassen Hundertausende in diese Stadt schleusen, um damit das absolute Chaos und explodierende Mieten zu verursachen, und machen dann auf behutsam.

[Elif Eralp (LINKE): Niemand wird hier reingeschleust!
Das ist eine Lüge!]

Ihr Behutsam ist seelische Grausamkeit gegen die Menschen, die ohne Wohnung dastehen.

[Beifall bei der AfD –
Elif Eralp (LINKE): Sie sind seelische Grausamkeit!]

Das ist Verdrängung der Berliner aus dem Wohnungsmarkt und der täglich neue Angriff auf die Entstehung neuen Wohnraums. Ziehen Sie doch einfach ganz behutsam Ihre eigenen Wohnungen frei, damit Berliner wieder Wohnraum finden und sie nicht ganz so behutsam in der Realität ankommen. Die Katastrophe am Berliner Wohnungsmarkt ist hausgemacht, die Ursache sitzt hier auf der linken Seite des Parlaments und in den Redaktionen von rbb und „Tagesspiegel“, die Ihnen bei der Zerstörung des Berliner Wohnungsmarkts treu zur Seite standen.

[Carsten Ubbelohde (AfD): So ist es!]

Das werde ich Ihnen den Rest dieser Legislaturperiode aufs Brot schmieren, darauf können Sie sich verlassen. Ablehnung Ihres Antrags ohne Wenn und Aber.

(Harald Laatsch)

Dann noch mal zu § 240: Das ist eine große Sünde, ein Vergehen gegen die Bürger dieser Stadt, dass hier für jedermann, der wer weiß woher kommt, ohne Erkenntnis über seine Ursprünge, in Blitzesschnelle gebaut wird, und Berliner 20, 30 Jahre allein auf die Erschließung eines Wohngebiets warten müssen. Das ist eine unglaubliche Geschichte, wie Sie die Bürger dieser Stadt missachten. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Herr Dr. King einen Redebeitrag angemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort!

Dr. Alexander King (fraktionslos):

Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Liebe Katalin Gennburg! Im Gegensatz zu den meisten meiner Vorredner muss ich sagen: Ich finde den Antrag eigentlich ganz gut. Er ist natürlich an einer Stelle nicht mehr ganz aktuell, denn zumindest die DEGEWO-Bebauung in der Marienfelder Beyrodtstraße, die ihr in eurem Antrag erwähnt, ganz in der Nähe von meinem Wahlkreisbüro, kann natürlich nicht mehr angehalten oder gar rückgängig gemacht werden, leider nicht, das Haus steht nämlich schon, allem Engagement der Anwohner zum Trotz und natürlich ohne jede Berücksichtigung von Kompromissvorschlägen, die aus der Nachbarschaft gekommen waren, wie das leider bei der Nachverdichtung in Berlin so üblich ist. Kommunikation, sofern sie überhaupt stattfindet, funktioniert bisher vor allem als Einbahnstraße, und auch bei städtischen Wohnungsunternehmen ist das nicht anders.

Die Expertise der Nachbarn in der Beyrodtstraße wie auch andernorts, die sich von 0 auf 100 im Grunde auf das Baurecht eingeleasen haben und alle Aspekte der Auseinandersetzung mit der DEGEWO, die auf die Schnelle zu richtigen Experten wurden, wurde nicht berücksichtigt. Das dürfte natürlich vielen Anwohnern von Bauprojekten in Berlin bekannt vorkommen. Die Beteiligung des Bezirks wurde überdies ausgehebelt und damit sowieso die Mitwirkung durch die betroffene Bevölkerung.

Was ist das Ergebnis von so einer wirklich rücksichtslosen Nachverdichtung? – In einer Gegend, und das ist auch typisch, die städtebaulich und sozialräumlich ohnehin nicht gerade begünstigt ist, heißt es jetzt: Grünfläche weg, Bäume weg, Blick vom Südbalkon statt in die Sonne jetzt auf die gegenüberliegende Häuserwand. Urlaub auf Balkonien als Ersatz für Urlaub im Süden, den man sich vielleicht nicht leisten kann, entfällt dann auch, und Parkplätze sind ebenfalls weg. Die nächste S-Bahn-Station ist zu Fuß mindestens eine Viertelstunde entfernt, vom nächsten Einkaufsladen gar nicht zu reden. Ich weiß, in Mitte, Kreuzberg oder Schöneberg kann man sich das

gar nicht vorstellen, aber es ist die Wahrheit. Und das alles für eine wirklich sehr überschaubare Anzahl von neuen Wohnungen! Ich weiß nicht, ob diese Strategie wirklich trägt.

Ich finde es ja interessant, dass wir hier gehört haben, dass jetzt plötzlich die Bevölkerung schuld daran sein soll, dass hier zu wenig gebaut wird. Das ist ja das, was wir in mehreren Beiträgen gehört haben. Die Bevölkerung und ihr Wunsch, an der Entwicklung der Stadt teilzuhaben, sind jetzt schuld daran, dass zu wenig gebaut wird. Das ist ja hochinteressant. Ich hoffe, viele Leute haben das gehört. Die Alternative ist doch nicht Bauen oder nicht Bauen. Die einen wollen bauen, die anderen nicht, das ist doch Quatsch, sondern unterm Strich wird zu wenig gebaut und dabei aber trotzdem maximaler Verdruss bei sämtlichen Anwohnern erzeugt. Das kann doch nicht der Anspruch sein. Der Anspruch muss sein, schneller zu bauen und es gleichzeitig trotzdem zu schaffen, in einen frühzeitigen Dialog auch mit der betroffenen Bevölkerung einzutreten. So verstehe ich auch den Antrag, und deswegen unterstütze ich den. – Danke!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung. Zunächst erfolgt die Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer also den Änderungsantrag Drucksache 19/1096-1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und der fraktionslose Abgeordnete King. Gegenstimmen? – Bei den Fraktionen der CDU, SPD und AfD. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zu dem Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 19/1096 empfiehlt der Fachausschuss gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 19/1385 mehrheitlich – gegen die Fraktion Die Linke und bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtdatum. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Linksfraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU, SPD und AfD. Enthaltungen? – Bei der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 25 bis 27 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

(Vizepräsident Dennis Buchner)

lfd. Nr. 28:

**Beste Studienbedingungen für Berlin:
Modellprojekt für eine 24-Stunden-
Universitätsbibliothek**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wissenschaft und Forschung vom 29. Januar 2024
Drucksache [19/1427](#)

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD
Drucksache [19/1315](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU, und zwar
mit dem Kollegen Grasse.

Adrian Grasse (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und
Kollegen! Mit der heutigen zweiten Lesung nimmt der
Koalitionsvertrag für eine 24-Stunden-Bibliothek seinen
finalen Schritt. Nachdem wir im Ausschuss intensiv über
die aktuellen Herausforderungen und Trends der Berliner
Hochschulbibliotheken diskutiert haben, ist unser Antrag
ein Beitrag, um mit dem Modellprojekt neue Möglichkei-
ten und Prozesse für die Bibliotheken auszuloten. Ich
freue mich sehr, dass wir in einer sehr ausführlichen
Anhörung im Ausschuss mit den Vertretern aller Univer-
sitätsbibliotheken gesprochen haben. Dass Arbeitsplätze
in Bibliotheken stark nachgefragt werden, darin bestand
große Einigkeit. Dass es aber natürlich vor allem um
Spitzenzeiten geht, dass deshalb auch über eine Flexibili-
sierung der Räume nachgedacht werden soll, war ein
ebenso interessanter Aspekt wie der Einblick in den Bib-
liotheksalltag.

Wir haben aber nicht nur über die Frage der Öffnungszei-
ten gesprochen, sondern auch über den schlechten bauli-
chen Zustand einiger Bibliotheken. Wir haben uns dar-
über hinaus ausgetauscht und informiert über Fragen wie
Open Access und Lizenzen, Veränderung von Nutzerver-
halten und Berechnungsmodellen. Vor dem Hintergrund
der Entwicklung der vergangenen Wochen und anknüp-
fend an die Debatte, die wir heute Mittag geführt haben,
will ich noch mal deutlich machen, dass Bibliotheken
eine besondere Bedeutung als Orte der gemeinsamen
Diskussion und Verständigung haben, zu einer gemein-
samen Perspektiven- und Ideenentwicklung beitragen und
dass Bibliotheken Orte sind, an denen sich selbstständige,
weltoffene, reflektierte Persönlichkeiten entwickeln. Es
sind Räume der Begegnung, des offenen Austauschs und
des gemeinsamen Lernens. In der Anhörung ist deutlich
geworden, gerade in Zeiten wie diesen, in denen jüdische
Studierende sich zunehmend bedroht fühlen und sich die
studentische Debattenkultur zu verhärten droht, sind sie
wichtiger denn je.

Bibliotheken sind nicht nur Archive des Wissens, sondern
auch unverzichtbare Zentren des demokratischen Austau-
sches. Sie ermutigen zur kritischen Reflexion und fördern

die Toleranz gegenüber unterschiedlichen Standpunkten.
Sie helfen Studierenden dabei, informierte Meinungen zu
entwickeln über Wissensvermittlung, Ideenaustausch und
die Diskussion unterschiedlicher Perspektiven. In der
aktuell angespannten Situation sind Bibliotheken als
sichere Häfen des demokratischen Austauschs von un-
schätzbarem Wert.

Zu diesem Wert von Bibliotheken soll das Modellprojekt
der 24-Stunden-Bibliothek maßgeblich beitragen, in dem
sich Hochschulbibliotheken in ihrer zentralen Funktion
für Studierende, Forschende und Lehrende nachhaltig
stärken. Ich freue mich sehr, dass im Rahmen der Anhö-
rung im Ausschuss die Technische Universität Berlin
sehr deutlich gemacht hat, dass sie nicht nur Interesse hat,
sich daran zu beteiligen, sondern sich auch um ein Pilot-
projekt bewerben wird. Insoweit sind wir hier dann auch
in der konkreten Umsetzung. Ich freue mich sehr, dass
wir dieses Thema damit dann heute auch zum Abschluss
bringen, ein wichtiges Thema aus dem Koalitionsver-
trag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Es folgt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die
Kollegin Neugebauer. – Bitte schön!

Laura Neugebauer (GRÜNE):

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen! Werte
Zuschauende! Täglich grüßt das Murmeltier. Wir reden
heute wieder einmal über die 24-Stunden-Bibliothek.
Wenn das alles ist, was die Koalition hochschulpolitisch
zu bieten hat,

[Zuruf von Marcel Hopp (SPD)]

24-Stunden-Bibliothek, performative Preise für leere
Spoiler für später und das Lahmlegen der Entfristung im
akademischen Mittelbau, dann werden die nächsten zwei
Jahre spannende Zeiten.

Beim letzten Mal habe ich versucht, der Koalition zu
vermitteln, warum 24-Stunden-Bibliotheken nicht das
Allheilmittel für die mehrfachbelasteten Studierenden
sind, vor allem nicht, wenn die finanzielle Mehrbelastung
eine relevante Rolle spielt, die durch die Kürzung des
Sozialfonds des Studierendenwerks noch mal verstärkt
wurde.

Wir befinden uns aber im Moment auch in Zeiten mit
einer mehr als prekären Haushaltslage. Angebracht wäre
es, bei jeder Investition genauestens abzuwägen, ob sie
finale Wirkung entfalten kann. Ja, es ist wichtig, Berlins
Universitätsbibliotheken zu stärken, denn wie wir in der
Anhörung im Wissenschaftsausschuss gehört haben,
hinkt Berlin den Standards 10 bis 15 Jahre hinterher.

(Laura Neugebauer)

Aber wenn man sie dann gezielt fördern will, um das Defizit auszugleichen, dann muss man diese wenigen Ressourcen effizient einsetzen.

Im Ausschuss wurden hier bei der Frage, wie wir unsere Bibliotheken weiterentwickeln, mehrere Punkte angesprochen, zum einen die Weiterentwicklung und Ausweitung der Open-Access-Strategie. Diese ist mit zeitlichem und monetärem Aufwand verbunden. Hier ist es bereits absehbar, dass die vorhandenen Mittel für die nächsten Jahre nicht ausreichen werden. Insbesondere bei den Publikationsfonds ist schon abzusehen, dass diese nicht ausreichend ausgestattet sind. Was bringt Berlin also exzellente Forschung, wenn sie am Ende niemand sieht?

Aber auch, wenn wir die Lernbedingungen der Studierenden verbessern wollen, hätte man das Geld besser investieren können, zum Beispiel in das Sanieren, Ausbauen und Verbessern einzelner Gruppenarbeitsplätze, denn auch hier sind die Defizite eklatant, seien es die Ausstattung der Arbeitsplätze oder einfach die Anzahl selbiger, denn zu Stoßzeiten sind die Bibliotheken so überlastet, dass Studierende teilweise auf dem Boden sitzen, wenn sie überhaupt noch einen Platz finden. Da haben wir sicherlich keine besten Bedingungen für Studierende in Berlin, und dieses Problem werden wir nicht mit 24-Stunden-Bibliotheken lösen können.

Kurz gesagt, dieser Vorschlag greift immer noch viel zu kurz, wenn wir wirklich beste Bedingungen an den Berliner Universitätsbibliotheken und beste Lernbedingungen für Berliner Studierende wollen. Es ist keine der wirklichen Herausforderungen der Weiterentwicklung unserer Universitätsbibliotheken. Das Geld, das in dieses Projekt fließt, wäre mit besserer Fokussierung auf die tatsächlichen Herausforderungen deutlich nachhaltiger investiert gewesen. Wir halten den Antrag deshalb für fehlgeleitet und werden ihn ablehnen. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Hopp das Wort.

Marcel Hopp (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Tatsächlich sind die Argumente zum Modellprojekt für eine 24-Stunden-Universitätsbibliothek hier ausgetauscht. Wir haben hier im Plenum bereits in der ersten Lesung intensiv beraten, und wir haben eine ausführliche Anhörung im Wissenschaftsausschuss unter Beteiligung der Bibliotheken der Humboldt-Universität, der Freien Universität und der Technischen Universität Berlin durchgeführt, und es war eine gute Anhörung, muss ich sagen, in der es neben dem Modellprojekt auch

grundsätzlich um Schwerpunktsetzungen und Bedarfe der Universitätsbibliotheken ging.

Ich muss an dieser Stelle sagen, es ist natürlich ein klassischer Oppositionstrick, zu behaupten, es löst nicht das Gesamtproblem, wenn die Koalition konkret wird. Das war auch nie der Anspruch der 24-Stunden-Universitätsbibliothek. Natürlich bleiben für uns die Themen, die wir vor allem in der Anhörung besprochen haben, weiter auf der Agenda und sind wichtig für diese Koalition.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir wollen als Koalition die Studienbedingungen grundsätzlich fördern, und zwar für alle Studierende, egal ob sie in Teilzeit, Vollzeit oder berufsbegleitend studieren und auch unabhängig von ihrem sozialen Hintergrund. Wir wollen Hürden abbauen und mehr offene, niedrighschwellige Zugänge zum Studium schaffen, und in einer Stadt, die niemals schläft, stellt eine 24-Stunden-Universitätsbibliothek dabei einen – wohlgermerkt einen – Baustein dar, der für uns wichtig ist und den wir jetzt konkret angehen.

In der Anhörung hat sich gezeigt, dass die Initiative der Koalition in dieser Sache Unterstützung erhält. Die Bibliothek der Technischen Universität zum Beispiel hat deutliches Interesse gemeldet und sieht in unserem Modellprojekt eine große Chance für den Standort an der Technischen Universität, diesen weiterzuentwickeln und auch das Angebot für die Studierenden der Technischen Universität und darüber hinaus verbessern zu können.

Den Seitenhieb möge mir Kollege Stettner verzeihen, aber Herr Schulze redet ja immer gerne von der Magnetschwebbahn der Wissenschaft. Im Gegensatz zur tatsächlichen Magnetschwebbahn ist die 24-Stunden-Universitätsbibliothek gewollt und umsetzbar.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir sind davon überzeugt, dass dieses Modellprojekt erfolgreich im Sinne einer breiten Nutzung durch Berlins Studierende des dann ausgeweiteten Angebots sein wird. Wichtig ist uns deshalb eine Evaluation des Modellprojekts bis März 2025, um anschließend auch über eine Verstetigung zu beraten, auch gerne kritisch zu beraten. Das können wir dann noch gerne im Ausschuss tun. Ansonsten freuen wir uns darauf, hier konkret zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Martin Trefzer (AfD): Ist die
Magnetschwebbahn der neue BER? –
Heiko Melzer (CDU): Boah!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Linksfraktion folgt der Kollege Tobias Schulze. – Bitte schön!

Tobias Schulze (LINKE):

Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! In der Tat, die Magnetschwebebahn der Wissenschaft ist das Murmeltier unserer Plenardebatte und kommt immer wieder. Jetzt diskutieren wir ja schon wieder darüber.

[Heiko Melzer (CDU): Es ist immer so, dass es zwei Lesungen hier im Parlament gibt!]

Die Anhörung, die wir Ende Januar dazu im Wissenschaftsausschuss hatten, war sehr, sehr eindeutig. Alle Vertreter der Bibliotheken haben dort nämlich gesagt, dass es für die Zeit zwischen nachts 0 Uhr und morgens 5 Uhr oder 6 Uhr keinen Bedarf gibt. Deswegen ist es auch ehrlich gesagt vollkommen unverständlich, dass wir in Zeiten, in denen wir Geld sparen, in denen die Humboldt-Universität ein Defizit von 8,3 Millionen Euro abbauen muss und in denen wir eine pauschale Minderausgabe von 170 Millionen Euro im Wissenschaftshaushalt haben, 300 000 Euro für ein von niemandem gebrauchtes Projekt versenken. Das ist ehrlich gesagt uns vollkommen unklar.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Bahar Haghani-pour (GRÜNE)]

Die einzige Uni, die dort überhaupt gesagt hat, sie würden sich beteiligen, wenn es so einen Topf geben würde, war in der Tat die Technische Universität, und die hat das auch nur deswegen gemacht, weil sie gerne die Sonntagsöffnung machen würden. Sie haben gesagt, Sonntags verstehen sie. Da gibt es einen Bedarf, aber nicht für nachts, sondern für tagsüber, und dieser Bedarf ist dazu da, um in den Stoßzeiten eine Erleichterung hinzukriegen. Diese Stoßzeiten liegen aber auch alle tagsüber. Das heißt, Studierende würden es von montags bis freitags oder montags bis samstags nicht schaffen, dort einen Platz zu kriegen. Die würden gerne am Sonntag kommen.

Das kann man aber auch machen, ohne den Betrieb 24/7 zu machen. Die 24 ist das Problem, nicht die 7. Die 7 ist okay. Und dann haben Sie 300 000 Euro dafür in den Haushalt eingestellt. 300 000 Euro, das wurde dort auch übereinstimmend gesagt, reichen nicht aus, um eine Bibliothek 24/7 zu betreiben, sondern man braucht dafür mehr Geld. Deswegen ist das eigentlich ein Zuschussgeschäft.

Wenn das Argument jetzt lautet, dann können ja studentische Beschäftigte nachts den Betrieb offenhalten, muss man dazu sagen: Nein, das können Sie nicht. – Das Bundesarbeitsgericht hat dazu eindeutig entschieden, dass Tätigkeiten in einer Bibliothek keine wissenschaftsnahen Tätigkeiten sind, die man über den studentischen Tarif-

vertrag abwickeln kann, sondern das sind TV-L-Tätigkeiten. Insofern sind die nicht billiger als normale Beschäftigte, sondern genauso teuer.

Wir haben zudem schon gute Öffnungszeiten bei unseren Bibliotheken. Die Universität der Künste und die Technische Universität haben montags bis samstags bis 24 Uhr auf. Die Humboldt-Universität hat von montags bis freitags bis 24 Uhr auf und die anderen jeweils bis 22 Uhr. Das sind auch die Zeiten, zu denen die Hauptbelastungszeiten sind, wo die meisten Studierenden dort sind und wo dort gearbeitet wird.

Selbst, wenn man um 22 Uhr schließt oder um 24 Uhr, sind da noch einzelne Menschen. Das sind keine Massen, die da rausgetrieben werden, sondern einzelne Menschen, denn die Studierenden haben ja auch noch was anderes zu tun, als nachts zu arbeiten.

Wenn Sie in Ihrem Antrag Städte wie Bamberg, Witten/Herdecke, Konstanz oder Ingolstadt erwähnen, die die 24/7-Öffnung haben, muss man sagen: Da fällt auf, es ist keine einzige Großstadt dabei. – Warum nicht? – Weil in Großstädten nachts auch noch was anderes los ist.

In der Tat, Berlin ist die Stadt, die niemals schläft. Deswegen sind die Studis nachts auch unterwegs und arbeiten tagsüber, so, wie sich das gehört. Hier in Berlin wird nachts gefeiert. In Witten/Herdecke, Bamberg, Konstanz oder Ingolstadt wahrscheinlich nicht. Es ist einfach ein Projekt, das hier in Berlin niemand braucht. Begraben sie es einfach! – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Die AfD-Fraktion hat der Kollege Trefzer das Wort.

Martin Trefzer (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Grasse! Sturheit kann ja eine Tugend sein, aber leider ist es das in diesem Fall nicht. Sie haben die Chuzpe, dieses Haus erneut mit Ihrer fixen Idee, einer 24-Stunden-Bibliothek, zu befassen. Dabei ist dazu längst alles gesagt. Die Fakten haben sich nicht geändert, und die Fakten sprechen gegen Ihren Antrag, und das wissen Sie auch.

Das haben Ihnen die Experten in der Anhörung am 29. Januar allesamt erneut ins Stammbuch geschrieben, und deswegen versteht hier kein Mensch, warum Sie an diesem Antrag festhalten und einfach unbeirrt weitermachen. Unmöglich, Herr Grasse, was Sie hier abziehen! Das hat mit Fachpolitik überhaupt nichts zu tun.

[Beifall bei der AfD]

(Martin Trefzer)

Jetzt haben Sie die Technische Universität mit reichlich Geld dazu gebracht, Ihrem Pilotversuch zuzustimmen, aber mit solchen Lockvogelangeboten macht man keine seriöse Politik und schon gar keine seriöse bürgerliche Politik. Es ist wirklich lächerlich, was Sie hier abliefern.

[Beifall bei der AfD]

Die Hochschulen haben mit Unterfinanzierung, Fachkräftemangel und maroden Gebäuden wahrlich andere Sorgen als solche Prestigeprojekte der CDU-Fraktion. Und vor dem Hintergrund des Ernstes der Lage an unseren Hochschulen ist dieser Antrag nicht nur überflüssig, sondern er ist wirklich ein Ärgernis.

Gerne wiederhole ich an dieser Stelle auch noch einmal unsere Standpunkte zu einer Nachtöffnung. Sinnvoll sind verlängerte Öffnungszeiten in der heißen Semesterphase, sprich in den letzten vier Wochen der Vorlesungszeit sowie in den beiden ersten Wochen der vorlesungsfreien Zeit. Abseits der Prüfungswochen ist keine veritable Auslastung der Bibliotheken zu Nachtzeiten erwartbar. Das haben Erfahrungen in anderen Städten deutlich gezeigt.

Es gibt keine, keine einzige konkrete Zahl, die eine Nachfrage nach nächtlichen Bibliotheksöffnungen belegen ließe. Ganz im Gegenteil, Gespräche mit den Bibliotheksleitungen zeigen, dass es den behaupteten Bedarf überhaupt nicht gibt. Aber die CDU verfolgt das Projekt, Studenten zu Nachtteulen zu erziehen, unbeirrt und stur weiter, und das, obwohl die entstehenden Kosten für den Nachtbetrieb in keinem Verhältnis zu dem zusätzlichen Nutzen stehen.

Der vorliegende Antrag trägt wie zum Hohn die Überschrift „Beste Studienbedingungen für Berlin“. Wenn Sie – das habe ich auch beim letzten Mal schon gesagt – über eine Verbesserung der Studienbedingungen sprechen wollen, sind wir gerne dazu bereit, aber dann lassen Sie uns über schlechte Betreuungsverhältnisse, überfüllte Hörsäle, marode Hochschulen, Cancel Culture und Antisemitismus an den Hochschulen sprechen, aber nicht über diesen lächerlichen und liederlichen Antrag, Herr Grasse, der den Unis wirklich mehr schadet als nutzt. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Marcel Hopp (SPD): Cancel Culture!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 19/1315 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer den Antrag gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1427 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und SPD. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, Linke,

AFD-Fraktion und beide fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Antrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 29 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 30:

Planungen am Molkenmarkt vom Kopf auf die Füße stellen – für ein ökologisches, soziales, nachhaltiges und fossilfreies Quartier am Molkenmarkt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 12. Februar 2024

Drucksache [19/1437](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke

Drucksache [19/1160](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke und hier mit der Abgeordneten Gennburg. – Bitte schön!

Katalin Gennburg (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden heute über unseren wichtigen Antrag zum Berliner Molkenmarkt, dem zentralen städtischen Filetgrundstück hinter dem Roten Rathaus. Es ist ein Ort, wo wir 100 Prozent sozialen Wohnungsbau schaffen könnten im Herzen der Stadt, um dort wirklich leistbares Wohnen zukunftsfähig, ökologisch, sozial abzusichern.

[Anne Helm (LINKE): Klingt super!]

Das wäre doch wirklich ein Traumchen. Wer dafür ist, klatsche jetzt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir verfolgen die Debatte über den Molkenmarkt schon sehr viele Jahre. Ich habe jetzt auch kürzlich die Akteneinsicht gemacht für die Jahre seit 2011. Das war nur eine Tranche. Es folgen noch viele weitere. Es ist ein Krimi. Ich sage mal so: Die viel genannte Charta Molkenmarkt ist inzwischen eine Causa Molkenmarkt. Und kein Tag vergeht, in dem nicht in einer Berliner Tageszeitung wieder ein neuer Skandal aufgedeckt ist. Erst heute steht wieder im „Tagesspiegel“ ein Artikel darüber, dass das Gestaltungshandbuch mitnichten auf leistbares und ökologisches Bauen abzielt und die von Bürgerinnen und Bürgern erarbeiteten acht Leitlinien völlig außen vor lässt.

Das ist natürlich ein Problem, nachdem letzte Woche erst herausgekommen ist, dass ein Büro, das jetzt sozusagen insbesondere im archäologischen Kontext die kritische Rekonstruktion nach vorne stellt, dort wieder befürwortet

(Katalin Gennburg)

wurde von der Senatsverwaltung. Man muss einfach sagen: Die Befürworter des Wiederaufbaus der Stadt aus dem Kaiserreich oder dem davor, die sagen ganz unverbunden – Zitat: Die „Renaissance der Berliner Mitte durch die Reichen & Schönen“ ist das Ziel.

Also wer Benedikt Goebel ernst nimmt, muss sich halt auch mit solchen Aussagen in der Öffentlichkeit auseinandersetzen. SPD und CDU haben schon in der letzten Parlamentsdebatte sehr klar gesagt, dass sie in diese Richtung des Wiederaufbaus gehen würden und diese Frage der sozialen Absicherung des sozialen Wohnungsbaus als Nebengleis betrachten.

Ich möchte auch nicht unerwähnt lassen, dass die Senatsbaudirektorin immer wieder im Ausschuss nicht dabei war, als es um dieses Thema ging. Auch heute ist sie wieder nicht dabei. Währenddessen werden Fakten geschaffen, und das ist natürlich schon ein Problem. Es sei an dieser Stelle einfach mal angemerkt, dass die Person, die maßgeblich an diesen Themen arbeitet, für uns nicht zur Debatte steht und wir nicht mit ihr darüber diskutieren können.

Wir haben darauf mehrfach hingewiesen. Wir haben jetzt diesen Antrag vorliegen, wir haben ihn auch schon diskutiert. Sie können darin sehr klar lesen. Zitat:

„Das geplante Quartier am Molkenmarkt gehört zu den wichtigsten und am meisten diskutierten Neubauprojekten Berlins. Das liegt neben der zentralen Lage auch an der historischen Bedeutung des Ortes für die Stadtgeschichte. Hinzu kommt die Vorbildwirkung, welche von der zukünftigen Entwicklung des Ortes für Berlin ausgeht. Die Entwicklung des Molkenmarkts ist eine große Chance, zu zeigen, wie ein zukunftsweisendes Quartier unter den Bedingungen der Bauwende und nachhaltigen Stadtentwicklung aussehen kann.“

Wir haben Ihnen hier ein konkretes Angebot gemacht. Als Linke gemeinsam mit den Grünen fordern wir Sie auf, die konkreten Punkte mit uns einzuhalten, dass wir sagen: Reparieren Sie das Verfahren, das die Senatsbaudirektorin an die Wand gefahren hat, dass dieser internationale Wettbewerb an die Wand gefahren wurde und jetzt das Büro, das diesen Vorschlag auch gemacht hat für ein zukunftsfähiges Quartier, im Regen stehen gelassen wurde. Berlin hat sich blamiert, Berlin wurde blamiert. Es ist inzwischen fraglich, ob sich renommierte Architekturbüros überhaupt noch in Berlin bewerben möchten, weil sie nicht wissen, ob sie sich auf solch ein wichtiges, hochdotiertes Wettbewerbsverfahren überhaupt verlassen können.

Auch Sie, Herr Schneider, können da gerne Ihre Unterstützung einbringen, dass wir zukünftig Planungssicherheit haben für solche Verfahren. Denn am Ende des Tages ist das auch Demokratie. Man muss einfach sagen, Planungsdemokratie wird in solchen Wettbewerbsverfah-

ren abgesichert. Wenn die dann aber gelinkt und gegen die Wand gefahren werden, gibt es einfach ein Problem. Dieses Problem tragen wir jetzt schon seit über einem Jahr miteinander aus. Damit es geheilt wird und Berlin eben nicht der Ort für einen großen Schaden an der Planungs- und Protestkultur ist, sondern tatsächlich Ort für zukunftsweisendes Bauen, sozial abgesichert, laden wir Sie ein, mit uns gemeinsam diesen Antrag hier zu beschließen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, zu dem Antrag kann man es eigentlich ganz kurz machen. Vielleicht wiederholt das der Kollege Schulz jetzt auch noch mal. Es ist alles gesagt. Der Antrag ist einer der überflüssigsten Anträge in dieser Legislaturperiode bisher.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

All das ist im Übrigen, das muss man auch mal ehrlicherweise sagen, nicht erst von dieser Koalition, sondern auch vorher mit den Kriterien auf den Weg gegeben worden. Dieser Koalitionsvertrag ist in Bezug auf den Molkenmarkt eindeutig, was auch immer Sie hier versuchen für eine Show abzuziehen, für wen auch immer.

Die Planung ist in der Tat auf den Weg gegeben, und es ist klar, dass wir das mit öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften machen wollen. Es soll natürlich als die Wiege Berlins gelten, das darf man auch mal sagen. Ich weiß, dass das bei der Linken – sie haben heute ihr eigenes Testament unterschrieben – auch gar keine Rolle mehr spielt. Aber in der Wiege Berlins, da, wo diese Stadt entstanden ist, spielen natürlich auch städtebauliche Qualitäten eine Rolle.

Es waren die ehemalige DDR und Ostberlin, der Magistrat, der das Nikolaiviertel wieder aufgebaut hat und sicherlich auch in der historischen Anlehnung an das jedenfalls mit den damaligen Mitteln und, wie ich finde, auch sehr gelungen, heute noch mit den damaligen –

[Zurufe von links]

– Da gab es damals gar nichts anderes! – Aber jedenfalls das, was da entstanden ist, konnte sich zu der Zeit auch sehen lassen für diejenigen, die auch schon vorher konnten. Also insofern werden wir diesen Antrag ablehnen, weil alles dazu gesagt worden ist. Der Antrag ist vollkommen überflüssig, wie möglicherweise auch Die Linke. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Derya Çağlar (SPD)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun der Kollege Otto. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, hier im Saal und zu Hause an den Endgeräten! Herr Gräff! Es mag sein, dass Sie alles gesagt haben, aber gemacht ist noch nicht sehr viel an der Stelle. Das muss man auch einmal sagen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Katalin Gennburg (LINKE): Uuh!]

Das ist und das war auch für die letzte Koalition und die davor so. Es ist ja nicht nur die Wiege Berlins, sondern es ist eines der interessantesten Wohnprojekte, Wohnungsbauprojekte, Projekte, wo Menschen leben, wo Touristinnen und Touristen hinkommen sollen in der Berliner Mitte. Es ist ein Modellprojekt, das wir uns da vorstellen, das da entstehen kann, nicht nur für soziales Wohnen, sondern auch für Nachhaltigkeit, für interessante Architektur und für ein lebenswertes Gebiet mit begrünten Innenhöfen, mit Fahrradverkehr. All das kann man sich da vorstellen, Wohnen und Arbeiten ganz in der Nähe. All das wünschen wir uns da.

Aber es ist nicht vorangekommen. Der Bebauungsplan ist schon 2016 beschlossen worden. Er ist also fast 8 Jahre alt. Wir sind heute nicht über eine Wüste dort hinweggekommen. Das hat – die Kollegin Gennburg hat das angedeutet – ein bisschen was mit dem Senat zu tun und mit der Senatsbaudirektorin. Ich erinnere noch mal kurz: Im November 2021 gab es einen Wettbewerb, und da haben alle erwartet, zumindest die interessierte Öffentlichkeit und auch wir, dass ein Siegerentwurf herauskommt, dass dann detaillierte Planungen erfolgen und dass dann gebaut wird, und das alles mit einer Beteiligung von Leuten, die sich dafür interessieren, und denen, die da in der Umgebung wohnen und natürlich von uns als Abgeordnetenhaus.

All das ist nicht passiert, sondern wir haben eigentlich seitdem nur Verzögerung und Debatten erlebt, die sich mit Historisierung beschäftigen, die sich damit beschäftigen, es müsste alles wieder werden wie früher. Da sind wir verwundert. Aber das sind keine Debatten, die der Senator Gaebler führt und wo er sagt: So, ich bekenne mich dazu. Vielmehr kommen alle so um die Ecke. Interessierte Kreise äußern sich da. Da passieren merkwürdige Dinge.

An der Stelle muss ich mal sagen: Da ist mir Frau Schreiner lieber. Die sagt, sie fährt nicht Fahrrad; damit können wir umgehen. Die sagt, sie bremst die Straßenbahn; damit können wir umgehen.

[Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)
und Katalin Gennburg (LINKE)]

Aber mit Ihnen können wir an dieser Stelle nicht umgehen, weil Sie uns nichts sagen. Sie tun so, also ob alles irgendwie vorangeht, das tut es aber nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Der jüngste merkwürdige Schritt ist die Ausschreibung jetzt im Februar für die Erstellung eines Gestaltungshandbuchs, worin es um schöne Fassaden geht. Wir reden alle gerne über schöne Fassaden und schauen uns die an. Aber dass Sie bei diesem Projekt ein ganzes Jahr Verzögerung damit produzieren, nämlich von jetzt bis Ende 2024, ein verlorenes Jahr, das ist unerhört, das ist ein Skandal, und es zeigt, dass Sie nicht ernsthaft an diesem Modellprojekt arbeiten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Die Richtlinien der Regierungspolitik sagen zu dem Standort – auch das ist hier schon erwähnt worden –, dass es dort um bezahlbaren Wohnraum geht, um Nachhaltigkeit und gute Architektur und all die schönen Sachen dieser Welt. Womit Sie sich beschäftigen, sind Fassaden. Der Senat plant barocke Fassaden. Uns geht es um die Menschen, die dahinter wohnen sollen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Wir fordern Sie auf, Herr Gaebler, hier zu erklären, wie es weitergehen soll, wie es mit dem sozialen Wohnen dort weitergehen soll. Wenn Sie dort barocke Fassaden machen, wird das alles vielleicht viel teurer. Wollen Sie damit erreichen, dass am Schluss die WBM dort vielleicht gar nicht bauen kann, sondern dass dort andere bauen müssen? – All das bitten wir, hier zu erklären. Was ist mit sozialem Wohnen, was ist mit Nachhaltigkeit an diesem Standort? Der Molkenmarkt ist zu wichtig, als dass er allein in Ihrer Verzögerungskanzlei behandelt werden darf. – Herzlichen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Schulz das Wort.

Mathias Schulz (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wie gestalten wir Berlins historische Mitte? Die Debatte um die Bebauung des Molkenmarkts führen wir hier ja quasi alle paar Wochen, ob im Ausschuss oder auch im Plenum, und das sicherlich nicht zu Unrecht, weil wir hier die größte Leerstelle in der Berliner Mitte haben, die es zu füllen gilt mit einem neuen Stadtquartier in zentraler Lage.

Klar ist aber auch: Die zentrale Lage zieht zahlreiche Akteure an, die manchmal mehr oder weniger eigene, auch profitgesteuerte Ziele verfolgen. Die Stiftung Mitte

(Mathias Schulz)

Berlin wurde eben schon erwähnt, aber auch der AIV oder Privatmeinungen wie die von Herrn Goebel sind Vorstellungen, die wir als SPD-Fraktion sehr klar ablehnen. Wir haben immer gesagt – das habe ich schon beim letzten Mal wiederholt, das habe ich auch schon im Ausschuss gesagt, das hat auch schon Herr Gaebler gesagt –: Es gibt an der Stelle keine Privatisierung von Landeseigentum, und die wird es mit uns auch weiterhin nicht geben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ich wiederhole hier auch gern noch mal die Rede vom letzten Mal, denn da habe ich das Gleiche schon mal gesagt: Die Koalition hat genau das vereinbart, was Sie mit dem Antrag hier einfordern, und zwar eine soziale und ökologische Stadtentwicklung an der Stelle. Das war uns als SPD und mir persönlich in den Verhandlungen zum Koalitionsvertrag auch wichtig. Ich zitiere deswegen aus dem Koalitionsvertrag, der ja die Grundlage ist für die weitere Planung:

„Im neuen Quartier am Molkenmarkt streben wir die Errichtung von bezahlbarem Wohnraum, eine nachhaltige und gute Architektur, kleinteilige Strukturen und eine vielfältige Nutzung an.“

Wie Sie sehen: Für uns hat oberste Priorität der Bau bezahlbarer Wohnungen, und zwar genau 450 Stück, so wie es der Senator auch schon mehrfach gesagt hat. Die wollen wir hier bauen, und zwar 50 Prozent davon Sozialwohnungsbau – alles erfüllt, was Sie hier einfordern.

Gleich dahinter steht für uns nachhaltige Architektur, um negative Einflüsse aus der Entstehung des Quartiers auf die Umwelt zu minimieren. Auch das haben Sie gefordert, auch das machen wir bereits. Klar ist damit auch: Die historischen Bezüge, die Sie hier laufend anmahnen, müssen hinter diesen beiden genannten Punkten zurückstehen. Diese Vorgaben hat der Senat im Verfahren bereits beachtet und wird sie auch weiterhin beachten, und ehrlicherweise wird es mit der SPD-Fraktion auch nichts anderes zur Zustimmung geben.

Wir sind also ziemlich klar: Auf landeseigenen Flächen werden ausschließlich landeseigene Wohnungsbaugesellschaften bauen. Das betone ich hier gerne auch noch mal. Auch ich hätte mir gewünscht, dass die aktuelle Ausschreibung anders hätte formuliert werden sollen. Ich sage es hier aber noch mal in aller Deutlichkeit: An den Vereinbarungen des Koalitionsvertrags ändert diese Ausschreibung genauso wenig etwas wie an dem Rahmenplan des Senats, der erlassen wurde, denn der ist die gültige Grundlage für die Ausschreibung und auch für das Gestaltungshandbuch. Den hält der Senator gerade hoch, da können Sie vielleicht noch mal nachlesen, dass das da drinsteht. Wir bauen landeseigene Wohnungen, 50 Prozent gefördert. Das ist das, was per Senatsbeschluss verbindlich festgelegt wurde.

Wie Sie sehen: Alle Ihre Forderungen in diesem Antrag sind bereits umgesetzt, deswegen ist der Antrag – so wie Herr Gräff gesagt hat – nicht nötig. Das, was Sie fordern, machen wir bereits, und –

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Kollege, ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage von Frau Gennburg zulassen wollen.

Mathias Schulz (SPD):

Immer gerne, Frau Gennburg!

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Schulz, auch für das klare Plädoyer für den gemeinwohlorientierten Wohnungsbau! – Uns war ja auch die Forderung sehr wichtig, dass an das Werkstattverfahren noch mal mit einer neuen, erweiterten Jurysitzung angeschlossen wird, um das Werkstattverfahren zu heilen. Dazu haben Sie jetzt noch nichts gesagt. Ich wollte Sie fragen: Würden Sie auch dem zustimmen, dass dieses Werkstattverfahren zu einem ordentlichen Ende gebracht werden muss, um Vertrauen in den Planungs- und Baustandort Berlin abzusichern?

Mathias Schulz (SPD):

Sie, aber auch Herr Otto haben ja gerade mehrfach betont, dass wir hier schnell zu Ergebnissen, zu bezahlbarem Wohnen, zu einem klimagerechten Quartier kommen müssen. Deswegen macht es aus unserer Sicht keinen Sinn, Verfahren wieder aufzurollen und noch mal zu verzögern, wie es in der alten Koalition war,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Christian Gräff (CDU)]

sondern hier jetzt am Ende mal zum Punkt zu kommen, das Verfahren zu Ende zu führen, um die Wohnungen auch bauen zu können.

Ich will es noch mal sagen – und damit komme ich auch gleich zum Schluss, Herr Präsident –: Wenn hier vom Pult, aber auch im Ausschuss auch noch so oft das Gegenteil behauptet wird: Wir als SPD-Fraktion werden gemeinsam mit dem Senat am Molkenmarkt ein klimagerechtes Quartier bauen, mit bezahlbarem und öffentlichem Wohnraum. Das ist genau das, was wir in Berlin brauchen, und das werden wir auch tun. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)
und Katalin Gennburg (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Laatsch.

Harald Laatsch (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist einer der wenigen Momente hier im Parlament, wo ich es genieße, dass wir den Herrn Bürgermeister Wegner hier gewählt haben. Damit haben wir eigentlich nicht ihn gewählt, weil wir ihn nicht so lieb haben, aber wir haben Sie damit abgewählt, und das war für uns absolut entscheidend; dass Sie aus diesen Prozessen endlich entfernt werden,

[Beifall bei der AfD]

damit in dieser Stadt eine vernünftige Bebauung entsteht, eine ansehnliche Bebauung, etwas, was die Berliner und die Bewohner dann hinterher lieben werden, und auch die Besucher dieser Stadt.

Zu Herrn Otto: Sie haben doch nicht allen Ernstes gerade dem aktuellen Senat, der erst ein paar Monate im Amt ist, vorgeworfen, dass hier seit 2016, seitdem Sie im Amt waren, nichts passiert ist? Das kann doch nur ein Witz von Ihnen gewesen sein, oder? Oder vielleicht hoffen Sie auch darauf, dass Ihnen wieder jeder alles glaubt und die Presse das auch wieder veröffentlicht, was Sie hier sagen.

Sie wollen – ich zitiere – die Planungen „vom Kopf“ wieder „auf die Füße stellen“. Aber genau das passiert doch gerade. In einem funktionierenden Markt, in einer funktionierenden Stadt und in einer funktionierenden Gesellschaft kann das Motto für den Wiederaufbau des Zentrums doch nur heißen: Wir wollen eine ansehnliche, eine gemütliche, eine Innenstadt, wo sich Menschen gern aufhalten, wo Touristen gern hinkommen und die dem Anspruch einer Weltstadt gerecht wird.

Stellen wir dagegen, was Sie wollen: Sie wollen ausschließlich eine WBS-City

[Lachen von Ronald Gläser (AfD)]

– das ist gar nicht witzig, lieber Kollege –, die Sie dann nach Ihren Plänen mit Migrant*innen befüllen. Das hat Frau Gennburg ganz klar gesagt. Sie hat gesagt: Wir wollen, dass in Zukunft jeder Migrant hier in dieser Stadt einen WBS-Schein bekommt; alles andere wäre Diskriminierung. – Und dann möchten Sie natürlich diesen neuen City-Ort mit diesen Menschen besiedeln. Sie wollen also ein zweites Kottbusser Tor 2.0: Neubau mit Satellitenschüsseln auf dem Balkon und Bettlaken vor den Fenstern, und das mitten in der City von Berlin;

[Carsten Schatz (LINKE): Was ist denn Ihr Problem?]

der feuchte Traum des Sozialisten, ein neues Problemviertel mitten im Zentrum, finanziert aus Steuermitteln. Sie verachten die Berliner und ihre Bedürfnisse, meine Herren!

[Beifall bei der AfD –
Carsten Schatz (LINKE): Das machen
Sie doch offensichtlich! –
Zuruf von der AfD: Bravo!]

Der richtige Weg ist: Landeseigene und Genossenschaften mit – –

[Zurufe von links]

– Möchten Sie mit mir reden? Drücken Sie doch einfach das Knöpfchen, ich antworte Ihnen gern. – Der richtige Weg ist: Landeseigene und Genossenschaften mit nachgewiesener Reputation als verlässliche Partner der Bürger bauen ansehnlich für Berliner Bewohner und Besucher gleichermaßen. Und selbstverständlich muss hier eine Mischung entstehen aus Polizisten, Krankenschwestern, Busfahrern und vergleichbaren Gruppen nebst Menschen, die auch Eigentümer des von ihnen bewohnten Wohnraums sind. So geht Berliner Mischung, und nicht nur Sozialhilfeempfänger und Migrant*innen mitten im Zentrum. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von Anne Helm (LINKE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsident Dennis Buchner:

So, dann hat auch der Senat hierzu einen Redebeitrag angemeldet. Entsprechend bekommt der Senator für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen das Wort. – Bitte sehr, Herr Senator Gaebler!

Senator Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren Abgeordnete! Es wurde ja schon richtig gesagt: Warum muss diese Debatte jetzt hier stattfinden? –, weil eigentlich alles dazu gesagt ist. Ich habe mir trotzdem überlegt, hier für den Senat das noch mal klarzustellen, was offensichtlich trotz mindestens fünf Diskussionen im Ausschuss und auch diverser Diskussionen hier im Plenum immer noch nicht bei allen angekommen ist.

Erst einmal haben wir da eine zentrale Aufgabe. Die ersten fünf Sätze Ihres Antrages, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Linken, sind völlig richtig und können wir auch so unterschreiben. Sie entsprechen übrigens auch dem, was im Rahmenplan des Senats steht. Der Rest der Diskussion und auch dieser Antrag sind allerdings sehr rückwärtsgewandt. Er geht zudem an den Tatsachen vorbei und ist sehr skandalisierungsorientiert. Ich glaube, wir müssen tatsächlich versuchen, sachorientiert zu argumentieren, um ein wichtiges Vorhaben für diese Stadt voranzubekommen.

Das Werkstattverfahren ist abgeschlossen. Es gibt ein Ergebnis, das in die weiteren Prozesse einfließt. Es gab keinerlei Rügen zum Verfahren, weder von Beteiligten noch von der Architektenkammer. Es gibt übrigens für den laufenden Wettbewerb an der Breiten Straße – so viel zum Thema, dass sich in Berlin keiner mehr auf Ausschreibungsverfahren bewirbt – 500 Bewerbungen für das

(Senator Christian Gaebler)

Teilnahmeverfahren für diesen Gestaltungswettbewerb. So schlecht kann das Image des Landes Berlin an der Stelle dann nicht sein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Maßgeblich für das weitere Vorgehen ist der Rahmenplan, den der Senat beschlossen hat. Darin sind auch die Nutzungen festgelegt. Lieber Kollege Otto, über Ihren Beitrag war ich wirklich überrascht. Ich glaube, ich habe schon oft und sehr deutlich gesagt, wie aus meiner Sicht und aus Sicht des Senats am Molkenmarkt die Entwicklung voranzutreiben ist. Es gibt sogar, in den Zeitungen und in Briefen an mich nachzulesen, Leute, die sagen: Lieber Herr Senator, bitte setzen Sie sich doch durch! – und: Was macht Ihre Senatsbaudirektorin da? – Also mir zu unterstellen, ich hätte noch nie klar gesagt, was an dieser Stelle passieren soll, ist wirklich an den Realitäten vorbei, und das enttäuscht mich auch ein wenig.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dass Sie über eine städtebauliche Wüste am Molkenmarkt reden – das kann ich Ihnen jetzt auch nicht ersparen: Wissen Sie, wer da die letzten fünf Jahre herumgebuddelt hat? – Die Tiefbauabteilung der SenMVKU, beziehungsweise SenUMVK, mit Ihren Senatorinnen an der Spitze!

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Das ging auch nicht schneller, aber mir jetzt vorzuwerfen, dass es da eine Wüste gibt, wo gebaut wird, während Ihre Senatorinnen da haben buddeln lassen, ist auch ein bisschen an der Sache vorbei, lieber Herr Otto!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Dann sage ich mal als Nächstes: Ich finde es immer gut, wenn Sie starke Frauen als Staatssekretärinnen oder in entsprechenden Funktionen auch als solche wahrnehmen, aber diese Allmachtsfantasie, dass die Senatsbaudirektorin alles schaltet und lenkt, wie sie Lust hat und will, und der Senator ihr willfähiges Spielzeug ist, muss ich auch einmal deutlich zurückweisen. Ich weiß gar nicht, wie Sie darauf kommen. Ich glaube, Sie kennen mich als einen durchaus durchsetzungsfähigen Menschen. Im Übrigen ist es so, dass Petra Kahlfeldt und ich da überhaupt keine Differenz haben. Wir sind uns völlig einig, dass das, was im Rahmenplan steht, gilt, dass wir dort bezahlbares Wohnen durch landeseigene Gesellschaften errichten wollen, dass es dazu auch entsprechende Vorgaben und Rahmenbedingungen gibt, die das ermöglichen. Da sind wir uns völlig einig. Da passt kein Blatt zwischen uns.

Insofern: Hören Sie auf mit diesem Versuch, alle gegeneinander auszuspielen. Hören Sie auf, diese Verfahren zu verzögern. Konzentrieren Sie sich mal auf das, was tatsächlich die Sache ist. Frau Gennburg oder Herr Otto, Sie müssen sich auch einmal entscheiden: Geht es jetzt um Kaiserzeit, geht es um Barock? – Aus meiner Sicht geht es um eine zeitgemäße Architektur, die aber auch die

Bedeutung des Ortes und die verschiedenen Zeiten in Kauf nimmt. Das habe ich auch schon mehrfach deutlich gesagt. Deshalb ist das Gestaltungshandbuch – –

Vizepräsident Dennis Buchner:

Herr Senator! Ich darf Sie einmal fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Gennburg zulassen.

Senator Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen):

Wenn ich kurz den Satz zu Ende reden darf, gerne! – Deshalb gibt es auch ein Gestaltungshandbuch, das genau diese Herausforderung aufgreifen soll. Dass in einer Ausschreibung für ein Gestaltungshandbuch klar gesagt wird, dass der Rahmenplan die Grundlage ist, und nicht alle Elemente des Rahmenplans von 16 Seiten noch einmal wiederholt werden, ist doch, glaube ich, nachvollziehbar, aber auf die Idee, dass ein Gestaltungshandbuch oder eine Ausschreibung für ein Gestaltungshandbuch einen Senatsbeschluss aufhebt – – Entschuldigung, so weit ist es tatsächlich nicht, jedenfalls in dieser Koalition nicht! Das kann ich Ihnen noch einmal bestätigen, und da stehen, glaube ich, die CDU- und die SPD-Fraktion auch dazu.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Jetzt gerne, Kollegin Gennburg, Ihre Zwischenfrage!

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann bitte, Frau Kollegin Gennburg, Sie haben das Wort für eine Zwischenfrage!

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank, Senator Gaebler! – Sie haben noch einmal darauf rekurriert, dass wichtig ist, wer in der Senatsverwaltung wofür zuständig ist. Deswegen frage ich Sie ganz konkret. Wenn nicht Frau Kahlfeldt zuständig ist, sondern Sie als Senator, was ich gerne ernst nehme, möchte ich von Ihnen wissen: Sind Sie dafür zuständig, dass das Werkstattverfahren nicht, wie in der Auslobung vorgesehen, mit der Auswahl eines Entwurfs für die Weiterarbeit abgeschlossen wurde? Sind Sie auch dafür zuständig, dass das Gestaltungshandbuch jetzt ausgeschrieben wurde, ohne darauf abzuheben, dass die Kriterien für leistbares und ökologisches Bauen dort abgesichert sind? Ist das Ihre Zuständigkeit? Müssen wir dieses Versagen Ihnen zusprechen?

Senator Christian Gaebler (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen):

In der Frage lag schon der Fehler, weil ich dort kein Versagen sehe. Aber mal zu der Sache: Ich habe es doch gerade dargestellt. Erst einmal, die Kollegin Kahlfeldt ist Senatsbaudirektorin und bearbeitet als Staatssekretärin diesen Bereich. Als Senator bin ich natürlich für alles

(Senator Christian Gaebler)

mitzuständig und sage auch, was wir an der Stelle erreichen wollen. Sie können jetzt aber nicht konstruieren, dass das, was ich eben gesagt habe, nicht gilt, weil Sie Frau Kahlfeldt irgendetwas anderes unterstellen. Da müssen Sie sich mal zusammenreißen und wieder in der Realität ankommen.

Wenn der „Tagesspiegel“ schon schreibt, auch fälschlicherweise, man könnte das als eine Niederlage des Senators interpretieren, dass das Gestaltungshandbuch jetzt so ausgeschrieben worden ist, verstehe ich erstens Ihre Frage wieder nicht, und zweitens ist dieses Gestaltungshandbuch kein Ersatz für den Rahmenplan, sondern es ist ein Instrument, das den Rahmenplan mit unterstützen soll. Deshalb gilt am Ende das, was im Gestaltungshandbuch drinsteht. Ich weiß nicht, wie es bei Ihnen mit Ausschreibungen ist. Wenn ich etwas ausschreibe, dann wird das Ergebnis ja nicht vom Auftragsnehmer bestimmt, sondern das Ergebnis muss abgenommen werden, und das wird dann in das weitere Verfahren gesetzt. Sie können sicher sein, dass es kein Gestaltungshandbuch geben wird, das bezahlbares Wohnen an dieser Stelle unmöglich macht. Da haben Sie mein Wort drauf.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vielleicht noch einmal: Es wird im Weiteren auch Wettbewerbe zur Umsetzung genau dieser Ziele geben, die dann auch konkretere Vorgaben erreichen und konkrete Vorgaben beinhalten.

Zum Zeitplan, Herr Otto: Der Zeitplan ist so, dass diese Wettbewerbe über das Gestaltungshandbuch, über den Rahmenplan und anderes so vorbereitet werden, dass sie zum Ende des Jahres starten. Das heißt, dass im zweiten Halbjahr dieses Jahres die Wettbewerbe vorbereitet werden, und damit geht auch keine Zeit gegenüber dem Zeitplan verloren. Dann können hoffentlich im nächsten Jahr die Ergebnisse vorliegen, dass dann zügig mit dem Bau begonnen wird. Es geht hier tatsächlich darum, 450 Wohnungen zu ermöglichen. Auf den landeseigenen Flächen werden durch landeseigene Gesellschaften nach den Kooperationsvereinbarungen Wohnungen gebaut. WBM und DEGEWO sind in dem Prozess eng eingebunden, übrigens auch in den Prozess zum Gestaltungshandbuch, insofern werden die auch darauf achten, dass das baubar ist.

Wenn Sie mal in den Rahmenplan reinschauen – ich hab den Eindruck, das machen Sie nicht –, werde ich Ihnen mal zwei Punkte daraus vorlesen:

„Die daseinsvorsorgende Liegenschaftspolitik steht am Molkenmarkt im Fokus. Alle zu errichtenden Wohnungen der Wohnungsbaugesellschaften des Landes Berlin werden nach den Vorgaben der Kooperationsvereinbarung ... und den damit verbundenen Zielen errichtet. Die Hälfte dieser Wohnungen wird im mietpreisgedämpften Seg-

ment angeboten, um eine soziale Mischung am Molkenmarkt zu ermöglichen.“

Wenn Sie dann mal weiter lesen, Seite 16, 2.5, vierter Absatz:

„Gezielte Lösungen zu Gebäudeflexibilität, Grundrissqualität,“

– Jetzt aufpassen! –

„Ressourceneffizienz (Kosten und Fläche), verträglichen Nebeneinander von Wohnen und Kultur bzw. Gewerbe werden im Gestaltungshandbuch sowie in den folgenden Wettbewerben gefunden.“

Damit ist noch einmal deutlich geworden, dass Ihr Antrag überflüssig ist. Das, was Sie hier treiben, ist ein schönes Schauspiel, aber rückwärtsgerichtet, hat mit der Realität wenig zu tun. Wir werden am Molkenmarkt ein gutes, nachhaltiges und bezahlbares Quartier entwickeln, für Berlin, für die Berlinerinnen und Berliner, wo sie sich wohlfühlen, wo sie ein Zuhause finden. Es wäre schön, wenn Sie uns dabei mehr unterstützen und weniger Rechthaberei hier machen würden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Anne Helm (LINKE): Dazu haben wir das Recht!]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Nach dem Redebeitrag des Senats besteht nun die Möglichkeit einer zweiten Rederunde, und ich frage, ob hierfür das Wort gewünscht wird. Bei der Linken? – Das ist offensichtlich nicht Fall.

[Katalin Gennburg (LINKE): Aber nur, weil die Zeit alle ist!]

Bei der CDU-Fraktion? – Bei den Grünen? – Bei der SPD? – Bei den Grünen möchte Herr Otto. – Bitte sehr!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE) –
Zuruf von Dirk Stettner (CDU) –
Steffen Zillich (LINKE): Du kannst ja eine
Zwischenfrage von Katalin zulassen!]

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator! Vielen Dank für die Klarstellung, dass Sie als Senator auch mit zuständig sind, aber offensichtlich, da Sie sagen, dass Sie ganz viele Briefe bekommen haben, die Zweifel daran hegen, bin ich nicht der Einzige, der ein anderes Bild in dieser Causa Molkenmarkt hatte.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Anne Helm (LINKE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Das Zweite ist: Natürlich ist es ein Oppositionsantrag, aber ich danke Ihnen, dass Sie den ordentlich gelesen

(Andreas Otto)

haben, und Sie haben hier richtig argumentiert. Das hatten wir hier im letzten halben Jahr nicht, dass die Senatoren nach vorne gehen und richtig argumentieren. Auch dafür herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Ja, das war auffällig!]

Ich kann aber auch sagen, es ist bei mir nicht alles ausgeräumt, was ich an Beobachtungen in den letzten zwei Jahren gemacht habe. Vielleicht können wir noch einmal feststellen: Ende 2021 gab es den Eklat um das Wettbewerbsverfahren, als nämlich alle gedacht haben, da gibt es einen Siegerentwurf und dann geht es weiter – da hat die Senatsbaudirektorin anders gehandelt. Sie hat verhindert, dass es einen Wettbewerbssieger gibt, und daraus ist eine Mausechlei entstanden; zumindest war das der öffentliche Eindruck. Seitdem hakt es und geht nicht voran.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Und Sie wollen jetzt ein ganzes Jahr auf ein Gestaltungshandbuch verwenden. Das ist unseres Erachtens zu viel Zeit. Wir wollen nicht nur über barocke Fassaden reden, sondern wir wollen, dass es losgeht. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Dennis Buchner:

Dann frage ich die SPD-Fraktion. – Dort ist nicht noch mal das Wort gewünscht. Dann frage ich die AfD-Fraktion. – Da ist auch nicht noch mal das Wort gewünscht. Dann schließe ich die Aussprache, und wir kommen zur Behandlung des Antrags. Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke auf Drucksache 19/1160 empfiehlt der Fachausschuss gemäß der Beschlussempfehlung auf Drucksache 19/1437 mehrheitlich – gehen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke – die Ablehnung. Wer den Antrag dennoch annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und ein fraktionsloser Abgeordneter. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und SPD, die AfD-Fraktion und ein weiterer fraktionsloser Abgeordneter. Enthaltungen kann es entsprechend nicht geben. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 31 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 32:

Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Errichtung und Finanzierung des Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [19/1420](#)

Von der Vorlage hat das Abgeordnetenhaus hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 33:

Fünfter Staatsvertrag zur Änderung medienrechtlicher Staatsverträge (Fünfter Medienänderungsstaatsvertrag)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [19/1447](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Überweisung der Vorlage an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien beantragt. Dementsprechend wird verfahren. Im Übrigen hat das Haus von der Vorlage Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 34:

Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags vom 13. Dezember 2005 zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Errichtung eines Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [19/1448](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Überweisung auch dieser Vorlage an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien beantragt. Dementsprechend wird verfahren. Im Übrigen hat das Haus von der Vorlage hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [19/1449](#)

Von den vorgelegten Rechtsverordnungen hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 36 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Nummer 4.5. Tagesordnungspunkt 37 war Priorität der Fraktion Die Linke mit dem Tagesordnungspunkt 4.1. Tagesordnungspunkt 38 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

(Vizepräsident Dennis Buchner)

lfd. Nr. 39:

Keine Großwindkraftanlagen in Grunewald oder am Müggelsee – Wind-an-Land-Gesetz auf den Prüfstand!

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1432](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion und hier der Abgeordnete Bertram.

Alexander Bertram (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Den Wechsel wollte ich noch abwarten an der Stelle! – Sehr geehrte Kollegen! Es gibt Gesetze, die sind gut gemacht, es gibt Gesetze, die sind so mittelmäßig – das haben wir auch öfters schon gehabt –, und es gibt Gesetze, die sind von Grund auf ein einziger Konstruktionsfehler. Und mit genau solch einem Konstruktionsfehler haben wir es bei dem Wind-an-Land-Gesetz zu tun.

[Beifall bei der AfD]

Anders kann man es nämlich nicht nennen, wenn ganz lapidar ohne wirkliche Rücksicht auf die Gegebenheiten vor Ort gefordert wird, dass 0,5 Prozent der Landesfläche als Vorrangfläche für Windenergie ausgewiesen werden müssen, und die ersten Schritte zur Pflichterfüllung, wie es so schön in der Arbeitshilfe zum Vollzug heißt, bis zum 31. Mai nachzuweisen sind.

0,5 Prozent der Landesfläche bedeuten für Berlin eine Fläche, die ungefähr in der Größenordnung des ehemaligen Flughafens Tegel liegt. Windkraftanlagen von in der Spitze 230 Metern Höhe – das ist ungefähr bis zur Kuppel des Fernsehturms; um sich das mal vorstellen zu können. Und natürlich, das wissen wir spätestens seit der Veröffentlichung der Potenzialanalyse im Januar, gibt es keine einzige Fläche in Berlin, auf der konfliktfrei Windkraftanlagen errichtet werden können.

Was erwartet uns dann? – Die Rodung von Wäldern, Zerschneidung von Waldflächen, Gefahren für den Artenschutz, dauerhafte Zerstörung von wertvollen Lebensräumen für Vögel, Kollisionsgefahr für Fledermäuse, Bodenversiegelung, mangelnde Abstände zu bestehenden oder geplanten Wohngebieten.

[Rolf Wiedenhaupt (AfD): Niemals!]

Diese Liste ließe sich noch locker um weitere 20 Punkte erweitern.

[Zuruf von der AfD: Das ist ja verrückt!]

Es hat schon etwas von Realsatire, wenn in der Potenzialanalyse davon gesprochen wird, dass „wenig entwickelter Wald“ als mögliche Fläche in Frage kommt.

[Rolf Wiedenhaupt (AfD): Niemals im Tegeler Forst!]

Wir diskutieren in fast jeder Sitzung des Umweltausschusses über die Weiterentwicklung der Forsten, den

resilienten Umbau der Wälder und dringend benötigte Flächen für Ausgleichsmaßnahmen. Aber wenn es dann einmal wirklich zum Schwur kommt bei dem Konflikt zwischen Umweltschutz auf der einen Seite und Klimaschutz – sogenanntem Klimaschutz! – auf der anderen Seite, dann ist es plötzlich wenig entwickelter Wald, der im schlimmsten Fall für eine Großindustrieanlage – um die handelt es sich nämlich – einfach platt gemacht wird.

[Beifall bei der AfD]

Genau das droht jetzt, und der Senat weiß auch, was da für Sprengstoff drin ist. Wissen Sie, ich war vor ungefähr zwei Wochen bei einer Bürgerversammlung in Müggelheim eingeladen, und die Leute machen sich wirklich Sorgen an der Stelle. Die haben uns eingeladen, die haben übrigens auch Kollegen der anderen Fraktionen eingeladen, da ist nur keiner gekommen;

[Heiterkeit bei der AfD –
Thorsten Weiß (AfD): Hört, hört!]

wahrscheinlich aus gutem Grund ist da keiner zu den Gesprächen gekommen.

Nun zurück: Der Senat weiß auch, dass das bei den Leuten sicherlich nicht gut ankommt, denn geradezu panikartig wird gerade versucht, noch schnell einen Teil der Flächen per Staatsvertrag in andere Bundesländer auszulagern. An der Stelle wird nach dem Motto agiert: Heiliger Sankt Florian, verschon mein Haus, zünd andere an!

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD]

Dabei stehen übrigens auch die anderen Bundesländer, mit denen verhandelt wird, vor dem gleichen Problem. Wie man aus Brandenburg hinter vorgehaltener Hand so hört, sagen die sich auch eher: Die Berliner sollen mal selbst dafür sorgen, wo sie ihre Flächen unterbekommen, wir haben genug eigene Probleme hier. – Denn in Brandenburg sitzen ja auch die Bürgerinitiativen zusammen und versuchen diesen Unsinn mit den Windkraftanlagen schlicht und ergreifend zu verhindern.

[Beifall bei der AfD]

Und was passiert, wenn man diese Frist zum 31. Mai oder die weiteren Fristen reißen würde und einfach sagt, wir haben hier in Berlin keine konfliktfreien Flächen? – Da hat sich Kollege Habeck auf der Bundesebene etwas ganz Perfides ausgedacht, denn dann findet nichts anderes als eine planungsrechtliche Öffnung – grundsätzlich! – des gesamten Außenbereiches statt, und zwar unabhängig davon, ob der Senat im Rahmen der Flächennutzungspläne etwas ganz anderes beschlossen hat. Das ist dann Demokratie und Föderalismus à la Grüne.

[Beifall bei der AfD]

All das droht, wenn man das Gesetz in der vorliegenden Form jetzt so umsetzen würde. Darum gilt es jetzt noch schnell die Notbremse zu ziehen, um unsere Natur, unsere Umwelt und unsere Heimat vor den Auswüchsen einer vollkommen desaströsen Klimapolitik zu bewahren.

(Alexander Bertram)

[Beifall bei der AfD]

Die Anforderungen an die Stadtstaaten müssen aus dem Wind-an-Land-Gesetz komplett und ersatzlos gestrichen werden. Außerdem braucht es hier und heute im Idealfall ein starkes Zeichen an den Bund, dass die Berliner Forsten für die Errichtung von Windkraftanlagen tabu sind. Das wäre dann echter Naturschutz! – Danke schön!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Problem mit AfD-Anträgen ist ja immer – –

[Marc Vallendar (AfD): – dass wir recht haben! –
Thorsten Weiß (AfD): – dass sie gut sind!]

– Gut. Das ist ja auch ein Niveau. – Das Problem ist leider immer: Sie nehmen das für YouTube auf, stellen das ins Netz, und damit ist die Debatte beendet. Deswegen braucht man leider auch gar keine inhaltliche Debatte über bestimmte Anträge mit Ihnen zu führen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das machen Sie doch eh nicht! –
Carsten Ubbelohde (AfD): Tun Sie nicht so scheinheilig! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Sie wissen ja sowieso alles besser und sind da ewig gestrig; aber das ist leider die Systematik.

Ich wundere mich im Übrigen – ganz interessant – darüber, was Sie hier gesagt haben. Man kann ja noch mal nachvollziehen, welche Abgeordneten – ich habe nämlich aufgepasst in den Ausschüssen und höre Ihnen da auch zu; wir hatten das Thema ja erst in dieser Woche im Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe – und wie viele Abgeordnete der AfD überall in Müggelheim auf der Bürgerversammlung gewesen sind. Das werden wir uns auf jeden Fall noch mal sehr genau anschauen. Denn bei so Wahlkreisthemen, das können Sie ganz genau wissen, werde ich mir auf jeden Fall anschauen, wer da wirklich von Ihnen da gewesen ist. Aber das können wir an anderer Stelle klären.

Niemand – ich glaube jedenfalls niemand, das kann ich für unsere Fraktion sagen, aber das ist leider das, was Sie nicht auf YouTube stellen – möchte Großwindanlagen in Müggelheim oder auf dem Molkenmarkt oder wo auch immer. Das hat auch niemand behauptet. Das, was wir gemacht haben, und was auch vollkommen richtig ist – wenn Sie an einer inhaltlichen Debatte wirklich interessiert wären; deswegen wird auch nie jemand mit Ihnen zusammenarbeiten, weil Sie das nicht sind –,

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

ist, dass wir einen Plan über ganz Berlin gemacht haben, bei dem wir geschaut haben: Wo sind denn innerhalb der gesamten Stadt überhaupt möglicherweise Potenziale? – Dann sagen übrigens auch Bezirksbürgermeister oder andere Bezirksstadträte und Bezirksvertreter: Bitte überall Großwindanlagen, aber nicht bei mir! – Das ist ja jetzt auch kein ganz neuer Reflex, der – und ich sage das an der Stelle auch selbstkritisch – auch mir vor zehn Jahren wahrscheinlich nicht fremd gewesen wäre, zu sagen: Auf gar keinen Fall vor meiner Haustür! –, sinnbildlich.

Das, was Sie mit diesem Antrag aber wieder versuchen zu vermischen und dann irgendwie auf YouTube zu stellen, ist wirklich unterkomplex. Niemand will dort eine Windkraftanlage bauen. Das vermischen Sie mit einer wirklich auch noch schlecht formulierten, vermeintlichen Bundesratsinitiative zu einem Gesetz, das ja schon Beschlusskraft erlangt hat

[Frank-Christian Hansel (AfD):
Man kann es aber ändern, Herr Gräff!]

und wir in Berlin insofern dennoch werden nachweisen müssen, und das finde ich auch erst einmal vollkommen richtig, wo wir Großwindkraftanlagen errichten können. Das ist das, was wir ganz ruhig auch versuchen werden. Es ist eine Desinformationskampagne, die die AfD dort an verschiedenen Stellen aufbaut. Wir als CDU werden die Bürgerinnen und Bürger, da seien Sie ganz sicher, darüber informieren, was wirklich geplant ist und sehr genau schauen, wo wir so etwas in Berlin umsetzen können. Deswegen wird es für Ihren Antrag – aus übrigens vielerlei Gründen, nicht nur, weil wir diese Bundesratsinitiative nicht starten wollen – keine Mehrheit geben, und im Gegensatz zu Ihnen finanzieren wir uns nicht über Putin, sondern wollen uns bei der Energiegewinnung unabhängiger machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Linda Vierecke (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion erhält der Abgeordnete Bertram das Wort für eine Zwischenbemerkung.

Alexander Bertram (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Sehr geehrter Herr Gräff! Ich freue mich erst einmal sehr, dass Sie auch der Auffassung sind, dass wir in Berlin keine Windkraftanlagen brauchen. Wenn Sie der Auffassung sind, dass die Bundesratsinitiative das falsche Instrument ist, dann lade ich Sie ganz herzlich ein, dass wir uns – genau wie mit Ihren Parteifreunden in Thüringen – einfach einmal zusammensetzen und uns gemeinsam Gedanken darüber machen, was denn das effektive Mittel ist.

(Alexander Bertram)

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der AfD: Bravo! –
Zurufe von der CDU und der SPD)]

Die haben nämlich Schneid bewiesen und haben das ganze Thema an der Stelle beerdigt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Bitte schön, Herr Gräff, Sie haben das Wort!

[Thorsten Weiß (AfD): Thüringen ist sowieso ein gutes Beispiel, grundsätzlich!]

Christian Gräff (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erstens – und das sage ich, weil Sie entweder nicht zuhören können oder nicht wollen oder Menschen das Wort im Mund herumdrehen – habe ich dezidiert nicht gesagt, dass wir in Berlin keine Großwindkraftanlagen brauchen, und auch nicht, dass ich keine will, sondern genau das Gegenteil. Ich habe lediglich gesagt, dass wir weder in Müggelheim noch auf dem Molkenmarkt noch wahrscheinlich in Biesdorf eine Großwindanlage bauen wollen.

[Zuruf von der AfD:
Wir werden gar keine bauen!
Ihnen glaubt doch keiner!]

Wir werden in Berlin Großwindanlagen bauen, da können Sie sich ganz sicher sein. Die Standorte schauen wir uns an. Und eins ist doch vollkommen klar – und nicht nur, weil der Regierende Bürgermeister und Landesvorsitzende das gesagt hat: Mit Ihnen und Ihrer Trümmertruppe werden wir uns niemals an einen Tisch setzen, niemals!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Linda Vierecke (SPD)
und Katrin Schmidberger (GRÜNE) –
Zurufe von der AfD]

Ich bin mir auch ganz sicher, dass die Kolleginnen und Kollegen in Thüringen das auch nicht machen werden. Nicht nur dieser Antrag, sondern auch das Niveau der Debatte zeigt – und man braucht sich auch heute nur diese Plenarsitzung anzuschauen: Sie wollen ja gar keine Lösungen. Unabhängig davon, dass das, was Sie hier vorstellen, unterkomplex ist, wollen Sie keine Lösungen für das Land und auch nicht für die Menschen in diesem Land. Das Einzige, was Sie wollen, ist, sich durch Putin und Teheran die Taschen vollmachen zu lassen.

[Lachen von Thorsten Weiß (AfD) –
Zuruf von Tommy Tabor (AfD)]

Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun der Kollege Dr. Taschner!

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach 16 Jahren CDU-Stillstand im Bund nimmt die Energiewende endlich wieder an Fahrt auf.

[Torsten Schneider (SPD): Oje!]

Nach 16 Jahren CDU-Blockade steigt der Anteil erneuerbarer Energien deutlich und stetig an und lag im letzten Jahr schon bei 56 Prozent.

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Wenn wir unsere selbst gesteckten Klimaschutzziele erreichen wollen, dann braucht es sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene engagierte Politik, die vorangeht, anstatt auszubremsen. Vor diesem Hintergrund begrüßen wir Grüne das Wind-an-Land-Gesetz als einen wichtigen Baustein der Energiewende – einer Energiewende übrigens, die erst für bezahlbare Energiepreise sorgen wird; einer Energiewende, die aber vor allem dann erfolgreich sein wird, wenn wir sie als Gemeinschaftsaufgabe verstehen.

[Zurufe von Harald Laatsch (AfD)
und Thorsten Weiß (AfD)]

Viel zu lange galt in einigen Bundesländern der Grundsatz: Erneuerbare Energien und insbesondere Windenergie müssen erst einmal verhindert werden. Das Wind-an-Land-Gesetz macht damit endgültig und ein für allemal Schluss und sorgt dafür, dass die Aufgabe nicht auf einigen wenigen Bundesländern lastet, sondern alle Bundesländer ihre Potenziale ausschöpfen müssen. Das gilt natürlich auch für Berlin.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Auch, wenn wir in Berlin als große Energiesenke immer auf Stromimporte angewiesen sein werden, entlässt uns das natürlich nicht aus der Verantwortung, selbst unsere Potenziale da, wo möglich, auszuschöpfen. Dies gilt für die Solarenergie, aber eben auch für die Windenergie.

Mit der nun vorliegenden Windpotenzialstudie haben wir eine sehr gute Grundlage für die weitere Diskussion an die Hand bekommen. Und ja: Wenig überraschend gibt es in Berlin kaum eine Windkraftanlage, die vollkommen konfliktfrei entstehen kann. Dies gilt natürlich insbesondere für unsere Wälder. Wir Grüne begrüßen es aber ausdrücklich, dass die Studie hier klare Worte findet, indem sie feststellt, dass Waldflächen eine besondere Bedeutung als Schutz- und Erholungswald haben und somit praktisch fast gänzlich als Windkraftstandorte nicht infrage kommen. Wir Grüne teilen diese Position ausdrücklich.

(Dr. Stefan Taschner)

Damit wird auch klar, dass weder im Grunewald noch rund um den Müggelsee große Windparks entstehen werden, wie die AfD uns glauben lassen möchte. Die wenigen noch verbliebenen Flächen, die in der Potenzialstudie im Wald ausgewiesen sind, müssen wir jetzt natürlich einer kritischen Prüfung unterziehen. Wichtige Hinweise haben wir bereits in den zwei Anhörungen in den Ausschüssen bekommen, zum Beispiel vom BUND und vom NABU.

[Frank-Christian Hansel (AfD):
Vom BUND, ausgerechnet!]

Nun gilt es, gemeinsam mit den Berlinerinnen und Berlinern und den Naturschutzverbänden die beste Lösung zu finden. Wenn wir das als Gemeinschaftsaufgabe verstehen, wird es uns auch gelingen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin Vierecke.

Linda Vierecke (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Ich möchte uns kurz einmal daran erinnern, in welcher katastrophalen Lage wir uns gerade befinden

[Frank-Christian Hansel (AfD):
Ja, Sie als SPD! Unter 5 Prozent! –
Lars Düsterhöft (SPD):
Jetzt hör doch einfach mal zu! –
Werner Graf (GRÜNE): Genau,
da könnt ihr noch was lernen!]

und warum es so essenziell ist, dass wir bei dem Thema erneuerbare Energien endlich schneller vorankommen. Etliche Studien beschreiben, was Sie vielleicht nicht glauben wollen: Wir rasen beim Thema Klima auf Kippunkte zu. Wenn wir weiter so viel CO₂ ausstoßen wie jetzt, dann kann das sogar Auswirkungen auf den Golfstrom haben, der kollabieren könnte und was massive Auswirkungen auf unsere Temperaturen hierzulande hätte. Wir reden von Extremtemperaturen, die dann auch Sie treffen werden.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Extremtemperaturen in Berlin! Ich fasse es nicht!]

Was brauchen wir also? – Wir brauchen den Ausbau erneuerbarer Energien, so schnell wie möglich, und deshalb ist für uns auch klar, dass wir als Land Berlin das Wind-an-Land-Gesetz ernsthaft angehen, denn das ist Klimaschutz.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN –

Beifall von Aldona Maria Niemczyk (CDU)]

Berlin muss da vorankommen. Wir haben momentan sechs Windkraftanlagen.

[Ronald Gläser (AfD): Sechs zu viel!]

Diese stehen alle in Pankow und versorgen bis zu 20 000 Berlinerinnen und Berliner mit Strom.

[Steffen Zillich (LINKE):
Für 20 000 sind sechs zu viel?]

Klar ist, dass das nicht reicht, um diese Stadt klimaneutral zu bekommen. Ganz klar ist auch, dass es in einer Stadt wie Berlin super schwierig ist, Orte für die Windkraft zu finden. Genau das zeigt ja die Potenzialstudie zur Windkraft, die jetzt vorliegt. Es gibt in Berlin keine Flächen, die konfliktarm sind – keine einzige. Also müssen wir doch jetzt vorsichtig abwägen; allein das kann ja unsere Aufgabe sein. Ich habe mir letzte Woche auch ein Bild gemacht; ich war in den Berliner Forsten, in der Nähe des Müggelsees, an einer Stelle, an der die Windkraftanlagen hinkommen könnten. Da gibt es Mischwald, eine kleine, alte Eichenallee und auch Kiefernwald. Natürlich tut das weh, sich genau dort Anlagen vorzustellen.

[Zuruf von der AfD]

Und unsere Berliner Wälder sind eben da für die Erholung der Berlinerinnen und Berliner. Das ist das Ziel. Und sie sind ein wichtiger CO₂-Speicher, den wir für die Klimaneutralität dringend brauchen. Wir wägen das sehr vorsichtig ab. Das Drohszenario, das Sie zeichnen, ist also Quatsch. Vor uns liegt jetzt eine Studie, die mögliche Flächen für Windkraft ausweist, weit mehr, als wir am Ende benötigen werden. Darunter sind Waldflächen, aber auch versiegelte Flächen, Gewerbeflächen, Wiesen, Felder. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. Was wir jetzt brauchen, ist ein klares, transparentes Verfahren, bei dem wir nach Fachkriterien abwägen, wo die Windkraftanlagen hinsollen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Gar nicht in Berlin!]

Fachkriterien und nicht einzelne Anträge, die sagen, wo es auf gar keinen Fall geht, um konsequenten Klimaschutz abzulehnen.

Ich bin dafür, dass wir die Debatte vielleicht auch mal ein bisschen umdrehen und anders führen und die Frage stellen: Wo können wir Windkraft möglich machen und die Menschen an diesem Weg zur Klimaneutralität besser beteiligen? Wir müssen doch stärker klarmachen, was dieser Wandel gerade an Vorteilen bringt. Dafür ist es wichtig mitzugestalten, mitzuentcheiden und vielleicht sogar mitzuwirtschaften. Die Menschen wollen, anders als Sie es behaupten, Teil dieses Wandels sein. Geben wir ihnen die Möglichkeit dazu! – Danke!

[Beifall bei der SPD
und den GRÜNEN –
Beifall von Katharina Senge (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Und für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Scheel das Wort.

Sebastian Scheel (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich glaube, inhaltlich ist schon vieles gesagt. Ich werde mich nicht noch mal auf die Frage einlassen, warum wir Windkraftanlagen brauchen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ist auch besser so! –
Zuruf von der SPD: Ruhe!]

Ich will nur zu diesem Gesetz kurz etwas sagen. Dieses Gesetz ist ja eine Art Notwehrmaßnahme des Bundes gegen störrische Bundesländer. Das muss man ja mal so sagen. Es gibt gerade im südlichen aber auch im westlichen Teil Bundesländer, die nicht bereit waren, in der Frage und deren Aufgabe des Aufbaus und des Zubaus von Großwindkraftanlagen mitzuwirken. Die sogar mit unendlichen Abstandsflächen alles dafür getan haben, dass diese Windkraftanlagen nicht kommen. Wenn jetzt die AfD – wir wissen ja, dass Sie den Klimawandel leugnen und deswegen alles, was an Maßnahmen gemacht wird, um aus der fossilen Energie auszusteigen, als Teufelswerk ansehen – ganz lustvoll dabei ist, ein paar wunderbare Pappkameraden aufzubauen und dann ganz doll draufzuhauen. – Das ist der Populismus, den wir von Ihnen kennen – ganz super!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Linda Vierecke (SPD) –
Zurufe von der AfD]

Sie nehmen sich dann natürlich die Aufregerthemen: Oh mein Gott, da will jemand an Waldflächen ran! – Wir haben hier ein systematisches Herangehen auf diese Notwehrmaßnahme des Bundes gehabt, der gesagt hat: Liebe Bundesländer, wir erwarten von euch, für das, was wir an Windkraft brauchen, 2 Prozent der Flächen der Bundesrepublik Deutschland, verteilt auf alle Bundesländer. – Das braucht es für solche Windkraftanlagen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Völlig willkürlich!]

– Nein, nicht willkürlich, sondern die Leistung, die wir an Zubau an Windkraftgroßanlagen für die Flächen brauchen. – Und dann wurde zwischen den Ländern aufgeteilt. Deswegen ist das schon eine Fehlannahme, die Sie treffen, oder eine Fehlaussage, vielleicht soll das ja so sein. Die Stadtstaaten sind zweierlei bevorteilt worden: Einmal müssen wir keine 2 Prozent, sondern 0,5 Prozent liefern, was richtig ist,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Blödsinn!]

weil wir ein urbanes Zentrum sind. Wir haben genug Konflikte mit unseren Flächen – erstens. Zweitens bevorteilt, indem man sagte: Na ja, wenn ihr es nicht hinbekommt: 75 Prozent dieser Aufgabe. Die könnt ihr über Staatsverträge mit anderen erbringen. – Und auch das, auch dieser Weg wird ja bestritten. Sie haben ja vielleicht

im Ausschuss zugehört. Es wird also geguckt: Welche Flächen sind potenziell möglich.

[Zuruf von der AfD: Keine!]

Wir haben jetzt 31 davon, die das Zehnfache der Fläche, die wir brauchen, beinhalten. Und jetzt werden wir also schauen, welche davon sinnvoll sind, und das werden bestimmt nicht die Wälder sein. So viel ist doch mal klar.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber Sie haben nichts anderes zu tun, als Stimmung zu machen und bössartige Verleumdungen in die Welt zu setzen. Das ist Ihr Geschäftsmodell, das werden wir nicht mitmachen, deswegen werden wir den Antrag ablehnen. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von der AfD: Kernkraft ist die Lösung!]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, Medien sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, den Ausschuss für Umwelt- und Klimaschutz und den Ausschuss für Wirtschaft, Energie und Betriebe. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagessordnungspunkte 40 bis 46 stehen auf der Konsensliste. Tagessordnungspunkt 47 war Priorität der Fraktion der SPD unter der Nummer 4.4.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 48:

Landesweiter Lehrpreis für exzellente Lehre

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
Drucksache [19/1451](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Abgeordneter Hopp, Sie haben das Wort!

Marcel Hopp (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Koalition ist uns für Berlin nicht nur exzellente Forschung wichtig, sondern ebenso die Förderung exzellenter Lehre. Berlin setzt sich mit der Qualitäts- und Innovationsoffensive an Berliner Hochschulen bereits wichtige Schwerpunkte hinsichtlich der Fachkräftesicherung, der Sicherung von Lehrqualität sowie der Digitalisierung und Innovation auch im Lehrbereich. Mit dem Lehrpreis für exzellente Lehre wollen wir diesen Weg weiter unterstützen.

(Marcel Hopp)

Wir fordern den Senat mit unserem Koalitionsvertrag dazu auf, ein detailliertes Konzept für einen ab dem kommenden Jahr jährlich zu verleihenden Lehrpreis zu entwickeln. Im Fokus sollen dabei Lehrprojekte stehen, die mit innovativen Ansätzen wissenschaftliches Arbeiten und wissenschaftliche Erkenntnisse erfolgreich vermitteln. Die Konzeptionierung ist mit den Hochschulen zu beraten und im Hinblick auf mögliche Preiskategorien, Auswahlkriterien, Nominierungs- und Auswahlverfahren konkret auszuarbeiten. Dabei lohnt sicherlich auch der Blick in die anderen Bundesländer wie zum Beispiel Bremen, Hamburg, NRW, Hessen, Niedersachsen, Bayern oder Baden-Württemberg, die alle erfolgreich eigene Lehrpreiswettbewerbe durchführen.

Uns geht es mit dem Lehrpreis einerseits darum, exzellente Lehre zu würdigen, aber darüber hinaus wird ein Lehrpreis auch eine positive Wirkung auf die Weiterentwicklung innovativer Lehrkonzepte haben. Damit erhöhen wir auch den grundsätzlichen Stellenwert von Lehre an unseren Hochschulen, bei dem Studierende oft zu Recht sagen, dass gute Lehre als zur Forschung gleichwertiger Auftrag wichtiger genommen werden sollte. Um den grundsätzlichen Stellenwert von Lehre zu erhöhen, braucht es also mehr Wertschätzung und Anreize für qualitativ gute und innovative Lehre. Wir sind der Überzeugung, gute Lehre ist eine grundlegende Bedingung für ein erfolgreiches Studium; das zu fördern, ist uns als Koalition besonders wichtig.

Deshalb haben wir die Einführung eines Lehrpreises für exzellente Lehre im Koalitionsvertrag geeint und setzen dies nun um. Wir sind gespannt auf die Konzeptionierung des Lehrpreises durch die Senats- und Wissenschaftsverwaltung und werden diese natürlich konstruktiv begleiten. Noch gespannter sind wir auf die wahrscheinlich zahlreichen tollen Bewerbungen und Preisträger, die wir ab dem kommenden Jahr würdigen dürfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Danke schön! – Und für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun die Abgeordnete Neugebauer.

Laura Neugebauer (GRÜNE):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen! Werte Zuschauende! Die Koalition möchte mit einem Lehrpreis für exzellente Lehre ein starkes Bekenntnis zur Rolle der Lehre und Leistung von Lehrenden am Berliner Hochschulstandort abgeben. Das ist erst einmal Klasse und begrüßenswert, denn es zeigt ja, wie groß die Bedeutung von guter Lehre für den Wissenschaftsstandort Berlin ist. Aber ob diese Auslobung eines solchen Preises aktuell die nötige Maßnahme ist, um das Studieren und die Lehre in unserer Stadt nachhaltig attraktiver zu gestalten, ist eher fraglich.

Betrachten wir es mal von zwei Seiten: Entweder muss man sich ernsthaft fragen, ob die Auslobung eines solchen Preises in Zeiten, wo wir über eine Auflösung einer pauschalen Minderausgabe diskutieren, die den gesamten Haushalt der Wissenschaftsverwaltung ins Wanken bringen kann, haushälterisch überhaupt vertretbar ist. Oder wir können fragen, ob die in dem Antrag beschworene Breitenwirkung bis hin zur Verringerung von Studienabbrüchen und der Schubkraft für eine Entwicklung hochschulübergreifender didaktischer Zentren nicht doch etwas hoch gegriffen ist. So kann dieser Antrag wohl nur als Adelung eines Schaufensterprojekts der Koalition verstanden werden.

Wäre es nicht besser, wir würden erst einmal die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Qualität der Lehre an all unseren Hochschulen flächendeckend gesichert und verbessert werden kann? Und das beginnt natürlich in der Berufung von Lehrenden. In den Einstellungsverfahren unserer Universitäten und Hochschulen darf der Fokus nicht ausschließlich auf Forschungsstärke der Personen liegen, sondern es muss auch um die Qualität der Lehre gehen. Wissenschaftliche Exzellenz erschöpft sich eben nicht nur bei der Forschung, denn es braucht auch Wissenstransfer an Studierende. In diesem Sinne könnte man fragen: Sollte nicht jede Lehre an Berliner Hochschulen exzellent sein? Qualität der Lehre hängt aber außerdem auch immer mit der Qualität der Arbeitsbedingungen zusammen. Gute Lehre leidet unter prekären Arbeitsbedingungen, wie sie in der Berliner Wissenschafts- und Hochschullandschaft bestehen. Voraussetzung, um gut forschen und lehren zu können, heißt zum Beispiel auch, sich keine Sorgen um auslaufende Verträge machen zu müssen. Statt schicker Preise für exzellente Lehre könnte man sich zuallererst den Voraussetzungen, die dies überhaupt möglich machen, zuwenden. So würde der Karriereweg an Hochschulen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler attraktiver. So fördern wir wirklich exzellente Lehre an unseren Hochschulen.

Wenn man schon unbedingt an der Idee eines solchen Preises festhalten will, dann doch gerne etwas weniger wahllos. Besonders am Anfang einer wissenschaftlichen Karriere schließen sich in der Realität Engagement in der Lehre und in Forschungsprojekten oft gegenseitig aus. Der Druck, in Positionen unterhalb der Professur eigene Forschungsprojekte und viele Publikationen durchzuführen, ist hoch. Ein solcher Preis, genau an diese Gruppe der Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler adressiert, könnte dem positiv entgegenwirken und für vielfältige Lehre und wiederum Karrierechancen sorgen.

Liebe Koalition, vielleicht sollten Sie gerade diese Gruppe im Mittelbau mit Ihrem Preis adressieren, und wenn Sie dann noch statt eines Preisgeldes mit einer unbefristeten Stelle ehren, dann haben Sie auch uns dabei gewiss an Ihrer Seite. Bis dahin bleiben wir skeptisch. Wir werden

(Laura Neugebauer)

dies noch mal im Ausschuss genauer diskutieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Grasse das Wort.

Adrian Grasse (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst freut es mich sehr, dass Wissenschaft und Forschung heute einen so großen Raum in der Plenarsitzung einnehmen. Frau Neugebauer! Ihnen kann ich nur sagen, wenn Ihnen gegen diesen Lehrpreis nicht mehr einfällt als die Auflösung von PMA, dann scheint es ja nicht eine so schlechte Initiative, nicht ein so schlechter Antrag zu sein, den wir heute als Koalition auf den Weg bringen.

Eine qualitativ hochwertige Lehre trägt maßgeblich zum Bildungserfolg und der Entwicklung von Studierenden bei. Sie vermittelt nicht nur das notwendige Fachwissen, sondern motiviert Studierende und fördert nachhaltig die Kompetenz und Persönlichkeitsentwicklung von Studierenden. Lehrpreise können in diesem Zusammenhang einen wichtigen Beitrag dazu liefern, herausragende Lehre zu fördern und sichtbar zu machen. Während viele Hochschulen bereits eigene hochschulinterne Lehrpreismodelle etabliert haben, loben nun auch andere Bundesländer wie Hessen oder Bayern landesweitige Lehrpreise aus, um eine hochschulübergreifende Förderungsstruktur zu etablieren.

Der von der Koalition angestrebte Berliner Lehrpreis für exzellente Hochschullehre knüpft an diesen Gedanken an, soll als starkes Bekenntnis zur Rolle von Lehre und Leistung von Lehrenden herausragende Projekte unterstützen und sichtbar machen. Wir setzen an dieser Stelle den Koalitionsvertrag konsequent um. So soll die Auslobung eines Lehrpreises ab 2025 wichtige Akzente zur Sicherung herausragender Lehrqualität und Innovation im Lehrbereich setzen. Die gezielte Förderung und Sichtbarmachung guter Lehre kann einen positiven Effekt auf Studierende und Lehrende gleichermaßen haben.

Zusätzlich schafft ein Lehrpreis ein Anreizsystem, um neue innovative und motivationsförderliche Lehrmethoden und Projekte zu entwickeln. Hiermit kann gleichzeitig der Lernprozess und Studienerfolg von Studierenden nachhaltig verbessert werden. Die Möglichkeit, sich auf einen Lehrpreis zu bewerben oder für einen solchen nominiert zu werden, regt Lehrende dazu an, Lehrkonzepte zu reflektieren und innovativ zu modifizieren. Dies trägt langfristig zur Steigerung der Lehrqualität bei und fördert den Studienerfolg. Somit kann der Lehrpreis einen sehr wichtigen Beitrag zur Sicherung gut ausgebildeter und

motivierter Fachkräfte liefern. Auch dies fördert wiederum akademische Exzellenz und kann die Attraktivität des Hochschulstandorts Berlin nachhaltig sichern.

Mit all diesen Vorteilen zur nachhaltigen Sicherung qualitativ hochwertiger Lehre an unseren Hochschulen und um ihr die gebotene Anerkennung zu verleihen, ist der Antrag zur Auslobung eines Lehrpreises ab 2025, den wir hier als Koalition vorlegen, ein wichtiger Schritt, um die Strahlkraft und Attraktivität des Hochschulstandorts Berlins weiter zu untermauern. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat nun der Abgeordnete Schulze das Wort.

Tobias Schulze (LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was macht man, wenn man nicht die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen so richtig verbessern will? – Dann macht man halt einen Preis. Deswegen kann ich zu diesem Lehrpreis nur sagen, dass das leider nicht mehr als Symbolpolitik ist. Sie haben gerade die Entfristung für die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Das wäre etwas, was wirklich die Menschen besserstellt, die den Hauptteil der Lehre an unseren Hochschulen machen. Auch an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften, wo wir einen Mittelbau neu eingeführt haben, ist der Besatz mit 0,25 Stellen pro Professur immer noch nicht erreicht, obwohl das schon seit Jahren gefördert werden soll. Auch das wäre ein Beitrag zu guter Lehre gewesen.

Wenn wir jetzt gemeinsam über die Lehrverpflichtungsverordnung diskutieren, die demnächst neu kommen soll, wo Stellen vorgesehen sind, auf denen wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 16, 18 oder gar 22 Wochenstunden lehren sollen, was bisher überhaupt nicht gang und gäbe ist, dann muss man sagen, das ist kein Beitrag zu guter Lehre. Da werden einfach Menschen auf Stellen gesetzt, die keine wissenschaftliche Perspektive haben, sondern nur Lehre als Knüppeljob machen und sich in der Forschung oder im Transfer nicht weiterentwickeln können. Ich will damit sagen, viele Maßnahmen hätten geholfen, die Lehre an unseren Hochschulen zu verbessern. Dieser Preis ist weiße Salbe.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Laura Neugebauer (GRÜNE)]

Dass Sie der Lehre keine große Bedeutung beimessen, zeigt auch, dass der Wissenschaftspreis des Landes Berlin beim Regierenden Bürgermeister angesiedelt ist. Der wird für Forschung vergeben. Und der Lehrpreis soll jetzt bei der Wissenschaftssenatorin im dortigen Einzelplan verankert werden. Warum stellen Sie das nicht gleich?

(Tobias Schulze)

Das wäre ein Zeichen gewesen, dasselbe Niveau und Prestige für Forschung und für Lehre anzusetzen.

Natürlich muss man auch sagen, es ist sehr wichtig, dass Lehre von vielen gemacht wird, nicht nur von Professorinnen und Professoren, sondern auch von studentischen Tutorinnen und Tutoren, Lehrbeauftragten und Privatdozenten. Auch die sollten für den Preis berechtigt sein und mit hineingenommen werden, denn innovative Lehre muss im Mittelpunkt stehen und nicht der Status, den der oder die Lehrende hat.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Langer Rede kurzer Sinn: Tun Sie was für gute Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft! Tun Sie was für die Menschen, die den Großteil der Lehre leisten! Tun Sie was gegen Kettenbefristungen in der Wissenschaft! Tun Sie was gegen überhöhte Lehrbelastungen! Dann haben Sie, glaube ich, mehr für die Lehre getan, als wenn sie einmal im Jahr einer Wissenschaftlerin oder einem Wissenschaftler den Preis an die Brust heften. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Trefzer.

Martin Trefzer (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Es ist ja grundsätzlich begrüßenswert, wenn ein guter Vorschlag der AfD-Fraktion nach einer gewissen Schamfrist von anderen Fraktionen in diesem Haus recycelt und in modifizierter Form wieder vorgelegt wird, so auch hier.

[Beifall bei der AfD]

Ich hatte im Jahr 2022 eine Anfrage zu den Wissenschafts- und Lehrpreisen an den damaligen Senat gerichtet. Die Wissenschaftsverwaltung zählte in ihrer Antwort einige hochschulbezogene Preise für gute Lehre auf, beschied dann aber – ich zitiere –:

„Planungen zu einem landesweiten Lehrpreis gibt es derzeit nicht.“

Schade, dachten wir in meiner Fraktion. Daraufhin haben wir in den Haushaltsberatungen Mittel für einen Lehrpreis gefordert, was allerdings von allen deutschen, demokratischen Fraktionen abgelehnt wurde.

[Beifall bei der AfD –
Heiterkeit bei Ronald Gläser (AfD)]

– Ja, so war das damals. Da könnte man jetzt also sagen: Na gut, dann halt auf diesem Wege als Recyclingprodukt einer guten AfD-Idee. Ende gut, alles gut! – Leider ist es

nicht ganz so einfach, denn der Blick ins Detail zeigt, dass der Antrag leider handwerklich schlecht gemacht und auch inhaltlich dünn ist. Dazu passt übrigens, ich weiß nicht, wem das aufgefallen ist, dass die beiden Fußnoten dann am Seitenende gar nicht mehr ausgeführt werden. Also wirklich ein schlampig gemachter Antrag!

Wo liegen die Schwächen des Antrags? – Sie wollen den Lehrpreis allen Ernstes ohne Einbeziehung der Hochschulen ins Leben rufen. Das geht natürlich nicht. Wenn unser diesbezüglicher Änderungsantrag zur Einbeziehung der Hochschulen kommt, müssen Sie sich dann überlegen, wie Sie ihn ablehnen, ohne den möglicherweise auch Ihnen einleuchtenden Gedanken zu verwerfen, aber das ist dann Ihr Problem.

Es ist auch bezeichnend für Ihren Ansatz und überhaupt nicht nachvollziehbar, dass mit Ihrem Preis nur innovative Lehrprojekte, die mit zukunftsweisenden und dynamischen Ansätzen arbeiten, ausgezeichnet werden sollen. Was sollen denn zukunftsweisende und dynamische Ansätze sein? Sie verkennen, dass nicht immer wieder etwas Neues erfunden werden muss, um gute Lehre zu leisten. Zu den Erfolgsfaktoren guter Lehre gehören verschiedene Faktoren. Es beginnt an allererster Stelle mit der Lehrpersonlichkeit. Kein didaktisches Konzept geht auf, wenn der Lehrende selbst demotiviert ist.

[Beifall bei der AfD]

Das kann man ja teilweise auch an Ihrer Koalition sehen. Aus einer hohen Lehrmotivation entsteht eine höhere Lernmotivation. Durch eigene Begeisterung die Studenten zu motivieren, ist ein ganz klassisches Konzept und weiterhin das A und O guter Lehre.

Vielleicht lässt sich aus Ihrem Antrag im Laufe des Beratungsprozesses noch etwas machen, das will ich nicht ausschließen. Der Lehrpreis sollte aber auf keinen Fall darüber hinwegtäuschen – Vorrednerinnen haben das ja auch schon angedeutet –, dass die Lehrbedingungen durch Sanierungsstau und marode Gebäude in vielen Fällen alles andere als zukunftsweisend und dynamisch sind. – Vielen Dank.

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 49 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nummer 4.3. Tagesordnungspunkt 50 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour)

lfd. Nr. 51:

Tram Blankenburger Süden – attraktive ÖPNV-Verbindungen sicherstellen, Verknüpfung zur S-Bahn weiterhin einplanen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1454](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Kollegin Hassepaß! Sie haben das Wort.

Oda Hassepaß (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen! Werte Gäste! Ich frage Sie: Was haben wir gemeinsam?

[Zurufe von der AfD: Nichts!]

Viel zu oft wird in diesem Hohen Haus intensiv über das diskutiert, was uns trennt. Heute geht es auch wieder darum – und wir hören das bestimmt gleich wieder vom Kollegen Schopf oder Kraft –, wer hat was nicht gemacht und man bezieht sich auf die Vergangenheit. Aber so kommen wir nicht voran in dieser Stadt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Was wir brauchen, sind mehr Verbindungen. Verbindung mit den Menschen, Verbindungen zwischen den Bezirken; denn dort, wo Menschen zusammenkommen, entsteht die Zukunft, so zum Beispiel im Blankenburger Süden.

Im Blankenburger Süden soll ein großes Neubaugebiet mit Kitas und Schulen entstehen, 6 000 Wohnungen. Wir wissen, die Nachfrage nach Wohnraum ist groß. Die Nachfrage nach öffentlicher Anbindung ist bei großen Neubauvorhaben riesig, und davon gibt es in Pankow sehr viele.

Pankow erwartet 16 Prozent Bevölkerungszuwachs bis 2030. Da braucht es eine attraktive Anbindung vor Fertigstellung, sonst droht der Kollaps.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von der AfD: Ui!]

Die Verkehrsinfrastruktur hält dem Pendelverkehr heute schon nicht stand. Es braucht pragmatische Lösungen wie die Straßenbahn. Beliebt, ideale Kapazität, vergleichsweise kostengünstig und schnell zu realisieren – fünfmal so schnell wie die U-Bahn. Umfassende Untersuchungen haben bereits vor Jahren stattgefunden. Die optimale Strecke führt über den Blankenburger Pflasterweg mit guter Verbindung zum S-Bahnhof Blankenburg.

Doch diese Verbindung wurde nun vom CDU-geführten Senat gestoppt. Das neue Verkehrskonzept sieht plötzlich vor, dass die Straßenbahn ohne Anbindung endet. Die S-Bahn-Verbindung fehlt komplett.

[Andreas Otto (GRÜNE): Unerhört!]

Das bedeutet, es gibt keine effektive Umsteigeverbindung mehr. Die Straßen morgens ins Zentrum und abends zurück werden noch viel voller. Stau, Lärm, Luftverschmutzung, Unfälle und strapazierte Nerven sind vorprogrammiert. Das darf nicht passieren. Eine Anbindung der Straßenbahn M 2 zur S-Bahn muss kommen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Auch in den Außenbezirken muss die Straßenbahn gut angebunden werden, wichtig auch für Menschen, die nicht Auto fahren können oder wollen, sonst werden diese Menschen abgehängt. Gute Anbindung ist eine Sache der Gerechtigkeit.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Liebe CDU! Lassen Sie uns nach einer anschlussfähigen Verbindung suchen. Der Ausbau der S 75 ist geplant. Auch die Anbindung der Sellheimbrücke kann eine mögliche Lösung sein. Die SPD hat sich im Mobilitätsausschuss schon für eine S-Bahn-Verbindung ausgesprochen, die Linken in ihrem neuen Verkehrskonzept Nord-Ost sowieso. Blankenburg, Buch, Malchow und Karow müssen selbstverständlich zusammengedacht werden.

[Zuruf von Johannes Kraft (CDU)]

Liebe CDU! Stimmen Sie unserem Antrag auch zu und sorgen Sie dafür, dass der Nordosten Berlins endlich gut angebunden wird!

Deshalb: Sagen wir gemeinsam Ja zu einer effizienten und wirtschaftlichen Anbindung der Straßenbahn an die S-Bahn; Ja zu einer Verbindung, die nicht nur Schienen verlegt, sondern auch neue Verbindungen schafft;

[Rolf Wiedenhaupt (AfD): Boah!]

Ja zu einer Verbindung, die unsere Straßen entlastet, unsere Umwelt schützt und unsere Zukunft gestaltet. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Kraft.

Johannes Kraft (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Hassepaß! Weil Sie mich direkt angesprochen haben und vermutet haben, dass wir darüber debattieren, wer was wann nicht gemacht hat: Nein! Heute debattieren wir darüber, wer Murks gemacht hat. Ich sage es mal vorweg: Dieser Antrag ist kompletter Murks.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Erstens – zwei Drittel dessen, was Sie in dem Antrag aufgeschrieben haben – er ist ja ziemlich lang –, ist Prosa und gehört maximal in die Begründung.

(Johannes Kraft)

Unabhängig von den Formalien gucken wir uns mal den Antrag an! Sie fordern die alte Variante der Durchbindung der M 2 Richtung S-Bahnhof Blankenburg, und da schreiben Sie auf, das soll idealerweise über die Bahnhofstraße in Blankenburg erfolgen. Übrigens kurze Info – Sie haben gerade gesagt: Blankenburger Pflasterweg. – Das sind zwei völlig unterschiedliche Straßen. Nur zur Klarheit!

Sie wollen es über die Bahnhofstraße machen. Sie wissen ganz genau, dass das nicht geht, weil da kein Platz ist.

[Beifall von Dennis Buchner (SPD)
und Tino Schopf (SPD)]

Sie müssen also zwangsläufig durch die Anlage Blankenburg. Zwangsläufig! Das hat Ihre Verkehrsverwaltung seinerzeit sauber herausgearbeitet.

Damit einher geht der Verlust von mehreren Dutzend Wohngrundstücken und auch mehreren Dutzend Grundstücken in der Erholungsanlage. Und da haben wir gesagt in der Koalition: Nein, das wollen wir nicht. – Diese Option funktioniert also so nicht.

[Beifall von Tino Schopf (SPD)]

Jetzt kommen Sie mit einem neuen Vorschlag, und da wird es interessant und ehrlicherweise lustig. Sie wollen jetzt die M 2 verlängern zu einem potenziellen Bahnhof Sellheimbrücke, wo die S 75 längst fährt. Das klingt erst mal nett, aber wenn Sie sich mal mit der Situation vor Ort beschäftigt hätten – ich weiß nicht, ob Sie jemals in Blankenburg waren, mein Eindruck ist eher, nicht –,

[Andreas Otto (GRÜNE): Ach! Hör doch auf!]

dann muss Ihnen doch aufgefallen sein, erstens, die Straßenbahn auf dieser Trasse zu verlegen, so wie Sie die beschreiben, führt zum endgültigen totalen Verkehrskollaps in Blankenburg und im Norden von Blankenburg.

Zweitens: Sie bräuchten Kehranlagen oder Wendeanlagen. – Wohin wollen Sie die denn machen? Da stehen Wohngebäude, Einfamilienhäuser am Bahnhof. Da ist Platz freigehalten worden für den Bahnhof, aber da haben sie keinen Platz für Wende- und für Kehranlagen. Also wollen sie nicht in der Anlage Blankenburg abreißen, sondern auch noch oder möglicherweise ersatzweise dann am Außenring, da, wo die S 75 langfahren soll.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Dennis Buchner (SPD)]

Und dann hätten sie sich vielleicht mal angucken sollen, was in der Mitte von Blankenburg so passiert. Da gibt es ein Flächendenkmal. Der komplette historische Ortskern Blankenburg ist ein Flächendenkmal. Es gibt Einzeldenkmäler. Das ist nicht nur die Dorfkirche, die mitten auf dem Anger steht, sondern auch viele der Bauernhöfe darum herum. Da wollen sie also durchfahren mit einer Straßenbahn. Das mag ja noch gehen.

Aber jetzt gucken Sie sich mal an: Was ist der minimale Kurvenradius für eine Straßenbahn? – 30 Meter. Mit allem technischen Aufwand und Schnickschnack können Sie auf minimal 25 Meter zurückgehen. Wenn Sie 25 Meter einen Radius haben auf der Strecke, die Sie da vorschlagen, dann bleibt nur eine Konsequenz: Sie fahren über den Friedhof und Sie reißen die historische Dorfkirche ab, und das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein.

Das, was Sie da aufgeschrieben haben, ist grober Unfug. Dieser Antrag soll jetzt im Ausschuss beraten werden. Ich habe ehrlicherweise keine Idee, was man da noch machen soll, aber wegen mir soll es so sein. Dieser Antrag bringt gar nichts. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Für die Fraktion Die Linke hat nun die Kollegin Breitenbach das Wort.

Elke Breitenbach (LINKE):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Als Erstes wollte ich darauf hinweisen: Der Antrag, über den wir reden, ist von den Grünen und nicht von den Linken – dann stünden wir beide drauf –; sonst würde das nämlich keinen Sinn machen, was ich jetzt sagen werde.

Herr Kraft! Sie haben sich ein bisschen darum gedrückt, noch mal eine Antwort zu geben, was Sie jetzt eigentlich wollen. Ich glaube nämlich, das, was Sie jetzt entscheiden, ist auch keine großartige Lösung. Eines ist allerdings klar, das steht auch in dem Grünen-Antrag drin: Wenn man so ein Riesenquartier baut, dann muss auch klar sein, wie es verkehrlich angebunden wird, und zwar so, dass sich was bewegt und sich nicht alles nur staut, und dass es einen attraktiven öffentlichen Personennahverkehr gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Jetzt zum Antrag der Grünen.

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten – –

Elke Breitenbach (LINKE):

Nein, hier gestatten heute alle keine, ich jetzt auch nicht. – Die Verkehrsanbindung hatte ich schon genannt. Wir finden es auch richtig, dass es die Anbindung mit der Straßenbahn zum S-Bahnhof Blankenburg gibt. Die ist seit Jahren überfällig, das ist eine völlige Katastrophe.

(Elke Breitenbach)

Dem stimmen wir auch zu. Was uns jetzt allerdings unterscheidet: Ihre Alternative, die Sie nennen, ist keine Alternative. Ich nenne Ihnen nur mal ein paar Zahlen: Durch Alt-Blankenburg fahren täglich 16 500 Autos, an einem ganz normalen Werktag, Krugstege 18 000, Karower Damm 16 000. Und dann sind wir bei Ihrer Alternative ganz schnell an dem Punkt, an dem ich sagen kann: Irgendwann ist es dann auch schnuppe, ob ich mit dem Bus im Stau stehe oder mit der Straßenbahn.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)]

Deshalb sagen wir: Ihre Alternative, die Sie aufzeigen, ist keine Alternative. Und es reicht, glaube ich, auch nicht, alleine in den Blankenburger Süden zu schauen, sondern man muss sich den Nordosten insgesamt anschauen.

Jetzt komme ich zu dem, wie toll wir sind: Wir haben vor Kurzem ein entsprechendes Konzept vorgestellt. Dieses Konzept ist machbar, und zwar in relativ kurzer Zeit. Dieses Konzept ist vernünftig, und es ist eine Lösung für den gesamten Nordosten.

[Beifall von Anne Helm (LINKE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Deshalb würde ich mir wünschen, wenn es denn die Debatte im Ausschuss gibt – in dem bin ich ja nicht, ich vertrete heute den Kollegen Ronneburg; von hier aus noch mal gute Besserung! –, dann sollte dieses Konzept vielleicht auch noch mal diskutiert werden. Vielleicht findet man da eine Gemeinsamkeit, und zwar eine umsetzbare Gemeinsamkeit im Sinne der Menschen, die dort leben und die dort wohnen und die auch von A nach B kommen müssen. – Vielen Dank! – Liebe Fraktion, ich habe immer noch eine Minute und 30 Sekunden.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Gollaleh Ahmadi (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Sie können sich ja auch überlegen, ob Sie gleich noch mal sprechen, denn der Abgeordnete Kraft hat nun das Wort für eine Zwischenbemerkung.

Johannes Kraft (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste und Zuschauer! – Geschätzte Kollegin Breitenbach! – Da sind Sie. – Also ehrlich: Ich finde es richtig gut, dass sich die Linke vor Kurzem aufgemacht hat, ein Verkehrskonzept für den Nordosten Pankows zu entwickeln. Das ist löblich, das ist gut, und was da drinsteht, ist auch zu Teilen gar nicht so schlecht, aber ehrlicherweise sind Sie damit ein bisschen spät. Wir haben 2019 angefangen, und wir sind jetzt so weit, dass die Überlegungen, die wir damals gemacht haben – breit getragen in der Bevölkerung, in der Stadtgesellschaft; ich habe es hier schon mehrfach gesagt –, jetzt auch Eingang finden in die konkreten Planungen dessen, was der Senat

vorhat und was untersucht wird. Also herzlichen Glückwunsch zu dem Konzept – Sie sind zu spät.

[Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Und weil Sie gefragt haben, was wir denn mit der Straßenbahn machen wollen: Schauen Sie sich doch mal genau an, was die Senatorin kommuniziert hat, und dann schauen Sie sich doch mal an, was wir damals entwickelt haben. Da steht drin: Zunächst wird die Straßenbahn, die verlängerte M 2, zur Erschließung von Teilen des Blankenburger Südens gebaut, bis zum Blankenburger Süden. Perspektivisch kommt eine leistungsfähige – und das haben Sie ja dankenswerterweise auch endlich erkannt – SPNV-Variante; wir sagen dazu U-Bahn, nämlich U 10. Die wird da langfahren, und die wird dann perspektivisch erschließen. Und was die Straßenbahn angeht – das steht genau in dem drin, was die Senatorin vorgelegt und vortragen hat –: Die Perspektive für die Verlängerung der M 2 Richtung Norden ist selbstverständlich vorhanden.

Jetzt kommen wir mal zu einem sinnvollen Vorschlag, Kollegin Hassepaß: Wie kommt man mit der M 2 zur S 75? – Nämlich indem man nach Nordosten fährt und dann an dem geplanten Mobilitätshub an der S 75 in Malchow eine Verbindung, eine Umsteigebeziehung schafft zwischen der S 75 und der M 2. Da haben Sie genau die Anbindung, und die ist sogar noch besser in Richtung Südosten, weil es ein Bahnhof früher ist. Und noch mal: Sie müssen keine Grundstücke, Friedhöfe und Kirchen abreißen. Das ist vernünftig.

An diesem Mobilitätshub, Kollegin Breitenbach, lösen Sie übrigens einen Großteil des Problems, das Sie völlig richtigerweise angesprochen haben: Der Durchgangsverkehr in Blankenburg, Karow und Heinersdorf mit mehreren Zehntausend Fahrzeugen wird reduziert, indem wir die Stadt-Umland-Verkehre über diese Mobilitätshubs sortieren. Das ist ein vernünftiges integriertes Konzept und nicht so ein Murks, wie die S 75 zum Bahnhof Sellheimbrücke zu verlängern.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Tino Schopf (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Jetzt hat die Kollegin die Gelegenheit für eine Widerrede. – Bitte schön, Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Kraft! Wer jetzt wann aufgewacht ist, lassen wir mal außen vor, denn über diese Frage wird schon sehr lange diskutiert. Da waren Sie noch gar nicht im Parlament, da wurde hier schon darüber gestritten; aber da haben Sie ja an anderer Stelle darüber gestritten. Ich freue mich aber sehr, dass Sie unser Verkehrskonzept gut finden; dann sollten Sie es sich noch mal genauer anschauen. Denn was bei Ihnen nicht stimmt: Wenn Sie

(Elke Breitenbach)

mit der U-Bahn kommen – vorhin kam die Frage: Wie lange dauert das? –, das erlebe ich nicht mehr, und Sie erleben es auch nicht mehr, so lange braucht es. Wir brauchen aber jetzt eine Lösung, deshalb ist es Augenwischerei. Schauen Sie sich unser Konzept an!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Jetzt spricht für die SPD-Fraktion der Kollege Buchner. – Bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, tatsächlich schön, dass den Grünen das Thema heute offenbar zum ersten Mal in diesem Parlament wichtig ist. Ich erinnere mich gut: Wir diskutieren seit 2018 über die Bebauung im Blankenburger Süden. Ende 2018 hatten wir hier groß die Fachabgeordneten und die Senatorinnen eingeladen. Frau Lompscher und Frau Günther sind gekommen, Frau Günther zu spät und hat uns dann gesagt, sie muss nach zehn Minuten wieder weg, den Weihnachtsbaum illuminieren. Danach ist sie nicht etwa zurückgekommen, sondern hat unten Weihnachtslieder gesungen und Glühwein getrunken. So wichtig war den Grünen das Thema in der letzten Wahlperiode.

Es ist in der Tat auch schön, dass die Linken sich mit dem Thema jetzt stärker beschäftigen, aber in der Tat – der Kollege Kraft hat es gesagt –: SPD und CDU haben Verkehrskonzepte seit 2019 entwickelt. Ich bin heilfroh, dass wir jetzt die Gelegenheit haben, sinnvolle Konzepte, die auch Leistungsstärke abbilden, umzusetzen, denn es ist in der Tat gesagt worden: Da geht es um ein großes Wohnungsbaugesamt – übrigens nicht nur im Blankenburger Süden, der wird kleiner, als ursprünglich gedacht, sondern auch mit der Bebauung des heutigen Gewerbegebiets in Heinersdorf, wo auch noch mal um die 3 000 Wohnungen entstehen. Das bedeutet aber auch, dass sich das Ganze insgesamt stärker in Richtung Süden dieses Gebiets konzentrieren wird und mehr Leute aus Heinersdorf sowieso die Perspektive haben, in die Innenstadt zu kommen.

Ortskenntnis hilft aber in jedem Fall. Lassen Sie mich zu Blankenburg mal sagen: Der Ortsteil hat heute ungefähr 7 000 Einwohner. Das wird innerhalb der nächsten 20 Jahre deutlich mehr werden. Blankenburg besteht aus einem Gebiet zwischen der Autobahntrasse und der Bahntrasse, es besteht aus den Gebieten nördlich und südlich des Dorfgangers, und es besteht aus der Anlage Blankenburg – übrigens keine Kleingartenanlage, wie es so gern genannt wird, sondern 1 500 Parzellen. Da ist alles dabei: ein Erholungsgrundstück, da steht ein Einfamilienhaus auf Eigenbesitz, da gibt es Einfamilienhäuser auf Pachtland. Das heißt, das ist nicht so wie eine Klein-

gartenanlage, die man, wenn man das politisch will, abräumen kann, sondern es ist ein hoch komplexes Gebilde von unterschiedlichen Besitzverhältnissen, durch das man eben nicht so einfach durchsteuern kann.

Was die Grünen gegen die Anlage Blankenburg haben, weiß ich nicht, denn als wir die Bebauung, die die Linken wollten, mit Wohnungen und Hochhäusern in der Anlage Blankenburg, abgeräumt hatten, kamen die Grünen und wollten unbedingt eine 35 Meter große Verkehrsstraße durch eine Erholungsanlage leiten. Das ist offenbar ökologische Politik, die die Grünen heutzutage führen wollen.

[Beifall von Sebahat Atli (SPD)
und Tino Schopf (SPD) –
Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Das ist doch
Geschichtsklitterung! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

– Ja, Sie sind ja nicht umsonst so laut jetzt gerade! – Fakt ist: Schon heute gibt es eine Menge verkehrliche Probleme, die zu lösen sind. Der Antrag der Grünen, das alles mit der Straßenbahn zu machen, ist dermaßen doof, ehrlich gesagt. Das weiß auch jede Person in Blankenburg, jede!

[Beifall von Sebahat Atli (SPD)
und Tino Schopf (SPD) –
Beifall bei der CDU]

Und das Schlimme ist: Diese Tram, über die geredet wird, bringt keinem dieser genannten 7 000 Blankenburgerinnen und Blankenburger irgendetwas, weil wir nur von den Leuten reden, die in dieses Neubaugebiet ziehen.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Die Haltestelle wäre in jedem Fall zwischen 500 Meter und 2 Kilometer von allen Häusern, die heute von Blankenburgerinnen und Blankenburgern bewohnt werden, entfernt. Es hilft also tatsächlich, ein bisschen Ortskenntnis zu haben. Wir haben tatsächlich verkehrliche Probleme, die wir lösen müssen. Was wir dringend brauchen, ist ein Kiezbus; das ist auch auf die lange Bank geschoben worden, weil wir teilweise 2 Kilometer in Blankenburg zu laufen haben, bis man überhaupt an einer Bushaltestelle in Blankenburg ist, und das müssen wir auch ändern.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Das will ich auch noch einmal sagen: Der S-Bahnhof Blankenburg liegt ganz im Westen Blankenburgs an der Ortsteilgrenze zu Französisch-Buchholz. Er ist eigentlich heute schon für keine Blankenburgerin, keinen Blankenburger zu Fuß zu erreichen, und er muss aus den Ortskernen mit dem Bus erreicht werden. Das werden wir auch in Zukunft vermutlich nicht ändern. Ganz im Ostteil wird irgendwann der Bahnhof Sellheimbrücke für die S 75 entstehen. Auch da ist die Tram keine Lösung. Deswegen ist die beste Lösung, die wir gefunden und weiterentwickelt haben, dass wir U-Bahnen aus der Innenstadt, aus

(Dennis Buchner)

Pankow bis in den Blankenburger Süden verlängern, wo eine attraktive Umsteigeverbindungen entsteht. Übrigens wird kein Mensch aus dem neuen Blankenburger Süden, was da entsteht, auf die Idee kommen, wenn das fertig ist – im Übrigen reden wir auch bei der Wohnbaubebauung von 10, 15 Jahren, bis dort eingezogen wird –, in eine Tram zu steigen, um vier Minuten zum S-Bahnhof Blankenburg zu fahren, das Plateau zu wechseln, auf den S-Bahnhof Blankenburg hochzugehen, um dann in Richtung Heinersdorf und Pankow zurückzufahren, wenn er doch direkt in die U-Bahn steigen kann, mit den Stationen Heinersdorf und Pankow. Warum sollte ich die zehn Minuten Umweg machen? Deswegen ist die Streckenführung zum S-Bahnhof Blankenburg mit der Tram aus dem Blankenburger Süden einfach auch ein Stück weit Panne und obsolet.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Man kann sich vielleicht auch als Grüner für größere Verkehrsgefährte begeistern. Die Menschen in Blankenburg brauchen das; die brauchen vernünftige Verkehrslösungen. Wenn es nur darum ginge, irgendwie eine Erholungsanlage zu zerschneiden, dann geben Sie doch bitte den Widerstand gegen die Anlage Blankenburg auf. Das sind alles rechtschaffende Menschen, die weder eine Straßenbahn durch die Anlage Blankenburg brauchen, denen sie auch nichts nutzen würde, weil die Leute seit dreißig Jahren die 400 Meter zum S-Bahnhof Blankenburg zu Fuß gehen können. Ich glaube, dass die SPD-Fraktion und die CDU-Fraktion jetzt auch tatsächlich umsetzen wollen, was die richtige und vernünftige Lösung für ein wachsendes Blankenburg und einen allgemein wachsenden Verkehrsraum Nordost ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit! Allen einen schönen Abend!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Wiedenhaupt.

Rolf Wiedenhaupt (AfD):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag beginnt mit den Worten:

„Neue Stadtquartiere benötigen von Beginn an eine attraktive verkehrliche Erschließung ...“

Da stimmen wir mit Ihnen überein, Frau Kollegin, aber dann hört die Übereinstimmung auch schon auf.

[Lachen von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Lassen Sie mich zunächst anmerken: Wir benötigen mehr Wohnungsneubau, das haben wir in den letzten Jahren ja nicht erlebt, und natürlich neue Stadtquartiere. Neue Stadtquartiere dürfen aber keine Raumschiffe sein, die

man von oben landen lässt, sondern sie müssen mit der gewachsenen Umgebung, in die gewachsenen Kieze eingebunden werden. Das bedeutet für uns auch, dass wir nicht bloß, weil es die Fläche hergibt, auf Teufel komm raus verdichten, sondern angemessen bauen.

Deshalb, Frau Kollegin Breitenbach, wenn Sie sagen, dass da ein Riesenquartier entsteht: Nein, nicht mit uns! Wir wollen ein vernünftiges, angemessenes Quartier haben, dass sich in die Umgebung einpasst.

[Beifall bei der AfD]

Natürlich gehört dazu, dass wir richtigerweise von Anfang mitdenken, wie die verkehrliche Anbindung funktioniert, die keine gewachsenen Strukturen zerstören darf. Deshalb eines klar vorangestellt: Für uns wird es eine Zerstörung, ein Schneiseinschlag, eine Vernichtung von Kleingartenanlagen in der Erholungsanlage Blankenburg nicht geben.

[Beifall bei der AfD]

Deshalb begrüßen wir die Pläne des Senats, den neuen Blankenburger Süden mit der U-Bahn anzubinden. Ja, das ist eine der typischen Strukturen, wo wir nicht auf der Oberfläche arbeiten sollten, sondern unter die Erde gehen sollten, gegebenenfalls auch in die Luft. Wir wissen auch, dass die U-Bahn, selbst wenn wir die Planung schnell angehen, nicht rechtzeitig vor dem Einzug der Mieter fertig wird. Deshalb benötigen wir im ÖPNV eine Zusatzlösung, und das kann die Tram sein, aber nicht durch die Erholungsanlage.

Frau Kollegin Hassepaß! Sie haben so toll gesprochen: Wir müssen verbinden. Wir müssen die Menschen verbinden. – Ja, aber wir verbinden nicht Menschen, wenn wir 1 500 Kleingartenanlagen abholzen! Da vernichten wir die Verbindung.

[Beifall bei der AfD]

Deshalb ist die angedachte Lösung, mit Kiezbussen vorzugehen, richtig. Wir begrüßen den neu zu planenden S-Bahnhof Sellheimbrücke und die angekündigte Verlängerung der S 75. Lassen Sie mich das in der kurzen Zeit noch anmerken: Wir wünschen uns auch, dass es eine vernünftige Autoanbindung an den Blankenburger Süden gibt, weil viele Menschen auch das Auto benutzen müssen. Denken wir mit Verstand, denken wir nicht ideologisch und wollen die Trams durch Erholungsanlagen bauen, dann kommen wir auch voran. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Vorgeschlagen wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Mobilität und Verkehr. – Widerspruch höre ich nicht: dann verfahren wir so.

(Vizepräsidentin Dr. Bahar Haghanipour)

Die Tagesordnungspunkte 52 bis 54 stehen auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Plenarsitzung findet am Donnerstag, dem 7. März 2024, um 10 Uhr statt. Ich schließe damit die Sitzung. – Schönen Abend Ihnen noch!

[Schluss der Sitzung: 19.06 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 3:

Jahresbericht 2023 des Rechnungshofs von Berlin gemäß Artikel 95 Verfassung von Berlin und § 97 Landeshaushaltsordnung

Bericht
Drucksache [19/1332](#)

an Haupt

Lfd. Nr. 15:

Für mehr Lernerfolg, Empathie und Gesundheit: Gesetz zur Smartphone-Regelung an Schulen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 25. Januar 2024
Drucksache [19/1421](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1234](#)

vertagt

Lfd. Nr. 25:

Mobilität für alle: ein kostenfreies, öffentliches Fahrradverleihsystem für Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Mobilität und Verkehr vom 29. November 2023 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Januar 2024
Drucksache [19/1416](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1048](#)

vertagt

Lfd. Nr. 26:

Gerechte und rechtmäßige Entlohnung für Objektschützer*innen des Landes Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. Dezember 2023 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Januar 2024
Drucksache [19/1417](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1054](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE bei Enthaltung
AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum abgelehnt

Lfd. Nr. 27:

Sofortigen Winterabschiebestopp anordnen und ausnahmslos einhalten!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. Dezember 2023 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Januar 2024
Drucksache [19/1419](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1225](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE – abgelehnt

Lfd. Nr. 29:

Entwurf des Bebauungsplans XV-58bb-1 vom 3. Juni 2022 mit Deckblatt vom 21. Juli 2023 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Berlin-Johannisthal/Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 78, 80, 84 und 86 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom 12. Februar 2024
Drucksache [19/1436](#)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1312](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – zugestimmt

Lfd. Nr. 31:

Nr. 11/2023 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 14. Februar 2024
Drucksache [19/1465](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

einstimmig – mit allen Fraktionen – zugestimmt

Lfd. Nr. 38:

Kein Spielstraßen-Stopp für Berlin – offene Straßen für Kinder, Familien und die Nachbarschaft retten!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1426](#)

an Mobil

Lfd. Nr. 40:

Anhebung der Wassertemperatur in Berliner Schwimmhallen auf 28°C

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1439](#)

an Sport und Haupt

Lfd. Nr. 41:

Grüne Welle der Vernunft

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1440](#)

vertagt

Lfd. Nr. 42:

Der Emmauswald bleibt!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1441](#)

vertagt

Lfd. Nr. 43:

Überarbeitung des Flächennutzungsplans von 1994

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1442](#)

vertagt

Lfd. Nr. 44:

Sozial-ökologisch orientierte Friedhofsentwicklung

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1443](#)

vertagt

Lfd. Nr. 45:

Lebensgefährliche Zustände am Europaplatz beenden: „Ein Schritt zurück und neu ansetzen“

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1444](#)

an Mobil

Lfd. Nr. 46:

Kernkraft revitalisieren – Grundlagen schaffen für eine Energieversorgung der Zukunft

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [19/1445](#)

vertagt

Lfd. Nr. 50:

Muster-Dienstvereinbarung Bürohunde

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD
Drucksache [19/1453](#)

an Recht

Lfd. Nr. 52:

Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm 2022-2026 jetzt umsetzen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [19/1455](#)

vertagt

Lfd. Nr. 53:

Klimaschutz in der Berliner Investitionsplanung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [19/1456](#)

an Haupt (f) und WiEnBe

Lfd. Nr. 54:

Entlastung wegen Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2022

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1458](#)

an Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu Ifd. Nr. 23:

Wahl einer oder eines Abgeordneten zum Mitglied des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages

Wahl

Drucksache [19/1459](#)

Es wurde gewählt:

Herr Abg. Lars Rauchfuß (Fraktion der SPD)

Zu Ifd. Nr. 28:

Beste Studienbedingungen für Berlin: Modellprojekt für eine 24-Stunden-Universitätsbibliothek

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Wissenschaft und Forschung vom 29. Januar 2024
Drucksache [19/1427](#)

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der
SPD

Drucksache [19/1315](#)

Der Senat wird aufgefordert, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass an einer der Berliner Universitätsbibliotheken ab dem 1. Januar 2025 ein Modellprojekt für eine 24-stündige Öffnung an sämtlichen Wochentagen gestartet werden kann (24/7-Betrieb).

Zu diesem Zweck leitet die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege bis zum 30. Juni 2024 ein Interessenbekundungsverfahren ein, an dem sich die Freie Universität Berlin, die Humboldt-Universität zu Berlin und die Technische Universität Berlin / Universität der Künste Berlin beteiligen können.

Gehen mehrere Interessenbekundungen ein, soll die Auswahl durch eine Gesamtbewertung der folgenden Kriterien erfolgen:

- Anzahl der für den 24/7-Betrieb verfügbaren Bibliotheksplätze,
- Anzahl der von der betreffenden Bibliothek abgedeckten Fachrichtungen,
- Anzahl der im Lesesaal verfügbaren Bestände,
- Erreichbarkeit der betreffenden Bibliotheken zu verschiedenen Wochentagen und Tageszeiten, insbesondere während der Nachtstunden,
- Kreis der zugelassenen Benutzer und Benutzerinnen (nur Angehörige der betreffenden Universität – auch Angehörige weiterer Hochschulen – auch Externe),
- Sicherheit bei der An- und Abreise, insbesondere in den Abend- und Nachtstunden,

- Organisationskonzept,
- Bedarf an Fördermitteln des Landes Berlin für den erforderlichen Aufwand an Personal- und Sachmitteln.

Die vom Land Berlin zu tragenden Fördermittel sind aus dem Doppelhaushalt 2024/25 zu erbringen.

Der haushaltsmäßigen Absicherung entsprechend ist das Modellprojekt bis zum 31. Dezember 2025 befristet. Für weitere Entscheidungen erfolgt eine Evaluation zum 31. März 2025.

Zu Ifd. Nr. 29:

Entwurf des Bebauungsplans XV-58bb-1 vom 3. Juni 2022 mit Deckblatt vom 21. Juli 2023 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Berlin-Johannisthal/Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 78, 80, 84 und 86 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen vom
12. Februar 2024

Drucksache [19/1436](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [19/1312](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 21. November 2023 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans XV-58bb-1 vom 3. Juni 2022 mit Deckblatt vom 21. Juli 2023 für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Berlin-Johannisthal/Adlershof“, Grundstück Eisenhutweg 78, 80, 84 und 86 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Johannisthal zu.

Zu Ifd. Nr. 31:

Nr. 11/2023 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 14. Februar 2024

Drucksache [19/1465](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Entnahme des nachfolgend genannten Grundstücks aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) rückwirkend zum 31. Dezember 2023 zu:

Adresse	Bezirk Berlin	Gemar- kung	Flur	Flur- stück	Grundstücksflä- che in m ²
Klado- wer Damm 333	Span- dau	Kladow	3	421	14 260
				ge- samt	14 260